Paed. Th. 6160 b

Weber W. E.

[illegible]
REGIA
[illegible]

Revision

des

deutschen Schulwesens.

Herzensergießungen

von

Dr. Wilhelm Ernst Weber, Professor,

Vorsteher der Gelehrtenschule zu Bremen.

Frankfurt am Main,

Literarische Anstalt.

(J. Rütten.)

1847.

139 D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Druck von Benjamin Krebs.

Meinem

Freunde Paniel.

Vorwort.

Ich habe für ein solches nichts anzubringen, als daß mein Buch, nachdem es bis zum siebenten Kapitel zugleich in der Handschrift und in dem bald darauf begonnenen Drucke vorgeschritten war, durch einen unerwarteten schweren Krankheitsanfall Ausgangs Septembers des vorigen Jahrs unterbrochen wurde; bei Wiederaufnahme beyderseitiger Thätigkeit aber, da mir nun manches Einzelne aus dem Gedächtniß gekommen war, eine Zurückforderung der Handschrift jedoch bei der Entfernung vom Drucke zu umständlich erschien, es sich wohl begeben haben kann, daß diese und jene Materie zweymal berührt, angedeutete Ausfüllungen andrer jedoch an späteren Stellen unterblieben sind. Ich muß dafür die menschliche Schwachheit zu entschuldigen bitten.

Zwey Punkte jedoch kann ich nicht umhin, in dieses Vorwort nachträglich aufzunehmen. Es ist erstens der mir seit Langem in der Seele

liegende Vorschlag, daß wir unsre Schuljugend von allen Nachmittagslehrstunden durchaus losmachen und allen Schulunterricht ein für allemal in die Vormittagszeit vertheilen sollten; was unleugbar zu Bewahrung der Geistesfrische, Anspannungskraft und Beschäftigungsenergie von den fruchtbarsten Folgen und für Seele und Leib gleich sehr gedeihlich seyn würde, überdieß aber ohne irgend eine Störung ernsthafter Art auf den allgemeinen Lebensgang anwendbar erscheint. Ahmen wir doch in Bezug auf das tägliche Spätleben die antike Römerwelt nach, warum nicht in Bezug auf ihr Frühleben? Selbst in den bürgerlichen Haushaltungen wird ja dermalen, zum entschiedensten Vortheile der Berufsthätigkeiten, vor zwey Uhr, der altrömischen Eßstunde, nicht leicht zu Mittag gespeist: begännen wir nun, selbst ohne uns, gleich jenen Alten, mit dem Grauen des Tags zu erheben, die Schulstunden unsrer Kinder alltäglich früh um Sieben (was vordem vielerwärts schon an sich selbst die deutsche Sitte der Vormittagsschule war), machten von Eilf bis Zwölf eine einstündige Pause, und führen dann von Zwölf bis Zwey fort, ohne Mittwochs und Sonnabends, wie bisher, zu feiern, wohl aber in diese Zeit die nöthigsten

Privatstunden, für die ja leicht die Schullokale eingeräumt werden könnten, verlegend: so könnten in den Vormittagen sämmtliche Lektionen abgethan werden, und die übrige Tageszeit stände jedem Jugendindividuum sowohl für Leibesübungen, als für einen edeln Privatfleiß, zu freier Verfügung. Ich wüßte nicht was sich gegen eine solche Anordnung Erhebliches aufbringen ließe, wenn wir den schnöden Ausruf: „Was soll man aber auf so unverhältnißmäßige Mußezeit mit den bösen Jungen anfangen?“ ungewissenhaften oder stiefmütterlichen Aeltern zu eigner heilsamen Beherzigung ihrer pädagogischen Pflicht sich selbst zu beantworten anheimstellten. Wo Aeltern die häusliche Geistespflege ihrer Kinder aus bessern als frivolen Gründen nicht sattsam wahrnehmen können, werden sich Schulbehörden und geschickte, natürlich zu honorirende Pädagogen mit Rath und That sicherlich immer bereitwillig zeigen.

Das Zweyte kann ich dermalen bloß noch andeuten. Es wäre eine umfassendere Erörterung unsrer Studienfreiheit gewesen, als ich derselben in meinem Werkchen gewidmet habe. Da es mit dem deutschen Beamtenthum und Bureaukratismus unverkennbar den Wendepunkt genommen hat, daß sich die Zahl unsrer studierten

Beamten allmählig auf ein naturgemäßes, ja, wie es die Gegenstöße aller Uebertreibungen unaufhaltsam von selber mit sich bringen, auf ein nothdürftiges Minimum des bisherigen Status verringern und schwerlich lange mehr auf beinahe jeden einzelnen Gottesmann von deutschem Weltbürger mindestens je ein, wenn das Glück aber gut ist, ein Paar Dutzend Officianten kommen werden, um einen solchen in legaler Lebensfassung durch die Welt zu bugsiren, so wird man desto entschiedener den allein heilsamen Grundsatz ausführen können, daß man lediglich die Auswahl der an Geist und Herz entsprechend begabten Individuen in die öffentliche Laufbahn lasse. Da wird, im Gegensatze zu der bisherigen, beinahe zuchthäuslerisch geübten Zwangs- und Fachdressur, endlich eine wirkliche Freiheit der Wissenschaft, eine im besten Sinne des Wortes liberale Geistesbildung, nach dem großen Stile wahrhafter Nationalgesinnung in das Leben treten und der Gelehrte Eins seyn dürfen mit seinem Volke, ihm voranleuchten als heiliger Kämpe in den Sachen des Rechts und der Wahrheit, nicht, wo es gilt, für die höchsten Interessen mit schlichter Bürgertreue vor den Riß zu stehn, hinter dem elenden Deckmantel der Beamtenschaft, der

officiellen Rücksichten, des lakaienhaften Höflings-charakters, sich unter die Kanonen allerdemüthigst ersterbender Unmaßgeblichkeit flüchten. Welchem Gelehrten es andre Träger des irdisch zu Verehrenden giebt als den Geist und die Ehre der Wissenschaft, der hat Geist und Ehre der Wissenschaft nicht erkannt: sie selbst allein ist ihr Genius, sie selbst ihr Leitstern, sie selbst, ganz allein, ist der Schild, der sie deckt. Es ist menschlich, daß die Könige über die Wahrheit irren, daß sie bis in die heiligsten Anliegen des inneren, nur vor Gott klarliegenden Lebens hinein Anmuthungen an die Gemüther stellen, die sich mit den Ansichten eines fortgeschrittenen Zeitalters nicht mehr vertragen: werden sie doch in den Voraussetzungen solch eines Rechtes immer wieder bestärkt, weil es immer wieder Kreaturen giebt, die das Ebenbild Gottes an sich selbst so tief erniedern, um ihres Gleichen über Gott zu stellen und den schwachen Staub für unfehlbar auszugeben. Unter den Gelehrten sollten solche Kreaturen sich nicht finden: denn „ihr sollt Gott mehr gehorchen als den Menschen!" Zwar kann man es verzeihlich achten, wenn eine schüchterne Persönlichkeit, so lange Zeit und Ort ihr nicht unmittelbar die Pflicht auflegen, dem besseren

Bewußtseyn die Ehre zu geben und vor Gott und Menschen über die Wahrheit nach der Würde der Wahrheit zu reden, ein ehrerbietiges Schweigen, um ohne Anstoß durchzukommen, beobachtet. Dem gottbeseelten Geiste jedoch, der mit starker und hoher Seele an gebührender Stätte den edlen Muth faßt, ohne Menschengefälligkeit redlicher Einsicht eingedenk zu bleiben und der, auf großmüthige Naturen ihrer bändigenden Hoheit nie ganz verfehlenden Ueberzeugungskraft zu vertraun — einem solchen Geiste von freien Stücken die Erbärmlichkeiten scheinbar verletzter Etikette entgegenhalten und an dem Freimuthe ruhmwürdiger Begeisterung ein Schergenamt zu üben, das ist schreiender Hohn an der Wissenschaft, solchem schmachvollem Denkmahl gelehrter Speichelleckerei kann man lediglich in Flammenzügen jenen Ausruf des Kaisers Tiberius einbrennen: „O homines ad servitutem paratos!"

Dem gegenüber segne jeder deutsche Ehrenmann den Namen Alexander Humboldt und flehe Gott für die deutsche Wissenschaft an, daß aus ihren Reihen immerdar nur solche Charaktere hervorgehen mögen, welche in ihrem persönlichen Streben die Milde, Billigkeit und Humanität dieses edlen Geistes mit dessen wissen-

schaftlicher Kernhaftigkeit, Freisinnigkeit, Unbefangenheit und Tiefe musterbildlich zu vereinbaren.

Bremen, den 12. Februar 1847.

Druckfehler, die man vor dem Lesen des Werkes zu berichtigen bittet.

Seite	6	Zeile	21	ff. streiche man die Worte Allgemeines und Geschichtliches.
=	8	=	14	statt zu blasenden lies zublasenden.
=	11	=	15	st. Höchsten alles Höchsten l. Höchsten, alles Höchsten.
=	—	=	20	st. erscheinbar l. erschaubar.
=	—	=	24	st. emporsteigende l. emporsteigernde.
=	17	=	17	ff. interpungire: Werde! die deutsche Bibel, schließt.
=	21	=	3	st. huldreichsten l. hülfreichsten.
=	23	=	30	st. prachtvolle l. kraftvolle.
=	24	=	25	st. wissensüchtigen l. wissenstüchtigen.
=	32	=	6	st. Personal=Konduiten l. Personal — Konduiten —.
=	40	=	19	st. Würde l. Bürde.
=	45	=	25	st. Rückgrad l. Rückgrat.
=	62	=	3	st. sattgefüllte l. saftgefüllte.
=	67	=	2	st. Ideenfrische, Lebensgroßheit l. und Lebensgroßheit.
=	72	=	15	st. Gewissenskram l. Wissenskram.
=	76	=	13	st. ohne ihr l. ohne ihm.
=	77	=	16	st. einer Humanität l. reiner.
=	82	=	15	st. noch zu erhalten l. wach zu erhalten.
=	85	=	3	st. hin versehen l. hin zu versehen.
=	93	=	30	streiche das wie.
=	96	=	9	st. anvertauen l. anvertraue.
=	111	=	12	st. um ganz l. nun ganz.
=	113	=	22	st. Lehrerdienste l. Lehrverdienste.
=	136	=	27	st. Hungerer l. Lungerer.

Einleitung.

Von jeher hat bei uns Deutschen der Begriff der Erziehung zu sichtbar eine Richtung in das Reinmenschliche und Allgemeine verfolgt, als daß wir von Nationalerziehung in specifischem Sinne sonderlich sprechen dürften. Beabsichtigte in den Siebenziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, mit einem von Charlatanerie und Gewinnsucht keineswegs unbefleckten Enthusiasmus, Basedow eine Erleichterung des schweren Gerüsts deutscher Schulbildung, die freilich auch ihrerseits gewiß alles Andre eher als national war, so kam das doch hauptsächlich blos den sogenannten gebildeten, also bevorrechteten und schon damit einem eigentlichen Volksthume fernergerückten Klassen, dem Beamten- und Honoratiorenstande und den begüterten Gewerbsleuten, zu Gute; und der beinahe noch gleichzeitige, in einem langen Leben voll Bitterkeiten und Verunglimpfungen, welches lediglich von innen heraus durch die hehre Flamme eines unverwüstlichen Gottvertrauens und einer selbst am Marterkreuze im ächten Wandel Christi geüb-

ten Erbarmungsliebe*) erhellt wurde, für die versäumten und verstoßenen Glieder des Volkslebens rastlos thätige, unendlich tiefere und unendlich ehrwürdigere Pestalozzi arbeitete eben damit, dem eigentlichen Volke eine Entschädigung für die tausendfältigen Zurücksetzungen und Unbilden, die es im nationalen und socialen Dasein zu erfahren hat, zuzuwenden, daß er ihm das Gefühl seiner schlechthin menschlichen und sittlichen Würde zum Bewußtsein zu bringen bestrebt war. Auch wollen wir ja diese höhere Stufe in den Grundlagen unsres wichtigsten Gesammtanliegens nicht wieder zurückschreiten und an die Stelle eines von der deutschen Natur aus sich geltend machenden frei menschlichen Dranges irgend eine künstliche, zufolge stubengelehrter Abstraktionen allenfalls auszusinnende Nationalpädagogik zu installiren versuchen. Für's Erste zwar scheint den oberen Schichten der Gesellschaft diese ganze Sorge nicht sehr am Herzen zu liegen, und es ist einstweilen die glückliche oder unglückliche Führung des heranwachsenden Geschlechts, ihrer Hauptsache nach, d. h. in den Fragen, wie und woran dasselbe gebildet werden soll, mehr oder minder einem vor längerer Zeit geregelten Herkommen, dem guten Glücke, der Willkühr Einzelner überlassen. Denn wir werden als Anzeichen eines würdevollen und besonnenen Staatseifers in dem Erziehungsfache weder den Zank anzuerkennen vermögen,

---

*) Wir wissen recht wohl, daß Pestalozzi beschuldigt wird, außer dem Christenthum gestanden zu haben; wir suchen aber Christenthum in Werken und nicht in Worten.

in welchen sich protestantische Regierungen mit katholischen Bischöfen eingelassen haben, ob ihnen selbst oder den Letzteren die Ernennung des Schulmeisters zustehe; noch die, in Bezug auf Vorgesetzte wie auf Untergebene gleich beschämungsvolle, auf unausweichliche Heuchelei, also auf eine schmähliche Demoralisation des Lehrstandes abzielende Behofmeisterung, ob die Schulleute den rechten Glauben haben und nicht etwa über das Augsburgische Bekenntniß hinauswollen; noch endlich auch den vom angeblichen Sitze des deutschen Geniusfluges und der für alle etwa noch zurückgebliebenen „und in Rohheit starrenden“ Theile des Vaterlandes maaßgebenden Intelligenz an die Geisteshöhe des neunzehnten Jahrhunderts plötzlich heranprallenden Unkenruf, ob nicht der Schulstab deutscher Volksbildung in den Händen deutscher Unterofficiere am zweckmäßigsten aufzuheben sey? Wahrhaftig, wie die antike Welt die aus heiligen Hainen und den Geheimnissen der Tempel in schicksalsvollen Momenten hervorbrechenden Schreckenslaute und zur Flucht mahnenden Jammerstimmen als Graunzeichen des göttlichen Zornes ansah, für die man Bußprocessionen und Sühnopfer nöthig befand, um ihre unheilvollen Drohungen auf das Haupt gottverhaßter Feinde zu lenken: so hätte Deutschland versucht sein können, gegen jene einen vollendeten Bankbruch seiner erzieherischen Humanität erklärende Aeußerung die Intercession aller wehabwendender Mächte anzurufen, wenn ihm nicht mit dürren Worten authentisch angekündigt wäre, daß an dem Horizonte, zu dem bisher der Schiffer deutscher Geistesbahnen aufgeschaut, nicht mehr die hellen

Aethersterne Friederich mit seinem Zedlitz, sondern die qualmenden Oellampen Wöllner und Bischoffswerder als die polarischen Lichtangeln verehrt werden.

Um aber von dem Nichtigen und Verachtungswerthen auf das Beachtungswürdige und eine Beleuchtung Heischende zu gelangen, so dürfte selbst dem ernsten Manne die im Ganzen zu bemerkende Gleichgültigkeit oder vielleicht Abstumpfung gegen die nationale Erziehungsfrage als ein betrübendes Zeichen gelten, als ob dieselbe dem Vaterlande an sich, dem wahrhaft geistigen und intelligenten Theile Germanischer Menschheit, abhanden gekommen wäre, wenn er aus der Acht ließe, daß die in unsrem öffentlichen Dasein dermalen obschwebenden Wünsche, Hoffnungen, Begehren und im heiligsten Rechte der Sittlichkeit und Vernunft begründeten Forderungen alle Gemüther dermaßen in sich hineingeschlungen und ihr Innerstes angefüllt haben, daß zu einem aus denselben Folgenden, ja sich als unmittelbar angränzend und mitbetheiligt Ergebenden in den hingerissenen, durch die im Vordergrunde stehenden Fragen zuvörderst ganz und gar in Beschlag genommenen Stimmungen augenblicklich kein Raum bleibt. Solcher Lage der Dinge gegenüber befinden wir uns hier zu Bremen in einer bevorzugten Stellung. Auf einem Gott sei Dank uralt freien Flecken des Vaterlandes, unter dem Schutze bewährter Ueberlieferungen, einfacher, aber eben so bündiger als wohlbedachter Gesetze, vor Allem einer Vertrauen genießenden, die öffentliche Meinung mit hellem Sinne und vorurtheilsfreier Aufmerksamkeit beherzigenden Machtbehörde, sind

für uns die Güter eines freien Gewissens und freien Gedankens, eines mündig erachteten, in seine Angelegenheiten ein Wort mitzusprechen ehrenhaft befugten Bürgerthums, eines ungestörten, dem Genius des lebendigen Lebens seine Bahnen nicht aus der Schreibstube und hinter dem Ofen hervor nach den Satzungen fiskalischer Engherzigkeit und beamtenschaftliches Unfehlbarkeitsdünkels mit dem Gänsekiel vorzeichnenden Verkehrs, keine bloßen Gedankendinge: sie sind uns Wirklichkeiten, sich von selbst verstehende Bedingungen eines staatlichen Beisammenseyns; sie gehören uns zum Gefühle des reinmenschlichen Rechts und der reinmenschlichen Würde; und mit Stolz darf der Bremer es sagen, da, wo bei uns, namentlich in der dem sittlichen Gefühle und dem angebornen Pietätssinne eines rechtlichen Volks, wie das deutsche ist, hohnsprechenden Censur und den die Sittlichkeit der Staatsbürger von oben aus korrumpirenden geheimen Aufsichtsmaaßregeln über die Presse, besagte Güter in ihrer Ausübung noch einen Abbruch erleiden, tragen nicht unsre Gesetze, nicht die Gesinnungen unsrer Staatslenker, sondern übermächtige Verhältnisse, die nicht ihnen zur Unehre gereichen, die Schuld. Uns demnach, als an einem von den geistigen Kämpfen der Gegenwart für sich selbst unberührten, aber darum den Sorgen, Mühen, Aengsten, Prüfungen und Gefahren der Millionen deutscher Brüder, die um obgenannte Güter noch ringen müssen, einen nicht minder innigen und lebhaft bewegten Antheil widmenden Punkte, ist es um so unverkümmerter gestattet, über den vorausgesetzten Sieg hinaus (denn

siegen in diesem Kampfe muß unser Volk!) einen Blick in die sich neugestaltende Zukunft zu richten. Besorge deßwegen Niemand von einer ehrbaren freien Stadt her demagogische Umtriebe, wenn gleich Bremen kein Majestätsgesetz handhabt und unser Budget das Einsperren der Freiheitssänger so wenig als das der Nachtigallen begünstigt! Ich werde wider mein eignes Fleisch wüthen und alles Anzügliche, was ich allenfalls vorzubringen habe, wird sich über die Philologen und die Schulmeister ergießen! Ich nehme freilich den Begriff des Schulmeisters, da wir doch hienieden alle in einer Schule sind, weitläuftig. Sollte mir aber über die Schulmeister der Staaten, die freilich nicht allesammt zu den Staats- und Prachtschulmeistern gehören, etwas Unbedachtsames entfallen, so hoffe ich, es werde dem Handwerksneide zu Gute gehalten und nicht verfänglicher angesehen werden, als andre Dinge, die gelegentlich, sogar von den Diplomaten, die bekanntlich Muster der Diskretion sind, aus der Schule geschwatzt werden.

Jedes Zeitalter, nach dem Geiste, der es beseelt, Allgemeines und Geschichtliches bringt eine nach der Form dieses Geistes zugeschnittene Pädagogik mit sich. Denn in allen Bewegungen des Völkerlebens wirkt einmal ein stiller, nach irgend einer äußerlich selten oder niemals nachweisbaren Veranlassung instinktartig die Massen treibender Impuls, das Veraltete und Ueberwundene von sich zu schütteln, und zweitens die selbstbewußte Kraft hervorragender Individuen, die vom Bewegungsäther der Massen getragen, aus ihres Genius Machtvollkommenheit und

blitzhaft einschlagender Begeisterung diesen Bewegungen die Ziele hinstellen und ihre Straßen bezeichnen. So lange eines Volkes geistige Gesundheit und seine innere Reproduktionsfülle nicht erschöpft ist, werden immerdar die nationalen Sympathieen für zeitgemäße Umgestaltungen oder Erneuungen mit einer glücklichen Gleichzeitigkeit in solchen Krisen zu Bahnbrechern und Fackelträgern berufener Charaktere zusammenfallen, und man kann als ausgemacht annehmen, daß für grundzügliche Aenderungen im moralischen Organismus die Schicksalsstunde noch nicht geschlagen hat, wenn sich wohl allgemeine und unbestimmte Desiderien laut machen, aber noch keine persönlichen Rüstzeuge sich zeigen wollen, welche dem empfundenen Bedürfnisse als Dolmetsche zu dienen und an die Spitze seiner Befriedigung zu treten geeignet sind. Als in Karl dem Großen dem deutschen Volke ein Herrscher erstand, welcher nicht bloß die monarchischen Ideen mit dem Nachdrucke seines Schwertes einzuschärfen wußte, sondern auch in tief gescheidter Seele begriffen hatte, daß vernünftige Geistesnahrung das beste Mittel ist, unruhigen Stämmen die Ordnung werth zu machen und eine Liebe für die Dynastieen zu pflanzen, gesellte die Vorsehung in rascher Ansammlung einen tüchtigen Mann nach dem andern, jene ehrwürdig leuchtenden Namen Alkuin, Eginhard, Adelhard, Engelbert, seiner trefflichen Italienischen Geisteshelfer zu geschweigen, ihm zu und es wurde ein Anfang deutscher Volksbildung gemacht, welcher damals bereits weit hätte führen können, hätte der Geist des Vaters auch auf dem Sohne

geruht. Denn leider müssen wir unsrer so eben ausgesprochenen Bemerkung, daß die Perioden volksthümlicher Aufschwungskraft und Verjüngung über Nacht ihnen entsprechende Geister und Wortführer zeugen, auch die Beschränkung hinzufügen, daß ebenso umgekehrt die Zeichen und Beispiele der Erschlaffung eine Ansteckung mit sich führen, und dermaßen ermuthigend und entgeistend wirken, daß oft eben so bald, als eine große Stufe nationales Blüthenlebens erklommen worden, wiederum ein Sturz in den Abgrund jählings vollendet wird. Denn die Sterblichen sollen wach bleiben: nur den Wachbleibenden sind die Gaben immer steigendes Glückes beschieden; und wo ein angezündeter Geist nicht durch den geschäftig zu blasenden Athem Aller glimmend erhalten wird; wo man dieß Geschäft Einzelnen überträgt; wo sich Einer auf den Andern verläßt, daß dieser seinerseits wohl fortblasen werde, während er auf die Seite geht, um zu schlafen: da ist meist dieser Geist längst erloschen, während jeder des Wahnes lebt, er lodre noch in unverminderten Flammen! Wunderbar! In Karl dem Großen und seinem Sohne, jenem ominös benannten frommen Ludwig, kommen gleich an den Eingangspforten unsrer weiland so stattlichen und von den deutschen Kathedern so salbungsvoll gepriesenen Reichsgeschichte die Gegensätze zum Vorschein, welche, nach der fortgeschrittenen Reife eines historischen Urtheils heutzutage über die sittliche Kraft und das nationalpolitische Talent eines Regenten entscheiden. Ehrt der Regent die Kirche, ohne sich von ihr beherrschen zu lassen; schützt er sie

innerhalb des Spielraumes, den sie als ein allerdings von Gott geordnetes, d. h. in der ewigen Ordnung und Vernunft der Menschendinge seine Rechtfertigung findendes Institut einzunehmen hat, ohne ihr Uebergriffe zu gestatten; zieht er sie einsichtsvoll zu seinen Absichten heran, ihm sein Volk bilden zu helfen, ohne daß sie selbes zum Werkzeuge gesonderter Zwecke mißbrauchen darf: so fahren Staat und Kirche mit einander gut, und der Herrscher wird ein Wohlthäter seines Landes. Läßt dagegen der letztere sich die Kirche über den Kopf wachsen, so geht nicht nur ihm selbst alle Majestät seiner königlichen Würde verloren, sondern auch die Bildungszwecke, derentwillen allein ein Staat und eine Kirche vorhanden sind, werden durch der letzteren einseitige und alsdann lediglich selbstsüchtige Richtungen vereitelt: das Volk sinkt, weil es, um ein Werkzeug der Kirche zu bleiben, bloß dumm seyn darf, in Verknechtung und Barbarei, und es kommt lediglich Verderben über Herrscher und Volk und zuletzt selbst über die Kirche; wiewohl diese, als der schlauste aller Theile, ihren Untergang durch spitzfindige Künste länger zu hemmen weiß. Die Sache steht einfach und ist bei derselben kein Räthsel zu lösen. Weder Staat noch Kirche sind Wesenheiten an sich, sondern lediglich Formen des in den gesonderten Volksthümern massenhaft zur Erscheinung gelangenden Lebens der Menschheit. Auch das Volksthum ist zunächst eine Form, aber eine unendlich tiefer und inniger in das Wesen, das Reinmenschliche verstrickte Form, als der Staat und die Kirche. Als wahres Wesen, als Dinge

an sich, die hienieden schlechterdings ihrer selbst willen und im Mindesten nicht als bloße Werkzeuge Andrer bestehen, kann ein für allemal bloß die Menschheit und deren Träger, das Individuum, gelten. Die Menschheit, in der reinen, urbildlichen Hoheit eines gottdurchdrungenen, in ununterbrochener sittlicher That sich beurkundenden Vernunftganzen; und der einzelne Mensch, als vollberechtigtes Ebenbild Gottes, auf dessen freie Mitwirkung zur Vollgestaltung jenes in dem sittlichen Thatganzen der Menschheit zur Erscheinung kommenden Vernunftlebens unfehlbar und unabweislich gerechnet ist: das sind die heiligen Versöhnungsbegriffe, in denen alle Gegensätze des formalen Daseyns, Staat und Kirche, Religion und Wissenschaft, Gesetz und Freiheit, und wie man sie alle sonst noch auseinanderfalten möge, ihre Lösung finden; denen darum aber eben auch alle diese Gegensätze im wahren und rechtverstandenen Sinne sich unterordnen müssen. Es ist das Verdienst unserer Tage, daß diese Wahrheit in allen Völkern, sofern dieselben an wirklicher Gesittung Theil haben, und in allen Individuen, die dieser Tage Geisteshauch nicht unerfrischt gelassen, zu einer lebensvollen, lichtfrohen, thatkräftigen Ueberzeugung gereift sind.

„Das Gesetz ist um des Menschen willen gemacht, nicht der Mensch um des Gesetzes willen!“ Dieser in seiner Fruchtfülle nun bald zweitausend Jahre lang unbeachtet gebliebene Ausspruch des Weisen, dessen Lehre, wenn alle ihre Lebenskeime so langsam in die Sphäre allgemeiner Einsicht vorrücken, keine Gefahr

läuft, jemals ein veraltetes Gut für die Menschheit zu werden — dieses Wort ist der Feldruf unserer Zeit, in diesem Geisteszeichen soll sie siegen! Dazu gehört, daß Staat und Kirche lernen, ideal, daß sie allein um der Menschheit willen; real, daß sie lediglich der Einzelnen willen vorhanden sind; nicht umgekehrt, weder die Menschheit noch der Einzelne, selbst nicht der Kleinste und Niederste, um des Staates oder der Kirche willen. Und zwar der Einzelne im strengsten Sinne als solcher, nicht dieser Einzelne irgendwie als bloßes Anhängsel, wäre es selbst der edelsten Idee, des Vaterlands, des Volks, ja der Menschheit selber. Denn Anhängsel, ein für allemal, zu was es sey, ist Keiner: er ist, so gewiß er an sich trägt das Ebenbild des Höchsten alles Höchsten, in welches, was es sey, Vaterland, Volk, Menschheit, jenes Höchste seinerseits einen Abglanz sein selbst geworfen, unmittelbar; er ist Vaterland, Volk, Menschheit, als Einzelner, so weit, in sichtlicher Erscheinung, diese Begriffe irdisch greifbar und erscheinbar sind; er ist, im sinnlich anschaubaren Leben, das persönlich hingestellte Ganze; das Ganze selbst ist lediglich das vervielfältigt gedachte, Eins die Andern und Alle das Eine ergänzende und zur Unermeßlichkeit seiner sittlichen Potenz emporsteigende Individuum.

Wo demnach sich der Staat als ein Zweck an sich oder die Kirche als ein Zweck an sich hinstellen; wo sie eins das andre knechten; wo sie gar gemeinsam die Menschheit, d. h. immer das dieselbe in volksthümlicher Gestalt repräsentirende Individuum, ihren specifi-

schen Zwecken zu Gunsten, unterjochen und ihm die Segnungen der Bildung vorenthalten wollen, zu denen allein sie als werkthätige Hebel und Lebensformen des in der Menschheit zur Erscheinung zu bringenden Vernunftganzen eingesetzt sind: da empören sich Staat und Kirche wider Gottes Gebot; sie sind auf dem Wege, die ewige Ordnung der Dinge umzustürzen; sie werden revolutionär, sie dürfen sich nicht wundern, wenn die Vernunft der Völker wider ihr Treiben sich auflehnt. Das volle Tausend Jahre hindurch, welches das 1806 zu Grabe getragene heilige römische Reich bestanden hat, gewahren wir in der deutschen Geschichte fast nur einen Wechsel zwischen solchen revolutionären Auffassungen des Staats- und des Kirchen-Zwecks, wobei das eigentliche Bildungswohl der Gesammtheit weder erkannt noch berücksichtigt ward; ja von einem deutschen Volke als solchem ist kaum ein oder das anderemal, und einzig und allein im Gewande der Sage und Dichtung, die Rede. Das Vernunftleben deutscher Nation hat durch und durch unter Verkennungen, Anfechtungen, Ungewittern, Zerstörungen, Aufenthalten und Mißgestaltungen heranreifen müssen. Die Herrscher, welche nicht sich oder ihre Macht, nicht Staatsgröße, sondern Volksgröße wollten, und, ohne Pfaffenknechte zu seyn, auch keine Vergötterer ihrer selbst oder, wie sie es jetzt ausdrücken, einer absoluten Gewalt waren, sind überaus selten geblieben. Es gehört zu solcher Stellung eine unmittelbare Gottesweihe durch des Genius Kraft; eine naturwüchsige Eintracht des persönlichen Bewußtseyns

mit dem herrscherischen Berufe; eine Sicherheit und Unbefangenheit des männlichen Gefühls, die es ganz und gar als sich von selbst verstehend und in der Ordnung findet, daß der Erste des Volkes auch die Potenz des Volkslebens nach ihrer Vollkraft und alldurchdringenden Beseelungsfülle in sich aufgenommen habe, sie als sein edelstes und eigenstes Wesen persönlich empfinde und mit Begeisterung nur dieses Eine, des Volkes Herrlichkeit, in das Leben stelle. Nur wer sich nicht Eins fühlt mit seinem Volke, sieht dieses Volk unter sich: der größten Herrscher Stolz ist jederzeit gewesen, Leute ihres Volkes zu seyn. So war Karl: er war und fühlte deutsch, und was sein Volk zu heben diente, war ihm Anliegen seines Herzens, mogte es die große Sorge zusammenzuhaltender deutscher Einheit oder die kleine, wie der deutsche Landmann seinen Acker bestelle und seine Viehzucht nütze, betreffen. Karl wollte keine römische Bildung in Deutschland und kein römisches Pfaffenregiment über den Deutschen, obwohl er sich zu Anfachung deutscher Geistesentwicklung römischgebildeter Werkzeuge bedienen mußte. Er würdigte mit scharfem Seherauge den Mittelpunkt einer selbstständig deutschen Bildung, die Muttersprache: wie rührend ist es und wie ehrwürdig, wenn der gewaltige Kaiser, der erst am eignen Lebensabende, ausruhend von der Machtfülle einer schier durch die Adern der bekannten Welt bald laut herdonnernden, bald sanft hinrieselnden Lebensenergie, die Schreibkunst seinerseits erlernt, nun die gewonnene sofort verwendet, um seinem Volke eine Grammatik des noch ungeformten geliebten Idiomes

aufzusetzen! Wen hätten wir wohl als Vater und Hausgott deutscher Nationalbildung in unsrer Einheit Heiligthum zu stellen, als diesen Kerngeist, dem wir Sachsen alle Sünden, die er, auch er ein Mensch und mit der niedren Hälfte seines Individuums, wie allezeit noch die erhabensten Geister, in seiner Zeit, d. h. in Irrthum und in Befangenheit steckend, an uns begangen haben mag, um der Wohlthaten willen, die er dem gemeinen Vaterlande erwiesen, um der Treue willen, die er diesem Lande gewidmet, um der Klarheit willen, mit welcher er durchschauet hat, was deutschem Volke vonnöthen sey, freudig vergeben dürfen! Wäre auf Karl nur wieder ein Karl gefolgt, wahrscheinlich hätte Deutschland seine Religion, sein Recht, die Anfangsgründe seiner Wissenschaft und überhaupt seiner gesammten geistigen Ausbildung über kein halbes Jahrtausend hinaus in das Abrakadabra des Klosterlateins begraben; wahrscheinlich nicht sein Nationalleben in die ungleichen und mißförmigen Hälften eines Gelehrten- und Laienstandes auseinandergerissen; wahrscheinlich nicht seinem eigentlichen Volke die Mittel jeder höheren Erkenntniß methodisch vorenthalten und so lange wie möglich erschwert gesehen! Indeß, nicht das Erreichen hoher Strebensziele, sondern das Ringen nach denselben, bewährt die Thatkraft und beglaubigt die Geistesehre der Völker. Deutschland ist zu allen weltgeschichtlichen Resultaten seines nationalen, socialen und politischen Charakters auf langen Umwegen gelangt und hat viel Aufenthalt, viel Verkümmerung, viel Rückschritt und viel Schmach erdulden müssen,

weil es, den sittlichen Werth aller im Völkerleben zu erstrebenden Güter tiefer und gründlicher, als irgend eine Nation, erfassend und hierzu als Vorbild der modernen Civilisation, wie die Griechen als Musterbild der antiken, organisirt, auch jeden einzelnen Schritt mit nachhaltiger Besonnenheit thun und gleichsam mit Versprützung seines edelsten Herzblutes erkaufen sollte. Erklommene Höhen in der Nationalentwickelung aber haben nur dann keinen Abgrund hinter sich, wenn von ihnen aus wieder neue Höhen unverdrossenes Muthes erklommen werden. Der Einzelne übrigens, er sey Herrscher oder Privatmann, hat allemal das Seine vollbracht, wenn er das jedesmal nach den Umständen in seinen geistigen Horizont, in die Ueberzeugung seines Gewissens und seiner Einsicht rückende Tagewerk mit allen ihm zu Gebote stehenden Kräften ehrlich vorwärts geschoben und, wie es der Dichter ausdrückt, „den Besten seiner Zeit genug gethan." Für die Rückschritte der Nachfolger darf kein Vorgänger verantwortlich gemacht werden sollen; denn auch die Nachfolger sollen ihre Sorge haben und keiner anders als im Schweiße seines Angesichtes sein Brot essen. Am wenigsten hat man das Recht, große Herrscher anzuklagen, wenn sie, in ihrer Zeit vom Schauplatz abgerufen, ein übergewaltiges Werk auf ungenügende Schultern geladen: die ganze Zeit, nicht bloß der Einzelne, ist zu ihrer Pläne Fortsetzung berufen; und mag auch die nächste Kraft erlahmen oder sich selbst verwahrlosen, der rechte Nachfolger bleibt dennoch nicht aus und die Fortsetzung des Großen findet ihre Stunde.

Wir lenken zu unsern Vorsätzen ein! Karl der Große beherrschte seine Geistlichkeit und darum diente sie seinen in aller Wahrheit und nicht nach bloßer Redefloskel landesväterlichen Zwecken: auf seine Anordnung hielt sie deutsche Predigten; auf seine Anordnung wurden in Volksschulen die Elemente eines gemeinnützigen Wissens deutsch gelehrt; auf seine Anordnung das deutsche Kirchenlied und die deutsche Heldendichtung unter Vornehmen und Geringen einheimisch gemacht. Auf diesen Wegen eröffnete der scharf- und weitblickende alte Held der durch ihn zuerst zu einem literarischen Charakter erhobenen Muttersprache die Aussicht, das Organ jedwedes höheren, wie des alltäglichen Verkehrs zu bleiben. Der bigotte, charakterschwache, feigherzige Ludwig überließ den Beichtvätern sein Regiment: bald verfolgten sie die ihrem Standesgeist einwohnenden hierarchischen Augenmerke; sie sonderten ihren Vortheil von dem des Landes; sie ließen die deutschen Bestandtheile des Gottesdienstes, die deutsche Predigt, den deutschen Kirchengesang verkommen; Karl's Anstalten für eine Aufklärung des gemeinen Mannes durch deutschen Schulunterricht fielen in sich zusammen: denn diejenigen, deren Aufsicht und Theilnahme sie hätten blühend erhalten müssen, gefielen sich in der Rolle, mit einem priesterlichen Geheimwissen, gleich den vorzeitlichen Pfaffen Aegyptens und des ältesten Roms, das volksthümliche Bedürfniß bevormunden zu können. Die in solchen Absichten für die Kirche neuerdings privilegirte Sprache der Weltbesieger übte ganz von selbst den naturgemäßen Zau-

ber, daß auch die Augen und Herzen sich vorzugsweise nach Rom lenkten, und durch die ungeheuerste Ironie des Schicksals der Genius dieser wunderbaren Stadt einen nachträglichen Triumph erlangte, von welchem deren größeste Helden, die Marius, die Cäsar, die Drusus, die feurigsten Träume vergebens in einem thatenlustigen Busen getragen, den Triumph, Deutschland als römische Provinz zu sehen! Von diesen trauervollen Zeitläuften Ludwigs des Frommen an bleibt deutsche Volksbildung und damit völlig folgerecht auch deutsches Volksleben mangelhaft, bruchstückmäßig, kummervoll, bis auf Luther. Dieser Karl der Große des Gedankenschlachtfeldes, dieser Eroberer mit dem Geistesschwerte, dieser Vater oder mindestens Wiederhersteller deutschursprüngliches Nationalbewußtseyns, der neue geistige Schöpfer eines deutschen Volks durch Ein Gescheuk, Ein seelenvolles Werde! Die deutsche Bibel schließt in der Vorstellung vom Gange geistiges deutsches Volkslebens an den alten Heldenkaiser unmittelbar sich an; er ist dessen Ergänzer und wahrer Nachkomme; er ist der zweite, den wir mit frommer Scheu als einen Laren dieses Geisteslebens zu verehren haben; die Beiden sind das Zwillings- das Brudergestirn, der Kastor und Pollux an unserem Bildungshimmel; und lediglich auf ihren Spuren scheint für immerdar, was Förderung deutscher Volkskraft heißen kann, gedeihen zu können.

Denn seit Karls des Großen Anstrengungen für ein deutschgeistiges Volksthum unter der Verrömerung des Klerus, als des für jene Zeit und jene Bildungs-

standpunkte berufsmäßigen Nährvaters aller höheren Kultur, demnächst auch unter der Verrottung nationales Einheitssinnes und Friedens, deren düsteres Bild wir aus der Geschichte kennen, in sich selbst erstorben waren, blieb Alles, was über das auch seinerseits im eigentlichen Volke wenig mehr gangbare allernothdürftigste Lesen, Schreiben und Rechnen hinaus für nationale Geistigkeit und darauf hinstrebende Erziehung vor Luther geschah, auch im glücklichsten Falle gesonderter und zerbröckelter Versuch. Wir wollen den Aufschwung ritterlicher Poesie, die Literaturliebe der Hohenstaufen und der Thüringischen Landgrafen, den zarten Hauch und das unschuldfrohe Frühlingsgeflüster des deutschen Minneliedes, nicht verunglimpfen: aber diese Anregungen gehörten einer privilegirten Sphäre zu; sie haben in das Volksleben keine geistzündenden Funken geworfen. Mit der Leibeigenschaft verträgt sich kein literarischer Anhauch. In den freien Reichsstädten allein glimmte hin und wieder ein schwaches Flämmchen volksmäßiger Geistigkeit fort und ward im Unterrichte die Muttersprache noch als Talisman geistiger Lebensschätze geehrt. Eigentliche Schulbildung, besser gesagt, eine formale Dressur, allenfalls hinreichend, um zwischen einem tumultuarischen, die meisten Anliegen mit kurzer Hand, ja mit stürmender Faust abmachenden Rauf- und Fehdezustande für einzelne friedfertige und auf gesetzmäßige Uebereinkunft zu gründende Geschäfte die nöthigen Kanzleidienste zu vollziehn, holte man bloß in den Klöstern. Die Absicht selbst der aus städtischem Bürger-, einzeln auch wohl aus dem gänzlich geknech-

teten und zum Vieh herabgestoßenen Bauernstande emporsteigenden Schreiber, als welches der Gattungsname für Leute, die lesen und schreiben, öfter in dem barbarischen Jargon des mönchischen Lateins, als in der Muttersprache, gelernt hatten, war keineswegs, in den angeborenen Regionen zu verharren und zu deren geistiger Förderung die erworbenen Künste zu nützen, sondern sich der Hierarchie und somit dem Privilegienthum, der Antipodenschaft eines specifischen Volkslebens, auch selbst anzuschließen. Das französische Wort clerc, welches einen jeden und namentlich einen Gerichtsschreiber bezeichnet, aus clericus, Geistlicher, geformt, beurkundet hinlänglich, wie sehr man auch das ärmlichste geistige Wissen als Anwartschaft, sich seinem Volke nicht angehörig zu betrachten, längst aufzufassen gewöhnt war. Nicht, wie einst griechische Geistesüberlegenheit und Literaturgröße der vermenschlichende Lehrer einer noch in rauhen Lebensformen ihrerseits starrenden Römerwelt geworden, war jetzt römische Kultur eine Pflegerin und Amme des Deutschthums! Die Römer hatten zu ihrer Zeit von Griechenlands Genius Geistesveredlung und liberale Erweiterung ihres kulturgeschichtlichen Horizontes empfangen, sie bekannten sich dankbar als dessen Schüler; aber sie waren weit entfernt, ihm das Selbstbewußtseyn ihres nationalen Lebens zu opfern, sie hüteten sich wohl, den Besiegten gegenüber, zu vergessen, daß sie die Sieger waren. Die Deutschen, in ihrer Arglosigkeit, hatten dieß vergessen; sie übertrieben ihre Pietät gegen die geistigen Wohlthäter; sie ließen sich, freilich am Meisten die

durch den eignen Gewinn und Ehrgeiz, durch die jedem korporativen Priesterthume vermöge eines Fatums der Weltgeschicke, vermöge eines Fluches, der auf jedem Standesgeist ruht, vermöge der beschämenden Grenznachbarschaft zwischen Hochsinn und Hochmuth, zu weltlicher Herrschsucht fortgerissene Geistlichkeit selbst, auf das Schmachvollste verblenden, ihrer Besiegten geistige Sklaven zu werden. Erst Luther tödtete die Hydra, deren Köpfe mit jedem Neophyten des Hierarchismus nachwuchsen, das Organ der bisherigen Bildung eines Germanischen Geistes, das lateinische Idiom. Indem er seinem Volke Gottes Wort in dem geliebten Mutterdeutsch übergab, händigte er jedem Gliede desselben den Zauberschlüssel ein, mittelst dessen es ohne alle äußere Hülfe, nach so leichter Ueberwindung des vaterländischen Abece's, eine weitausreichende, in Bezug auf Sittlichkeit wie auf Erkenntniß gleich sehr befruchtende, in der That unermeßbare, ja in's Unendliche zu steigernde Geistesbildung sich selbst ertheilen konnte. Wir wollen, an und für sich, den Buchstaben um Gotteswillen nicht überschätzen; wir wollen uns ja vorsehn, den von unsrer deutschen Gelehrtenwelt, wie von den sich um Volksbildung auch aufrichtig und nicht bloß zum Scheine bekümmernden Staatsleuten so lange gehegten Irrwahn fortzunähren, als sey Lesen und Schreiben, die bloße Handhabung an sich todter und gleichgültiger Zeichen menschlicher Geistesäußerung, schon diese Geistesäußerung selber oder auch nur ihr vortheilhaftestes Mittheilungsmittel; wir wollen insonderheit bei beabsichtigten Vorschlägen zu zeitgemäßer

Erziehungsrevision dieß Mittheilungsmittel ja ohne gelehrtes Vorurtheil würdigen. Das erste, allein völlig geistesgemäße, allen andern, auch den huldreichsten und kompendiösesten, in unermeßlichem Abstande vorangehende Mittheilungsmittel jegliches Geisteslebens ist und bleibt das lebendige Wort, der wechselseitige Austausch der Gedanken von Mund zu Munde, die in unmittelbare Wechselverbindung gesetzte seelenvolle Doppelpersönlichkeit des Lehrenden und Lernenden, die lebendige Korrespondenz des Geistes mit dem Geiste. Diese allein hat das Recht, ein wahrhaft ebenbürtiger und mit den Kräften einer lebendigen Elektricität wirkender Bildungsleiter der Menschheit genannt zu werden. Wo es aber an der lebendigen Lehre selbst gebricht; wo dieselbe durch Organe beschafft wird, welche von der großen Bedeutung solcher Aufgabe nichts begreifen; wo endlich die lebendige Lehre, fremdartigen Zwecken zu Gunsten, im Gewande der Irreleitung, Gleißnerei oder sonstiger Vorbehalte und besonderer Tendenzen auftritt: da ist allerdings die Verbreitung bildender Erkenntniß durch die stummen Zeichen der Schrift und deren Ansichnahme mittelst der aus dem anregenden Umgange mit dem Menschenantlitze zurücktretenden stillen Kunst des Lesens solcher mangelhaften, seelenlosen, geistesträgen, oder auch selbstsüchtigen, ungetreuen, verfälschten Ueberlieferung aus dem lebendigen Munde sogar unendlich vorzuziehn. Die Autodidaxis oder Selbstbildung durch die stumme Hülfe der Bücher ist umständlicher, mühsamer, Misgriffen und Irrwegen leichter ausgesetzt; sie ist zugleich ungeselliger, freudlo-

ser, Ueberschätzung des errungenen Wissens und daraus erfolgende Dünkelhaftigkeit begünstigender; die Vergleichung mit den Fortschritten Andrer, die Nacheiferung, die auch selbst weiterfördernde Mittheilung an ebenfalls nur erst Lernende erschwerender; kurz und gut, sie hemmt allen Segen oder beraubt selbst dessen ganz und gar, den Mund aus Mund, Auge aus Auge, Seele aus Seele von einander ziehn. Dagegen ist sie in der Regel auch eben durch das Mühselige, Schwierige, Einsame und Arbeitvolle meistens gründlicher, nachhaltiger, originaler; sie zeugt mehr von Gesinnung und erzeugt deren mehr; sie hat mehr Charakter und giebt mehr desgleichen; sie bewahrt endlich kräftiger vor der Geistesservilität, vor dem beliebten Schwören auf die Worte des Meisters, und vor dem ununtersuchten Dahinnehmen dessen, was sich aus einem lebendig lehrenden Munde als zweifellose Wahrheit schon deßwegen gefälliger einschmeichelt, weil ein lebendiger, mehrentheils als Auktorität erprobter, beredter Mund es ausgesprochen hat. Gerade in großen kritischen Epochen, wo die obhutführenden Mächte der Bildung dem Menschengeiste neue Kräftigungen und frische Reizmittel bereiten, wird man bemerken können, daß die größere Masse gesinnungstüchtiger und urtheilsfähiger Anhänger an die vorwärts drängenden und Explosionen im Geisterreiche zündenden Ideen mehr auf dem geruhigen Zimmer, bei der nächtlichen Lampe, über dem unbestochenen und unbestechlichen Buchstaben der schriftlichen Diskussion, als durch die verhältnißmäßig nur an Wenige zu bringende, zufällig wirkende, selten unbefangen und besonnen genug auf-

gefaßte, der Leidenschaftlichkeit, der Windmacherei, dem Charlatanismus williger diensame, unmittelbare und mündliche Rede gewonnen wird. Daher hatte gerade dem größesten Geistesfortschritte, den die moderne Menschheit jemals gethan, der Reformation, die Vorsehung dicht voran die Erfindung der Buchdruckerkunst in's Leben gerufen, auf daß der befreienden Geistesthat eine raschere und tiefere Fortleitung zu Gebote stände, als eine solche durch die einfachere, aber der Wahrheit nach längst nicht so gründliche Verbreitung von Mund zu Mund zu bewerkstelligen war. Luther wußte auch sehr triftig die ungeheure Vermögsamkeit dieses Hebels zu würdigen: er hat die Presse im vollständigsten und ausgedehntesten Sinne zum deutschen Volkslehrer geschaffen; er ist der Matador derjenigen Oeffentlichkeit geworden, welche durch das eben so naheliegende als sinnreiche Medium der fliegenden Blätter und populären Einzelschriften, (Monographieen) Zauberisches bewirkt, den Despotismus auf seinem blutgekitteten, finstern Throne zittern macht, die verkappte Bosheit und heuchlerische Verleumdung in die tiefsten Schlupfwinkel ihrer Otternlöcher verfolgt, die verkannte, verschrieene, verunglimpfte und zu Boden getretene Wahrheit in die Ehren des hellen Tages und der allgemeinen Ueberzeugung zurückführt. Stellt doch die Reformation zugleich das mündliche Mittel einer nachhaltigen und wirkungsreichen Volksbildung, die deutsche Predigt, her! Was auf diesem herzergreifenden und geistanregenden Felde einzeln von Gott getriebene Männer, der Mönch Berthold, der fromme Tauler, der prachtvolle Gailer von Kaisers-

berg, bereits früher gethan, war dämmernder Morgenstreif, erwecklicher Anklang, auf die Wacht rufendes Feuerzeichen geblieben: jetzt war die befruchtende Saat allseitig und allgemeinhin ausgestreut, durch den eingeführten Katechismusunterricht die Herzen zu deren Aufnahme und Verarbeitung gelockert, mit der deutschen Bibel aber jede Ergänzung des Ueberlieferten, jede Fortsetzung des angesponnenen Bildungsgewebes, jede Selbstthätigkeit eines ermuthigten Wissensdurstes durch die Allen aufgethane Erbauung an den gottheitvollen Urquellen gefördert.

Wie Karl dem Großen zu seiner Zeit Gott die geharnischten Geister zur Seite gestellt hatte, welche dessen großartige Plane zu Erhebung eines deutschen Nationalsinnes mitwirkend in's Leben förderten, so sproßten in dem großen Geistesblüthensommer der Reformationsepoche rings um den Gottesmann Luther vom Athem des freien Genius kräftig angerührte Rüstzeuge auf, und gerade die erzieherische Volksbildung nahm von jetzt an einen die ganze Nation segensreich mit sich fortreißenden Schwung. Reuchlin, Melanchthon, Trotzendorf, Joachim Camerarius, Johann Sturm, Neander, und, wer wollte sie alle aufzählen, die freisinnigen, geisteskräftigen, wissenssüchtigen Männer, welche die Geburtshelfer deutscher Wissenschaft und damit deutscher Freiheit nach allen Seiten hin geworden sind? — führten in die deutschen Schulen jenen Geist hochstrebender und auf allgemeine Humanität gerichteter Bildung ein, durch welchen in der That unser Vaterland zur Hellas der modernen

Menschheit geworden ist. Da zeigte sich, was eine aus innerem Bedürfniß quillende, geisterfüllte, ächt wahlverwandtschaftliche Jüngerschaft nachgeborner Stämme in den Wissenshallen einer hochsinnigen und weisen Vorwelt zu bedeuten hat! Jetzt wirkte das Römerthum, in dem lauteren Strome seiner authentischen Urkunden, den klassischen Schriftwerken der Augustischen Zeit, über die junge Ansaat deutschen Volksgeistes dahin fließend, was es zu wirken mit dem vollbrausenden Tranke dieses Stromes so ganz geschaffen ist: Schärfe, Präcision, Großheit und Fülle der Gedanken, nachdrücklichen Ernst der Gesinnung, Kühnheit des begeisterten Wortes, beredtes Feuer. Jetzt rief man Griechenlands glanzvolle Musen auf Germaniens Auen, griechischer Idealismus trug die aus langer Verdumpfung sich aufreißenden deutschen Geister auf seinen Schwingen empor in die ihrem Wesen befreundeten Regionen, auf die klaren Höhen philosophischer Spekulation; griechische Gefühlsmilde linderte ihre Herbe; griechische Erörterungsfeinheit armirte ihren natürlichen Verstand; griechische Grazie durchdrang und erwärmte ihr für der Menschheit tiefstes Bedürfniß rein schlagendes Herz. Auch diese günstige Konjunktur war durch ein kurz vorausgegangenes Weltereigniß, die Eroberung Konstantinopels durch die Türken und die erfolgte Flucht der letzten griechischen Gelehrten in die Westlande, gefördert. Wie die deutsche Bibel von nun an das Fundament ächt vaterländischer Volksbildung für alle Kreise ächter Vaterlandssöhne ward und dieser Volksbildung Fundament in einem rechten und

wohlgeleiteten Sinne auch künftighin bleiben wird und muß; so ward und ist und wird bleiben das Fundament einer humanistisch Germanischen, d. h. die reinmenschlichen Kulturspuren auch anderer Völker in sich aufnehmenden und mit deutschem Geiste verflößenden Bildung die Vertrautheit mit griechischem Geiste, die Bekanntschaft Homers, der Tragiker, Plato's, die Bekanntschaft der griechischen Geschichtschreiber, die Bekanntschaft der Redner. Die deutschen Schulen in Luther's Zeiten, die von Melanchthon und seinen Schülern geordneten Lehranstalten, legten dieß doppelte Fundament; die mächtige Freiheit des deutschen Wissenschaftsgeistes im ersten Jahrhundert der Reformation ist für ihre Verdienste das sprechende Zeugniß: daß allmählich die Spuren mittelaltriger Grundzüge, ein scholastischer Formalismus, ein Ertödten des Geistes durch den Buchstaben in diesen Schulen wieder die Oberhand gewonnen, war nicht die Schuld der vom Geiste und den Forderungen der Reformation wahrhaft durchdrungenen ersten Gründer und Lenker.

Haben wir mit Voranstehendem unsern Lesern einigermaßen eine Veranschaulichung beigebracht, wie wir die Ausdehnung und Erforderniſſe deſſen, was man nationale Bildung zu nennen hat, in Bezug auf deutsches Volksleben auffassen, so wird über den Geist dessen, was wir im Folgenden zu einer zeitgemäßen Revision und folgerechter Weise zu einer Reform unsres gegenwärtigen Schulwesens in Vorschlag zu bringen haben, von vorn herein kein Zweifel entstehen können. Wir setzen das deutsche Volk als eine in allen

ihren Gliedern durchgängig auf dieselben geistigen und Bildungsansprüche nach vollkommenster persönlicher Freiheit in der Art berechtigte Gesammtmasse voraus, daß keiner eine andere Schranke dieser Bildung anzuerkennen habe, als die ihm seine geistige Natur und ein nach seinen socialen Verhältnissen durch die eigene Einsicht geregelter Wille stellen. Das Recht, der Einzelnen Bildungstrieb eindämmen und demselben äußerlichen Zwang anthun zu wollen, erkennen wir ein für allemal keiner irdischen Macht zu; von Staat und Kirche fordern wir vielmehr, daß sie diesen Bildungstrieb der Einzelnen mit allen ihr zur Verfügung gestellten Mitteln allzeit fördern und keinerlei Unterschiede, namentlich nicht auf Rang, Stand nnd irdisches Vermögen, gestatten. Es muß einem jeden Staatsbürger erlaubt seyn, sich aus jeder Art geistiger Unbildung, Mangelhaftigkeit, Abhängigkeit und Beschränkung so weit aufzuschwingen und sich die Fähigkeit, seiner Würde als eines sittlich intelligenten Wesens vollbewußt zu werden, in einem solchen Maaße anzueignen, als er nur irgend weiß und vermag, und darin sollen ihm alle Andern bestens zu Hülfe kommen. Was wir nun im Einzelnen in diesem Betreff zu erinnern und an bisherigem Herkommen auszusetzen haben, gedenken wir jetzt nach besondern Rubriken der Reihe nach durchzugehen.

Erstes Kapitel.

Die Volksschule.

Die deutschen Volksschulen im eigentlichen Sinne des Wortes, d. h. die städtischen Kirchsprengel- und sonstige, eine allgemeine Vorbildung zum bürgerlichen Leben anstrebenden Schulen, deßgleichen die Dorfschulen, allesammt die unschätzbarste Frucht der Reformation auf dem pädagogischen Felde, haben zu allen Zeiten ihres Bestehens unendlich mehr an äußerlichen, als an innerlichen, an zeitlichen, als an geistigen Gebrechen gelitten. Man verstehe mich wohl. Ich will nicht behaupten, daß diese Schulen dem Geiste nach allezeit vortrefflich bestellt gewesen; wohl aber, daß, wenn sie es nicht waren, daran weniger ihre Verfassung als ihre Mittel die Schuld getragen. Es ist nichts natürlicher, als daß in den unteren Schichten der Gesellschaft die Schulanstalten dem Bedürfnisse derselben konformer erscheinen als in den oberen, weil in den unteren Schichten beiderseits, von Seiten der heranzubildenden Volksnatur und von Seiten des ihr gleichartigen Lehrpersonals, das Uebereintreffen der Bedürfnisse und Forderungen, die wechselseitigen Vorbedingungen, die instinktmäßigen Sympathieen von Haus

aus in einem größeren Umfange vorhanden und mehr durch die Gesetze einer stillschweigenden, leise wirkenden Nothwendigkeit zusammengehalten sind, als in den höheren und wissenschaftlichen Anstalten. Passen in diesem pädagogischen Wirkungskreise Schüler und Lehrer zu einander, so wird den beiden Theilen eine gewisse naturderbe Ursprünglichkeit, eine offene und ungekünstelte schlichte Weise, die ohne Anspruch oder Affektation sich gibt, wie sie ist, eine gesunde Lebensfrische und durch den Anhauch keiner modischen Sentimentalität oder Afterkultur verwahrloste, wohl gar verdorbene Kernhaftigkeit sich finden; wo die anregende Kraft des Lehrenden und die natürliche Wißbegier der Lernenden in der Regel ein Verhältniß des Zusammenklingens und Einvernehmens erzeugt, bei welchem der in sich selbst fortglimmende und fortzündende Geist rein menschlicher Bildung seine Früchte zu bringen nie gänzlich verfehlen kann. In diesen Regionen bedarf es nicht der Gelehrsamkeit, nicht abstrakter Studien, nicht methodischer Theorieen, am Allerwenigsten vieler Bücher: ein rein angeregter uneigennütziger Wille (und von solch einem Willen zeugt in Deutschland schon von Vorn herein der einen gewissen Heroismus fast überall voraussetzende Entschluß, Schulmeister zu werden); gesunder Menschenverstand; ein lebendiges, mit Kindern sich leicht befreundendes und in ihrer Umgebung sich wohlfühlendes Temperament; rüstiger Sinn, heitrer Muth — dieß alles sind Gaben, die eigentlich nur überhaupt einen gesunden Menschen machen; sie können daher in der pädagogischen Ringschule unendlich

weniger selten seyn als tiefer und tiefdringender Geist, scharfsinnige Spekulation, gewandte Dialektik, versatile Uebersichtlichkeit und Gegenwart einer wissenschaftlichen Lehrfülle, umfassende Studien, solide Gelehrsamkeit und vor Allem jene Sokratische Hebammenkunst, das menschliche Gemüth in allen seinen Wurzeln und Handhaben wirksam zu ergreifen und mit dem Gebrauche seiner sittlichen und intellektuellen Kräfte bekannt zu machen; als welches Alles die Aufgabe einer wissenschaftlichen Lehrthätigkeit ist. Nun ist freilich gewiß, daß ein schlechter Schulmeister immerdar eine schlechte Schule macht, und, wo einmal durch gemeine Natur und Ungeschlachtheit eines schulmännischen Individuums die Atmosphäre der Volksschule schlimm inficirt ist, dieß ein Verderben auf Generationen wirken kann, weil dann Lehrer und Schule einander wechselseitig immer mehr verwildern und auch nach Entfernung des untauglichen Meisters der Schulgeist auf lange Zeit äußerst schwer herzustellen ist. Aber die deutsche Volksnatur ist von Haus aus so sittlich und so brav als eine; gerade das ursprüngliche Germanische Volksthum ist durch hohe Reinheit, Keuschheit, Unversehrtheit und Vollkräftigkeit seiner reinmenschlichen Fundamente höchst ausgezeichnet; und wo diesem Volksthume in der individuellen Erscheinung ein Hang zur Selbstverwahrlosung und zur Gemeinheit anklebt, da ist dieß lediglich auf Rechnung der schlechten politisch-kirchlichen Pädagogen zu setzen, welche, zu Bildnern und Hütern eines so edlen Volksthumes durch Beruf und gesellschaftliche Ordnung bestellt, dasselbe Jahrhunderte

lang verwahrlost haben, in Verwahrlosung immer wieder bringen und gerade in den neuesten Tagen wiederum halb aus Verblendung und dem Unsegen verhängnißvoller Beschränktheit, halb aus gewissenlosen Machiavellismus und Jesuitismus zu verwahrlosen eifrigst bestrebt sind.

Unsere deutschen Volksschullehrer sind im Durchschnitte achtungswerthe, wohlgesinnte, zu ihrem Amte tüchtige und dessen sittliche sowohl als geistige Pflichten mit Gewissenhaftigkeit und Geschick wahrnehmende Männer. Da man gerade gegenwärtig fast überall verständig angelegte, wohlgeleitete, weithin wirkende Seminarien hat, in denen diese Männer eine sattsame methodische Vorbildung empfangen; da ein in der Regel bis an das späteste Lebensziel wachbleibender Wissensdurst und selbst ein literarisch angeregter Fortbildungstrieb in ihnen vorherrschend ist; da sie an den Schicksalen, Prüfungen, Fortschritten und Bildungsinteressen ihres Volkes einen lebhaften, ihnen, wie jedem Bürger des Vaterlandes, und ihnen um so mehr, als ja sie selbst für diese Bildungsinteressen an ihrem Platze mit verantwortlich sind, von Gott und Rechtswegen zustehenden Antheil nehmen: so ist in der That auch schwer abzusehen, welche in der Sache und dem Verhältnisse selbst liegende Veranlassungen es seyn sollten, die gerade den deutschen Volksschullehrer verhindern könnten, ganz d a s zu seyn, wozu er berufen ist. Aber wenn er n i c h t ganz ist, wozu er berufen, so sind in den einzelnen Fällen sicherlich allezeit die letzten Ursachen weniger die einer sittlichen oder geistigen Unfähigkeit an

sich selbst, sondern unendlich eher und früher eine der folgenden. Erstlich. Die Regierungen begnügen sich mit einem ein für allemal festgestellten Status des vaterländischen Schulwesens, nach dem der vorhandene Bestand in statistischen und Rechnungstabellen, Personal-Konduiten — und wer weiß, welchen anderweitigen listigen, arglistigen und hinterlistigen Listen mechanisch geführt; der nächste beste Ortspfarrer, er mag von Pädagogik etwas verstehen oder nicht, zum unmittelbaren Oberaufseher, was eigentlich so viel heißt als infalliblem Duodezpabst und Geistestyrannen der Schule, bestellt; und endlich von Zeit zu Zeit (meist alle Jubeljahre) ein durch tausend Dinge zerstreuter, mit Geschäften überhäufter, allezeit die größeste Eile habender, von jedem liebevollen und wohlwollenden Eingehen in diese scheinbar so kleine und doch so gottheitvolle und heilige Sorge gelangweilter Kanzleimann als Revisor abgesandt wird, der natürlich Alles mit den Augen des aufsichtführenden Pastoren ansieht, mit demselben die Schule durchstreift, Lehrern und Kindern als der von Gott und Rechtswegen zu verehrende Dalai-Lama dahingestellt wird und die Armen sämmtlich mit einem lange in den Gliedern liegen bleibenden Schrecken erfüllt (obgleich er, wie die chinesischen Pagodengötzen, blos mit dem Kopfe wackelt und mit den Beinen zappelt), dann bei dem Herrn Pastor einen fetten Priesterschmauß und dessen geistvolle Berichte einnimmt, und zum Schlusse Lob oder Tadel mit vollen Backen seinem hochweisen Kollegium heimbringt: worauf dieses in übertragener landesväterlicher Sorge jene

unschätzbaren Geschichtsdokumente, jene „ältesten Urkunden des Menschengeschlechts“, jene von den Beglückten mit in den Staub gedrückter Stirn inbrünstigst zu verehrenden und allstets auf der Brust zu tragenden heiligen Briefe, „Rescripte“ oder „Decrete“ benannt, ausgehen läßt, wodurch der Schulaufseher wegen seiner unvergleichlichen, mühevollen Obsorge belobt, Alles beim Alten gelassen (sind doch Neuerungen etwas höchst Gottloses und Revolutionäres!) und auf die etwa nöthig befundenen Verbesserungsvorschläge erklärt wird, daß sie sinnreich, geistvoll und wahrhaft von Gott eingegeben, als einleuchtend, unabweisbar und äußerst dringend anzuerkennen, übrigens aber zu deren Ausführung keine Gelder vorhanden sind. Das nennt man, im Schulwesen wenigstens (die Zeit weiß leider zu gut, auch in Anderem!), regieren. Daß der Schulmeister seinerseits auch eine Person ist, erfährt er von Regierungs wegen höchstens, wenn sie ihm einen Wischer ertheilt, den der Herr Pastor, der ihn mehrentheils eingebrockt hat, weil Schulmeister couragirte Kerle sind und Pastoren die offene Gewalt nicht lieben, selbst an den Mann zu bringen Bedenken trägt; wogegen die Regierung sich diesem Geschäfte, des Pastors hartmäuligen Gaul zu striegeln, jederzeit mit wahrem Vergnügen und mit einem erschütternden Pathos der salbungsvollsten Vorsorge für das öffentliche Wohl unterzieht. Daß der Schulmeister seinerseits der eigentliche Mittelpunkt, das A und das O, das absolute Faktotum seiner Schule, und für dieselbe hunderttausendmal wichtiger als der Regierungskommissär und der Auf-

sicht führende Pfarrer ist (beide meistentheils fünfte Räder am Wagen, noch öfter eigentliche Hemmschuhe auf dem geradesten Pflaster oder große Steinblöcke, über die der Wagen allaugenblicklich mit halsbrechender Gefahr hinüber muß); daß Alles daran liegt, ihm die sittlich und bürgerlich volle Selbstständigkeit eines Vertrauen genießenden und Vertrauen verdienenden Individuums zuzuerkennen; daß die über ihn zu führende Regierungsaufsicht lediglich durch vollkommen unpartheiische, der Sache sich mit Liebe und wahrem, also weder blos mechanischem und aus dem Urtheil Dritter sich Raths erholendem, noch vorübergehendem und unterbrochenem Interesse widmende, endlich aber nicht allein nach Amtsrang oder allenfalls höherer Gesellschaftsbildung, sondern auch, und durch und durch, nach fachlicher Sachkenntniß und Erfahrung über ihm stehende Individuen geführt werden; so wenig wie möglich befehlend und ordnend, am Wenigsten hindernd eingreifen, ihm den freiesten Spielraum lassen, ihm auf alle Weise und nach besten Kräften Vorschub leisten, ihn aufmuntern, ihn anerkennen, ihn belohnen muß — von dem Allen haben die in der Regel zu Oberleitung des Schulwesens bestellten Bureaukraten in dem diesem Genre eigenen Vollbewußtseyn ihrer an der Statt Gottes zum Weltregimente geordneten Providenz, und fast noch seltener die als nächste Aufsicht herkömmlich angenommenen Theologen, eine Vorstellung. Denn ich will es nur für einmal rund heraus aussprechen, da denn doch bereits fast die ganze Welt zu derselben Ueberzeugung in ihrem Innern gelangt ist, der größeste

Widersacher aller Fortschritte der Menschheit auf dem sittlichen wie auf dem intellektuellen Felde ist allezeit die, zu deren Organe und Vorkämpfer an und für sich in vorderster Reihe berufene Geistlichkeit gewesen; und der Oberpriester des Olympischen Jupiter war zu seiner Zeit, vermöge des aus seiner Stellung zu der übrigen Welt gesogenen Standesgeistes, ebenso gut als der magnifike und hochwürdige Oberpfarrer einer heutigen christlichen Residenz nach Gelegenheit entweder ein Obscurant, d. h. er sah die Geistesfinsterniß ein für allemal für sich wie für Alle als das wahrhafte Beste an; oder er war ein Jesuit, d. h. er kannte und gebrauchte das Licht für sich, aber für die Andern vertheilte er es, um selbst unentbehrlich zu bleiben, in den allerstärksten Verdünnungen durch die dichteste Finsterniß. Es liegt in den providentiellen Vorzeichnungen für die nächste Zukunft unsres gesellschaftlichen Daseyns unverkennbar vorbestimmt, daß im evangelischen Sinne jeder Einzelne ein Priester des Höchsten seinerseits werden, und damit jede Priesterschaft als Korporation entweder überflüssig erscheinen oder sich von einem die Menschheit bevormundenden Standesgeiste definitiv dermaßen reinigen soll, daß sie endlich ein für allemal und in durchgängiger Aufrichtigkeit, ohne allen Nebenbegriff und ohne alle Nebentendenz, werde, was sie seyn soll, das Salz der Erde, der Fackelträger der Civilisation, die heilige Schaar der Menschheit.

So lange die deutsche Geistlichkeit den ächt evangelischen Standpunkt, von welchem wir da sprechen,

einzunehmen nicht eifriger bestrebt ist, als größtentheils bis jetzt der Fall (ehrenvolle Ausnahmen kennen allerdings auch wir und geben ihrer mehrere, als wir kennen, mit Freuden zu; müssen aber doch an unsern Aeußerungen der Hauptsache nach festhalten); so lange insbesondere ein gewisses Herabsehen des Pfarrerstandes auf den Schulmeisterstand nicht zu beseitigen ist, sehen wir sehr ungern die Aufsicht über die Dorfschulen in den Händen der Pfarrer und würden sie geeignetes Falles ungleich zweckmäßiger denen städtischer Schulleute übertragen. Allein dieß würde Weitläuftigkeiten und Unstatten erzeugen. Natürlicher ist jenes Verhältniß: aber dann halte man darauf, daß die Theologen die Pädagogik gründlich studieren, examinire sie in derselben scharf und führe über ihre Schulinspektion von Seiten der höheren Behörde eine Kontrolle, welche alle Be- oder gar Unterdrückung des Schulmeisters durch seinen Pfarrer unmöglich macht.

Zweitens. Der Staat situirt die Schulmeister seiner Volksschule, trotz allen lauten Verwahrungen der Menschenfreunde und dem kläglichen Nothschrei des in der letzten Zeit sogar an den prätendirten Mittelpunkten der Geistesbildung aus Hunger bis zum Wahnsinne und zum Selbstmorde getriebenen Standes selber, nicht besser als er höchstens die Aufseher seiner Zucht- und Gefangenenhäuser, seine Amts- und Polizeidiener, seine Bettelvögte, Büttel und Häscher situirt; deutlich damit an den Tag gebend, daß er, wie auch in den Augen der großen Staatsgubernatoren, conseillers du salut public und bureaukratischen Weltbeglücker sich die

Sache verhält, den Schulmeister nur als eine etwas zahmere und gelindere Variation aller dieser höchst nöthigen und vortrefflichen Organe des allgemeinen Besten ansieht; ja in den meisten Fällen dürfte der Schulmeister, was seine äußere Dignität und die amtlichen Emolumente betrifft, seine pädagogische Stellung gegen eine solche kriminalistische mit Vergnügen dahingeben. Und doch ist es der Schulmeister, welcher dem Staate die Unkosten für alle diese ominösen und verfänglichen Mithelfer an der Vervollkommnung des Menschengeschlechts zu sparen sowohl Beruf als Eigenschaft hat, und unstreitig auch solchem Beruf erfolgreicher obliegen könnte, wenn der Staat nicht an ihm sparte. Freilich ist der Kaptus des Staates in manchen öffentlichen Gehirngegenden dermaßen organisirt, daß man zu zweifeln veranlaßt wird, ob der Staat, stände ihm die Wahl frei, lieber die Polizeidiener als die Schulmeister abzudanken haben mögte. Er hat sich in der Liebhaberei des Polizeiwesens, in der Delations-, Observations-, Inquisitions- und Detentionslust, in der Manie, sich selbst als einen bloßen Höllenrichter und das gesammte Volksleben als ein den Flammen zu übergebendes corpus delicti anzusehen, dermaßen festgerannt, daß der Gedanke einer freien Pflichterfüllung aus bloßer Achtung des Sittengesetzes ganz über seinen Horizont geht und er vor dem Anblicke einer lediglich aus dem Gefühle der Bürgerehre legal handelnden Bevölkerung sich bankerutt erklären würde; was freilich bei einem Staate, der keinen bessern Begriff von sich selbst hätte, nicht schade wäre. Bei solcher gedrückten,

der Noth des Lebens alltäglich ausgesetzten, unselbstständigen und keinerlei Selbstgefühl aufkommen lassenden, ja gewissermaßen moralisch vogelfreien Stellung muß sich Muth, Energie, Geisteskraft und Lehrfreudigkeit des Volksschulmeisters gelähmt fühlen; er wird allermindestens genöthigt, in der gerade ihm zu Erhaltung des geistigen Lebensöles unerläßlichen inneren Selbstarbeit und Fortbildung stille zu stehen, was schon an sich selbst sofort heißt, zurückzugehen; er sinkt, auch von dem frischesten und freiesten Standpunkte berufskräftiger Virtuosität, zum bloßen Mechanismus, zum Handwerk, zur Taglöhnerei herab; es wird ihm gleichgültig, wie er gegen seine Zöglinge, gegen die Außenwelt, selbst gegen seine Vorgesetzten dasteht. Die äusserlich ärmliche Lage, die natürlich zunächst, was eine Sache von unglaublicher Unseligkeit ist, ihn bei den Aeltern seiner Schulkinder in Mißachtung bringt (selten hat der empirisch denkende Bürgers- und Bauersmann Unterscheidungskraft genug, inneren Werth von äußerem Unwerthe zu trennen, den Goldgehalt des himmlischen Geistes von der Schlacke des irdischen Nothstandes zu scheiden), nöthigt ihn häufig, sich sogenannten Nebenverdienst oft auf dem bizarrsten und gegen seine Berufsaufgabe heterogensten Wege zu verschaffen: dieß zerstreut ihn vollends, führt ihn wohl ganz und gar von seinen eigentlichen Geschäften ab, er versauert, verbauert, verwildert, verdirbt und geht zuerst moralisch, dann auch physisch zu Grunde. Wir haben hier nicht auszuforschen, auf welchem Wege der Staat sich die Hülfsquellen eröffnen könnte, den noth-

wendigsten Stand für die Kulturzwecke der Menschheit, die sicherste und breiteste Basis, auf welcher er selbst mit allen seinen hochfliegenden und prächtigklingenden Weltgeschichts- und Weltgeschäftsproblemen am Allerwesentlichsten beruht, in die von der Zeit gebieterisch geforderte und unausbleiblich auch in's Werk zu setzende bessere Situation zu bringen. Sie lägen sonst nahe: die eine z. B. haben wir indirekt bereits angedeutet; der Polizeistaat dürfte nur enger zugeschnitten werden (unbeschadet der Einfangung solcher Schelme, die man erreichen kann und will) und der Kulturstaat würde sich sogleich von selbst erweitern. Auch braucht der Kulturstaat nicht soviele, und der blos wehrhafte Staat, namentlich wenn er in der waffengeübten Wehrkraft eines freien und wohldenkenden Bürgerstandes den Rückhalt hat, den der wahrhaft seine Bestimmung erfüllende, nicht bloße Schreib- und Papierstaat als sein festestes Bollwerk zu achten niemals verfehlen wird, keine so prächtigen und kostspieligen Soldaten. Aber, wie gesagt, uns gehen diese Fragen dermalen nicht an, und wir haben versprochen, keine demagogischen Umtriebe zu machen.

Drittens. Jede geistige Funktion hat ihr Lebensalter, in welchem sie mit Segen verrichtet werden kann, und es kommt ihre Zeit, wo die aufzuwendende Kraft auf die Neige geht, ohne daß deßhalb immer auch der Gesundheitszustand oder die physischen Kräfte sich alteriren. Eine weise geordnete und ihr Auge mit wahrhafter Vorsorge über dem Schulwesen habende Staatsaufsicht müßte jederzeit (es gilt dieß für den

gesammten Lehrstand in den oberen sowohl als den unteren Sphären) den rechten Zeitpunkt wahrzunehmen wissen, wo sie einen vor Alter, erschöpfter Geistesfülle, oder aus sonstigen Ursachen stumpfwerdenden Schulmann auf keine, seine Ehre und eben so wenig seine Lebensgemächlichkeit beeinträchtigende Weise vom aktiven Lehramte beseitigte und entweder anderweitig in einem entsprechenden, seinen Fähigkeiten und Neigungen zusagenden Wirkungskreise versorgte, oder ihn mit einem liberalbemessenen Ruhegehalte seine Tage in Frieden beschließen ließe. Nichts ist härter, als dem Lehrer der Jugend, ihm, der vom Zunder seines geistigen Lebens ohne alle Frage die belangreichsten Vorräthe im Dienste des Vaterlandes aufwendet, ein ungesichertes, hülfloses, von Nahrungssorgen gequältes Alter zu bereiten, wenn er nicht vorziehen will (oft gestattet man es sogar nicht, dieß vorzuziehen, gesetzt selbst, daß er es wollte) als unter seiner Würde zusammenbrechendes Lastthier zu enden. Man nöthigt ihm einen Bettelpfennig als Gnadengehalt, als bloßes Almosen auf und droht, ihm gar nichts zu reichen, wenn er diesen Bettelpfennig nicht nehmen will; er stirbt im Armenhause oder im Spital, wo nicht an der Landstraße; und auch nicht unerhört ist es, daß die verlassenen Kinder dessen, der mit seines Geistes Kraft und seines Herzens Treue die Kinder Anderer zu Recht und Pflicht erzogen und den Staat vor dem Vagabundenwesen hat schützen helfen, dem Vagabundenthume selber anheimfallen. Es ist ein unholdes, unfrommes, barbarisches Gemeinwesen, welches den Bildner der Jugend, wenn er untauglich zu

seinen Verrichtungen wird, in die bittere Wahl bringt, entweder dem Muthwillen einer nichts so leicht, als unzulängliche Aufsichtskraft mißbrauchenden Jugend, oder den Heimsuchungen der Dürftigkeit blosgestellt zu werden. Nirgend fordert die Ehre des Vaterlandes und des Staates so entschieden einen lautbeurkundeten öffentlichen Dank, als gegen das alternde Lehrerverdienst: die Einsichten des neunzehnten Jahrhunderts; das Schamgefühl aller ehrenhaft denkenden Bürger; selbst die Politik, wenn sie, bei der jetzt nach allen Seiten hin lockende Aussichten darbietenden, eben so leichten als ungleich geringere Anstrengungen auferlegenden Unterkunft im Gewerbsstande, einen gesinnungsvollen und geisttüchtigen Lehrerstand erhalten will, geben ihr Zeugniß einstimmig, daß es im höchsten Grade an der Zeit ist, mit einer würdevollen und angemessenen Sicherstellung dieses Standes in Hinsicht auf seine äußeren Emolumente zu eilen.

Zweites Kapitel.

Die Gesinnung des Lehrerstandes.

Einen gesinnungsvollen und geisttüchtigen Lehrerstand! Denn freilich muß das Rüstzeug Gottes, welches an die heranwachsende Menschheit die Grundzüge ewiger Wahrheit, die Begriffe der Sittlichkeit, die Elemente der Weisheit bringen soll, für diese höchsten Güter und Charaktere des Geisterlebens selbst ergriffen und von ihnen erfüllt seyn und erfüllt seyn dürfen! Keine frechere Lästerung, als daß man, gerade selbst noch in unsern Tagen, es wagt, unter allartigen sophistischen Drohungen, Gleißnereien und Taschenspielerkünsten dem Lehrerstande den Aviso zu insinuiren, er habe für Wahrheit, Recht und Gottesgebot nicht dasjenige zu halten, was ihm ein unbestochenes, durch alle Schmeicheleien und Lockungen der Liebedienerei, Fuchsschwänzelei und Kriecherei vor den Mächtigen durchbrechendes Gewissen, eine unbefangene, vorurtheilsfreie, logisch gründliche Prüfung seiner Vernunft, überhaupt eine unbeirrte, lediglich von innen herauskommende, das Objekt rein und ohne alle Nebenabsicht auffassende Ueberzeugung, sondern dasjenige, was das Wohlgefallen gesellschaftlich einflußreicher Personen, ein augenblicklicher

Wind der Glücksgunst, die ihm nahegerückten Aussichten auf zeitliche Förderungen dafür erklärt. Schmach über den Feigling, er sey Dorfschulmeister oder Universitätsprofessor, der etwas Andres lehrt, als was er für Wahrheit hält; der das von ihm als Wahrheit Erkannte mit Verklauselungen und Vorbehalten lehrt, als dürfe man es auch für falsch und das Gegentheil für die Wahrheit halten; der überhaupt wegen seiner Gesinnung mit sich schachern und mäkeln läßt! Irren kann der Mensch, er kann den Irrthum als Wahrheit lehren, er kann, was wissenschaftliches und durch Kritik zurechtzustellendes Wissen betrifft, heute so lehren und morgen anders, in so fern er seine unzulänglichen Einsichten durch vollkommenere Einsicht berichtigt hat. Aber nur geschehe dieß ehrlich; nur gebe er heute nicht das Eine für seine Ueberzeugung aus und morgen das Andre, weil ihm über Nacht eine gute Zurede gekommen, daß es doch nützlicher sey, aus Schwarz Weiß oder aus Weiß Schwarz zu machen, weil man damit seine persönliche Stellung verbessert! Ein Tag lehrt den andern, und der begründeten, tiefer gehenden, überzeugungskräftigen Einsicht soll sich Niemand verstocken: nur geschehe es auf natürlichem Wege, rein aus der Kraft des Forschens und der Wahrheit heraus, rein aus Ehrfurcht vor der Wahrheit und mit unbeflecktem und unbelastetem Gewissen. Es ist nicht natürlich, daß sich Einer aus dem Lichte der Nacht zuwende: er wird wohl Ursache haben, die Finsterniß aufzusuchen, um Unrechtes in seinem Thun zu bedecken. Ein Freund des Lichtes aus einem Anhänger der Nacht zu werden hat

eher seine wahrscheinlichen und für sich sprechenden Gründe, zumal diejenigen, welche sich vom Dunkel zu der Helle bekehren, keine Aufmunterungen bei den Besitzern der Gewalt finden; die vielmehr, da Gewalt auch nicht allzugern sich in die brennende Schärfe des Lichtes gerückt sieht, die Ueberläufer vom Licht in's Dunkle bevorzugen, weil ihnen diese Gesellschaft leisten und gegen allerlei kleine Gratificationen gern bereit sind, die schwarze Wäsche solcher vielvermögender Gönner vor der Welt reinzuwaschen, indem dabei ihre eignen schmutzigen Lumpen auch mit durchgehn, oder minder bemerkt werden!

Der Lehrer kann lediglich Gott zum Richter und Schiedsmanne desjenigen nehmen, was er, in übersinnlichen und vom Gewissen aus zu bemessenden Dingen, als ein gewissenhafter und pflichtgetreuer Bildner der Jugend zu seiner Ueberzeugung zu machen hat oder nicht; und er kann in Bezug auf dieses heilige Recht, an welches seine ganze Würde und der ganze Werth seines moralischen Credits namentlich bei der von ihm zu bildenden Jugend geknüpft ist, ein für allemal keine äußere und weltliche Auktorität anerkennen. Er wird sich, insofern er in Wahrheit ein besonnener, gewissenhafter, pflichttreuer und wohldenkender Mann ist, sicherlich in Acht nehmen, vor der Jugend nicht unvorsichtige, voreilige und ungebührliche und schwer zu verantwortende Dinge zu äußern; die Weisheit seines Amtes erheischt schon stillschweigend, daß er in allen seinen Mittheilungen Ueberlegung, Maaß, Gediegenheit und Vernunft beobachte: allein ihm vorgemachte Patent- und Fabrikwahrheit, welche nur augenblicklichen

Kurs hat, weil sie gewisser Orten gut angeschrieben steht; weil man, ohne eben sonderlich selbst an sie zu glauben, doch gern sähe und nützlich fände, wenn andre Leute sie glaubten; weil man mit dem chemischen blauen Dunste solcher geschminkten, getünchten, gefirnißten, hohläugigen Maskeradenwahrheit über gewisse schwierige Momente und bedenkliche Anmuthungen des Zeitgeistes hinwegzukommen hofft — solche officielle und officiöse Semilorwahrheit statt des ächten und vollen Goldes seiner gründlichen Ueberzeugung muß der Lehrer an das aufblühende Geschlecht bringen zu sollen sich nicht erniedrigen. Sie haben auch bei dem Lehrerstande damit kein sonderliches Glück gemacht: die alte, steife, ungelenke Kernderbheit, die man ja den deutschen Schulmeistern so oft als Handwerkston, als einmal von ihnen untrennbare Pedanterei und Unfähigkeit, sich vor feiner Gesellschaft zu benehmen, vorgeworfen und reichlich darüber gespöttelt hat, kommt den guten alten Knaben dießmal zu Gute und hat also doch seinen Segen gebracht! In der Theologenwelt hat man bei dieser Gelegenheit, wie bei so mancher frühern, unendlich mehr krumme Rücken und in schuldiger Devotion demüthigst ersterbende Scharrfüße zu genießen bekommen, als in der pädagogischen. Die Schulleute führen, mit seltenen Ausnahmen, einen unbeugsamen Rückgrad; sie verstehen sich wenig auf Bücklinge; sie gehn kerzengerad, wie die Grenadiere einer alten Garde, und sollen sie Komplimente schneiden, so werden sie glücklicherweise sich selbst lächerlich. Sie haben zu ihrem eignen Segen aus ihrem Aristophanes und Lucian noch Humor, der sich für einen

Pastoren und vollends einen Konsistorialrath nicht schickt. Dieser altmodische Schnitt, diese Unfähigkeit, den Mantel nach dem Winde zu hängen, dieß hölzerne Betragen ist dießmal ein eherner Schild für sie geworden und wird es hoffentlich auch fernerhin noch bleiben, daß sie sich nicht verführen lassen, für bunte Bändchen, für ministerielle Gnadenblicke, für schnöden Judaslohn ihre Gesinnungen ähnlicherweise zu verkaufen, wie man es um die Jahre 1818, 1819 und sofort in einer wahrlich nicht unbedeutenden Sache kirchlicher Neuerungen von gar zu vielen Dienern Gottes, die es charmant begriffen auch Diener der Leute zu werden, erlebt hat. Charakteristisch ist es aber, ein Beweis ächtnationaler Tüchtigkeit, daß in der Regel Schulleute und Philologen der niederen, vorzugsweise aber die Männer der rein volksmäßigen Sphäre ungleich schwerer mit sich feilschen lassen als solche der höheren und wissenschaftlichen. Der Indifferentismus, welcher von Natur in der objectiven Dialektik der Wahrheit liegt, trägt sich nicht selten auf die Stimmungen desjenigen Gemüthes über, dem von Haus aus die Wärme und die Liebe fehlt; das wohl eines Enthusiasmus der Intelligenz, aber keines der Empfindung fähig ist; wo das Herz mit im Kopfe, aber nicht der Kopf mit im Herzen sitzt. Dergleichen Leute geben leicht vortreffliche Professoren ab, um akademische Katheder zu schmücken; sie würden aber schlechte Schulmeister abgeben und sich dumm ausnehmen auf dem einfachen Schulschemel. Nun freilich macht auch Archimedes (dem wir übrigens nicht Gemüth und Herz absprechen wollen, während uns sein

Beispiel das glücklichste Bild einer die Welt um sich her vergessenden Wissensbegeisterung darreicht) wie er bewegungslos hinter seinen Cirkeln sitzt, indessen Syrakus in Flammen aufgeht, auf unsre Phantasie immer noch einen großartigen Eindruck: ein Abc-Lehrer, der bei einem Sturme auf seine Vaterstadt in's Abc-Buch vertieft säße, würde uns eine Fratze zu sein dünken. Deßhalb zählt die Wissenschaft den wahren Mann von einer folgerichtigen Gesinnung nicht los: vielmehr werden immerdar namhafte Gelehrte, welche durch eine bestecherische Gunstbezeigung von der gewalthabenden Macht her sich zum Wetterfahnenthum bekehren lassen, in die Lage der Schauspielerinnen gerathen, die Herzog Karl von Würtemberg, wenn sie ihm ihre Ehre geopfert hatten, überdieß nöthigte, deß zum Zeichen, so oft sie auf der Bühne oder im Publikum erschienen, wasserblaue Schuhe zu tragen.

Drittes Kapitel.

Das Gymnasium.

Es versteht sich von selbst, daß wir die Schulerziehung einer deutschen Gesammtjugend als ein fortlaufendes Ganze betrachten und, sofern diese Erziehung, womit man ja oft genug so freigebig um sich geworfen, eine Kunstthätigkeit seyn soll, vom Abeceschüler an bis zum fertiggemachten Studiosen, bis zum, (um dem Kunstausdrucke sein Recht zu thun,) mit bemoostem Haupte, aber hoffentlich mit offenem Kopfe in die Pforte des staatsbürgerlichen Wirkens eintretenden Kandidaten, in's Auge fassen. Ich muß hier eine allgemeine Bemerkung einschalten, welche vielfache Anwendung leiden kann, die im Einzelnen zu machen sich noch weiterhin Gelegenheit finden wird. Je weniger die nationale Erziehung zersplittert wird; je unzahlreicher und einfacher folglich die Trennungen sind, welche nach den besondern Berufszweigen einer künftigen Bestimmung gemacht werden; je minder vielartige Schulen und Institute wir einrichten: desto besser wird unstreitig die ideale Einheit einer nationalen Erziehung an sich gewahrt; desto organischverbundener bleiben die Elemente des nationalen Lebens beisammen; desto besser

wird Kastengeist, Privilegiensucht, Sonderungsliebe, jenes beliebte „etwas Apartes haben wollen,“ die gesellschaftlichen Lieblingslaster der Deutschen, von früh auf beseitigt; ein kameradschaftlicher, die Erinnerungen an jene heiligen Schaaren, welche in alten und neuen Zeiten für Heerd und Vaterland ruhmvoll gefallen sind, nährender und kräftigender Jugendgeist wird unterhalten, und so die Nation gleich in den ersten hoffnungsvollen Keimen ihrer Gesinnung zusammengekittet. Ich bin daher im Allgemeinen noch jetzt der Meinung, welche ich vor sechs Jahren bei der Philologenversammlung zu Gotha ausgesprochen habe, daß ich für die Schulbildung der mittelreifen Jugend, zwischen der Abc- und Volksschule und dem Universitäts- oder praktischen Berufskursus, durch die Bank Gymnasien für genügend und die sogenannten Realschulen, nach den Erfahrungen, die man in der Art, wie da gelernt wird, vieler Orten gemacht hat, für etwas Ungedeihliches halte. Ich werde aber sowohl in Bezug auf den Gymnasialunterricht Modifikationen in Vorschlag bringen, durch welche derselbe gerechten Forderungen der Zeit in Bezug darauf, daß man die Jugend nichts lernen lassen soll, was sie wieder verschwitzt, entgegenkommen kann; als auch will ich mich in Bezug auf Realschulen gern dahin äußern, daß sie durch ein Bedürfniß der Zeit hervorgerufen, und in so fern sie ihrerseits ein wissenschaftliches Fundament selbst festhalten, schon durch Vervielfältigung der Bildungswege, so wie durch die erzeugte Konkurrenz einen pädagogischen Werth zu behaupten geeignet sind. Ich mögte

ihren Einfluß auf die Erziehungsideen mit dem vergleichen, welchen in den medicinischen Systemen die Homöopathie geübt hat. Mag an sich selber diese neue Heilmethode an wissenschaftlichem Fonds und dialektischer Wehrhaftigkeit gegen die althergebrachte Arzneikunde nicht aufkommen können: jedesfalls hat sie durch ihre Opposition letztere selbst genöthigt, ihr eignes Verfahren zu revidiren, mancherlei bisher mitgeschleppten Plunder gelehrter Prästigien in aller Stille fallen zu lassen, und der prätendirten Naturmäßigkeit der neuen Lehre eine desto geschärftere Vernunftmäßigkeit der alten entgegenzusetzen.

Erfüllt das Gymnasium den Beruf, nach welchem es benannt ist, nämlich ein Uebungsplatz zu seyn für die geistige Kraft des heranwachsenden Geschlechts, so ist die Bezeichnung an sich die weiteste und folglich erschöpfendste, die sich denken läßt. Daß nun schon der griechische Name von vorn herein veranlassen mußte, bei der Sache vorzugsweise an gelehrte Bildung oder gar an eine gelehrtmechanische Dressur zu denken, hat gegen diese Anstalten in Bezug auf eigentlich nationale Erziehung eine Supposition gleich anfangs erregen müssen: unsere reformatorischen Väter nahmen ihn aus dem Mittelalter herüber, wo ihn gelehrte Mönche von den griechischen Turnschulen, die bekanntlich ein Sammelplatz konversirender Philosophen waren, auf ihre Klöster übertragen hatten. Da wir aber überhaupt das Edelste, was sich für ein freies und aufgeklärtes Volk denken läßt, die Idee einer der Freiheit an sich selbst würdigen und ihren Forderungen

angemessenen Jugendbildung schlechthin, den Griechen verdanken, so lasset uns doch ja nicht die Undankbarkeit begehen, den Ausdruck allenfalls durch eine deutschthümlich plumpe Uebersetzung verballhornen zu wollen! Vielmehr verbleibe uns in Gottes Namen in seinem reinhumanen und universalen Sinne der Ausdruck, wenn nur zugleich dieser Sinn auf eine wahrhaft zeitgemäß fruchtbare und ersprießliche Weise zu Nutz und Frommen des Vaterlandes an unserer Jugend in Erfüllung geht. Laßt für Deutschlands gesammte Jugend, Vornehm und Gering, Adelig und Plebejisch, zum Studieren bestimmt oder nicht, die Gymnasien nach wie vor eine Uebungsschule und einen Vorhof geistesklarer und wissenstüchtiger Humanität seyn, daß zugleich die, welche den Musen auf ihren Altären als eigentliche Priester mit voller Weihe dereinst opfern wollen, und die, welche den Musendienst nur überhaupt seinen Grundrissen und Vorstudien nach kennen zu lernen wünschen, um sich jener naturalistischen Rohheit zu entwöhnen, die den Menschen, der ohne Sinn und Geschmack des Schönen geblieben ist, am Werkeltage des Lebens und über den Geschäften dieses Werkeltages so leicht übermannt, an diesen Bildungsstätten ihre Rechnung finden. Der Geist nationaler Erziehung, ein für allemal, muß ein einheitlicher und grundsätzlich identischer seyn; die Abstufungen dieser Erziehung, in ihren Resultaten auf Bildung des Geistes und Herzens, werden in Ewigkeit verschieden bleiben schon nach den Graden der subjektiven Empfänglichkeit in den Zöglingen. Es giebt von Haus aus vornehme und gemeine

Naturen, und auch unter den idealsten Verhältnissen wird das Individuum, welches durch eine düstere Nothwendigkeit seines persönlichen Organismus zu einem Feigenblocke bestimmt ist, nie zum Merkurius ausgeschnitzt werden. Kann da sich die Erziehung (ich habe immer die öffentliche, die vom Gemeinwesen und den Staatsanstalten ausgehende, im Sinne) getrost zurufen, daß sie das Ihrige gethan, um an dem Feigenblocke zu probiren, ob nicht auch aus ihm wo nicht ein Merkurius zu schnitzen, doch an demselben das Blockhafte wenigstens auf ein Minimum des Anorganischen und Brutalen zurückzuführen, der Menschengestalt doch bis zu einem leidlichen Maaße (was sehr selten absolut unmöglich seyn wird) auch der Bildungshauch einer Menschenseele einzuflößen sey. Kann vor Allem die Staatsregierung sich sagen, daß sie jenem Feigenblocke in keinem Stücke die Mittel versagt, vorenthalten, unterschlagen habe, sich möglicherweise zu einem Merkurius ausformen zu lassen — dann darf sie über jeden Vorwurf, den man allenfalls ihr zu machen gedächte, gleichgültig bleiben. Sie sperre nur nie einem, wer es auch sey, dem Sohne des Bettlers so wenig als dem des Freiherrn, die Wege zu, um durch den Hebel einer erzieherischen Bildung das Höchste zu erreichen; sie fördere jeden, nicht bloß durch unvorgreifliches Gestatten, daß er an den öffentlichen Bildungsmitteln Theil habe, sondern wesentlich auch und vor Allem dadurch, daß sie ihm äußerlich mit allen ihr zu Gebote stehenden Vortheilen unter die Arme greift, damit es nie heiße, es habe ein Talent, weil es

arm gewesen, sich durch Ungunst oder Versäumniß derer, die auf die Entwickelung der Talente zu achten hatten, die entsprechende Ausbildung nicht ertheilen können und dadurch seine Carriere verfehlt. Denn wenn irgendwo, so ist die vernunftmäßige und von der Zeit geforderte Geltendmachung der Gleichheit des Menschenrechts, der Rechtsgleichheit auch der Staatsbürger vor dem Gesetze, da an ihrem Platze, wo es sich darum handelt, dem Menschen das Vermögen zu geben, sich seiner Vernunft und seiner Menschenwürde vollständig und ordnungsmäßig bewußt zu werden. Den Menschen, der arbeiten kann, als einen Müßiggänger zu ernähren, spiele derselbe den Müßiggänger als Gauner an der Landstraße oder als um die Stuhlbeine des Throns kriechendes Schlingkraut mit tauben Blüthen, dazu kann der Staat ein für allemal nicht verpflichtet seyn; daß er aber jedem, der lernen will zu arbeiten, in den Jahren, die dafür da sind, alle Mittel biete und dessen Zwecke in aller nur ersinnlichen Weise unterstütze, das ist seine Verpflichtung. Wie er dabei zu verfahren hat, um gleichwohl die Wohlthaten auch nicht an den Unrechten gelangen zu lassen und allenfalls mit dem Staatsvermögen zu experimentiren, inwiefern den Feigenblöcken doch zuletzt Merkuriusgeist einzublasen sey, davon sprechen wir noch besonders.

Wir fassen also die auf die Volksschule folgende Stufe nationalerzieherischer Fortbildung unserer Schuljugend in altem Style schlechthin als Gymnasium auf: wir wollen, daß dieses sey eine Uebungsschule der über das Abece, die vier Species der Rechenkunst

und einfachen Brüche, die Rechtschreibung und richtige Ausdruckskunst in einem ganz populären, dem nächsten schlichten Verstande faßbaren und bewirkbaren mündlichen und schriftlichen Vortrage, die allgemeinsten Kenntnisse in Religion, Naturlehre, Geographie, Geschichte, und was man sonst bisher für den Gesichtskreis der Volksschule hinreichend hielt (die Erweiterungen desselben sollen uns noch näher beschäftigen) — wir sagen, das Gymnasium soll seyn eine Uebungsschule zur Fortbildung der über den Horizont der Volksschule hinausgelangten Jugendkräfte in einem reinmenschlichen, zur Bildung des gesellschaftlichen Menschen als solchen, abgesehen von jedem individuellen Berufe, nach Maaßgabe und nach den Forderungen einer in vernunftmäßigem Selbstbewußtseyn zu dem relativen Höhepunkte ihrer gegenwärtigen Kultur ihrerseits vor- und fortgeschrittenen Zeit, gehörigen Wissen. Wie wir dieses Wissen fassen und welche Qualitäten wir demselben einwohnend und anklebend voraussetzen, ist hier in's Licht zu stellen, womit wir eben die Gebrechen der dermaligen Gymnasialbildung, als welche weit größer sind, denn die der Volksschule, weil in dieser Sphäre eine ungleich geringere Homogeneität des lehrenden und des lernenden Elementes stattfindet als in jener, im Allgemeinen zu beleuchten haben.

Bisher und nach dem Zuschnitte, den sie neuerdings seit verflogenem Rausche des Basedowschen Philanthropinismus wiederum angenommen (von Pestalozzi's Anregungen ist nie viel in sie gedrungen), waren unsere Gymnasien wirklich blos oder doch vorzugsweise

und ihrem Wesen nach die propädeutischen Vermittler einer gelehrten Fachdressur, und insonderheit Vorübungsschulen der Wortphilologie. Was auch keine Philologie studieren wollte, nahm gleichwohl nothgedrungen den gesammten philologischen Wortkram, um den sich alles Heil dieser vermeintlichen Humanitätsbildung drehte, wohl oder übel mit: und weil denn doch die Lektüre großartiger Schriftsteller des Alterthums wenigstens Jahr aus Jahr ein auf den Lektionsplanen figurirte, diese Schriftsteller indessen ohne ein vielseitiges Sachwissen mit dem Scheine eines Erfolgs gar nicht anzufassen sind, so erschienen auf besagten Speisezetteln der Schulhumanistik die sogenannten Hülfswissenschaften, ist zu sagen Antiquitäten, Mythologie, Literaturgeschichte, Staatsgeschichte, Geographie, Naturkunde, (ich rangire sie nach dem Werthe, der ihnen, allesammt in unermeßlichem Abstande von der eigentlichen Centralsonne dieser Humanistik, der Wortphilologie gegenüber, in den Augen der eingefleischten Rektoren, Konrektoren und Subkonrektoren zustand) allerdings mit: es ging aber mit denselben, wie in schlechten Wirthshäusern mit den eigentlichen Speisezetteln, die in der Regel mit den appetitlichsten Delikatessen anlockend prangen; sobald man jedoch einer einzelnen nachfragt, so ist dieselbe zu großem Bedauern des Herrn Gastgebers augenlicklich entweder bereits aufgespeist, oder wird in einem Zustande aufgetragen, daß man schon von dem bloßen Anblicke genug hat. Entweder nämlich wurden diese Wissenschaften, zu denen sich die Stockphilologen viel zu hoch hielten,

anfängerischen Kandidaten, bloßen Beiläufern der pädagogischen Mühwaltung überlassen; wobei der Dünkel, mit welchem die alten gelehrten Haupthähne auf dergleichen Kapaunen, meist theologische Ausschußwaare, die man auf der Kanzel nicht hatte brauchen können, und selbst im besten Falle noch Wesen, die weder Fisch, noch Fleisch waren, herabsahen, in den Augen der Schüler auch auf ihre Lehrfächer drückte: oder wenn sich ja ein eigentlicher Philolog herabließ, dergleichen Unterricht seinerseits zu übernehmen, so traktirte er ihn als Studio für sich selbst; er trug vor, was ihm neu und noch nicht vorgekommen war; er brachte für das Pensum weder Maaßstab, noch Vertheilung, noch Methode mit, und blieb am Schlusse des Lehrkurses gewöhnlich in der Hälfte, wo nicht gar noch im ersten Viertel des Ganzen stecken. Was nun dabei anderseits den eigentlichen Humanismus, die aus der Lektüre der Alten durch Anschauung und Aufnahme der reinen Schönheitsformen des in genialischen Kunstwerken sich schöpferisch äußernden Menschengeistes zu gewinnende liberale Menschlichkeit betrifft: so thaten eigentlich diejenigen, welche nur immerdar gegen einen leeren Formalismus, gegen den bloßen Sprachgeist des Gymnasialunterrichtes demosthenisirten und nach einem Realunterrichte schrieen, wie der Hirsch nach frischem Wasser, gerade damit ein schreiendes Unrecht. Denn dieser vermeintliche Sprachformalismus war der groteskeste Realkram von der Welt; Notizen aus allem möglichen Fachwerke, eine über die andere, freilich auch eine dürrer als die andere, eine konfuser als die an-

dere; lediglich gemünzt auf gelehrte Staubaufregung, auf eine rabulistische Spiegelfechterei de omni Scibili, mit dem Resultate: de omnibus aliquid, in totum nihil. Noch von den Geschultesten dieser altfränkischen Pedanten, die meist über einigen Kapiteln des Cicero, über drei oder vier Oden des Horaz, vollständige halbe Jahre verschwatzten, galt jenes Wort des Faust:

„Wie nur dem Kopf nicht alle Hoffnung schwindet,
Der immerfort an schalem Zeuge klebt,
Mit gier'ger Hand nach Schätzen gräbt,
Und froh ist, wenn er Regenwürmer findet!"

Aber freilich nicht einmal die Regenwürmer fanden sich vollends gar bei denen, die jene nämlichen vollen Semester buchstäblich damit hinbrachten, sogenannte Kritik zu treiben und über eben jene drei Kapitel oder vier Oden eine erstickende Fluth von Kleinigkeitskrämerei in Betreff jedwedes schiefgezogenen Iota, jedes ausgelassenen Komma, jedes fehlenden oder überflüssig stehenden est ergossen. Das nannten sie denn die Alten lesen! Was sage ich; das nennen sie noch so! Es giebt noch jetzt solche Pedanten auf deutschen Schulkathedern. Mit dem Geiste des Alterthums den Geist der Schuljugend nähren, heißt diesen schiefgewickelten Genien ein form- end- und geistloses Gewäsche verführen über den Niederschlag einer größtentheils aus Vorreden, Inhaltsanzeigen, hauptsächlich aber aus reichhaltigen Wort- und Sachregistern zu den Ausgaben der alten Autoren zusammengestoppelten Excerptenbelesenheit, in die auch nicht eine Ahnung vom Geiste der Alten je ihren Strahl hat fallen lassen. Kaum

die unter uns gefeierten kritischen und erklärenden Bearbeiter alter Autoren haben eine weitere Belesenheit in den alten Schriftstellern selbst, als die zum Verständniß ihres Lieblingsautors allenfalls gehörige; mancher sogar kennt nur diesen aus wirklicher Anschauung seines ganzen Werks, die übrigen aus bloßen Citaten; und, horribile dictu, aber verum, es giebt Herausgeber alter Autoren, die diese selbst erst vollständig gelesen haben in dem Maaße, als das Manuscript ihrer Anmerkungen zu denselben vorrückte. Einem namhaften Hellenisten, der Wörterbücher und Grammatiken ausgefertigt, sagt man nach, daß er nie im Zusammenhange die Ilias und Odyssee durchgelesen. Wundert euch nicht: es ist diesen Leuten um keinen Geist der Alten, um keinen Begriff ihrer vollendeten Geniusgröße, um kein Einsaugen ihres Schönheitsgefühles zu thun: Sylben wollen sie stechen, Worte klauben, Accente zurecht setzen; dazu bedarf es nur der abgestreiften todten Hülle, nicht der lebendigen und beseelten Gestalt. Die veraltete holländische Philologie, diese in einem Meere von Animadversionen schwimmenden Texte der Klassiker, sind noch immer das Heil- und Siegspanier deutscher Schulgelehrsamkeit. Was ließen sich für merkwürdige und den Geist einer humanen Denkart beschämende Beispiele von absoluter Barbarei des Geschmacks und völliger Stupidität des Urtheils, bei allerdings stupender Wort- und Sachgelehrsamkeit, aus deutschen Schulvorträgen, aus programmatischen Erörterungen antiker Schriftsteller, aus schulmännischen Diatriben und Monographieen über das Alterthum

aufführen! Insofern man nämlich immer noch in einigem Sinne von stupender Gelehrsamkeit reden kann bei einem Schwalle kleinlicher Argumentationen und ameisenhafter Herbeischleppung aller möglichen Citate aus allen möglichen gelehrten Cornukopien! Die akademische Philologie können und dürfen wir darüber nicht anklagen. Die Matadore unserer philologischen Universitätskatheder, ein Gottfried und Karl Hermann, ein Böckh, ein Lachmann, ein Welcker, ein Nitsch, ein Orelli, Meier, Bernhardy, Waltz u. s. w. sind weit entfernt, die öde Unverdaulichkeit jener holländischen Wissensmast, kraft deren ein sonst gescheidter, weltgewandter, gereister Mann, wie Johann Jacob d'Orville, unendlich selbstzufriedener seinen gelehrten Fleiß einem Schächer, wie dem armseligen Spätling Chariton, als irgend einem großen Meister antikes Schriftruhms zuwandte, und selbst ein deutschgeborner David Ruhnken bei aller, was man so sagt, eleganten Gelehrsamkeit doch mitunter unsäglich schief- und stiefgeborne Urtheile, was eigentlichen Geist des Wissens bedeuten will, durscheinen läßt — ich sage, unsere großen deutschen Philologen sind an dem Unwesen, das auf deutschen Gymnasien bei der sogenannten Lektüre der Alten getrieben wird, nicht schuld. Diese Männer haben allerdings auch in ihren Häuptern ein Volumen von Gedächtnißwissen und Polyhistorie aufgespeichert, über das man nur staunen kann, und das man auch der größten holländischen Polyhistorie kühn an die Seite setzen darf. Aber sie haben dabei den Geist der Zeit

begriffen, und ihr Wissen ist nicht todte und Buchstabengelehrsamkeit, sondern Geist und Leben selber, wissenschaftliche Geniusfrucht, Hülle und Fülle eines in die Tiefen antiker Weisheit eingedrungenen und seine Schätze auch zurechtzulegen, auch zu gebrauchen wissenden selbstständigen Forschersinnes. Diese Männer sind, was man seyn muß, um die Zauberschätze des Alterthums mit dem rechten Talisman heben zu können: scharfsinnige Sprachphilosophen, exakte Grammatiker, geübte Kritiker; sie haben nicht blos die Kommentatoren der Alten und den Wust des philologischen Handwerksmaterials durcharbeitet, sondern sie sind im vollständigsten Sinne in den Hallen des Alterthums, in den kleinsten wie in den größesten Schriftdenkmählern desselben zu Hause, haben diese Schriftwerke mit ästhetischem Sinne und einer großen Auffassungsgabe für das Reinhumane studiert, wissen den Sachgehalt und die Schönheitsform über den bloßen Wortklaubereien emporzuhalten, hauchen selbst noch der bloßen Wortphilologie eine Seele ein: kurz, diese Männer sind Meister des antiken Wissens im größesten Style, ohne vor den Bildungsforderungen, welche die Zeit an einen jeden tüchtigen Gelehrten der Gegenwart mit ihrem Rechte stellt, im Mindesten zurücktreten zu müssen. Diese Männer sind universale Köpfe, genialisch, wissensklar, praktisch. Ihr Geschäft erfordert, und das ist wissenschaftlicher Geist überhaupt, wenn dieser Begriff nicht eine gedankenlose hohle Phrase seyn soll, daß sie absolut kein Sonnenstäubchen im System einer gelehrten Erkenntniß für unbedeutend und vernach-

läſſigenswerth erachten; aber ſie geben das Sonnenſtäubchen nicht für die Sonne ſelbſt aus. Als ich im Jahre 1812 zu Leipzig ſtudierte, wußte man von Gottfried Hermann, daß er den Homer zum zwei und fünfzigſten Male durchleſe, um den Gebrauch der Partikel τέ bei dieſem Patriarchen feſtzuſtellen und die Ergebniſſe für die Partikelnlehre der griechiſchen Grammatik auszubeuten. Das iſt keine Pedanterei: Hermann war nicht des Kalibers, daß er den Homer lediglich um der Partikeln willen geleſen hätte. Mit Recht aber hielt ein ſolcher Mann als Dolmetſch des antiken Sprachgeiſtes nicht unter ſeiner Würde, ſich in dem Prachtſaale des griechiſchen Heldenſanges auch nach einer gelehrten Stecknadel zu bücken; denn wer die Pfennige geringſchätzt, wird kein Millionär, weder im Reiche des Geldes noch in dem der Gedanken werden. Wir wollen uns ſogar ja hüten, auf den gelehrten Sammlerfleiß der alten Holländer höhniſch herabzuſehen: es ſind nicht bloße Spreuhaufen, die deren ferreae nates hinter den Schreibtiſchen ausgeſeſſen! Einige von ihnen, ein Drakenborch, ein Ducker, ein Hemſterhuys, ſind Heroen, mitnichten bloß in dem Wiſſen, ſondern auch im Urtheile; noch jener D'Orville verleugnet Scharfſinn und glänzendes Forſchertalent nicht im Mindeſten; und Ruhnkenius bleibt bei einzelnen Schiefheiten und Verfehlungen immerdar ein hochverdienter, höchſt reſpektabler Gelehrter. Wer wollte nicht vor Daniel Wyttenbachs Kenntniſſen, Geiſt, Penetration und Eleganz alle Achtung hegen? Und ſelbſt noch jene

Spreuhaufen, die bis zur Decke gefüllten Materialienspeicher der Burmänner, Haverkamp, Valkenaer, bewahren manches sattgefüllte, wahrhafte Korn. Diese stattlichen Häupter in ihren ehrbaren Allongeperücken kannten eben damals keinen andern Geist der Gelehrsamkeit als den wortklauberischen und sylbenstecherischen: von dem großen, freien, hochfliegenden Sinne einer jugendfrohen, poetischfühlenden Menschheit hatten sie in ihrer Holländischen Behäbigkeit unter Waarenballen, Theekesseln und Tabackspfeifen, keinen Anflug; für sie waren nur die rein grammatischen, höchstens die rhetorischen, nicht auch oder kaum die ästhetischen Formen dieser Darstellungen, geschweige denn die das Menschenherz in seinen tiefsten Tiefen erschütternden und entzückenden Ideen, vorhanden. Diesem Wort- und, soweit ein Sachwissen ohne den Geist einer Sache betrieben werden kann, diesem Sach- und Fachwissen alterthümlicher Studien Seele, Geist Leben eingehaucht, es auf die höchsten Interessen der Menschheit bezogen, es der Gegenwart vergeistigend anzunähern versucht haben deutsche Gelehrte: da glänzen Winckelmanns, Lessings, Herders, Heyne's, Wolfs, Vossens, Reisigs und der noch Lebenden, eines Jacobs, Hermanns, Böckhs, Verdienste. Aber eben jene Holländischen Perücken hatten doch immer auch die Alten wenigstens gelesen: diese neulingshafte Noten- und Inderphilologie, welche die Schale nicht etwa über den Kern setzt, sondern einen Kern überhaupt gar nicht kennt; dieß Philologenwesen unserer Fabrikanten von dissertatiunculis

und commentariolis, das keinen Pfifferling taugt: das soll man unter der Firma einer klassischen Lektüre auf unseren Gymnasien nicht fortführen. Non omnia possumus omnes! Die Universität ist nicht das Gymnasium; man muß die Sphären der Bildungsstufen und den Horizont der Zuhörerschaft zu unterscheiden wissen. Was man an unsern angehenden Gymnasiallehrern hauptsächlich vermißt, ist die pädagogische Methode. Und sind sie einmal in den verkehrten Train hineingerathen, dann heißt es „Jung gewohnt, Alt gethan,“ und sie kommen nicht wieder heraus. Da bringt der philologische Kandidat sein Heft über das nächste beste Stück eines Tragikers oder über eine Komödie des Aristophanes, eine Rede des Demosthenes, ein Buch des Cicero, von der Universität brühwarm nach Haus. Da hat, wie er soll und muß, der akademische Professor — denn das ist seines Amtes: er hat angehende Gelehrte, Studiosen, die auf eigene Faust weiter kommen wollen oder doch sollen, die sich an die ihnen nachgewiesenen Quellen des kommentatorischen Wissens selbst wenden und die Bücher, wenn sie solche auch nicht selbst besitzen, aus Bibliotheken holen und nachschlagen können, zu instruiren; ich sage, da hat der akademische Professor (der doch übrigens, da er solch einer Lektion so viel Wochenstunden widmen kann, als er will, sein Pensum auch auf das Semester mehrentheils durchbringt) den Text des Autors Wort für Wort, Satz nach Satz kritisch erwogen, die Lesearten festgestellt, den Zusammenhang aufgeklärt, die Ausdrücke wie die Sachen sprachlich und wissenschaftlich erläutert,

und Alles, wie es, jungen Männern, angehenden Gelehrten gegenüber, seine Pflicht war, mit den reichhaltigsten Beweisstellen und Citaten angemessen belegt. Was thut der junge Schulamtskandidat? Er trägt Wort für Wort Schulzöglingen, Primanern, ja Sekundanern eines Gymnasiums diese nämliche Gelehrsamkeit, die sich natürlich im Munde des Universitätsprofessors, der, wohl zu merken, denn doch auch Alles durchgeprüft, nachgeschlagen und aus Autopsie Ueberzeugungen gewonnen hatte, vortrefflich ausnehmen mußte, nunmehr meist ohne diese Prüfung, ohne nachgeschlagen, ohne sich selbst überzeugt zu haben, mitsammt dem prächtigen Citatenprunk aus Büchern, die er nicht einmal selber je gesehen oder nach ihnen gefragt hat (denn man weiß, wie das geht!), geschweige denn, daß sie solch ein armer Junge von Schüler zu erblicken bekäme oder nachzuschlagen vermöchte, aus seinem Hefte vor; nicht erwägend, daß, als er dieß Kollegium hörte, er, als philologischer Kandidat ex professo, der Mann für solche Speise war, wenigstens hätte seyn sollen. Denn wenn nun er beim Repetiren seines akademischen Heftes die Stellen, welche der Professor bei seinen Beweisführungen aus Autoren und Kommentatoren vorgebracht, nicht aufsuchte, einsah und verglich, so hatte der Professor damit keinen pädagogischen Fehlgriff gemacht: denn dieser, nicht auf Automaten, sondern auf denk- und prüfungsfähige Köpfe, auf selbstständig fortschreitende Jünger der Wissenschaft rechnend, brachte jene Citate, jenen Strom reichhaltiger Gelehrsamkeit vor, damit

seine Zuhörer prüften und sichteten. Aber ein Gymnasialschüler, der so weit wäre, dieß leisten zu können, wäre um drei, vier Semester unrechtmäßig auf der Schule zurückgehalten worden: selbst der reiffste Primaner, wenn er auch solche selbstständige Prüfung des Lehrervortrags anzustellen im Stande wäre, hätte einen ungeschickt bemessenen und unmethodischen Unterricht genossen, wenn im Geiste jenes akademischen Unterrichts ihm Vorträge gehalten wären. Und wo hätten da wohl die minder Reifen und solche Vorträge noch gar nicht zu fassen Befähigten, was jedenfalls weitaus die Mehrzahl gewesen seyn würde, bleiben sollen? Nun aber ist endlich vollends dieser pathetische Kursus des Schulphilologen durchaus nicht mehr der originale Vortrag des akademischen Professors: er ist dessen caput mortuum, ein Schemen, eine Karikatur; denn der Geist selbstständiger und auf persönlicher Forschung beruhender Ueberzeugung ist nicht mehr darin; es ist der bloße Widerhall einer fremden, und um so lächerlicher, fader, übler angebracht, als die Schüler arme Tröpfe sind, denen bei so etwas Hören und Sehen vergehen muß. Denn auch für den reifsten Primaner gehören keine Details rein philologischer Gelehrsamkeit, keine Eingehungen in die spinosen Unterschiede grammatischer Kunstforschung, die ohne Sprachphilosophie nicht gefaßt werden können, keine kritischen Saucen über vereinzelte Stellen des Schrifttextes, keine Exkursionen in irgendwelche akademischen Gebiete; als welche Behandlungen sammt und sonders lediglich für die Sphäre sind, wo der Lernende bereits mit einiger-

maßen selbstthätig wissenschaftlichem Urtheile folgen, die überlieferten Kenntnisse an einen gesammelten kleinen Schatz des Wissens anknüpfen und in denselben hineinverarbeiten, endlich von allem diesen eigentlich philologischen Fachwissen auf eine ausgedehntere Lektüre der Klassiker, als sie der Gymnasiast zu bewirken pflegt, Anwendung machen kann.

Mit Einem Worte, diese reinphilologische Fachdressur auf Gymnasien muß, wenn diese Anstalten ihren Zweck erfüllen sollen, ganz und gar aufhören: sie ist eine gänzliche Umkehr des wahren und jugendmäßigen Bedürfnisses; ein gränzenloser Mißbrauch der Lehrerbequemlichkeit, die Dasjenige, was nun einmal ihr zur Liebhaberei und zur andern Natur geworden ist, das philologische Kleinigkeitsgrübeln, Gourmandisiren und Herumschnüffeln, für das tiefste Desiderium der Geistesbildung hält; eine abenteuerliche Verwechselung der Humanität als eines Resultates geistiger Vollendung mit den Abschnitzeln und Hobelspänen, die bei der Ausformung des Merkurius in die Werkstätte fallen; und das jedermann wohlbekannte, am Tage liegende, unwidersprechliche Ergebniß dieses Gymnasialverfahrens ist das direkteste Gegentheil dessen, was man erreichen wollte; nämlich, daß, statt der Jugend eine Begeisterung für die Lektüre der antiken Klassiker auf Lebenszeit beizubringen, dieselbe mit stillem Ingrimme dem Momente entgegenjubelt, wo sie, der lästigen Aufsicht der Schulpedanterei enthoben, das feierliche Gelübde ablegen kann, keinen Klassiker je wieder in die Hand zu nehmen! Der bisherige Gymnasialunterricht in den alten

Sprachen, statt den Jugendgeist mit der kräftigen Muttermilch antiker Ideenfrische, Lebensgroßheit zu tränken, überschüttet lediglich die ungeübten und unentfalteten Kräfte mit dem Staube und Moder unverdauter grammatischer Abstraktionen, mechanisches Gedächtnißkrames aus dem chaotischen Breie der modernen Kommentationsweisheit, und geschmackloser Versuche, sich an den ausgesetzten verrenkten Gliedern der Schriftstellertexte als kritischen Ritter, besser gesagt Feldscheerer und Saalbader zu zeigen: lauter Proceduren, unter denen Kraft und Urtheil des Jugendgeistes, weit entfernt, geweckt und geschärft zu werden, vielmehr gelangweilt wird, ermüdet, einschläft, verrostet und versauert. Klassiker von einigem Umfange werden auf Gymnasien nie vollständig durchgelesen; und für die Methode, nach der sie da gelesen werden, zeugt der keinem Erfahrnen entgehende Umstand, daß auch solche Schüler, welche ihre Bekanntschaft mit den Klassikern selbst nach ihrem Abgange vom Gymnasium fortzusetzen geneigt oder, insofern sie ihrerseits Philologen werden wollen, verpflichtet sind, gegen die auf der Schule und an des Lehrers Hand angefangenen eine Abneigung behalten, gerade deren Lektüre selten beenden, und lieber sich zu ihnen noch unbekannten, frisch anzubrechenden wenden. Ohne daß auf eine vernünftige Weise die grammatischkritische Wortklauberei bei der Lektüre der Alten von den Gymnasien beseitigt, das grammatische Studium auf ein möglichst enges Maaß beschränkt und die unmittelbare lebendige Anschauung des antiken Lebens an der Hand dieser klassischen Lektüre zur Haupt-

sache gemacht wird, soll man sich nicht einreden, daß unsre Gymnasien ihrem Zweck, Uebungsanstalten der reinhumanistischen Geistesbildung zu seyn, in einem Sinne, wie es das erwachte Gesammtleben der Nation zu fordern berechtigt ist, nachkommen.

Viertes Kapitel.

Geist und Wesen der reinen Humanitätsbildung und Bedeutung der klassisch antiken Literatur.

Das Moment, welches in der Bekanntschaft mit antikem Schriftstellerthume und zwar, wie sich von selbst versteht, in den Originalsprachen, und folglich überhaupt im Erlernen dieser Sprachen, für die humanistische Geistesbildung an und für sich liegt, darf das Gymnasium, so lange es seiner Bestimmung: Uebungsschule des reinmenschlichen Geisteslebens, nicht aber Dressur für die Tretmühle des Werkeltages zu seyn, eingedenk bleibt, niemals verkennen, d. h. die Lektüre der antiken Klassiker und die Erlernung ihrer Sprachen darf vom Gymnasium nicht verbannt werden; es muß jederzeit jeder, der sich in reinhumaner Geistesbildung denjenigen Schwung geben will, welchen wir in einem wahren Sinne eine liberale, eine ächtfreisinnige Erziehung zu nennen berechtigt sind, die Gelegenheit vorfinden, sich diese Geistesbildung aus Mitteln des Gemeinwesens, das heißt, auf Staatsanstalten, wünschenswürdig zu erwerben. Denn eine wahrhaft liberale Geistesbildung resignirt ein für allemal und unbedingt auf jeden an und für sich auch noch

so löblichen Zweck der Brauchbarkeit außer ihr: nicht, ob das, was sie lernend sich aneignet, ihr zum lieben Brote verhelfen könne, dient ihr zur Richtschnur, sondern lediglich, ob dasselbe die noch mit zusammengeklebten Fittigen an der Erde hinflatternde Psyche zum freien Aufschwunge in den Aether zu beflügeln vermöge. Diese Bildung erstrebt schlechterdings nichts als sich selbst; sie fühlt sich als die unmittelbare, ganz und gar in und auf sich selbst beruhende Forderung des Bewußtseyns der Menschenwürde, als das freie holde Spiel, an dem der Menschengeist seine Schwingen entfaltet, eingedenk und zu ihrem Symbole machend jene Maxime Schillers:

„Die gemeinen Naturen
Zahlen mit dem, was sie thun, edle mit dem, was sie sind!"

Eine solche Bildung hat keine Gränze, sie zieht sich durch das Leben des ihr nachstrebenden Individuums fort; aber ihren Anfang nimmt sie mit dem Augenblicke, wo dasselbe, den ersten praktischen Bedürfnissen derjenigen Fertigkeiten, die zu dem allernächsten und gemeinsten Gebrauche des gesunden Menschenverstandes im gesellschaftlichen Daseyn überhaupt erfordert werden, der Unterrichtssphäre der Abece- und Volksschule entwachsen, seinen Sinn auch nur unbestimmt und ohne Klarheit über seinen eigentlichen Drang auf die Veredlung des Geistes und Herzens durch Zunahme und Erweiterung seiner intellektuellen Anschauungen richtet; ein Verlangen, das in jedem einigermaßen geistig Organisirten als Lernbegierde, als Wissensdurst, als Hang nach gebildetem Verkehr, durch Naturgesetz wirkt. Die Staatspädagogik setzt natürlich dieses Verlangen still-

schweigend voraus oder nimmt wenigstens als dessen sich von selbst interpretirende Aeußerung an, sobald man die heranwachsende Jugend von jener ersten Stufe des öffentlichen Schulwesens aus auf ein Gymnasium bringt; was, ehe die Realschulen aufkamen, ohne vieles Fragen, ob die Knaben studieren sollten oder nicht, geschah. Denn auch da, wo es auf dereinstige akademische Studien keineswegs abgesehen war, ja wo, für die Bestimmung eines rein handarbeiterischen Lebensberufs, die Sphäre der Volksschule auszureichen schien, empfand man gleichwohl instinktmässig das Wohlthätige eines allgemein menschlicher Ausbildung, über die Forderungen des nächsten gleichsam leiblichen Bedarfs hinaus, zustrebenden Unterrichts; es bestand ein günstiges Vorurtheil für sogenannte „Schulkenntnisse“; als worunter man in der That nicht allein das praktisch Brauchbare, Lesen, Schreiben, Rechnen u. s. w. sondern allerdings eine Tinktur höherer Art, eines gebildeten Gefühls, einiges ästhetischen Sinnes, eines Begriffs reingeistiger Dinge verstand; man ließ, über die Volksschule hinaus, wenigstens bis zur Konfirmation auch künftige Handwerker und sonstige Gewerbtreibende immer noch eine oder noch ein Paar Gymnasialklassen besuchen. Und man mußte zugestehn, wie pedantisch immerhin der Unterricht in dieser Art Schulanstalten sowohl zugeschnitten seyn als ertheilt werden mochte: die in Betreff Deutschlands von den Ausländern gerühmte allgemeine Verbreitung eines gewissen Geistesinteresses, eines Kenntnißreichthums, einer Aufklärung und Schulbildung, wurde wesentlich unseren

Gymnasien verdankt. Dieses allgemein verbreitete Geistesleben trug freilich eine pedantische Färbung: man sah ihm den Ursprung des Schulstaubes an; Unbeholfenheit im Betragen; Mangel an Zuversicht in den Aeußerungen selbst der gerechtesten socialen Gefühle; sogar, namentlich am deutschen Beamtenstande, einzelne absolute Brutalität im Leben und besonders in amtlichen Pflichtausübungen gegen Untergeordnete, vertrug sich mit dieser Schulbildung vortrefflich. Denn dieselbe ruhte mehr auf mechanischem Gedächtniß, als auf geistigem Durchdrungenseyn; sie hatte sich mehr an den Verstand, ja oft an dessen irdischste Parthie, die Eitelkeit, als Gelehrter zu glänzen, als an den Willen und an die Gesinnung gewendet; sie erzielte mehr personifizirten Gewissenskram, wandelnde Konversationslexika, als gesellschaftliche und moralische Größe darstellende Charaktere. Die an sich zum Brüten, Grübeln, Spintisiren und phlegmatischer Gottergebenheit, was auch kommen möge zu erdulden, geneigte Nationalität des Deutschen wußte aus einem so umständlichen Bildungsapparate für die praktischen Erfolge wenig zu machen, und er erschien darum für die Schlag auf Schlag eintreffenden Anforderungen einer das höchste Maaß von Geistes- und Willensenergie in Anspruch nehmenden Zeit, seit den Geschichtsentwickelungen der Französischen Revolution, besonders seit den Ueberwältigungen des Napoleonischen Siegesbakchantismus, viel zu kurz gemessen. Wie wir seitdem, besonders auch nach den empfindlichen Erfahrungen, die wir in und nach den Befreiungskriegen durch Verkürzungen, Mishandlungen

und gränzenlosen Trug über die gerechtesten Erwartungen des nationalen Lebens von Freund und Feind bis auf diese Stunde haben erleiden müssen, aus eignem Schaden klug geworden, auch wohl mit unsren Begehren und Stimmungen aus einem Extrem in das andre gefallen, das ist hier nicht der Ort zu rekapituliren; auch haben wir ausdrücklich zugesagt, uns demagogischer Umtriebe zu enthalten. Genug, daß uns auch das pädagogische Kleid unsrer scheinbar so ehrenvollen und uns so wohlgelitten machenden Humanitätsbildung zu enge geworden; daß wir die Gymnasien als Vorschulen eines gebildeten Lebens, das denn doch aber auch auf irdischem und praktischem Boden stehn will, zu überschwenglich gefunden; und daß, eben nach deutscher Art das Kind mit dem Bade ausschüttend, jener starke und fast allgemeine Feldruf nach Realschulen erklungen, welcher in den Augen Vieler der deutschen Perrücken- und Wortgelehrsamkeit, wie sie die stocksteife Schulmeisterei der Gymnasialbildung bisher betrieben, eine tödtliche Schlappe zuwegegebracht hat.

Man hatte da eben nur die Streiche nach einem Schatten geführt! Denn eben jene philologische Schulmeisterei, wie wir sie im vorigen Kapitel ohne Rückhalt unserseits nach ihrer vollen Schwäche und Lächerlichkeit geschildert haben, war ja mit nichten eine reine Humanitätsbildung; war höchstens deren caput mortuum, war ein Anlauf, der, weil er zu viel verheißend und gigantisch genommen worden, eben sich selbst übersprang und, ehe er eigentlich zum rechten Rennen gelangt war, abschnappte. Zu dieser philologischen, übelschmeckenden

und brenzlichen Sauçe mußte der Braten im Sinne behalten werden; der grammatisch-kritische Apparat zur Erklärung der alten Klassiker auf den Gymnasien war eine Vorrede durch ein ganzes Alphabet in Folio zu einem Buche von Einem Bogen in Duodez. Werft die Vorrede weg und gebt dem Buche einen angemessenen Umfang; richtet es methodischer ein; seht mehr auf den Geist als auf den Buchstaben, oder vielmehr macht über den Buchstaben, ohne seinen Werth zu miskennen und ohne dessen geistesscharfe Fassung zu beeinträchtigen, nicht so unermeßlichen Kohl, und das Gymnasium wird den Vorrang, den es, als reine, von allem Tendenzwesen und aller Werktagsbrauchbarkeit abstrahirende Humanitätsschule, über jedwede noch so trefflich eingerichtete Real-, polytechnische oder sonstige Fachschule von Gott- und Rechtswegen in Anspruch zu nehmen hat, unschwer wieder gewinnen. Den Geist des Alterthums an dieser Humanitätsschule auch künftig vorwalten zu lassen, gebietet das Naturgesetz, daß sich der Adel reinmenschlich gestimmtes Bildungsbewußtseyns lediglich emporhält durch den unabläßigen Zufluß jugendkräftiger, hochstrebender, begeistrungsfrischer Ideen des ewig Schönen, Wahren und Guten. Auch der kräftigste Geist, auch das jugendlichste Leben altert und unter des Daseyns Arbeit furcht sich auch die glatteste, heiterkeitstrahlende Stirne. Den Hellenen im freisten, überschwenglichsten, unerschöpflichsten Maaße; auch noch den antiken Römern, schon in beschränkterem, der Erde und ihrem Bedürfnisse näher bleibendem Sinne, war es vergönnt, den schäumenden Becher des wählichsten

Jugendmuthes in dem Vollgefühle einer nach allen Seiten hin üppig quillenden Schöpfungskraft großer Gedanken, erhabener Bildungen, begeistrungsvoller Heldenthaten, bis auf den Boden zu leeren: in den unverwischbaren, glanzvollen, zauberischen Reminiscenzen des geschichtlichen Lebens und Wirkens dieser beiden Völker berauscht sich jedes nicht von Haus aus verpfuschte, verschrobene oder verdorbene Jugendgemüth unfehlbar, sobald es nur einigermaßen mit Geist, Liebe und Sachverstand auf diesem Felde geleitet wird; es bleibt auch, bei gehöriger Behandlung, kein bildender Jugendeindruck so nachhaltig und rein. In dieser Welt des klassischen Alterthums findet der Knabe die fruchtbarste Beschäftigung seiner nach Gymnastik ringenden Seelenkräfte; der Jüngling die lauter und klar ausgeprägten Vor- oder vielmehr Urbilder seines noch in unbestimmter Sehnsucht ringenden idealischen Wollens und Strebens. Diese Welt ist beiden in die lichte Ferne eines durch keine Schroffheiten, Härten und Gegensätze getrübten Phantasielebens gerückt; sie können sich der süßen Schwärmerei in derselben, durch keine selbstsüchtige Reflexion unterbrochen, noch aus den heiligen Gesichten ihrer Seele unzeitig geweckt, überlassen; das Große, das Edle, das Holdselige dieser Welt ist ihnen die ächte und wahre Wirklichkeit, an der sie den Maaßstab finden für das, was sie an die Menschengröße zu prätendiren haben. Fürchtet nicht, daß sie nun Grillenfänger und, weil diese ihre Ideale nicht mehr in Erfüllung gehen können, Egoisten werden! Das ist das Schöne, Holde, Unschuldvolle des Jugendmuthes

selber, daß ihm seine Ideale die Wirklichkeit sind; daß er an die letztere, wie sie sich in der Gegenwart darstellt, für jetzt keine Forderungen richtet; daß er seine Ideale zu Gesetzgebern seines eignen Strebens aufstellt, aber kein Auge dafür hat, daß nicht auch Ihr Andern diese Ideale in der Wirklichkeit verwahrheitet. Er weiß es schon, jene seine Welt ist vergangen; sie lebt nur noch in dem Reiche der Träume: aber eben das zarte, duftige Wesen einer Traumwelt korrespondirt mit seinem eignen, noch in träumerischen Vorsätzen und Regionen befangenen Wesen; es kräftigt seine persönlichen Gefühle, ohne dieselben zu verdicken, ohne sie auf die harte Erde niederzustoßen, ohne ihr Ansprüche und Misstimmungen gegen diese harte Erde beizubringen. Und diese duftige, ätherische, poetische Haltung seines Gemüths und seines Strebens, dieser Licht- und Farbenschimmer seiner Phantasiewelt, diese ideenfrische, anregungs- und begeisterungsvolle Atmosphäre seines jugendlichen Geisteslebens schützt den Jüngling vor dem Anfluge des Gemeinen; sie flößt ihm einen lebendigen Sinn für die plastische Klarheit und Schärfe gesetzmäßiger und geregelter Formen ein; sie reinigt seine Seele von den Schlacken jener weichlichen und in mystische Sümpfe verlockenden Sentimentalität, welche sich bei der natürlichen Formlosigkeit und Zerflossenheit eines jugendlichen Gefühllebens leicht anhäufen. Dabei ist der höchst bedeutende Vortheil, welcher an die dialektische Bildung des jugendlichen Verstandes durch die Grammatik der antiken Sprachen geknüpft ist, noch nicht in Anschlag gebracht: denn

wenn es gar nicht zu bestreiten bleibt, daß diese Grammatik eine praktische und lebendige Logik schlechthin ist, so kann auch Niemand ein Recht haben, diesen Vortheil geringzuschätzen. Allein wir beabsichtigen unsrerseits allerdings, die bisher unverhältnißmäßige Ausdehnung des grammatischen Studiums für das Lehrpensum des Gymnasiums zu beschränken, weil wir unter dieser Ausdehnung die Anregung des Geisteslebens durch den Gehalt der Schriftsteller offenbar leiden sehn. Was nicht an sich Sprachlehrer oder Philologe von Handwerk werden will, darf den Anspruch machen, von der wissenschaftlichen Aufführung eines grammatischen Lehrgebäudes in seinem Kopfe dispensirt zu werden, um die bedeutende Zeit, welche dieses achtungswerthe, fruchtbare, aber auch zeitraubende Studium erfordert, auf die den Gesichtspunkten einer Humanität näher liegende eigentliche Lektüre zu verwenden, bei der unsern näher darzulegenden Vorschlägen zufolge eine übersichtliche Anschauung der Sprachgesetze sich praktisch von selbst ergeben muß.

Im Original müssen Griechen und Römer auf dem Gymnasium studiert werden: das ist einfache, sich von selbst verstehende Forderung. Denn einmal ist, wie einer sachkundigen Betrachtung bald klar werden muß, keine antike Sprache in eine moderne dermaßen übersetzbar, daß die Bruchtheile der wechselseitigen formalen so wie sachlichen Diskrepanzen absolut in einander aufzulösen und eine völlige Konformität zu bewirken wäre, so daß das pädagogische Moment bei einem Studium antiker Klassiker im Original und in der

Uebersetzung dasselbe bleiben könnte und nicht namentlich die Frische und Eigenthümlichkeit der Anregungen in der Jugendseele bei letzterem Verfahren verloren gehn müßte; und zweitens besteht eben das eigentlich bildungskräftige und bildunggewährende Moment des Menschengeistes darin, daß er aus sich selbst herausgehn, in ein heterogenes Geistesleben sich hineinfinden, dessen Formen sich aneignen, von ihnen aus auf die seiner angebornen Individualität reflektiren könne. Dabei helfen nun gerade am Allererklecklichsten die sprachgesetzlichen Formen der antiken Idiome, weil diese Idiome den großen Vorzug der Muttersprache theilen, Ursprachen zu seyn, so daß sie in ihrem eignen, unter einander eben so sehr einerseits specifisch verschiedenen, als anderseits wiederum für sich höchst naturwüchsigen, angemessenen, in sich vollendeten und originell gegliederten Sprachsysteme die lehrreichsten Seitenstücke zur Muttersprache und mit dieser gemeinsam unstreitig den wundervollsten, begriffsreichsten, imposantesten Komplex menschlicher Zungenbegabung bilden, den es überhaupt geben kann. Heißt nun „sich bilden“ schlechthin, die eigne Natur durch Assimilation dessen, was die fremde hat, steigern, ergänzen, verallgemeinern; das Individuum erheben zum Vollbewußtseyn der Gattung (und etwas Andres kann Bildung im reinmenschlichen Sinne mitnichten heißen oder seyn sollen): so ist mit Recht gesagt worden, der Mensch, der fremde Sprachen lerne, bekomme damit eben so viele Seelen in den Leib; denn die Sprache ist die Hülle der Seele, und in nichts personificiren und individualisiren sich die Nationen so

sehr, als in der Sprache. Damit ist an sich selber sofort klar, daß ein fremdartiges Nationalleben auf keinem Wege glücklicher und sichrer erfaßt werden kann, als mit Erlernung der betreffenden Sprache; auch daß Niemand sich in solchem Sinne zutrauen darf, die Geschichte eines solchen Volkes zu verstehn, als wer der Sprache desselben mächtig ist: woraus abermals von selber sofort erfolgt, daß die gesammte reinmenschliche Erscheinung der klassisch antiken Welt auf keine leichtere und bestimmtere Weise zu ergreifen steht, als durch das Studium ihrer Sprachen. Da nun keineswegs die Anschauung dieser antiken Welt, vermöge des idealischen Zaubers ihrer ewig jugendlichen Lebensfrische, vermöge des Schmetterlingsstaubes, der in unversieglichem Glanze auf den Flügeln ihres Genius liegt, lediglich ein bestechendes Moment auf die pädagogische Entwicklung des Jugendgemüthes ausübt; sondern da vielmehr diese Welt zugleich in Allem, was die äußere und gesellschaftliche, ja selbst was die sittliche und gesetzgeberische Gestaltung der bürgerlichen Gesellschaft anlangt, ein unveraltetes Vorbild weisheitsvoller und rühmlicher Staatsführung, einen unabgenutzten und unabnutzbaren Schatz lehrreicher Beispiele und Maximen, eine unerschöpfliche Quelle heilsames Rathes, und auf diese Art auch noch die herrlichste Bildungsschule eines kernhaften und gesinnungskräftigen Männergeistes abgiebt, überhaupt aber der sinnende und sinnige Menschengeist immerdar ein „rückwärts gekehrter Prophet" ist, der seiner Bildung Bahnen auf dem Boden des bereits durch die vergangenen Geschlechter Versuchten und Er-

probten immer von Neuem anlegen muß, wenn er sie nicht in die Lüfte bauen will: so ist unwidersprechbar, daß die Sprach- Sach- und Geschichtskunde der antiken Welt das universalste Bildungsmittel des sich auf die Höhe seiner Gattung zu schwingen begierigen Menschengeistes an und für sich darstellt; daß folglich, wenn man sich dieses Mittels in irgend einer Weise in der reinen Humanitätsschule, ja in gewissem Sinne selbst nur in irgendwelcher wohlgeläuterten Fachschule absolut entrathen wollte (z. B. wenn man in den sogenannten Realschulen den wissenschaftlichen Unterricht nicht den durch antike Sprach- und Sachkunde gebildeten Lehrern anvertrauen wollte), dies gewiß ein Princip unverhohlener Barbarei seyn würde.

Wenn wir übrigens hier von einer reinmenschlichen Bildung in der Art reden, daß eine solche ohne die Originalanschauung altklassischer Literatur in einem vollkommenen Sinne nicht zu bewirken sey, so versteht sich von selbst, daß wir dabei lediglich von dem theoretischen, sich auf Wissen und Geistesnahrung beziehenden Gesichtspunkte ausgehn, in Bezug dessen uns die Sachverständigen sofort beipflichten werden, wenn wir z. B. darauf hindeuten, daß unser größter schöpferischer Geist, Göthe, durch jene Vertrautheit mit altklassischen Originalwerken einen stets in der Vorhand bleibenden Bildungsvortheil gegen seinen geistigen Mitbruder in Apollo, Schiller, besaß. Vollends in Bezug auf Leben und Handeln sind wir weit entfernt, jenes Gewicht der Geistesbildung einseitig zu bewundern, indem vielmehr für diese Sphäre das jedenfalls

ebenbürtige, wo nicht noch gewichtvollere Moment der Gesinnung und des Charakters hervortritt; wie denn moralisch ein reinmenschliches Wesen höchster Liebenswürdigkeit wo nicht ohne alle Geistesbildung, doch ohne jene klassische Literaturkenntniß gedacht werden darf, wobei wir ja lediglich auf die Bildung der Frauen hinzuweisen brauchen. Im Sinne eines Ideales läßt es sich gar nicht anders aufstellen, als daß die wahrhaft reinmenschliche Bildung eines Theils auf einem universalen, hoch und frei dastehenden Wissen, anders Theils auf einem klaren und gesinnungsvollen Willen, einem kräftigen und begeisterten Antriebe des sittlichen Handelns, einem musterhaften und die Pflichten der Humanität praktisch erfüllenden Charakter beruht. Und dieses heben wir mit Vorliebe um so entschiedener heraus, als wir ein für allemal erklären müssen, daß uns der gesammte Bildungswerth des Menschen gerade für die Aufgaben einer Uebergangs- und Fortschrittsepoche, wie die unsre, sogar vorzugsweise als durch die Idee der Humanität begeistrungsvoll und thatkräftigst angeregte Gesinnung, Willensstärke, Aufopferungsfähigkeit bezeichnet werden zu müssen scheint; so daß wir, wo wenigstens diese Gesinnung fehlt, auch die universalste Geistesbildung als mangelhaft erkennen und ihr das Durchdrungenseyn von der heiligen Flamme des reinen Menschlichen geradezu absprechen. Indeß bei theoretischer Betrachtung einer zeitgemäßen Pädagogik setzen wir das sich von selbst Verstehende, und namentlich das Bestreben, die wissenschaftliche Bildung in steter Harmonie und gleichmäßiger Fortentwickelung mit der sitt-

lichen zu erhalten, voraus; und wenn wir uns bei dem, was wir an die geistige Schulbildung der Zeit an Forderungen zu stellen haben, einer gleich ausführlichen Erörterung der moralischen überheben, so wollen wir dabei ja nicht an eine Trennbarkeit oder Gleichgültigkeit derselben gedacht wissen. Also nochmals: das Reinmenschliche verstehn wir ein für allemal und durchaus in dem Sinne, daß damit ein relativ Ideales, d. h. ein von jedem Einzelnen in Kraft seines Menschenbewußtseyns nach bestem Vermögen zu Bewirkendes an freier sittlich geistiger Selbstbesinnung; ein durch keinen Hinblick auf den Erden- und Brotbedarf, sondern lediglich durch das Bestreben, den, kraft der Vernunft und der inneren Stimme gefühlten Gottesfunken noch zu erhalten und lebendigst anzufachen, geregeltes und geleitetes Vorwärtsgehen in Erkenntniß und Willenskraft; eine Wärme, Rührigkeit und Sicherheit, in jeder Lage und in jedem Augenblicke des Daseyns das der Menschenwürde schlechthin Geziemende zu vollbringen, verstanden werde. Der Bildungstrieb, die Wißbegier, der Vervollkommnungseifer ist ein schlechthin Menschliches, ist das eigentliche Merkzeichen unsres geistigen Wesens: in jeder unverkümmerten Natur geht dieser Trieb an sich Hand in Hand mit dem sittlichen Bewußtseyn, ja er ist ein Ausfluß, ein Bestandtheil desselben, und die Bildung durch Wissenschaft hat an sich selbst schon die Eigenschaft, das Gemüth sittlich klarer und damit auch sittlich empfänglicher und feiner empfindend zu machen. Die Harmonie des Geistes und des Herzens in der lebendigen Beseelung beider

durch die Kraft der Tugend, der Wahrheit, der Schönheit, das ist die Blüthe, die wir Humanität nennen, und die da jederzeit desto reiner, duftiger, himmlischer strahlt, je ferner ihr der Rost des gemeinen, auf Erfüllung der vom Leibe ausgehenden Begierden hinausarbeitenden Strebens bleibt; je keuscher die Hände, die diese Blüthe pflegen wollen, gehalten werden; je anspruchloser, unbedürftiger, uneigennütziger das stille Flämmchen brennt, das aus einer geheimnißvollen, gottheitvollen Macht in den Tiefen der Menschenbrust liebeselig, sehnsuchtsvoll, himmelahnend angezündet ist.

Fünftes Kapitel.

Reine Humanitätsbildung als Zuhauseseyn in der Gegenwart.

Der Geist einer klassischen Vorwelt, zauberisch überwältigend in der Sprache, die er aus den beredten Zeugnissen herrlicher, als unübertreffliche Muster des Schönen anerkannter Schriftwerke, aus zahllosen Kunstdenkmalen, aus jedem Blatte der Geschichte redet, ist und bleibt uns die Eine Handhabe, die den bildungsfrohen, reinglühenden Menschensinn über das Gemeine empor zum Bewußtseyn seiner gottentstammten Würde, zur Entfaltung seiner inneren Kraft und Freiheit, zum Genusse seines Gefühls als eines sittlich-intelligenten Wesens trägt. Darum aber stimmen wir denen, welche neuerdings unsre Gymnasialbildung als etwas Unpraktisches (sie sollten gesagt haben, etwas Unvollständiges und Einseitiges) verklagen, vollkommen bei, daß diese Eine Handhabe nicht die einzige seyn kann. Des Menschen Geist hat ein Janusgesicht: könnte allein die der Vergangenheit zugekehrte Seite seiner Strebungen Sinnbild seyn? Vielmehr geziemt es, um die Größe solcher Aufgabe genügend auszudrücken, sich

an das alte Symbol des Janus quadrifrons zu erinnern, und die wahre Gestalt der Humanitas mit einem Antlitze nach allen Seiten der Welt hin versehen. Deßhalb verlangen wir mit gutem Bewußtseyn dessen, was wir wollen, daß der wirklich Humangebildete auch einen vesten Fuß fasse in dem wahrhaft, wenn man will, in dem hausbacken Wirklichen, in dem Alltäglichen und Gewöhnlichen, das er ja kennen muß, um es im Strahle einer höheren Idee zu verklären! Deßhalb ist auch uns nicht aus Noth und etwa aus Akkomodationsschlauheit, sondern aus wahrhafter, unerkünstelter Ueberzeugung, die zweite, gleich wesentliche, gleich berechtigte, und folglich keineswegs lediglich als hintergründliches, bloß in Andeutungen und ersten Umrissen darzustellendes Relief neben der großen Hauptstatue, sondern als integranter Theil derselben zu behandelnde Handhabe des reinen Humanitäts- — also des Gymnasialstrebens, eine wissenschaftlich gründliche und methodisch verfahrende Einweihung in die räumlichen und zeitlichen Umgebungen der Gegenwart. Es wird hiezu allerdings bereits durch die Uebungen der Abece- und Volksschule ein Grund gelegt, da natürlich von vornherein die vernünftigste Entwickelung auch schon des gemeinen geistigen Bewußtseyns bleibt, den Menschen auf seiner nächsten Stelle sowohl im moralischen als im physischen Daseyn einheimisch zu machen. Auf dem Gymnasium aber soll dieß Zuhauseseyn in Ort und Zeit der Gegenwart aus dem Gebiete eines werktägigen Bedarfs in die freie Region eines universalen und wissenschaftlich geordneten Denkens erhoben, d. h. es soll auf eine klare und voll-

ständige Erkenntniß der Naturgesetze und auf eine Totalanschauung seines inneren und organischen Zusammenhanges basirt werden. Denn besteht auch die rein-humane Geistesbildung nicht unmittelbar in den gesetzgeberischen Funktionen des spekulativen Denkens, d. h. braucht Humanität nicht schlechthin Philosophie zu sein, so muß doch ihre Ueberlieferung auf dem philosophischen Denken ruhn und sie selbst sich als die freigewachsene Frucht eines nach den Gesetzen dieses Denkens geleiteten und gegliederten Anschauungssystems darstellen. Nun war die Geographie, eingeleitet durch die wesentlichsten Anschauungen der Kosmogonie und Geologie, allerdings auch schon längere Zeit in die Gymnasialstudien wenigstens der unteren Klassen aufgenommen, und die an den meisten Gymnasien mit Eifer behandelte Mathematik ertheilte diesen Kenntnissen einen wissenschaftlichen Halt: alte Geschichte gehörte zur Kenntniß der klassischen Sprachen; moderne und insonderheit Vaterlandsgeschichte ward hauptsächlich durch die vaterländischen Regenerationsideen seit 1806 in den Kreis gerufen. Bloß eigentliche Naturkunde, d. h. die Beschreibung und Veranschaulichung der Naturreiche, hielt man für die Gymnasialsphäre zu geringfügig, und überließ dieselbe dem Bereiche der Volksschule; während man für jene die Physik oder die Lehre von den im Naturleben wirkenden Gesetzen und Kräften entsprechender fand. Auf die hierdurch offenbar entstehende Lücke hat vornehmlich der deutsche Mann Oken mit der ihm eignen wissenschaftlich großartigen Energie aufmerksam gemacht und deren Ausfüllung den

Einsichtsvollen in das Gewissen geschoben. Die Philologie hat gegen dieß Beginnen bekanntlich einige höchst leidenschaftliche Feldzüge, aber keineswegs zu ihrem Vortheile, gemacht. Unserseits sind wir der Meinung, daß es dem reinmenschlich Gebildeten unsrer Tage unmöglich zustehen kann, in der ihn umgebenden Natur ein Fremdling zu seyn, während er sich in den Schriftwerken des Alterthums zu Hause fühlt. Wir sind indessen der Ansicht, daß, während er das Letztere, wie löblich und in der That herrlich ist, vollbringt, er das Erstere, was nicht minder löblich und herrlich, praktisch aber allerdings sogar nothwendiger und wichtiger ist, (insofern Menschen an sich selbst wohl Alle die da leben, Menschen von grundsätzlich geleiteter Bildung aber niemals Alle seyn werden,) nicht zu unterlassen braucht. Es wird hiebei nur darauf ankommen, für beiderlei Studien nach den ihnen zustehenden beiderlei Ansprüchen die gehörige Zeit in der Behandlung des Gymnasialpensums auszumitteln, worüber wir uns das Nähere für's Erste hier vorbehalten.

Im Allgemeinen wird durchaus zu verlangen seyn, daß der Humangebildete eine von wissenschaftlicher Grundsätzlichkeit durchdrungene Totalanschauung der Verhältnisse unsres Erdballs, sowohl nach dessen Stellung dem gesammten Weltall gegenüber, als insbesondere seiner Bewohnbarkeit, seiner Bevölkerungsverhältnisse, der Menschenracen und ihrer Verbreitung, der physischen, physiologischen und politischen Länderkunde, der wesentlichsten Produktionsverhältnisse, des Verkehrs u. s. w. besitze. Denn es ist eine Forderung der Hu-

manität, daß der Bürger einer fortschreitenden Civilisation auf der Höhe des Urtheiles stehe, was diese Civilisation zur Zeit gewährt oder noch vermissen läßt, und wo der Menschenfreund Gelegenheit finden kann, deren Interessen zu fördern. Wollte man diesen Antheil an der Bildung der Zeit einer Tendenz, eines Herausgehens aus der Aneignung der Humanitätsbildung lediglich um dieser selbst willen, beschuldigen, so würde man neuerdings aus dem Auge setzen, daß die Frucht einer solchen Bildung unmöglich bloß eine theoretische Ersättigung, eine kalte, stolze, nach keiner Seite hin aus dem Gleichgewicht zu bringende Impassibilität seyn kann, als worinnen sich lediglich der allerschnödeste, absolut unhumane Egoismus kund thun würde: sondern daß gerade die beweglichste und gefälligste Sympathie für alle menschlichen Zustände, das lebhafteste und warmblütigste Eindringen in die Bedürfnisse der Gesammtheit wie der Einzelnen, das thatkräftigste Bestreben, die Leiden und Gebrechen der Menschheit nach der persönlichen Lage und den individuellen Mitteln mit begeistrungsvollstem Eifer zu lindern, ja wo möglich zu heben, die praktische Aufgabe der reinen Humanitätsbildung, die Ergänzung der theoretischen, die zweite, bessere Hälfte (wie es das Weib ist vom Manne) derselben, der eigentliche Probierstein alles Wissens und Könnens ist, und daß ohne die Bewährung vor diesem Probiersteine alles Wissen und Können eitel Taschenspielerei ist. Das Wissen ist die Bildseite, das Handeln die Schriftseite an der Münze, zu welcher das Gold der reinen Humanität für den Verkehr des Menschenlebens

ausgeprägt wird: stellt jene den Geist und die Kunst des Gepräges dar, so verkündigt diese den Gehalt und Werth des Metalls; und nur in unzertrennlicher Vollendung beider kann das herrlichste Kunstwerk der Erde, das ausgeschaffene Ebenbild der Gottheit, zur Erscheinung gelangen, eine Freude Göttern und Menschen.

Wie in den Verzeichnissen der Gymnasiallektionen die Mathematik einen urlängst vestſtehenden, unbestrittenen Platz behauptet, so gehört auch die politische Geschichte alter und neuer Zeit zu diesem alten Posseß; für ihren Platz haben wir hier nicht zu fechten; über die Methode lassen wir uns noch vernehmen.

Immerdar aber wird auch ein solches noch so wohlgeleitete reale Wissen in der massenhaft anwogenden Gedächtniß- und Notizenfülle (die wir übrigens an sich selbst, im Sinne einer etwaigen Ueberladung der jugendlichen Auffassungskräfte keineswegs bedenklich halten, da man dem Gedächtnisse des Menschen sehr viel zumuthen darf, wenn man zugleich für Anordnung des zu Lernenden und für Klarheit der Begriffe sorgt) etwas Zerstreuendes, Fluktuantes, Empirisches an sich tragen, das nach einem idealen Mittelpunkte und Halte verlangt; und so liegt auch für dieses realistisch neuzeitliche und gleichsam Tageswissen ein formal bändigender und die Seele aus demselben in ein ihr Konformeres zurückziehender Schwerpunkt in der modernen Literatur bereit. Daß der deutsche Knabe und Jüngling an der Mutterbrust der vaterländischen Musen Nahrung und Stärke für sein inneres Leben einzusaugen habe, kann jetzt nur noch ironisch als eine Frage aufgeworfen wer-

den, so total verschrobenen und von Haus aus schief-gewachsenen Pedantenköpfen gegenüber, deren Existenz man zu bezweifeln hätte, wenn sie nicht selbst noch vor fünfzig Jahren die Mehrzahl der deutschen Gymnasial-pädagogen ausgemacht hätten, und wenn irgendwer die Gefahr übernehmen dürfte, darauf zu schwören, daß dieß Geschlecht kurioser Käuze 1846 absolut aus-gestorben sey! Lassen wir es indeß, so Gott will, in Frieden ruhn. Aber wahrhaftig, dermalen, wo jeden-falls (so unerbaulich diese Wahrnehmung an sich selbst erscheint) die Periode unsrer Literaturgröße abgeschlossen vor uns liegt; wo der ästhetische Gemeinschatz des deutschen Volkes dadurch, daß er einer hinter uns lie-genden Zeit angehört, in ein historisches Recht einge-treten und vermöge der Uebersehbarkeit solcher abge-schlossenen Zustände dessen Ebenbürtigkeit mit jeder klas-sischen Vorwelt anerkannt und geheiligt ist, hieße es Muttermord am deutschen Geiste begehn und die Jugend absichtlich zu einem Fremdling im eignen Hause her-anbilden, wenn wir nicht einen Lehrkursus deutschklas-sischer Lektüre ganz auf dem (sehr zu rektificirenden!) Fuße der antikklassischen auf unsern Gymnasien ein-führten. Darüber könnte, wie gesagt, nur obbesagten Schiefköpfen gegenüber noch einer Frage Raum gegeben werden, und da es unstreitig ein gleich großes Unglück seyn würde, wenn diese genialen Häupter wirklich erst noch zu befragen wären, als wenn man etwa diese va-terländische Lektüre in ihre Hände legen müßte, so halten wir zu Vertheidigung unsrer Forderung weitre Worte für überflüssig. Gerade die Einführung in den Geist

vaterländischer Literatur hätte das eigentliche Lebensband abgeben müssen, mittelst dessen die Studien der antiken Welt sich um die jugendlichen Gemüther hätten schlingen sollen. Die in den Werken unsrer deutschen Meister hervortretende Kongenialität mit dem griechischen und römischen Klassikern; die tausendfachen Spuren, wie sich an der unvergänglichen Jugendkraft jenes hinabgesunkenen Daseyns unser zu Großem bestimmter und Großes in sich tragender, aber an sich selbst spröder, unbeholfener, nur zu leicht sich in's Abstruse verirrender Nationalgeist gesänftigt, geläutert, erhoben; wie sich Deutschlands Genius, im stillarbeitenden Wetteifer eines im ehrlichen Durste nach Licht und Lehre zwar oft verführten und durch Falsches bestochenen, aber durch den tiefen Zug einer unaustilgbaren Wahrheitstreue doch auch immer wieder auf das Rechte getriebenen Bildungsdranges an jenen unübertreffbaren Mustern zu Werken begeistert, die theilweise freilich die Furchen eines kämpfenden Schweißes, aber doch unendlich mehr die siegprangende Heiterkeit eines göttlich thronenden, in den Armen der Muse selig ausruhenden Genügens an der Stirne tragen: dieses innige, schwesterliche Verhältniß zwischen antiker und deutscher Literatur, von geistvollen Männern an der Hand einer glücklich gewählten Lektüre der Jugend an's Herz gelegt und in seiner unermeßlich folgenreichen Wirksamkeit zu lebendiger Anschauung gebracht, hätte dem Humanitätsunterrichte unsrer Gymnasien längst aufhelfen und ihm die so vielbegehrte Beziehung auf das Leben, allerdings in keinem banausischen Nützlichkeitssinne, wohl aber in

einer wahrhaft freisinnigen, großstilisirten, ächt praktischen Lebensfülle schöpferisch anregender, den Scharfsinn weckender, den Willen kräftigender, den Charakter bildender Gedanken gewähren können! In solcher Befreundung und Wechselbeziehung einer methodisch behandelten, auch wirklich die Werke der Autoren und nicht lediglich die Kümmelspaltereien der Grammatiker und Antiquare zur Sprache bringenden Lektüre antiker und vaterländischer Schriftmeister würde sich unsrer Jugend die allernachhaltigste Nahrung eines, dem Bildungsstandpunkte der Zeit in einem großartigen und dennoch geistig wahrhaft praktischen Sinne angemessenen Humanismus bieten; an solcher Nahrung würde sie durchdrungen werden von dem Großgefühle des unter den verschiedensten Zeit- und Raumbedingungen in seinen Gesetzen sich gleichbleibenden sittlichen und geistigen Schönen; ihr Auge würde sich öffnen, ihr Gefühl sich entzünden, ihre Brust würde erwarmen am reinen Glanze des aller Schlacken und Anfärbungen der bloßen Erdengewalt sich entschlagenden, im Elemente himmelahnender Freiheit sein Genügen suchenden, in den heitren, lebensprühenden, begeistrungsvollen Ausströmungen einer gestaltungsfrohen Produktivität seinen Erziehungslohn an Heimath und Volk entrichtenden Geistes; und lebendig würde in ihr werden die Idee, daß, wen die Gottheit gewürdigt hat ein Genoß zu seyn solch eines Stammes, der in jenen unsterblichen Werken seine Sendung, als Mustervolk der Menschheit vorzuleuchten, beurkundet, nur in den höchsten Anstrengungen der eignen Kräfte auf jeder Bahn des Rechten und des Großen den eignen

Werth legitimiren kann! Und nur solche Anregungen und Gedanken können zugleich den einem aufstrebenden Jugendgeiste homogenen idealen Mittelpunkt für den realen Wissensreichthum der Gegenwart abgeben. Denn man täusche sich ja nicht darüber, daß für eine noch nicht ganz ordinär denkende, noch unverdorbene und unverschrobene Jugend der letztere eines solchen durchaus bedarf, wenn sie seiner nicht überdrüssig werden und den, bloße Brauchbarkeitstendenzen verfolgenden Sachkram so gut perhorresciren soll, wie sie den, den bloßen Staub und Moder eines zersetzten und zerfallenen Lebens in den philologischen Spintisirereyen verfolgenden Wortkram perhorrescirt. Kein Wissen, das nicht eine tiefe und innige Beziehung auf der Seele Natur, auf das Geistige als solches, als reinen, heiligen, vom irdischen Bedürfniß und Verlangen unbefleckten und unangesteckten Götterfunken aufzuzeigen vermag, schmeichelt sich dem Jugendgemüthe als eine zusagende Kost ein; es sieht den Bedarf des Daseyns geistig unter seiner Würde; es läßt sich durch nackte und bloße, lediglich wegen äußerlicher Unentbehrlichkeit nothwendig erachtete Noth- und Hülfsbüchleinsweisheit keineswegs fesseln. Jenes im wilden Geschrei der modischen Mitmacher und Lärmer neuerdings wahrhaft lawinenartig angewachsene Stichwort von der praktischen Anwendbarkeit unsres Schulwissens hat seinen guten Grund und Kern: es war die Wohlmeinung der von den tausend Hemmungen und Philistereien unsres sich in einer förmlichen Schwindsucht dahinschleppenden Nationallebens geärgerten Patrioten, die, wie

eben wie die alte Welt sich auszudrücken pflegte, jeden Stein umwendeten, um aus so großer nationaler Elendigkeit herauszugelangen. Sie dachten mit Recht, Leute, die im Horizonte ihres geistigen Bestrebens keinen Fuß in der Gegenwart haben, wie sollen die der Gegenwart Leiden und Unheil abwenden können? Allein sie schütteten das Kind mit dem Bade aus; und indem sie jedwedes scheinbar unpraktische und keinerlei Beziehung auf die Wirklichkeit habende Wissen über Bord warfen, nahmen sie dagegen theilweise eine Ladung ein, die bei'm Lichte besehn, wahrer Unrath und Kehricht war. Wahrhaft geistige, d. h. die Natur einer reinen Idealität an sich tragende Erkenntniß, sie habe an und für sich noch so wenige Berührung mit praktischen Tendenzen, bleibt dennoch jederzeit etwas Unschätzbares, und es sind Fälle genug bekannt, wo die größesten Genien in menschlicher Kunst und Geschicklichkeit an Dingen, die ihrem praktischen Berufe geradezu heterogen waren, gleichwohl zu der sinnreichsten Erfindungskraft und zu ungeahneter Virtuosität in diesem Berufe entflammt und vervollkommnet worden sind. Dagegen dasjenige Wissen, welches wirklich zu weiter nichts als zum Rechenpfennige eines speciellen Daseyns dient, das bloße Maschinengeräth des Geistes, das einzig und allein zum Handvortheile in der Praxis nützlich Befundene, nimmt sich für jeden allgemeinen und auf eine wissenschaftliche Haltung der Lehrthätigkeit Anspruch machenden Unterricht insipid aus. Da haben sie an Lehranstalten, welche sich immer noch zu vornehm halten, eine bloß sachliche Dressur zu dispen-

siren, aber doch zum Aushängeschilde nehmen, daß sie vorzugsweise zum gewerbschaftlichen Berufe vorbereiten, besser gesagt bereiten und zureiten wollen, im Uebermaaße einer theoretischen Fürsorge für die Praxis auf dem Lektionskataloge bald kaufmännische Korrespondenz, bald doppelte Buchhaltung, bald Waarenkunde und dergleichen realste Realsächelchen weiter. Wie viel vernünftiger wird dieß Alles der Praxis des Kaufladens und der fachlichen Lehrlingszeit überlassen! Wer so etwas wirklich gründlich und mit Vorliebe lehren kann, der ist selten von einem imposanten geistigen Charakter: eine geistig schlechthin imponirende Persönlichkeit aber gehört von vornherein zu allem Unterricht, welcher wohl aufgenommen werden und nachhaltig wirken soll; es muß sich die Ueberlegenheit der Lehraufgabe über die Lernaufgabe ohne Weiteres bereits durch den Begriff des zu Lernenden konstatiren, und dieser Begriff schlechthin schon giebt dem etwas Geistiges zu lehren Berufenen vor dem bloß ein mechanisch Hinwegzubekommendes Ueberliefernden in dem Auge des Zöglings einen unermeßlichen moralischen Vorrang. Der Schüler kalkulirt immer, bewußt oder instinktmäßig: „jeder lehrt an und für sich das Höchste, was er zu lehren vermag; wer mich nun lehrt oder lehren kann Kaffeebohnen zu sortiren“ (er müßte denn z. B. nun sogleich daneben auch meinetwegen einen vorzüglich guten Lehrkurs in Englischer oder einer sonstigen Literatur geben können), „der kann nichts Geistigeres lehren. Solch ein Lehren aber ist Armseligkeit und verdient nicht, daß ich darauf achte, bis die Zeit kommt, wo ich allenfalls wirklich

Kaffeebohnen zu sortiren verstehn muß: dann wird sich's auch finden." Daher ist es überall und für jede Schulanstalt heilsam, daß man das geistig Untergeordnete und Geringfügige, um es, insofern es zu lehren unerläßlich bleibt, einigermaßen in der Höhe zu halten, zugleich aber in der That auch, um es wirklich gut lehren zu lassen, in anderweitigen, bedeutenderen Lehrgebieten bewährten und dafür unter der Jugend anerkannten Meistern anvertrauen. Nur solche heben jeden Unterricht, wie geringfügig er, seinem Objekte nach, immerhin sey. Jene praktischen Fachkenntnisse aber, auf Schulanstalten, selbst durch die theoretisch unterrichtetsten Männer vorgetragen, genügen der eigentlichen Praxis gleichwohl nie, und noch niemals hat sich auch der fleißigste und tüchtigste Zögling einer Handelsschule mit seinem daselbst angehörten Kursus der Waarenkunde das Lehrgeld, welches er hinter den Pfeffersäcken und Oelfässern des Packhauses oder an der Pfennigwage des Ladentisches zu geben hat, gespart. Die Sache ist natürlich. Auch unsre gelehrtesten merkantilen Theoretiker kommen den eisenbahngeschwinden Fluktuationen und Transformationen der lebendigen Praxis nicht nach, und in der Handelswissenschaft muß man Alles zu Erlernende zugleich erleben: denn das beste Lehrbuch vom vorigen Jahre ist für jedes neue Jahr Makulatur. Wahrhaft tüchtige Kaufleute geben auf keinen theoretischen Schul- und Fachunterricht in ihrem Gewerbe sonderlich viel; ihnen sind in allgemeinen Vorkenntnissen, ja in bloßen Sprachen vorgebildete Leute unendlich lieber als diese in gespreiztem

merkantilischem Buchwissen bewanderten und darob gewöhnlich dünkelhaft aufgeblähten Handelsjünger. Ich habe durchweg gefunden (und ich habe meinen schulmännischen Philologenberuf bei Weitem durch den größesten Theil seiner Dauer in Handelsstädten geübt), daß die Gewerbs- und Handelsleute in obbesagtes Geschrei nach realem Schul- und besonders nach praktisch brauchbarem Wissen am Wenigsten einstimmen; daß sie, den Studien reiner Humanitätsbildung für ihre Person fremd geblieben, ihre Vernachlässigung in denselben ernstlich beklagt haben; daß sie diesen Studien und den ihrer pflegenden Anstalten, also namentlich den Gymnasien, deren vorherrschende Richtung für philologische Behandlung der alten Sprachen einbegriffen, in der Regel holder sind als den Schulen für ihr specielles Fach, und ihre Söhne denselben mit einer gewissen Vorliebe übergeben; ja daß sie, deren Söhne wiederum Kaufleute werden sollen, auf das Griechisch und Latein der Gymnasien ungleich weniger schelten, als studierte Leute, die ihre Söhne den Gymnasien übergeben, um sie studieren zu lassen. Die Sache ist einfach: nur Ideen imponiren, nicht Sachen; vor dem todten Verhältnisse des materialen Gewerbs und Handwerks, vor dem handlangerischen Geräthe der irdischen Nothdurft, sey es Naturprodukt oder Manufakt, Speise, Trank, Heizungsmittel oder Rock, Hut, Schuh, hat Niemand Respekt: nur was über dem Menschen ist, nicht was um, an und unter ihm, kann ihn bilden.

Zur völligen Abrundung der vorbereitenden Huma-

nitätsstudien auf dem Gymnasium nach dem Gesichtskreise der Gegenwart gehört endlich, und dieß abermals allgemein anerkanntermaßen, der Unterricht in einer der ausländischen neuern Sprachen, auf daß die Kultur des modernen Europa, der vaterländischen gegenüber, sich sowohl als ein Ergänzendes und die Idee der wahren Humanität, kraft deren die einzelnen Völker lediglich die besondern Glieder einer einzigen großen Familie sind, verwandtschaftlich Vollendendes; anderseits aber auch als ein Unterschiedenes und Gegensätzliches kund mache, das nun, den Geboten einer reinen Humanität gemäß, mittelst fortschreitender Durchdringung des individuell Geistigen überwunden und in der großartigen Freiheit einer kompakten, in sich ganzen, harmonisch und charaktervoll ausgebildeten Persönlichkeit versöhnt und ausgeglichen als das Musterbild des civilisirten Menschen in die Erscheinung treten soll. Herkömmlich ist zu dieser Stellung die Französische Sprache und Literatur berufen, welche sich zu derselben theils durch die Universalität ihrer Verbreitung, als das allgenehmigte Organ der socialen Humanität; theils in Wahrheit auch durch die an sich am Meisten durchgebildete, in einem sprachlich universalen Charakter sich ausprägende, und den modernen Weltideen vorzugsweise zugängliche, ja von ihnen gleichsam geflissentlich zu ihrem Dolmetsch gewählte, eigne Natur unwiderstreitbar am Besten eignet. Denn sehen wir von dem ästhetischen Momente ab, als in welchem sicherlich den ästhetisch am Schärfsten und Plastischesten ausgeformten Sprachen, dem Griechischen und dem La-

tein, von deren romanischen Töchtern gerade keine so fern steht und gerade in diesem Stücke wiederum einen wissenschaftlich so interessanten Gegensatz darstellt, als die Französische; und sehen wir ab von der Ideentiefe, Gemüthskraft, von der Fähigkeit, gerade die geheimnißvollen magischen Fäden des Unaussprechlichen sprachlich andeutend zu weben, als in welcher Eigenschaft kaum die Griechische in den wunderbaren Zaubernetzen einer Platonischen Behandlung mit der hierin unleugbar machtvollsten und gewaltigsten Deutschen wetteifert — so ist keine Frage, das Französische steht schlechthin auf der Bildungshöhe der modernen Intelligenz: es ist die Sprache der politischen Mündigkeit; der Vermittler der über die Welt vordringenden socialen Kultur; und hat somit das vollkommene Recht eines Vorranges unter den modernen Schwestern auf unsern Bildungsschulen zu reiner Humanität.

Von sonstigen Neusprachen können bei dem Humanitäts- und Gymnasialunterrichte natürlich bloß die eigentlich literarisch ausgebildeten und durch unsterbliche Geistesdenkmäler verherrlichten in Betracht kommen: Italienisch, Spanisch, Portugiesisch (Camoens verbietet dieses Idiom zu übergehn), Englisch: darauf dürfen wir diesen Horizont gemüthsruhig beschränken. Es ist keine Frage, daß der Humanitätsunterricht auf die hohe Bedeutung dieser Sprachen und ihrer Literaturwerke aufmerksam machen, zu deren Studium die Jugend aufmuntern, wo es angeht, ihr Gelegenheit, dasselbe anzugreifen, eröffnen muß; denn ihm darf nichts in seiner Bildungsfülle von der gei-

stigen Menschheit wohlthätig Erprobtes geradezu fremd bleiben. Auch ist es längst eingeführt, daß an norddeutschen oder sonst dem Literaturverkehr Englands durch ein Sonderinteresse befreundeten Lehranstalten neben dem Französischen ein Englischer; so wie an süddeutschen, mehr nach Italien hingewiesenen, ein Italienischer Unterricht ertheilt wird. Zum Gebote für alle Schüler kann man diese Ausdehnung moderner Sprachstudien nicht erheben: denn hier würde buchstäblich die physische Ueberstrengung auch des besten Willens, nicht minder die Unmöglichkeit, auch dafür noch Zeit zu gewinnen, besorgt werden müssen. Hier heißt es mit Grund: Non omnia possumus omnes! und werden der Art Leistungen billig einem ganz freien Vorsatze überlassen, der, einmal erwacht und angespornt, auch die Hindernisse der Zeit und sonstige Schwierigkeiten überwindet. Denn an sich ist einem gewürfelten Geiste der Uebergang von einer oder einigen gründlich angeeigneten Sprachen zum Erlernen anderer noch übrigen, besonders wenn sie durch schöne und großartige Produktionen der Muse anziehn, unendlich viel leichter, als es auf den ersten Anblick aussieht: allein der Werth solches Ungewöhnlichen liegt eben in der aufopfernden Begeisterung und Ausdauer eines individuellen und eigengearteten Willens, dem man Vorschub leisten und ihn anfeuern darf und soll, aber nicht zu einer Norm machen für die allgemeine Natur des Geistes.

Sechstes Kapitel.

Ein Blick auf deutsches Universitätswesen.

Wenn wir auch auf Gliederung und Behandlung des Universitätsunterrichts näher einzugehn für diese Schrift ablehnen, indem wir uns auf die Schulsphäre beschränken theils deßhalb, damit uns Niemand einwerfen könne, wir bewegten uns auf einem Felde, das wir nicht auch durch eigne Praxis kenneten; theils weil diese Sphäre an sich von einem Umfange ist, der ganze Bände von Beleuchtungen vertragen würde: so dürfen wir den Horizont der Universität doch schon darum nicht ganz ungestreift lassen, weil ja mit dieser Anstalt erst überhaupt das Erziehungsgebiet abgeschlossen ist, und von ihr aus das praktische Wirken des studierten Staatsbürgers beginnt. Es ist nun aus öffentlichen, so manchen Spuk und manchen Stank an das Licht ziehenden Erörterungen der neusten Jahre bekannt, wie sehr unsre Nation oder vielmehr deren in Jugendrüstigkeit und Geistesfrische erwachter Kern und Inbegriff (denn leider grünt die Saat des Philisterthums trotz aller mit brennenden Schwänzen in ihre Aehrenfelder gesandten Füchse immer wieder auf und überwuchert gränzenlose Strecken) auch über Zurückgebliebenseyn und

Verknöcherung des deutschen Universitätswesens zu klagen hat, so daß der Gedanke, ob nicht die Universitäten unsrer Zeit entbehrlich geworden und auch an ihre Stelle neue, weitere und dem Leben näherstehende Institute zu treten hätten, so dumm, als er wirklich ist, nicht auszusehn schien. Denn will man nicht annehmen, daß eine ausdrückliche und methodische Vorbereitung auf die intellektuellen Aufgaben des reinmenschlichen wie des gesellschaftlichen Lebens überhaupt unnöthig, daß wenigstens eine Auffassung dieser Aufgaben aus der Einheit und dem Lichte wissenschaftlicher Grundsätze überflüssig sey (was doch wenigstens bloß ein Barbar annehmen könnte), so wird man schon einer theoretischen Disciplin halber der Universitäten bedürfen (gesetzt auch, es würden andre Namen und Formen eingeführt); den Werth, welchen diese Institute für das Gemüthsleben haben, gar nicht gerechnet. Nur zu gewöhnlich ist es aber der in aller Weise aufmunterungswerthen Aufklärung und Vorurtheilsfreiheit unsrer Tage, daß man deren Interessen und Bedürfnisse einzig und allein aus dem Gutachten des praktischen Verstandes auffaßt und die Gebiete des Inkalkulabeln, die sich nicht alltäglich und hausbacken geltendmachenden geheimen Poren und Bildungskanäle des Idealischen und dennoch höchst Wesentlichen unberücksichtigt läßt. Wenn aber unsre Universitäten unwidersprechlichermaßen einem fortrückenden Lebensgeiste manchen lebhaften Anstoß gewähren; wenn sie theilweise nur gar zu sehr, statt heiligflammender Altäre des Idealen und Transscendalen, Brutheerde und Wittwensitze der Philisterei

und der barocken Geistesversessenheit scheinen; wenn sie manchem Brausekopfe die fünften Räder am Wagen der Zeitbildung bedünken: so liegt der Hauptgrund darin, daß die Regierungen in den letzten dreißig Jahren fast ausschließlich das passive, fast möchte ich sagen das weibliche Element des Universitätsnexus, das Studententhum, in's Auge gefaßt und das aktive, wenn ihr wollt (lacht aber nicht, wenn euch allenfalls ein Paar Dutzend ächte Alteweibergesichter, die vom Katheder herab hüsteln und flüstern, unwillkührlich vor die Phantasie kommen), ich sage, wenn ihr wollt, das männliche Element des Universitätslebens, das Professorenthum, so gut als gar nicht überwacht, sondern ihm nur gerade die Lebensluft, nämlich die Freiheit, genommen, und es recht con amore haben einschlafen lassen und es einschlafen sehn. Denn freilich paßt auch nichts besser in den ausgesessenen ledernen Großvaterstuhl des Schlendrians hinein als solch eine übernächtige Universitätscelebrität; und wenn sie einmal ihre Perücke im Tempel der Fama, will sagen in den Bücherrepertorien und in Meussels gelehrten Deutschlanden verassekurirt hat, so geht ihr nichts himmlischer von Statten als das Schnarchen. Fern sey es von uns, den ehrenwerthen Charakter wahrhafter Geistesrüstigkeit und akademischer Größe, den es Gottlob auch noch giebt, irgendwo verleugnen zu wollen; vorausgesetzt nur, daß man uns die Geistesgröße nicht in Schlafrock und Perücke präsentiren wolle! Ein Fürst des Geistes muß, wie Napoleon, allaugenblicklich zu Pferde steigen können; die podagrischen, in den Elementen ihrer Geh- und Steh-

kraft, gleich dem zwischen Glasgalerieen hinwatschelnden Ludwig XVIII. zerstörten Hospitaliter müssen wenigstens nicht auf akademischen Thronen sitzen. Nun, nun, werdet nicht ungeduldig, wir meinen's freilich wesentlich nach dem Geiste; es kann indeß nicht schaden, ist vielmehr ein recht schlagendes Argument, daß der Geist kein Ofenhocker ist, wenn so ein alter Herr, gleich dem reisigen Gottfried Hermann in Leipzig, als Siebziger auch noch leiblich sein Roß tummelt. Welch einen heitren, frohmachenden Anblick genoß ich kürzlich in Heidelberg, als mir der fünfundachtzigjährige Paulus, das Immergrün eines jugendkräftigen Fortschrittlebens um seine Stirne, schrittfest und mit behenden Gliedern entgegentrat, eine sturmgeprüfte, wettergraue, zusammengerüttelte, aber ungebeugte, unverkommene, unerstorbene Gestalt, bethätigend das Wort eines Unsterblichen: „Es ist der Geist, der sich den Körper baut!“ — und als ich gleich darauf den nun auch schon siebenzigjährigen Schlosser mit der klassischbehäbigen Grandezza seiner demonstrativen Natur, in der unverwüstlichen, durch das Brüllen der Brandung und das Sausen der Winde dringenden Grellheit seines Friesischen Organes, die auf jedem jetzigen Tages- und Reisegespräch obenschwimmenden Zeitfragen unter den feurigsten Ergüssen abwechselnder Begeisterung und Entrüstung zurechtstellen hörte! Aber wie viele mit der Zeit fortlebende und nicht, wie das in eine Salzsäule verwandelte Weib Loths, in ihr stillstehende und lediglich rückwärtsschauende gelehrte Geister giebt es überhaupt und giebt es gerade da, wo sie alle vorwärts blicken und

vorwärts wandeln sollten, in den deutschen Fakultäten! Das altrömische: Lex ultra sexagesimum annum militem non citat, senatorem non cogit, sollte mehr, als in irgend einem Verhältnisse, auf die Männer der akademischen und Schulkatheder angewendet werden, und nur wer in siegskräftiger Lebensfrische gleich einem Fabius und den obengenannten Geistesheroen eine Unangebrochenheit seiner Seelenkräfte durch lebendige That und sichtbaren Beweis dokumentirte, sollte nach bezeichnetem Termin als Freiwilliger fortzudienen das Recht und die Ehre genießen. Man müßte da, weit entfernt, das rechtzeitige Zurückziehen vom Amte durch kleinliche Kargheit und finanzielle Knauserei zu erschweren, vielmehr alle möglichen Lockungen anwenden, solch einen alten am Wege liegen gebliebenen Herrn aus dem Phantasiegarten seiner officiellen Unentbehrlichkeit in das wahre otium cum dignitate zu versetzen, so daß er, bei einem möglichst liberalen Ruhegehalte, seine wissenschaftliche Thätigkeit schreibend so viel und so lange fort üben könnte, als er mögte und wollte: nur aus der lehrhaften Berührung des Feuer bringenden und Feuer verlangenden Jugendgeistes sollte man ihn entfernt halten und diesem ihm homogenere Kräfte gegenüberstellen. Nichts wirkt auf den Jugendgeist also einschläfernd, ihn selbst der Wissenschaft und namentlich der Spekulation innerlichst abwendend, ja feindselig stimmend und so die gesammte Richtung des Studierenden deprimirend, als die wissenschaftliche Wahrheit und das Suchen nach ihr in den Händen abgelebter und ideenmüder Greise; und es erinnert wahrhaft an

die filzige Oekonomie roher Ackerbesitzer, die ein edles Roß oder einen gealterten Pflugstier, statt ihm das Gnadenbrot zu geben, sich im niedersten Karrendienste zu Tode arbeiten lassen (eine Illiberalität, welche der liebenswürdige und wahrhaft vornehm denkende ältere Plinius an dem alten Knicker Kato eben so zartfühlend als würdevoll tadelt), wenn der Staat solch ein niedergebranntes Licht der Gelehrsamkeit bis auf das letzte Tröpflein in der unerquicklichen Maschinenthätigkeit eines nur noch automatisch fortkriechenden Geisteslebens sich verzehren läßt. Freilich giebt es kuriose Häupter, die, je länger sie ihren Lebensfaden hinausspinnen und je dünner dabei der Faden ihres Geistes wird, diesen für eben desto haltbarer und eben geistig stärker halten. Da kann man sich mit geringen Opfern großartig helfen. Man setze neben den alten verdorrten Baum einen jungen hin, d. h. man berufe (hier darf ein motu proprio das Recht des fait accompli für sich in Anspruch nehmen) in supernumerärer Reihe, aber natürlich nicht mit supernumerärer Stellung und einer Supernumerarbesoldung, eine junge Kraft; wehre von dieser das altweiberhafte, leider eben im verstaubten Spinnwebenwuste unsres Universitätswesens nur zu sehr eingenistete Intriken- und Kabalenschmieden mit eingreifender Energie entscheidend ab; und dann lasse man in Gottes Namen den Schatten des Tiresias neben der kräftigen und lebensfrischen Gestalt des ächten Apollo Weissagungen nach wie vor ertheilen. Wenn die Rücksichten, die hohlen und lügnerischen Komplimente, die kleinlichen Ausflüchte und Rückhaltigkeiten, die Placke-

reien, das Maulwurfsgewühle, die Schlangenschliche und die tausend Tücken und Kniffe ein für allemal unmöglich gemacht werden, mittelst deren alte, verlebte und verkommene Lehrkraft auf den Universitäten den jugendlichen Lehrtalenten entgegenstrebt und deren Succesſe zu vereiteln weiß, so wird das stille Verblühen der Leute, die zu ihrer Zeit den Musen Dienste geleistet haben, aber nun über die Jahre hinaus sind, da man es mit den Schönen zu thun hat (auch die geistige Jungfräulichkeit liebt junge Anbeter), unschädlich wirken; ja dergleichen in einer herkömmlichen Reputation stehende Reliquien können immerhin dem Universitätsnimbus zu einer harmlosen Zierde gereichen. Aber wehe der Fakultät, in welcher das altgewordene Lehrerthum dominirt und das junge von demselben tyrannisirt wird; wo sobald da irgend ein grau- oder gelbhaariger alter Neidhard durch seine Kläffer und Windspiele ausspionirt hat, daß der und der junge beliebte Docent, ein Extraordinarius, ein populäres Kollegium anzuschlagen vorhat, er sogleich es als Ordinarius und in derselben Stunde und wo möglich als Zwangskollegium ankündigt und alle Springfedern in Bewegung setzt, den gefährlichen oder verhaßten Nebenbuhler aus dem Sattel zu heben! Man weiß ja, daß gerade die impotentesten alten Perücken dergleichen Teufelei am Allerfleißigsten prakticiren, und leider haben eben solche corpora inertia, solche alte Mumien der Musenkunst, mehrentheils eine Schaar mittelmäßiger Tröpfe, hungernder und lungernder Satelliten, schon als Mumien aus dem Mutterleibe gekommener Schächer und Schwach-

köpfe, um sich her, die ihre Hoffnung darauf setzen, durch die privilegirte Mittelmäßigkeit zu steigen, weil sie selbst noch weniger als mittelmäßig sind. Ein kräftiger und genialischer Jugendmuth verschmäht die Protektionen und das gerade in jenen Lungererbanden so gewöhnliche Vorwärtskommen durch eine Schürze. Ach diese Schürzen! Sie spielen eine bedeutendere Rolle, als Apollo und alle neun Musen zusammen, und besonders wenn die schürzentragenden Musen nachgerade zu den Jahren einer Klotho, Lachesis, Atropos vorrücken und dann vermöge der den Parcen einwohnenden Kraft der Unvermeidlichkeit einem unglücklichen Amtsaspiranten sich als Schicksalsmühlstein an den Hals hängen, ihm als maçon im Tempel Salomonis die Weihungsschürze selbst vorhängen, und ihm die Maurerkelle in die Hand legen! Wer kann da widerstehn? Ist's auch nicht allzurühmlich, um solchen Preis und auf solchem Wege Professor zu werden, was schadet das? Ist einmal das erste Aufsehn übernuppt, haben sich die Kaffeekränzchen und Theezirkel sammt obligaten Lästerzungen von ihrem Erstaunen erholt und sich bei dem großen Gedanken beruhigt, daß nun ihr Kandidat, vielleicht ein nicht minder armseliger Schächer, desto gewisser Aussicht hat, bei der nächsten Gelegenheit eine ähnliche Schürze vorgebunden zu erhalten, weil ein praecedens mehr vorliegt, so ist ja ein auf Schleifwegen ohne Glanz und Reputation zum Professor Gewordener doch einmal thatsächlich so gut Professor als der Allerverdienteste, der lediglich Professor geworden ist, weil es Schimpf und Schande

gewesen wäre, ihn dazu nicht zu machen. Das ist der lange noch nicht genug erkannte und in seinen welthistorischen Folgen gewürdigte Segen jener schätzbaren politischen Erfindung, fait accompli genannt; und ist nicht auch das Professorwerden eine Sache der Politik? Die unter der Schürze emportauchende geistige Nullität, Charakterlosigkeit und Lumpenhaftigkeit, durch den Freibrief: „professor publicus ordinarius“ zu jeder Handlung kühnes Muths bevollmächtigt, reicht der größten akademischen Ehrenhaftigkeit, Glanzwürde und Glorie die Kollegenhand und selten ist in Deutschland auch die bewährteste Tugend, auch die ritterlichste Hochgesinnung, auch der entschlossenste Charakter dermaßen taktfest und unweichherzig, um von solch einer emporgekrochenen Amtsgenossenschaft die dargebotene Rechte auszuschlagen und dem Schürzenhelden den Rücken zu kehren. Das Loos eines solchen ist freilich auch außerhalb des drückenden Bewußtseyns, durch gemeine Lakaienintrike und Kammerjungfernkünste eine Staffel in der Wissenschaft erstiegen zu haben, zu der billig nur Manneskraft, Geistesehre und wissenschaftliche Tüchtigkeit führen sollte, keineswegs zu beneiden! Die parcenhafte Muse schlägt oft noch im seligen Rausche der Flitterwochen zur F u r i e um (sie bleibt dennoch in der Verwandtschaft, denn Parcen und Furien sind Titaninnen) und schwingt über die unglückliche Kreatur einen riesenhaften tragischen Pantoffel. Der arme Orestes findet kaum auf Stunden Ruhe in dem heiligen Dianenholze des Katheders: was Wunder, wenn dieses

sein Sorgen- und sein Großvaterstuhl wird, auf dem er nicht wirken, sondern schlafen will?

Es giebt noch eine zweite Maulwurfsbrut kläglicher Kathederhelden, auch unter dem Obdach einer Art von Schürzen in die Welt geworfen, nur daß dieß nicht die Schürzen alter Jungfern, sondern alter Weiber in Bart und Zopf sind. Altersschwache, stumpf- und geistlos werdende, dabei aber den Infallibilitätsglauben an ihr Verdienst und ihren Ruhm nicht gern bloßstellende akademische corpora, wenn sie aus Politik selbst begreifen oder die Regierung es ihnen nahe legt, daß es mit der A n z i e h u n g s kraft i h r e r Größe für die Universität vorüber ist, behalten sich eine mitrathende, wo möglich den Ausschlag gebende Stimme bei Ernennung ihres eventualen Nachfolgers oder einstweiligen Assistenten vor, und selten läßt es entweder die in unsern höchsten Staatsregionen in solchen Dingen herrschende oft monströse Gleichgültigkeit gegen den allgemeinen Nutzen, oder, in den besseren Fällen eine immerhin achtungswerthe, in Sachen des Gemeinwohls aber kaum verantwortliche Pietät, dahin kommen, daß auf solchen angeblich guten Rath nicht gehört würde. Verstopft man allenfalls seinem Einflusse die direkten Zugänge, so kriecht er durch das Schlüsselloch; er thut spröde, äußert Depit, will mit der Sache nichts zu thun haben, weiß doch, daß man vernünftigen Vorschlägen keine Folge leisten wird, die wahrhaft Sachkundigen werden seinem Dafürhalten nach ohnehin nicht gefragt, und was dergleichen sinnreiche Doppelreden mehr sind: und dann müßte es wunderlich zu-

gehn, wenn man ihn nicht allerhöflichst und manierlichst auffordern sollte, er möge sich doch ja um Gotteswillen vernehmen lassen, man werde in solchen, ihn so nahe angehenden Interessen auf seine Stimme natürlich zu allererst hören, nimmermehr etwas ihm Misliebiges thun — und hinterher kann es die gute deutsche Courtoisie und Bonhommie denn doch in keiner Weise über das Herz bringen, so schönen Redensarten ein „Dementi" zu geben, den „verdienten Mann" vorbeizugehn oder gar ihm wehe zu thun, und der verdiente Mann, will sagen die verdiente Schlafmütze, reibt sich die Hände, um ganz gewiß keinen Geist in seine Nähe zu bekommen, von dem der eigne in den Schatten gestellt werden und in der Stille einer überflügelten Größe erlöschen könnte. Dem verdienten Manne ist nun die Gewißheit gesichert, daß, wenn er zu schnarchen beginnt, keiner ihn aufwecken, sondern vielmehr zum Mitschnarchen freundlichst eingeladen werden wird; und an seinem Sarge rufen die alten Mitweiber oder die mitalten Weiber salbungsvoll aus: „Ja, einen N. N. bekommen wir nicht wieder! wir sehn es ja, was an den jungen Leuten ist; sie wollen und versprechen Alles, aber mit uns können sie es nun einmal nicht aufnehmen. Die wissenschaftliche Größe muß mit uns sterben; Frieden ihrer Asche!" Welche kleinlichen, armseligen, lächerlichen, den Staat und die Regierungen blamirenden Motive bei solchen Gelegenheiten in's Spiel kommen, davon nur Ein Beispiel. An einer berühmten Universität machte die immer ärger werdende Desolation eines durch einen Veteranen von wissenschaftlich

wie persönlich durchaus zweideutigem Rufe über dreißig Jahre lang versehenen Lehrfaches, das mehr als Eines blühender Beredtsamkeit und insinuanter Darstellungsgabe bedarf, eine Auffrischung und Elektrisirung mittelst einer heranzuziehenden entsprechenden Persönlichkeit dringend nöthig. Der betreffende Veteran gehörte aber zu jener obgedachten Sorte von Gelehrten, welche, in einem steten Rausche von der eignen Unvergleichlichkeit lebend, sehr weise dafür zu sorgen wissen, daß sich ihnen durch ihre ganze Laufbahn hindurch lediglich die hohlen Köpfe, die kleinmeisterlichen Wortklauber, die in verba magistri schwörenden Zunfthörigen der Mediokrität anschließen. Diese hätscheln und kajoliren sie, diese locken sie an sich heran, schmeicheln ihnen, machen ihre Protektoren, posaunen sie als lumina mundi aus; wie denn auch Besagter eine gute Anzahl Kürbisköpfe durch seine Empfehlungen auf einzelne deutsche Schul- und, namentlich in der eignen Nähe, akademische Katheder zu poussiren gewußt hat. Den seinen Empfehlungen vertrauenden Betrogenen, die mit der unbesehens erhandelten Waare anfangs glaubten, es habe sie ein Häschen geleckt, sind freilich hinterher die Augen genugsam übergegangen: aber was half es? Sie wurden den Schofel nicht wieder los, und mußten denselben, um sich nicht mit eigner Fahrlässigkeit und Urtheilslosigkeit vor den eignen Landsleuten bloß zu stellen, so sehr als möglich selbst herauszustreichen und, so weit es die Leute glauben wollten, für etwas Exquisites auszugeben suchen. Denn gescheidt verfahrende Nachfragen hüten sich wohl, eine Stadt oder

einen Staat von irgend einem gelehrten Ladenhüter, zu dem man noch, ihn los zu werden, Geld obendrein geben würde, zu befrein; und so sieht man hie und da ganze vordem blühende Anstalten wegen solch eines an ihrer Spitze stehenden oder die Hauptfunktionen an ihnen versehenden unbrauchbaren und geisteskrüppeligen Subjekts, das man nach auswärts nicht wieder los werden kann und von dem einen auch die Hand des Himmels nicht zu erlösen eilt, ihrem Verfall entgegengehn, lediglich weil bei Berufung solcher unheilvoll Rekommandirten eine literarische Renommée zu Rathe gezogen worden, die solch ein ehrenvolles Vertraun keineswegs, wie sich ziemte, nach der gewissenhaftesten und innerlichsten Ueberzeugung, sondern mit der eigennützigsten Liebedienerei gegen scherwenzelnde und speichelleckende Kreaturen gelohnt hat. Obenangedeuteter Veteran hatte es auch in seinem Standpunkte glücklichst dahin gebracht, daß, nachdem unter seinen Schülern die räudigen Schafe, d. h. diejenigen welche, bei aller Pietät wissenschaftlicher Lehrlingsschaft, gleichwohl auf das Recht selbstständiges Urtheils und unbefangener Würdigung auch andrer Lehrerdienste, als die seinigen, nicht verzichtet hatten, bei Zeiten beseitigt und durch merklich kundgegebenen Kaltsinn an die Krippen liberalerer geistiger Nährväter getrieben waren, sich um ihn eine Krüppel- und Löffelgarde scientifischer Chinesen geschaart hatte, die dem Heere des Zwergenkönigs Alberich in kriegerischem Aufzuge, Posituren und Heldenthaten nichts nachgab, vor Allem aber in andächtigem Kopfnicken der Pagodenwackelhäupter bei jedem

Stoßseufzer des weisheitsvollen Meisters das Unglaubliche leisteten. Aus diesem Hospitale der Inkurabeln waren denn auch bisher die Kandidaten hergenommen worden, mit denen man die der seinigen analogen oder beigeordneten Lehrstellen besetzte; und er konnte sich getrost rühmen, daß unter den zungenlahmen und hirnschiefen Mitaposteln seiner Disciplin in seinem Reiche er immerdar der Beredteste geblieben. So ging es auch dießmal. Als die Rede davon kam, man müsse doch auf die Heranberufung eines geistesfrischen und einen genügenden Erfolg zur Neubelebung des bedrohten Lehrzweigs verheißenden wissenschaftlichen Charakters zu einstweilig provisorischem und künftig definitivem Ersatze der bis daher, so Gott will, höchst segensreich und heilsam thätigen, nunmehr aber an unverkennbarer Altersschwäche und Imbecillität leidenden interessanten Personage Bedacht nehmen, kamen zwar entsprechende anderweitige Vorschläge zu ernster Erwägung: allein den Ausschlag gab die Meinungsäußerung eines alten sehr venerirten und venerabeln Herrn, der privatim zu derselben Zeit, wo er dem Betheiligten einen Nachfolger und (wie es dieser auslegte) Nebenbuhler setzen sollte, diesem ein Kapital hatte kündigen müssen. Er fürchtete sich der Sünde, dem lieben, verdienten Manne d o p p e l t wehe zu thun, einmal, daß er ihm ein lange belassenes Kapital kündigte; zweitens daß er ihm, dem Invaliden, einen nicht invaliden Adjunktus geben sollte. Statt indessen dem lieben, süßen, verdienten, wenn auch invaliden Manne d a nicht wehe zu thun, wo er es ohne Verantwortlichkeit gegen

seine Staatspflicht uud gegen das schwer bedrängte öffentliche Interesse hätte thun können: statt ihm das Kapital nicht zu kündigen, dagegen aber den Staat von einer längst gefühlten verderblichen Plage frei zu machen und die eigennützigen, kleinlich eiteln, das wahre Wohl der Wissenschaft verrätherisch unterschlagenden Wünsche besagtes Invaliden nicht ferner zu berücksichtigen, that dieser Patriot, was seines persönlichen und bürgerlichen Vortheils war: er kündigte jenes Kapital, bat indeß flehendlichst, ja nicht den anderweitig, aber ohne Einfluß des Invaliden, vorgeschlagenen tüchtigen Mann, sondern den Kandidaten des letzteren, einen betriebsamen, aber als Professor stummen und nichts leistenden Stubengelehrten zu ernennen; und die Universität hat nun den angenehmen Vortheil, erstlich das altberühmte, aber auch längst veraltete, an sich selbst nie bei sonderlicher Klarheit und Wärme gewesene Fakultätslicht; neben demselben einen vor Jahren durch eben dieses Licht beförderten höchst stümperischen und nicht der geringsten Achtung genießenden Mannequin secundo loco; und nun abermals eine trübselige, dem schmerzlichen Bedürfnisse keinerlei Abhülfe bringende dritte Unbedeutenheit für das fragliche, längst leck gewordene und nun auch wieder unzweifelhaft auf längere Zeit leck bleibende Lehrfach zu besitzen. So geht man in Deutschland mit den wissenschaftlichen Interessen um und dieß sind die Triebfedern bei der Ernennung deutscher Universitätsprofessoren.

Ich habe immer gefunden, daß es keine gefährlichere Eigenschaft und Leidenschaft für den Charakter

eines tüchtigen Gelehrten giebt, als die sich selbst verzärtelnde, weibische, krankhaft empfindliche Eitelkeit. Sie ist das gewisseste Zeugniß, daß man kein ächter Jünger der Wissenschaft ist und folglich in ihr auch das Höchste weder erreicht hat noch erreichen wird. Die Liebe zur Wissenschaft, die ächte Musenbegeisterung, mächt den Menschen sein selbst vergessen; und jeder Erdenstaub, jede kleinliche Beräucherung und Herausstaffirung des Stäubchens Erde, das man ein Ich nennt, schwindet vor dem unendlichen Gedanken des durch die Wissenschaft zu erfassenden Alles und vor dem Gedanken der Wissenschaft selber in unermeßliche Fernen. Tritt man aus diesem Zauberzirkel heraus; sucht man den Mittelpunkt in der armseligen eigenen Person; zwingt man das heilige Feen- und Geisterreich, den winzigen Interessen des Ichs zu dienen: so profanirt man Alles, was groß und göttlich ist, in einer Weise, die billig sich mit allmählichem gänzlichem Verluste aller Würde und alles Adels, die einem reinen Geiste von der Wissenschaft und ihrer unerheuchelt redlichen Pflege kommt, bestraft. Am Unschuldigsten und Harmlosesten wirkt allenfalls noch die Eitelkeit, daß man für Alles, was man auf so ernstem, weitschichtigem, und gerade den, der am Weitesten in dessen innere Räume vorgedrungen ist, zur äußersten Bescheidenheit stimmendem Felde gedacht, geschrieben, erforscht und ermittelt, nicht selten indeß auch blos phantasirt, geträumt oder gefaselt hat; für jeden winzigen Gedanken, für jeden glücklichen, so oft bloß vom Zufall, von einem entsprechenden äußeren Anlaß, von

einer guten Verdauung, von einer Dummheit der Gegner abhängenden Einfall; daß man endlich für jede mittelmäßige Anstrengung, für alle kleinen und geringfügigen Mühen, die schon zur nothwendigen Frischerhaltung der Gehirnthätigkeit, damit diese nicht einroste, gehören, als sey man ein Tagelöhner, mit der elenden Blechmünze des Lobes und Rühmens bezahlt seyn will. Und da ist es nicht darum zu thun, daß man dem alten Spruche nachlebe: laudari a viro laudato; vorausgesetzt, daß der vir laudatus nicht wieder belobt seyn will, sondern aus ehrlicher Ueberzeugung Gott giebt, was Gottes, dem Kaiser was des Kaisers, und denn in Gottes Namen uns armen Teufeln von Eintagsfliegen, seines Gleichen, als Eintagsfliege giebt, was eine Eintagsfliege geben kann! Falsch gerathen: wer ein Lobes- und Ruhmesnarr ist, der läßt den Fusel des alltäglichsten und unkritischesten Lobgerätsches zusammenstehender Waschmägde und Gassenkehrer (Sorten, die auch in der Literatur nicht rar sind) so gut durch die Kehle gleiten, als den lauteren Honigseim einer kompetenten, unbestochenen und wahrhaften Richterstimme. Aus dem Munde der Schwachen und Säuglinge soll ihm sein Ruhm erschallen; ja, um diesen Ruhm stets bei der Hand zu haben, bildet er den Areopag seiner Unsterblichkeit aus Weib, Kind, Knecht, Magd und Allem, was sein ist, Ochs und Esel nicht ausgeschlossen; und was diese gebilligt, das rathe keiner der Welt solch einem von sich selber Berauschten gegenüber zu misbilligen, wenn er nicht Gesichter schneiden, Krämpfe bekommen oder mit Knitteln dreinschlagen soll. Man

kann sich denken, wie vielen üblen Humor diese Unart der Welt in den gelehrten Kreisen hervorruft, daß sie an einem edlen, mit der Perücke schön zugestutzten Haupte nicht immer billigt, was doch Weib und Kind, Knecht und Magd, Ochs und Esel, gebilligt haben. Aber das kritische Forum, wenn es auch nicht Gassenkehrer, Waschmägde, die Gevatterschaften, Lesezirkel, Kegelklubbs, oder höher hinauf die Kasino's, Museen, Assembléen und was es sonst Feinfühlendes oder Zungenspitziges geben mag, bilden sollen, soll doch auch eben so wenig Weib, Kind, Knecht, Magd, Ochs und Esel des häuslichen Kreises bilden. Den gefährlichsten Kunstrichter für ein gelehrtes Verdienst giebt da abermals wieder die etwas in Saat geschossene weibliche Verwandtschaft ab, ledig gebliebene, aber immer noch einem leidlichen Miethsmanne auf's Leben zu Gebote stehende vakante Frauenzimmer, belesene Tanten, ästhetisirende Bäschen, Mühmchen, Nichtchen und sonstiges Nichtige. Ich kannte einen wackern Mann, Philosophen und Arzt, der seine Geistesprodukte, auch der specifischesten Fachgelehrsamkeit, lediglich seiner Frau und einer gescheidten, aber denn doch wissenschaftlich geradezu inkompetenten Schwägerin vorlas, und wenn, was nie ausblieb, diese ihr Plaudite! dazu gerufen hatten, sothane Produkte seelenruhigst unter die Presse schob. Die nach genossenem solchem kritischen Vorhimmel in den Literaturzeitungen über ihn ergehenden Ketzergerichte, Bußen und Brüchte, so wie ihm zu Nutz und Frommen eifrigst angeblasenes Höllenfeuer, verstimmten ihn dann Tage- und Wochenlang; es gab,

seines Erachtens, keine literarische Gerechtigkeit auf Erden und er war nicht stolz genug oder vielmehr zu fromm, die Prämien seiner gelehrten Eitelkeit im Himmel zu hoffen; die tröstlichen Zureden seines häuslichen Schöppenstuhls richteten ihn von seinen Niederlagen nur schwach auf, und er ist unzufrieden, unbehaglich, innerlich zerrissen von den Miserfolgen seiner langjährigen und vielschreiberischen Thätigkeit hinübergegangen. Aber in Wahrheit ist bereits, man kann sagen, noch vor seinem Ende, jede Spur derselben in der öffentlichen Erinnerung verschollen; und so gewiß es ist, daß er ein Mann von tiefem und edlem Gefühle, von genialischem Blick, von vielseitigen und einzeln wahrhaft gründlichen Kenntnissen war, so ist doch kaum sein Name, falls er jemandem in den Mund kommt, anders in einem Munde, denn als der eines Phantasten und Thoren. Dieß kam buchstäblich aus der Weichlichkeit, vermöge deren diesem Manne unmittelbares und gleich hinter jeder seiner Bemühungen dreinfolgendes Lob, ein Lob jedesfalls bestochener Richter (denn er war persönlich geliebt und liebenswürdig), Bedürfniß war: gerade das Lob der Liebe, das Lob der Liebenden, der Geliebten, des Weibes, muß der Mann meiden; es bestrickt, es bezaubert ihn, es entmannt. Das Weib erzeigt jedesmal ihrem Manne die größeste Wohlthat, das in ihrem Urtheile über seine Leistungen, wenn er sie ihr vorlegt, die kaltblütige Gerechtigkeit eines klaren Urtheils, mögte diese Kaltblütigkeit ihr und ihm noch so schwer fallen, festhält, um des Mannes wahren Werth auch für die Liebe, seine Ehre,

zu wahren; und das wahre Weib, wenn ihm der Mann vollends gar nicht ästhetische, wo dem Weibe ein Urtheil zusteht, sondern scientifische Geistesfrüchte, wo dem Weibe, wenn es nicht geboren ist, während die Grazien den Schnupfen hatten, kein Urtheil zusteht, zu kosten geben will, weist ihn damit vor die rechte Schmiede, vor das Urtheil der Männer und der wirklichen Sachverständigen. Wie bildend Umgang und Theilnahme ächt weiblich fühlender und wahrhaft gebildeter Frauen nichtsdestoweniger für den Mann in allen seinen Beziehungen und in der That auch nach der wissenschaftlichen und produktiven Seite hin sey, das soll damit nicht in Abrede gestellt werden; aber der rechte Mann und das rechte Weib wissen auch die hier ein für allemal scharf ausgesprochene Ansicht nach ihrer evidenten Gränze zu würdigen und fordern uns keine Entschuldigung ab, daß wir sagen, was wir gesagt haben.

Unheilvoll und zerstörend alles sittliche zugleich und wissenschaftliche Renommée, untergrabend jeglichen Charakter, nagend am Selbstbewußtseyn wie ein unaustilgbarer Wurm, wirkt in einem Gelehrtenleben die mit der Eitelkeit, Verweichlichung und Selbstverwahrlosung gewöhnlich verbundene, oder sich bald zur Gesellschaft einstellende materiale Selbstsucht, Eigennützigkeit, Frivolität und lediglich das liebe Ich zum Mittelpunkt jegliches Dichtens und Trachtens erhebende Wichtigkeit, die man der eigenen Person beilegt, sobald man sich einmal gewöhnt hat, diese eitle, armselige, elende Person als die Trägerin der Wissenschaft anzusehen, statt daß man allstets eingedenk bleiben sollte,

daß es nur die Wissenschaft ist, die uns trägt, der wir Namen, Ehre, Glück, alles uns Erfreuende und Erquickende danken, und der wir darum ihre Wohlthaten durch die unsträflichste Gewissenhaftigkeit unseres Charakters, durch ein ehren- und gesinnungsvolles Leben, durch die liberalste Förderung und Bevorwortung jedes freimüthigen und hochherzigen Strebens vergelten sollten. Wie sieht sich nur allzuhäufig der gelehrte Eigennutz, die wetterwendische eitle Hoffarth und Sinnlichkeit, die charakterlose Schlaffheit und Unfähigkeit, nach Principien zu leben und das Rechte unter allen Aufopferungen festzuhalten, beschämt und heimgesucht! Wie wird ein unter schmählicher Selbstverwöhnung, Beifallsgeschrei, Kokketterie mit allen unreinen Neigungen und Leidenschaften hingebrachtes Daseyn durch ein ruhmloses, sich selbst überlebendes und sein selbst müde werdendes, dem gemeinsten Intrikenspiele herrschsüchtiger, ehr- und geldgeiziger Weiber, dem bittersten Verdruß durch entartete Kinder, dem Hohngelächter und der Mishandlung von aller Art gewinnsüchtiger Kreaturen, bis zum Stubenmädchen und dem Stiefelputzer herab, preisgegebenes Alter gezüchtigt! Man kennt solche in ihren grauen Tagen durch die ekelhafteste Zerflossenheit und gleichsam chemische Aufweichung ihrer ganzen Existenz zum Spott und zur Schande ihrer selbst und ihrer öffentlichen Stellung gewordene Schatten und Vogelscheuchen ehemaliges Gelehrtenschimmers, die, nachdem sich ihr auf falscher und misbräuchlicher Auktorität beruhender Einfluß abgenutzt hat, nun von den Speichelleckern und Liebedienern verlassen, von der öffent-

lichen Meinung verachtet, durch die eignen nächsten Angehörigen gedrangsalt, geplündert und gepeinigt, zuletzt sogar eigentlicher Nothdurft anheimfallend, einen grauenhaften Cynismus zur Schau tragen und ein schauderhaftes Beispiel abgeben, wohin der adellose Geist der Selbstsucht, gerade wenn er das Edelste und Innerlichste der Menschheit, die Wissenschaft, zu den Zwecken eines rohen Egoismus gemisbraucht hat, den Gelehrten führt. Es sind innerhalb dieser Kategorie die schmählichsten Erniedrigungen erlebt worden; es haben sich zu hohen Ehrentagen gefeierte Celebritäten in officiellen Danksagungen auf auswärtige Beglückwünschung zu den charakterlosesten Lamentationen vergessen können, als nagten sie in ihren alten Tagen am Hungertuche, weil ihnen, die durch ungeregelten Wollustkitzel von jeher Unheil gestiftet, die schwachköpfige Eitelkeit, mit kahlem, zahnlosem Schädel bei einem jugendfrischen, putzlustigen Weibchen untergekrochen zu seyn, zu Haus und zu Hof kam und solche verweichlichte Geckenhaftigkeit nunmehr gewissenlos genug affektiren konnte, als sey es der Staat, welcher sie jetzt im Stich lasse und ihr Verdienst nicht belohne. Freilich erbauten auf dem Wege des Gelehrtenruhms nicht alle Ein Rittergut nach dem andern, wie dieß ein anderes, allerdings noch unendlich schlimmer verrufenes Exemplar akademischer Verkommenheit und übernächtiger Gelehrtenreputation, der weiland weitberüchtigte Repräsentant eines berühmten literarischen Instituts, zu bewirken verstanden hat. Dieser (absit invidia verbo!) den Gassenjungen seiner Universitäts-

stadt wohlbekannte*) und ihnen, wenn er aus einem Winkel der Unzucht mit dem Auswurfe und Kehricht weiblicher Menschheit in den andern schlüpfte, zum angenehmsten Zeitvertreibe dienende vir elegantissimus hatte notorischermaßen jenes Institut zu seiner Milchkuh in der Art ausersehn, daß er alle seine Lehrthätigkeit als Fakultätsprofessor demselben völlig opferte und entweder gar kein Kollegium las, oder so schlecht las, daß die Zuhörer bald von selbst wegblieben; dabei aber gleichwohl keineswegs die gelehrten Interessen und noch weniger den wohlbegründeten guten Ruf besagtes Instituts wahrnahm, sondern lediglich die Rechnungen nachsah, die Honorare für sich einstrich und die Recensionen beschnitt und verstümmelte, um stets mit deren möglichst vielen die Blätter zu füllen. Die Industrie, mit welcher er bei dieser Art von Praxis Schriftsteller, Buchhändler, Lehranstalten, ja den Staat selbst um die Wette zu bevortheilen wußte, hat humoristische Züge; wir denken aber hier nicht im Kothe zu wühlen. Die jüngeren Gelehrten, welche immer noch aus Hoffnung auf seine, trotz des absolut cynischen und infernalischen Charak-

*) Wir wollen, aus herzlicher Pietät für die Würde deutscher Wissenschaft, den Namen dieses der deutschen Wissenschaft so höchst unwürdigen Menschen, der zur Schmach unserer Gelehrtenzustände eine Zeitlang für einen ihrer Vertreter gelten konnte, hier nicht nennen; obwohl dem unserer gelehrten Literatur Kundigen kaum ein Zweifel über die Identität dieses Subjekts übrig bleiben dürfte!

ters, vielgeltende Protektion sich dazu verstanden, ihm für sein Journal Arbeiten zu liefern, wurden zum Danke von ihm auf's Grausamste gemishandelt, Jahre lang zum Narren gehalten, mit allen möglichen Intriken und schlechten Künsten chikanirt. Er war der evidentesten Gaunereien fähig. Eine noch ganz gelinde Anekdote ist, wie er einst, einen berühmten Gelehrten besuchend, als dieser ihm ein werthvolles und ausgezeichnetes Manuskript vorgezeigt und dasselbe nachher auf einen Tisch niedergelegt, während des Restes ihrer Unterhaltung sich mit dem Rücken an jenen Tisch also zu postiren gewußt, daß er das Manuskript mit seinen Diebeshänden glücklich in die Tasche prakticirte. Der Andere, den Vogel längst kennend, war aber dessen Bewegungen mit den Augen gefolgt, und als sie nun unter wechselseitigen zarten Komplimenten bis zur Thüre gelangt waren, bat er sich beim Abschiednehmen das Heft denn doch zu gütiger Ablieferung wieder zurück. Der Freibeuter leugnete: das corpus delicti sah aber verrätherisch aus der Tasche hervor und war unschwer zu ergreifen. Und solch ein literarischer Catilina, solch ein vastus animus und dabei notorischer homo spurcissimus führte die gewöhnlichen Titulaturen der höchsten akademischen Ehrenstaffeln und trug zwey Orden! Einen eleganten Geist durfte man ihn ernstlich nennen; sein Latein wenigstens zeichnete sich durch die pikanteste Feinheit aus und machte sonderlich schlagenden Effekt durch die sinnreichst angebrachten Ciceronischen Witze und In-

pektiven seiner Relegationspatente. Die Studentenwelt haßte ihn auf den Tod als einen, wie genugsam gezeigt ist, durch und durch schofelen Patron, als niedriggesinnten, um das Honorar seiner faullenzerischen und nie zu Ende gebrachten Kollegien mit armen Teufeln bis auf's Blut dingenden und knausernden Filz, als alle Größe hassenden und namentlich auch jedes jüngere Talent, das ihm gefährlich zu werden drohte, giftig hinausbeißenden Neidhard: aber seine Relegationspatente las sie mit Wollust. Daß der nichtswürdige Mensch jene Literaturzeitung total herunterbrachte, war wohl noch das mildeste seiner Vergehen: sie zehrte unter seiner Tyrannei lange Zeit von ihrem ehemaligen, durch die trefflichsten Mitwirkungen begründeten Kredit; längere von den terroristischen Jesuitenkniffen seiner Charlatanerie: als er die vampyrisch zu Tode gesaugte von sich warf, hatte er sein Schäfchen längst geschoren und den Karren im Trockenen; sie ist seitdem in andere Hände übergegangen, die sie bis jetzt uneigennütziger pflegen.

Wenn wir hier auf einen tiefen Unrath des Universitätslebens mit einzelnen Belegstücken hindeuten (denn Gott behüte uns, daß wir ihn eigentlich aufrühren und umschütteln sollten), so wird uns der bessere Theil des Publikums zutraun, daß wir es nicht auf Lärmmacherei und ärgerliche Medisance abgesehn haben. In einem Buche jedoch, das die faulen Flecke unsrer öffentlichen Erziehungszustände da angreifen soll, wo es sie findet, ist das Gebiet der Fragen, wie es um die moralische Witterung in dem Lehrerleben der Univer-

sitätskreise aussieht, wahrlich kein hors d'oeuvre. Die Wichtigkeit des Einflusses, den eine reingehaltene oder inficirte Atmosphäre auf diesem Gebiete hat, wird von Staatswegen herkömmlich unendlich weniger genau genommen, als die sittliche Haltung eines Schullehrerkreises: aber es giebt dort in der That zuweilen wahrhafte Augiasställe auszuräumen. Wie klatschhaft, zanksüchtig, intrikenvoll, kleinlich neidisch und gehässig ist häufig genug der ganze Anstrich und Gehalt des Universitätsprofessorenlebens, wie leidet dasselbe an dem Unsegen des Partiten- und Kotterienmachens, wie fatale Rollen spielt dazwischen so häufig der weibliche Ehrgeiz, die weibliche Eifersucht und Unliebenswürdigkeit, so daß es notorischermaßen bis zu einem eigentlichen Makel, bis zur Verrufenheit der akademischen Gesellschaftszirkel gekommen ist! Ist dieß löblich, heilsam, ehrenvoll für die Kreise und Familien der Männer, die an der Spitze der Gesammtbildung einer Nation stehen? Sollte in solch einem bedeutsamen Ehrenpunkte sich nicht die Gesinnung aller Tüchtigsten und Edelsten, jung und alt, einmüthigst verständigen, daß jeder in seinem nächsten Bezirke, innerhalb seiner vier Pfähle mit aller Kraft und Entschiedenheit dahin wirken wolle, daß von Seiten seiner und der Seinen ein Grundsatz unverbrüchlicher Enthaltsamkeit adoptirt würde, zu keiner der literarischen Ehrenhaftigkeit, dem guten Rufe des kollegialischen Zusammenklangs im Privatleben, dem Leumunde des Ganzen überhaupt nachtheiligen und präjudicirlichen Manöver in Förderung individueller und partheiischer Sonderinteressen jemals

die Hand zu bieten; und vielmehr die Würde der Universität, deren wissenschaftliche Blüthe, den Adel und die Eintracht des akademischen Zusammenlebens das oberste Gesetz seyn zu lassen? Dieß, redlich und wie unter der Aufsicht eines aus Allen stillschweigend bestehenden Ehrengerichtes durchgeführt, würde natürlich unendlich erklecklicher fruchten, als alle Anweisungen, Zurechtweisungen, Verweise und sonstige sittenpolizeyliche Einmischungen der oberen Staatsbehörde, die natürlich stets etwas eben so Gehässiges als Beschämendes mit sich führen, und daher schon von den zu beauftragenden Beamten selbst wegen des dabei unausbleiblichen Verdrusses gemieden werden. In der That aber ist es kaum zu verkennen, daß man unter den zusammenlebenden Schulmannsfamilien kleinerer und größerer Städte in der Regel ein gemüthlicheres Einverständniß, ein neidloseres Zusammenhalten, und, wo nicht das gleichsam Rustikale, im Schulstaub Verkommene, provinzgeistige allzusehr hervortritt, einen dem Musenleben angemesseneren Umgangston wahrzunehmen hat, als in Universitätsgesellschaften. Diese affektiren gewöhnlich die petillante und saillante Geistreichigkeit der Hofzirkel, wissen auch die hohen Protektorschaftsmienen, die nichtige Wichtigkeit der Figurantenallmacht, die steife Etikette der Ranggliederung, und meistens die malitiöse Kunst, einander stets gewisser Orten etwas anzuhängen, sehr kunstreich nachzumachen, und wie ein Hof „sich räuspert und wie er spuckt, das haben sie ihm glücklich abgeguckt“: was aber nun die leichten Grazien eines wahrhaft vornehmen, und wahrlich auch an den

Höfen bloß aus dem tiefen Gehalte einer großen Natur, die überall etwas Rares ist, hervorgehenden Tones betrifft, so lähmen diesen die gelehrten und noch öfter die gelehrtthuenden Bleischwingen; denn auch Frauen und Fräulein wollen sich da als gelehrte Lichter, als würdige Seitenstücke der großen Ruhmesgirandolen einer Jahrhunderte hindurch gefeierten alma mater repräsentiren! Es ist wahrlich Zeit, daß unsre Universitäten ihr Gesellschaftsleben, wie ihr geistiges, reformiren. Die Schönthuerei mit einem kostbaren, fein- und superfeinthuenden, tabulaturmäßigen, Herz und Gemüth hinter hohle Formeln versteckenden Salonstone; die Sucht, mit dem Flittertande der Vornehmigkeit zu glänzen; das Patronenschafts- und Kliententhumsgetreibe; die wichtigthuenden und doch so lächerlichen Scheidungen und Gränzabpfählungen zwischen Ordinär (ja wohl!) und Extraordinär (in jedem Sinne), zwischen Publik und Privat (die Sprache spielt hier in genialischer Naturironie dem gesammten Bocksbeutel selbst die anmuthigsten Possen); die Nebenbuhlerschaften der Celebrität; der schmutzige Neid und Abrechnungsgeist, so wie die schale, fade Triumphatorsmiene, wenn Einer ein Paar Zuhörer mehr erschnappt hat, als der andere, eine Miene, die in den Physionomieen der ganzen Familie bis auf die des letzten Nestkükens, das noch in den Windeln liegt, widerstrahlt; das Jagen nach Geld, bunten Läppchen und sonstigem Gewinn, das offen und geheim durch alle Kanäle und Verbindungsfäden des akademischen Zusammenseyns hindurch seine Galvanismen und Phosphorescenzen äußert

— dieß widerwärtige, unwissenschaftliche, den Geist des Herrlichsten, was die Pulsadern der Menschheit treibt, der intellektuellen Bildung, verdächtig und verächtlich machende, die schönsten Blüthen des Daseyns vergiftende Treiben muß endlich, wenn unsre Universitäten nicht von ganz andrer Seite her, als es bis jetzt einigen Sonderlingen dünkt, der geistigen und wissenschaftlichen, sondern von der wo nicht unendlich bedeutenderen, doch noch umfassenderen und in ihren unberechenbaren Folgen wirkungsvolleren, der moralischen, entbehrlich, überflüssig, ja verderblich gefunden werden sollen, definitiv und durch äußerste Anstrengung aller Betheiligten über Bord geworfen werden. Hört die so viel verdächtigten, verrufenen und verachteten Philister, was und wie sie von dem Umgangstone, von der Verträglichkeit, von der sittlichen Haltung der Professoren und ihrer Angehörigen, von der argen und schmutzigen Geldgier und der Jagd nach Zuhörern, von der schmählichen Misgunst und den niedrigen Reibungen der akademischen Eifersucht reden! Vox populi, vox dei! Müßte denn nicht das Zusammenleben einer großen Anzahl von geistvollen, wenigstens zum Kultus des Geistes vorzugsweise berufenen, in Wissen und Bildung jedesfalls wenigstens theoretisch an der Spitze der Menschheit stehenden Männern und Familien, das Musterbild eines interessanten, bedeutungsvollen, den wahren Hauch eines gesitteten und durch alles Schöne veredelten Daseyns durchaus athmenden Gesellschaftszustandes zur Erscheinung bringen? Und fragt ihr nach der Farbe und dem Anstriche dieses

Gesellschaftszustandes in der Wirklichkeit, so ist so viel gewiß, daß derselbe von den Berufsgeschäften, denen die ihn Bildenden obzuliegen haben, fast nur das Vitiöse, centnerschwere, unbehülfliche, mit Prätension, Zudringlichkeit und Geschmacklosigkeit angewandte Gelehrsamkeit; horrible Kleinlichkeit, Staubsucherei, Wortklauberei, Pedanterei; invidiose Klatschsucht, Scheelsucht und Verlästerung; kindisches Spiel mit veralteten Formalitäten, kurz Alles, was man einer guten Lebensart widersprechend nennen muß, an sich trägt, und daß diesem Zusammenleben kein geistiger Reiz in höherem Maaße abgeht, als der, welcher erst jeder geistigen Aeußerung den eigentlichen Zauber ertheilt, die ästhetische Gefälligkeit und Anmuth! Oh, man redet sich müde, wenn man auf solchem Felde veranschaulichen mögte, was da seyn könnte und seyn sollte, und einem immer wieder vor die Seele dazwischentritt, was ist: wir überlassen das lange Thema dem weiteren Nachdenken derer, die es angeht, und fügen nur dieß noch an, daß eine sittlich pädagogische Pflicht, daß nämlich der Lernende mit dem Lehrenden durch ein Band der Pietät, welches auch außerhalb der Lektionen einen wohlthätigen und bildenden Einfluß übe, unabläßig verknüpft bleiben muß, in dem gesellschaftlichen Universitätsleben, wie es meistentheils bis jetzt sich gestaltet, theils bloß nebenbei und nach einem dürftigen Maaßstabe befriedigt, theils aber geradezu und selbst unter frivoler Ablehnung, als könne von pädagogischen Verpflichtungen des Lehrstandes auf Universitäten gar keine Rede seyn, auf eine das unbe-

fangene Gefühl dessen, der an die Verbindungen der Menschengesellschaft ernstliche und vernunftmäßige Forderungen stellt, verletzende Weise verabsäumt und verwahrlost wird.

Um den frischen Geist im Lehrerkreise der deutschen Universitäten stets wach zu erhalten und die wissenschaftliche Würde unter den Einflüssen der Privatselbstsucht möglichst wenig leiden zu lassen, müßte man die Konkurrenz der Lehrtalente durchaus von allen Fesseln frei machen, welche dieselbe bis jetzt getragen hat. Stufe man, da uns das Irdische in allen geistigen Anliegen unübersteigbare Schranken setzt, die Lehrgehalte kategorieenweise nach Jahren, meinethalb nach Quinquennien, ab. Es werde eine mäßige, meinetwegen selbst eine knappe, aber doch jedesfalls eine Summe festgestellt, die selbst der als Privatdocent Auftretende gleich anfangs von Staatswegen zu beziehen habe, damit er nicht Hungers sterben oder zu unwürdigen Mitteln greifen müsse, sein Leben zu fristen. Die Nahrungssorge ist in den Kreisen geistiger Berufszweige durchaus das Grundübel, aus welchem alle möglichen Inkonsequenzen, Dementi's, Verschrobenheiten und Misformungen, die auf dieser Region lasten, hervorgehn. Diese Sorge unter allen Umständen von den Geistern fern zu halten, welche den Flor und die Auswahl der Menschheit (das sollen doch die wissenschaftlich Gebildeten seyn) auf ihrem Bildungsgange zu leiten haben, sey des Staates Pflicht auch bei denen, die sich erst zu erproben haben. Fünf Jahre seyen jedem Privatdocenten eingeräumt, binnen deren er, bei jener sicheren,

wenn auch knappen Einnahme, sich eine Reputation und dauernden Kredit zu erkämpfen habe. Gelingt ihm dieß nicht, so suche man ihn alsdann unfehlbar aus der akademischen Laufbahn herauszuziehn, gestatte ihm wenigstens nicht, ferner noch Staatsgehalt oder gar Ancienneität in Anspruch zu nehmen und untersage ihm, sich der Universität beizuzählen. In Zulassung zu dem Rechte, als akademischer Privatdocent aufzutreten, sey man streng bis zum Peinlichen; anders freilich, als es jetzt die Regierungen halten und als die nebenbuhlerische Eifersucht und der Brotneid unedeldenkender Ordinarien streng zu seyn pflegt. Statt das kühne Talent zu ermuthigen, die freisinnige Wissenschaftlichkeit anzuspornen, dem genialischen Wissensdrange eine Laufbahn, der begeisterten Redegabe einen Spielraum zu eröffnen, will man und begünstigt man in besagten beiden Regionen Knechte, Schiefköpfe, Tuckmäuser, Feiglinge, Jasager, Bücklingsmacher. So kann es, wo es nach Recht und Gebühr zugeht nnd man weiß, was akademische Ehre und Freiheit ist, mit der Strenge nicht gemeint seyn: sondern man prüfe scharf und umsichtig den Geist, die Kapacität, den frischen Lebensborn der inneren Kraft; auch das Wissen. Nur wolle man letzteres nicht nach dem Maaßstabe und Umfange bemessen, wo der vielerfahrene, ergraute Praktikus, wenn er kein Faullenzer gewesen ist, in späten Jahren anlangt: sondern nach der Fähigkeit, sich Wissen anzueignen; nach der Grundlage, die der junge Geist auf eignen Spuren bereits gelegt hat; nach ächtwissenschaftlichen Anfängen und vorhandenen

Handhaben, sich mit selbstständigem Urtheile und stets reger Arbeitslust weiter zu helfen. Nicht auf des Wissens Masse, sondern auf das Licht, die Ordnung, die glückliche Wegebahnung in dieser Masse kommt es an; und die Erstarrung eines abgeschlossenen Besitzes hat nicht den Werth eines eroberungseifrigen, fortschrittlustigen Erwerbes, sobald derselbe durch einen energischen Sinn und umsichtige Thatkraft unterstützt wird. Es dürfte auf diesem Felde ein bekannter Goethischer Satz mit ziemlichem Rechte so parodirt werden können:

„Wer fertig ist, wird auch nicht mehr viel lernen,
Ein Werdender wird hoffnungsvoll auch sein.“

Auf das Unwesen und die falschen Prinzipien unsrer Prüfungsanstalten kommen wir aber späterhin zurück: hier sey nur so viel gesagt, daß man auf den Schulen bereits einen gehörigen Bedacht nehmen müßte, nur sittlich kernhafte und dem Charakter nach gesunde Naturen (bei denen in der Regel schon daraus selbst erfolgt, daß sie auch gute Köpfe sind) zum Studieren und namentlich zur Vorbereitung auf ein akademisches Fach zuzulassen und da gerade einer wilden Freiheit, zu studieren, Zaum und Zügel anzulegen. Dagegen auf der Universität selbst müßte, was die Qualifikation zum angehenden Lehrer beträfe, unendlich mehr auf tüchtige Mittheilungsgabe, auf Kraft und Fülle der Begeisterung, auf einen freien, fließenden, anregenden Vortrag, als auf aufgespeicherten Vorrath todter Gelehrtheit, bei der so manche akademische Lichter nur die Rolle belesener Stummen, ja Verschnittenen spielen, gesehn werden. Das Moment, welches ein

guter, wenigstens ein geläufiger, nicht allaugenblicklich stockender und stammelnder oder auch eintönig, schläfrig langweilig dahingeleierter Vortrag auf die Eindringlichkeit wissenschaftlicher Mittheilungen, auf eine Liebe und Wärme zur Sache, selbst auf die Charakterwürde und den Lebensernst studierender Jünglinge übt, ist bisher bei Besetzung akademischer Stellen gar zu wenig berücksichtigt worden, und wenn viele Studierende von der Universität heimkehren mit einem gemeinen, bloß handwerksmäßigen Begriffe von der Wissenschaft, mit dem bloßen rohen Brotsinne, mit einer kalten Seele und einem begeistrungslosen Streben, so wird nicht genug in Anschlag gebracht, wie viel daran der seellose, lederne, mechanisch abgehaspelte, gähnende und zum Gähnen stimmende Vortrag akademischer Stubenhocker, die solchen Leuten die Wissenschaften zu überliefern hatten, Schuld trägt.

Die Kreationen zum Privatdocenten und zum Professor sollten von den Einflüssen, welche dabei zeithero Vetterschafts- und Verwandtschaftseifer, Protektion, Schürzenglück, hohe Gönnerschaft jeder Art geübt haben, in aller und jeder Weise freigemacht und gegen dieß Alles dermaßen sichergestellt werden, daß ein für allemal einzig und allein die wissenschaftliche Tüchtigkeit der Promotor wäre. Das Gaukelspiel mit den bisherigen Promotions- und Disputationspossen, der verrufene Trödel mit Doktordiplomen, die ganze saure und faulige Brühe der da unterlaufenden Sporteln, Accidenzien, Gratiälchen, dieß Offenmachen der Gelehrtenhand bis zum Rektor oder Prorektor magnificus

hinauf, um ein Trinkgeld in dieselbe fallen zu lassen (dreitausendmaliges Pfuy über solche scheuselige Erniedrigung!), überhaupt Alles, was dem aufstrebenden Geiste durch muthwillige und zu bloßer Bereicherung schmarotzender Hungerleider dienende Taxen und Auslagen das materielle Fortkommen erschwert, einen Anfänger in Verlegenheiten und Schulden bringt oder ihn von dem Wege wissenschaftliches Auszeichnungseifers gänzlich zurückschreckt — dieß vielfältige und grauenvolle Unwesen ist zu endlicher und gänzlicher Abstellung längst gereift. Ihr sagt mir wohl: wie soll eine wissenschaftliche Befähigung andere Proben ablegen, daß sie würdig sey, das Katheder eines Lehrers der studierenden Jugend zu besteigen, als daß sie sich hinaufdisputirt, den Doktorhut feierlichst empfängt und ein lateinisches Programm schreibt? Wenn Ihr nicht tausend und aber tausend elende Nichtswisser und Halbwisser, die sich für die dürre Doktordisputation um Geld und gute Worte zurechtreiten lassen wie Schulpferde und Höllenangst und den Schweiß der Verdammten ausstehen, bis sie die Paar auswendiggelernten, halb aus dem Hute hergelesenen Fragen und Antworten heruntergestottert haben, und die sich die Wochenlang hingetrödelte Dissertation entweder geradezu von Andern aufsetzen oder doch stilum akkommodiren lassen, eben so gut zu Doktoren kreirtet und ihnen veniam legendi gestattetet, als den wissenschaftlichsten und würdigsten jungen Gelehrten: wenn Ihr nicht gerade diesen meist mehr Schwierigkeiten entgegenwälztet, sie mehr turbirtet, sie kleinlicher hänseltet, als je-

nen Mob des Musenlagers, der von Allem absolvirt ist, wenn er sein Geld zahlt; so wollte ich auf diese Ceremonien einen Werth legen. Einen Werth haben jedesfalls auch die Formen und es ist auch für eine neue Zeit nöthig, daß sie Formen des Lebens aufstelle und sie ehre. Werden aber die Formen zu gleicher Zeit ihres Geistes beraubt und obendrein gemißbraucht, so dienen sie nur noch als eine Plage und es ist die höchste Zeit, daß sie abgeschafft werden. Ich werde zeigen, daß man eine mündliche Fertigkeit in der lateinischen Sprache, ohne welche eine Doktordisputation zur Karrikatur und zur Tragikomödie werden muß, vom Gymnasium aus keineswegs ferner als allgemeine Forderung geltend machen kann: die mündliche Handhabung dieser Sprache wird sich also hinführo lediglich an einzelnen seltenen Talenten, die so etwas aus Liebhaberei freiwillig üben, als eine Auszeichnung und Zierde der wissenschaftlichen Gewandtheit, aber nicht mehr als ein pflichtmäßiges Erforderniß vorfinden. Die Sache verhält sich längst so, d. h. längst war besagte Fertigkeit bloße Ausnahme; sie ward aber vermöge einer fictio juris als die Regel statuirt, um einen verkommenen und verschollenen Kram, einen bloß noch dem Pöbel Sand in die Augen streuenden hypokritischen Spektakel, so nothdürftig und kümmerlich er herauskam, ohne Erröthen fortdauern zu lassen, hauptsächlich weil man die mancherlei Hungerer, die dabei ein kleines oder großes Geldverdienst und Geldverdienstchen hatten, um solche Nutznießung zu bringen für Sünde hielt. Nichts ist aber im Staate schmachvoller, ver-

derblicher und sittlich schnöder, vor Allem aber den Staatsdienst selbst so demoralisirend, als wenn man die direkten und ehrenvollen Einnahmen der Angestellten so knapp einrichtet, daß sie auf Sporteln, Trinkgelder, Accidentien, ja Erpressungen, d. h. durchweg auf eben so sehr ungleichartige, also der Ungerechtigkeit und Willkühr Thür und Thor öffnende, als den Empfänger beschämende und erniedrigende Einnahmen nicht verzichten können. In fraglicher Sache schlagen wir Folgendes vor. Will ein durch das Geschick in solcher Fertigkeit begünstigtes und geistgewandtes Talent in alter Form durch einen lateinischen Wortkampf pro loco sich zum Ritter des akademischen Katheders schlagen lassen, so sey ihm das, um alte Erinnerung ehrenvoll aufrecht zu halten, unverwehrt und es zeige sich dabei Alles, was die Universität an überlieferter Würde und more majorum geschulter Weisheit hat, in seinem Glanze. Aber diese Leistung sey ganz und gar eine freie; sie diene zum Ruhme des Kompetenten, aber werde nicht von ihm erpreßt und sey nie mehr das Probestück seiner Docentenfähigkeit; für welche sie ohnehin bloß ein problematisches Probestück seyn kann und seyn würde. Diese lasse man vielmehr sich auf dem ganz einfachen Wege des Kollegienlesens selbst erproben: hat der angehende Docent Succeß und legitimirt sich als wissenschaftlich befähigter Lehrer durch die That, so warte man nicht den Ablauf des ersten Quinquenniums ab, um ihm die definitive Anwartschaft auf eine akademische Stellung, und auch sofort extra ordinem den Gehalt eines Ordinarius zuzuspre-

chen: dieß kann einem jugendlichen Ehrgeize, der ohnehin, wenn des ächten Aetherfeuers Funken in ihm sind, auf Geld und Gut nicht wucherisch versteuert seyn wird, ganz wohl genügen. Die Einnahmen der Kollegiengelder müssen den akademischen Lehrern die Stelle der Glücksgratificationen vertreten, die sie nach den höheren oder niederen Graden ihrer praktischen Brauchbarkeit verdienen. Die außerordentliche Freigebigkeit des Staats, durch Personalzulagen bei auswärtigen Vokationen oder sonst eine Auszeichnung im Sinne eines wahren wissenschaftlichen Verdienstes soll dabei selbst auf der ersten Stufe des ordentlichen Professorats oder dessen erstem Quinquennium in keiner Weise beschränkt seyn: nur sey in äußerster Entschiedenheit dafür gesorgt, daß nicht der Staat als wissenschaftliches Verdienst lohne, was, wie neuerlich so häufig und zu so schwerer Schmach für den Charakter akademischer Wissenschaftlichkeit in Ausübung kommt, nur gleisnerische Servilität, elende Zweizüngigkeit und jesuitische Augendienerei ist. Daß der Staat von den Lehrern der Menschheit, stehen sie im Volke oder auf den Höhen, Unfreiheit des Geistes, Menschengefälligkeit in dem, was sie als wissenschaftliche Wahrheit zu lehren von Gott und vom Geiste der Wissenschaft berufen sind, Anbequemung unter eine öffentlich aufgestellte Lehrnorm verlangt, ist eine Felonie gegen Gott und Menschheit: und wenn es feige Seelen giebt, die aus Angst und weil sie Menschen mehr fürchten als Gott, aus Eitelkeit, weil sie dann auf die Höhen der Erdenherrlichkeit herangerufen, mit süßem Lächeln beglückt,

mit Geld und Geldeswerth und Anweisungen auf den öffentlichen Respekt in Bändern, Schleifen, Kreuzchen und Sternen belohnt werden; endlich aus bloßer, baarer, krämerhafter Gemeinheit und Gewinnsucht, solchen die Wissenschaft und die freie Menschenwürde erniedrigenden Ansinnen sich fügen, so ist dieß ebenfalls Felonie wider Gott und Menschheit. Wir haben aber auch akademische Schufte.

Bei der Wahl zur ordentlichen Professur müßte die Fakultät die erste; die Gesammtheit der Professoren die zweite; die Gesammtheit der akademischen Bürger als solcher aber, d. h. die Studenten selbst, in altdeutscher Weise und nach wahrhafter akademischer Freiheit, die dritte; ein Ministerium aber, eine bloße Verwaltungs- überhaupt eine akademisch nicht betheiligte Behörde gar keine Stimme haben, und auch das landesherrliche Bestätigungsrecht nur an die bestimmteste, trifftigste und in Gesetzen deutlichst ausgesprochene Motivirung für jedwede Negative geknüpft seyn. Das Freiste, was der Staat hat und was er als Freistes haben muß, ist die Wissenschaft: diese bedarf auch in der absolutesten Monarchie einer rein republikanischen Gliederung und kann ihre Gesetze nirgend woher, als aus sich selbst empfangen wollen. Nicht mit Unrecht heißen die alten Statuten der von einem Fürsten, der durch keine Hofschmeichelei den Namen des Weisen trug, gestifteten Universität Leipzig den rector magnificus dieser Universität, wenn er im Amte stirbt, mit königlichen Ehren begraben. Die trübselige, eben so wenig in dem historischen Herkommen, auf das man

sich so oft nur beruft, weil man es nicht kennt, als in der Vernunft begründete Fiktion, daß Beamte jeder Art nichts andres, und ohne alle Exception für ihr nächstes Bürger- und noch mehr für ihr reines Menschengefühl, als sogenannte Staatsdiener, d. h. blinde und seelenlose Werkzeuge des bureaukratischen furor uterinus seyen, wird am Allerunverständigsten und dem Staate selbst zur entschiedensten Selbstzernichtung auf Religion und Wissenschaft angewendet, als welche rein das Bürgerthum des Geistes bilden, wo einzig und allein Gott und das Gewissen die Richter sind. Was wir unter solchen Umständen von der modernen Erfindung der sogenannten Kuratoren oder Regierungsbevollmächtigten im Sinne einer Geistespolizey über die Wissenschaft halten, ergiebt sich aus sich selbst: sie sind, wie im Geistesleben einer Nation schlechthin die Censoren, eine Ausgeburt der abnorm und krankhaft gewordenen Staatsidee, die nothwendig von selber verschwinden muß, sobald der Staat in dem Selbstbewußtseyn seiner Glieder zu einer thatkräftigen Reorganisation erstarkt; einer Reorganisation, die allein eine glückliche Fortdauer unsres nationalen Lebens gewährleisten kann.

Wenn wir dem bisher und gerade nach der neuesten Uebung passiven Theile des Universitätslebens, dem akademischen Bürgerstande, dem Gesammtleibe der Studierenden, die ihm ehemals zustehende Mitwirkung an der Professorenwahl wieder zueignen, so ist dieß leicht einzusehen als das wirksamste sowohl als ehrenvollste Mittel, dem studierenden Individuum ein that-

kräftiges Interesse am Leben der Wissenschaft und zugleich am Gemeinwohle derjenigen Universität einzuflößen, welcher er im Augenblicke zugehört. Die ganze Wahlhandlung dürfte etwa so einzurichten seyn, daß die Fakultät, in welcher die Erledigung stattgefunden, die Anmeldungen der Kompetenten aus dem Orte selbst wie aus der Ferne (freiste Konkurrenz und öffentlichste Wahlausschreibung müßte überhaupt stattfinden) vorläufig empfinge, die Personalerkundigungen über sämmtliche Mitbewerber in möglichst umfassenden und unpartheiischen Formen einzöge, wobei ihr meist eine leicht zu vernehmende öffentliche Meinung (die sie nur nicht zu unterschlagen Interesse haben dürfte) zur Seite stehen wird. Sie beriefe dann die übrigen Fakultäten zusammen und vereinigte sich mit diesen über wenigstens drei Kandidaten, gleichviel ob darunter welche aus dem Orte oder nicht; und über diese ließe sie gesammtes corpus academicum, Professoren und Studenten, in einer großen Gesammtversammlung durch Stimmenmehrheit entscheiden. Der Antheil der Studierenden an solcher Wahl wird jedesfalls die Universität vor untauglichen, obskuren, praktisch bloß eines geringen Erfolges genießenden Professoren behüten und die Einflüsse der Kotterieen und Gevatterschaften vereiteln, so daß das bisher stehende Geschlecht gelehrter Unbeweglichen, gelehrter Stumpfen und Stummen und von Haus aus invita Minerva zu einem akademischen Lehrsitz Gelangten, die nachher zum eisernen Mobiliar, zu den Ladenhütern und Handwerksburschenwahrzeichen einer Universität und eine Last derselben werden, all-

mählich ausstürbe. Ist nicht in Abrede zu stellen, daß die eigentlichen actu studentes vermöge ihrer Masse bei solchen Wahlen allezeit den Ausschlag geben müßten, dieselben also wesentlich in deren Hand seyn würden, so ist das scheinbare Uebel eines so demokratischen Verfahrens in der That unbeträchtlich gegen die lauten und stillen Vortheile desselben. Eine wohlvorbereitete und allseitig erwogene Vorwahl der drei oder mehreren Wahlkompetenten im Schooße der betreffenden Fakultät sichert erstlich die Unmöglichkeit eines absolut unwürdigen Ergebnisses: denn daß die Studierenden ihrerseits einen vierten oder wievielten nicht Vorgeschlagenen, mit Bewältigung des korporativen Gesammtwillens des akademischen Lehrerpersonals, auf's Tapet oder gar auf die Wahl bringen dürften, davon geht uns nicht ein Gedanke bei, noch dürfte selbiger in der Praxis je Raum gewinnen dürfen. Sodann wird ohnehin die gebildete und verständige Mehrheit der akademischen Jugend (wehe der Universität, wo die Mehrheit dieser Jugend nicht die gebildete und verständige wäre!) sich über den Mann, welchen sie zu ihrem Lehrer zu wählen hätte, theils im Interesse der speciellen Fakultät mit den studierenden Fakultätsgenossen, theils überhaupt und gerade vorzugsweise auch mit den bewährtesten und einflußreichsten, jedesfalls also des mehresten Vertrauens genießenden Professoren berathen. Auf diese Weise kann nicht leicht eine Wahl irgendwie gegen die direkten und ehrlichen Wünsche des Lehrkörpers hervorgehen: daß aber indirekte und unehrliche Wünsche keine Aussicht behalten, ist gerade

das bei solcher Einrichtung zu Bezielende. Daß aber der Neugewählte von vorn herein durch den Wahlmodus auch dem ganzen Körper der Studierenden sich verbunden fühlt, daß er gleichsam aus dessen Mitte hervorgeht, daß der wache Jugendgeist gleichsam die Ehrengarde seiner unverdrossen fortschreitenden Geistesentwickelung auf der akademischen Laufbahn bleibt, und er, der Neugewählte, ganz eigentlich diesem jugendlichen Wahlkörper seine Ehre und seine Zukunft verpfändet, dieß erscheint unsrer Ueberzeugung als ein so wichtiges und heilfruchtendes Resultat der von uns vorgeschlagenen Einrichtung, daß wir um dessen allein willen deren Ausführung in der Praxis unsrerseits eifrigst betreiben würden. Das Selbstbewußtseyn an sich aber, welches eine solche Mitwirkung zu erfolgreicher und heilbringender Wahrnehmung des ihnen selbst wiederum allerwichtigsten akademischen Interesses den Studierenden einflößen würde, müßte sie am Allerwirksamsten in jenem ehrenhaften Großsinne halten, welcher einer zahlreichen und gleichgestimmten Schaar zu dem edelsten Berufe sich zusammengesellender Jünglinge naturgemäß einwohnt und, wenn ihm nicht allzuverführerische Lockungen oder allzuärgerliche Störungen dazwischen kommen, sich als Tradition immer aus sich selbst regenerirt, fortnährt und weiter verpflanzt. Die Jugend ist von Natur aus ein uneigennütziges und großmüthiges Element; sie repräsentirt die Poesie des Daseyns, und ist poetisch, eben weil sie ursprünglich uneigennützig, des Großen empfänglich und Großes in sich tragend ist. Laßt ihr ihre poetischen Träume von

Großheit, von Geisteseminenz, von Heldenthum, von Impulsen, die sie der Menschheit zu geben hofft, und gestattet ihr in Gottes Namen, diesen Träumen für's Erste die Wirklichkeit eines heitren Spieles zu geben! Nur indem sie Ideale (wie könnte es zunächst anders seyn?) auf phantastischem Wege zu verwirklichen strebt, erhält sich die Jugend den Glauben an das Ideale. Und ohne solchen Glauben ist die Jugend verloren; ohne ihn wäre ihr besser, daß ihr ein Mühlstein an den Hals gehängt und sie versenkt wäre in's Meer, wo es am Tiefsten ist. Leider wollen auch jetzt noch einzelne hirnverbrannte oder bestialisch servile Bureaukraten eine solche Jugend haben, eine Jugend, matt, platt, saftlos und seellos, Philister von Haus aus, arme, verkommene, verkümmerte und verlebte Kakerlake und Kretinen! Es war eine unverantwortliche und denen, die dabei wirklich jesuitische Arrière-pensées gehegt haben, als Hochverrath am Vaterlande und an der Menschheit anzurechnende Maaßregel des Undanks und des politischen Fehlgriffs, daß man in den unseligen Reaktionsjahren von 1815 (denn da schon begann das Unwesen, die Wartburgfeier von 1817 und der Mord Kotzebue's 1819 lieh nur die äußerlich plausibeln Vorwände) bis 1840, statt durch unverklauselt aufrichtige Erfüllung der in den Tagen der Noth gegebenen, vor Gott und Menschen unverjährbaren Verheißungen dem moralischen und socialen Bedürfnisse unsrer Nation eine milde zugleich und staatskluge Abhülfe zu schaffen, einen Internecionskrieg wider die eigensten und tiefsten deutschen Gefühle or-

ganisirte; der zwar, weit entfernt, diese Gefühle wirklich zu ersticken und zu unterdrücken, dieselben vielmehr stark und wehrhaft gemacht, aber gleichwohl dem gesammten Deutschlande und am Meisten gerade den monarchischen Interessen unermeßlichen Schaden zugefügt hat. Denn was unter diesem Internecionskriege wirklich untergegangen oder bis zur Entstellung verwahrlost worden ist, das dürfte so leicht und so geschwind nicht herzustellen noch zu ersetzen seyn. Dahin gehört vor Allem jenes heitre, harm- und arglose, ächt poetische und selbst in seinen kühnsten Auswüchsen und Ausartungen, z. B. den politischen Tagsatzungen, um Deutschlands Wohl zu berathen, unschädliche Selbstgefühl der deutschen akademischen Jugend, das, so lange es unvermisgönnt und unbeirrt in seinen abenteuerlichen und grotesken, wir wollen selbst zugeben renommistischen Phantasieformen sich ausbrausen durfte, zuletzt immer für das bürgerliche Leben, um Goethe's Ausdruck anzuwenden „einen trinkbaren Wein" gab und das sogenannte Philisterium mit einem Reste von Aetherfeuer durchglühte, der die meisten auf's Leben bei einer ehrenwerthen, noblen, dem Gemeinen schwerer zugänglichen Gesinnung erhielt. Den Anflug von ernsthafter Reflexion, der über das akademische Jugendleben von den aus den Befreiungsfeldzügen Heimgekehrten verbreitet war und der sich allerdings zu einigen scheinbar bedrohlichen Demonstrationen des Vaterlandssinnes krystallisirte, hätte man großsinnig und mit edelfühlender Geduld sich wieder verflüchtigen lassen dürfen: denn wahre Gefahr, das gesteht jetzt selbst

die Reaktionsparthei zu, war für die Throne nicht vorhanden. Ihre Stützen wären doch auch gar zu lose zu nennen gewesen, wenn einige auflodernde Studentenpläne sie hätten umstürzen können. Die also damals vorgaben, durch ihre Kreuzzüge wider akademische Freiheit die Throne zu retten, haben nichts gerettet als das Entbehrlichste von der Welt, den für Fürsten und Völker gleich verderblichen Korporalstock der bureaukratischen Verknöcherung und Erstarrung, der jetzt unter ganz andern Pauken und Trompeten, so rosenwangig seine Repräsentanten für jetzt noch die Schminke ihrer Unfehlbarkeit erscheinen läßt, zur Welt hinausgetrommelt wird. Was überdieß jenen älteren, durch das Mitmachen der Feldzüge dem Ernste des Lebens vertraut gewordenen Studierenden in vaterländischer Mitrede ganz wohl hätte nachgesehen werden dürfen (denn sie hatten sich dazu das Recht e r f o c h t e n), würde unter den jüngeren, unerfahrnen, somit auch minder vordringlichen allmählich von selbst verraucht oder in unwichtige Deklamation verronnen seyn. Es ist der Jugend nicht eigenthümlich, in den Schattenseiten der Verhältnisse herumzutasten, den Griesgram zu machen, und hartnäckige Malkontentenschaft zu üben. Als man aber einmal diese vorübergehenden Aufwallungen mit geflissentlicher und übertreibender Ernsthaftigkeit behandelte, als man überall Hochverrätherei witterte und erwischt zu haben betheuerte, und wo auch nicht der Schatten eines Traums davon vorhanden war, sie fingirte, da ging der jungen enthusiastischen Welt ein Licht über sich selbst auf: die Reizungen

und Erbitterungen brachten das demagogische Gift in sie hinein; sie wollte nun ihre kleinen Katilinariaden nicht unbedeutender und verächtlicher erscheinen lassen, als wofür sie erklärt waren; sie warf sich mit Leidenschaft auf das Verbotene; und nun erst ging das unselige Mittelding von Studiosus und Volkstribun aus ihr hervor, das Schuldige machte, weil man Schuldige haben wollte. Das Märtyrerthum hat immer den größten Zauber der Proselytenmacherei geübt. Es trat nunmehr das Trübselige ein, daß kein studierender Jüngling mehr recht geachtet wurde, wenn er nicht einen demagogischen Anstich und Anstrich hatte; es setzte sich ein Fieber der Politikasterei fort; die Ohrenbläser der Herren von Kamptz, von Schmaltz, von Tschoppe und wie die traurigen Verrufenheiten weiter heißen, bekamen alle Hände voll zu thun; es bildete sich jenes in unserem Jahrhunderte und bei unserem Bildungszustande die Gräuel der Neronischen und Domitianischen Schreckensherrschaft moralisch weit hinter sich lassende, wenn auch, offenbar bloß aus Feigheit, mitnichten aber aus besserer Humanität, nicht so im Blute watende Denuntiationssystem aus, das wir zum Erstarren für die Hand der Geschichtsmuse, die unsre Zeit beschreiben soll, als ganz natürliches Polizeimittel in der Art fortwährend angewendet sehn, daß der Staat seine Beamten als verkleidete Spione unter falschem Namen und Charakter umherschickt! Fluch den Erfindern oder Auffrischern solcher Gräuel!

Die akademische Jugend, unter der Vormundschaft der Gensd'armen statt ihrer einst so friedlichen, lamm-

frommen und für jede menschliche Schwachheit ein Auge zudrückenden und eine milde, wohlthuende, empfängliche Hand stets aufhaltenden Pedelle, geht jetzt einher, wie wenn ihr die Hühner das Brot genommen hätten. Das Studentenleben ist den realistischen Wirkungen nach unter allen den Beaufsichtigungen, Einwindelungen, Beklemmungen, Schulmeistereien, Zwangsmaaßregeln und Härten um kein Haar sittlicher, ehrenwerther, tüchtiger, disciplinarischer und gesetzter geworden: es ist nur um jene unschätzbare poetische Blüthe gekommen, es hat sich befangen, trübselig, kleinlich, philisterhaft und, was am Unerfreulichsten ist, versteckt, verschmitzt, gleisnerisch, scheinheilig, altklug und ledern gestaltet. Man hat diesem Leben den Reiz der Freiheit geraubt: da aber dem jugendlichen Geiste Gottlob noch stets eine ausgesprochene und vorschriftsmäßige Knechtschaft widersteht, so haben es seine stiefväterischen, illiberalen, polizeilichen Peiniger dahin gebracht, daß sie wie der Tod gehaßt, wie die Sünde gefürchtet, im Stillen gründlich verwünscht und verflucht, aber bei Allem dem nicht im Mindesten respektirt werden und dieselben mit ihrem großen und furchtbaren Apparate, die deutsche Menschheit im Zaume zu halten, nichts erreicht haben, als daß sie selbst wegen des gänzlichen Fehlschlagens aller ihrer Absichten von Tage zu Tage in größere Angst und in vollendetere Desperation gerathen.

Ich glaube nicht, daß die alte Unbefangenheit, der glückliche und genialische Frohsinn, der gutmüthige Muthwille, mit Einem Worte die ganze poetische Färbung

und idealisch gestimmte kecke Laune des deutschen Burschenlebens, wie es bis 1813 war, sofort nach Aufhebung des polizeilichen Bewachungswesens, der Gens-d'armensäbel und des kuratorischen Nachtwächteramtes wiederkehren würden; so sehr ich darin einen rühmlichen Beweis des deutschen Regierungen von Kraft und gutem Gewissen wahrlich wohlanstehenden Vertrauens, die deutsche Wissenschaft in Lehrern und Zöglingen werde sich selbst die ehrenvollste Hüterin seyn, erkennen müßte, wenn alle diese widerlichen, störenden, deutschen Geist und deutsches Nationalleben tief beschämenden und desavouirenden, endlich aber und vor Allem der Wahrheit nach entschiedenst unnöthigen Aufsichtsmaaßregeln eine mit der andern abgestellt würden. Jene Poesie kann meines Erachtens erst wiederkehren, wenn der deutsche Studierende bei irgend einer Großthat deutscher Nationalehre Gelegenheit gefunden hat, eine positive Zuversicht auf sein ideales Kraftstreben wieder zu gewinnen: in welch einer Stimmung, nach abgeschütteltem Drucke des Herzens und nach gewonnenem Pfande, daß man der höheren Idee thatkräftig verbunden sey, sich erst eine Disposition zu leichtblütigem, harmlosem, scherzlustigem und dennoch das wesentlich Ernsthafte nicht verabsäumendem Treiben und Weben wieder gewinnen läßt. Bis dahin wird der deutsche Bursch, als einer, dem man nicht trauen will, sich selbst mißtraun; er wird den Ueberernsten, den Melancholischen, den Lebens-, den Europamüden, den Zerrissenen und Alles spielen, was man ist und wird, wenn man nicht seyn darf, was man allein con amore seyn würde.

Siebentes Kapitel.

Von der Freiheit des Unterrichts.

Nach dem Abrisse der Gymnasialsphäre als der Uebungsschule in den theoretischen Aufgaben der reinen Humanitätsbildung, wobei wir uns die genauere Zerlegung dieser Sphäre nach ihren besondern Bestandtheilen für den pädagogischen Gesichtspunkt und die zeitgemäßen Reformen der Gegenwart einstweilen vorbehalten, scheint es zunächst hier die Stelle zu seyn, wo wir ein Wort über den bei uns herkömmlich bestehenden Lernzwang und die jenseit des Rheins, bei Belgiern und Franzosen, mehr im Wort gefeierte, als der That nach bestehende Freiheit des Unterrichts einzuflechten veranlaßt seyn mögten.

Wir Deutschen sind mehr als eines, trotz unsrer nationalen Zerfallenheit, ein disciplinirtes Volk, und Ordre zu pariren ist nicht nur das volksthümliche Naturgebot unsres Soldatenstandes, sondern in allen gesellschaftlichen Lebensgebieten ist bei uns ein Gefühl fügsamer Unterordnung gegen das, was äußerliche Macht über uns hat (ungleich weniger, kann man oft sagen, gegen Kraft und Macht der Ueberzeugungen, der natürlichen Intelligenz, des zunächst liegenden rich-

tigen Gefühls, sobald nur irgend ein Konflikt mit jener äußerlichen Macht entstehn kann), durch die Bank allen Ständen in das Fleisch gewachsen. Vorzugsweise aber zeichnet sich bei uns das sogenannte bürgerliche d. h. das nicht bevorrechtete Element darin aus und nirgend wird jene evangelische Vorschrift, welche die Anhänger des ersten Christenthums vor demagogischen Umtrieben zu Behauptung ihres Glaubens verwarnen sollte: „Jederman sey unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat,“ buchstäblicher und allgemeiner gefaßt und in Erfüllung gebracht, als im deutschen Bürgerstande. Der löbliche Theil dieser Denkart gründet sich auf die urväterliche Gottesfurcht und sittliche Ueberschwenglichkeit des Germanenthums, wie wir dessen Grundzüge bei Tacitus klar und fest gezeichnet sehn: der unlöbliche, urtheilslose, servile, kraft dessen eben so mancherlei Mangelhaftigkeit in die socialen und politischen Zustände des deutschen Lebens gekommen ist, auf den leibeignen Ursprung des deutschen Bürgerstandes, seit Heinrich I. den neunten Kolonen von der Feldarbeit in die Mauern seiner neuerbauten Städte rief. Hier haben wir nicht die Ursprünge dieser Sinnesart zu verfolgen, sondern lediglich die Erscheinung anzuerkennen. Dieß letztere jedoch zu thun können wir nicht umhin, wenn wir, ohne, unsrem Lernzwange gegenüber, dem tumultuarischen Despotismus der scheinbaren Lehr- und Lernfreiheit des Auslandes das Wort zu reden (denn eine ungeregelte Freiheit ist stets die ärgste Despotie), die Gebrechen dieses Lernzwanges, soweit sich deren ernstlich finden, gehoben sehn wollen. Denn

um nachtheilige Gesetze außer Wirkung zu bringen, muß der Bürger den Muth haben und haben dürfen, sich mit seinem Verstande und seiner sittlichen Freiheit über jedem, auch dem heilsamsten Gesetze zu fühlen, damit er, sobald der Moment kommt, daß es seinen Segen verliert (denn alle bürgerlichen Gesetze sind Menschen- und keines, wie die sittlichen, Gotteswerk; folglich finden auch alle einmal ihre Zeit, wo sie aus gedeihlichen ungedeihliche werden), mit Ernst und Nachdruck, jeder Obrigkeit gegenüber, auf die Nothwendigkeit einer Abstellung dringen könne. So lange er dieß nicht gewaltsam thut, kann ihm kein vernünftig geordneter Staat darüber eine Verantwortlichkeit auflegen; das Asylrecht der Presse muß unverletzlich seyn: und wo diese Vernunfteinsicht des Staates noch nicht besteht, wo dieß Asylrecht der Presse noch nicht vorhanden ist, da darf der Staat nicht verkennen wollen, daß die Gewaltsamkeit auf seiner Seite ist, und er muß, wenn er nicht ein Monstrum von Unmoralität darzustellen begehrt, wenigstens ehrlich heraussagen: „hierin leide ich keine Gesetzlichkeit, ich will bloß meine Willkühr, ich will die Gewaltthätigkeit geltend machen.“ Dann weiß jederman, woran er mit dem Staate ist, und jeder kann sich, der Gewalt weichend und die vernünftige Diskussion mit einem würdevollen Schweigen vertauschend, einstweilen damit trösten, daß unvernünftige und unnatürliche Zustände nicht lange dauern können. In Bezug auf unsern Gegenstand, die nothwendigen Reformen des öffentlichen Erziehungswesens, als welcher den sogenannten konservativen Staatsprin-

cipien zur Zeit keinerlei Leibschneiden erregt hat, besteht noch wünschenswürdige Diskussionsfreiheit, deren wir uns bedienen.

Das gesellschaftliche Recht, mögen wir den Staat als die sich von selbst verstehende Form eines humanen Zusammenlebens auf dem Wege zwingender Umstände instinktmäßig; oder mögen wir ihn aus freiem Selbstbewußtseyn durch ausdrücklichen Vertrag entstanden seyn lassen, bringt eine Zumuthung an die Glieder der Staatsgemeinde, sich die zu Erfüllung der gemeinsamen Zwecke nöthige Ausbildung zu geben, unzweifelhaft mit sich; und so hat denn, wie sehr gerade die Zwangspflicht des Schulbesuches sowohl in Bezug auf allenfalls aufzubringende Geldbeiträge, als auf die denkbare anderweitige Verfügung über Zeit und Arbeitskraft des zu bildenden Individuums Einzelnen unbequem fallen mögte, die neuerdings überall in Deutschland angeregte oder ausgeführte allmännigliche Nöthigung, die Kinder in Schulen zu schicken oder wenigstens einen Unterrichtsgenuß derselben nachzuweisen, unsres Wissens keinen, höchstens auch lediglich aus dem Naturrechte herbeizuschaffenden, Widerspruch gefunden. Seine Kinder geistig gebildet zu sehn, ist bei uns vielmehr ein Luxusgefühl, sogar des gemeinen Mannes, geworden, und nur totale Verwahrlosung bis zur Verthiertheit, oder gränzenloses Elend sperrt sich nicht sowohl wider den Schulzwang, als zeigt es sich gegen dessen Anforderungen, wie gegen andre Zumuthungen des Ideenlebens, in verzweiflungsvoller Gleichgültigkeit. Wo hier einzelne Härten und Abnormitäten sich zeigen, trägt aber-

mals nicht der Individuen guter Wille, sondern sociale Gebrechen im Allgemeinen die Schuld.

Dieser äußerliche Schulzwang erstreckt sich übrigens und kann sich lediglich erstrecken auf die Sphäre des Volksschulwesens, als wo die allgemeinen Anforderungen einer geistigen Brauchbarkeit für das gemeinsame bürgerliche Daseyn befriedigt werden. Seine Kinder in das Gymnasium zu senden, kann für Niemanden ein Zwang seyn dürfen, weil die rein humane Ausbildung, als welche über die Anforderungen des Werktagslebens hinausgeht und hinausgehn soll, ihr wesentlichstes Verdienst darin besitzt, daß sie freiwillig erstrebt seyn will, ja den gesammten Adel ihres Werthes und Wirkens nur in dieses freiwillige Streben setzen kann. Da entsteht denn allerdings eine kontradiktorische Frage. Ist das Begehren der Humanitätsbildung im Ganzen ein freiwilliges, so daß der Uebungsplatz derselben seine Pforten nur dem erschließt, welcher den erklärten Willen mitbringt, daß ihm diese höhere Ausbildung seines Geistes ein persönliches und durch keinerlei äußerlichen Zwang herbeigeführtes Anliegen sey: muß dann nicht auch die Wahl dessen, was man von solchem Humanitätsunterrichte sich aneignen wolle, eine freigestellte bleiben, d. h. muß nicht derjenige, welcher von einzelnen Disciplinen des Gymnasialunterrichts dispensirt zu werden wünscht, diese Dispensation erlangen können? Ehemals, z. B. in meiner Jugendzeit auf dem Weimarischen Gymnasium bis zum Abgange des Direktors B ö t t i g e r im Frühjahre 1804, bestand diese Dispensation auf Verlangen für die griechische

und für die französische Sprache, als welche letztere von den modernen damals noch allein, aber weder auf allen diesen Anstalten, noch auch, wie freilich auch zum Theil kaum jetzt, in einer leidlichen Weise, übrigens in bloßen außerordentlichen Stunden (Erfahrne wissen, was auch das heißt), gelehrt wurde.

Es würde eine einfache und leichte Auskunft erscheinen können, wenn man zu diesem vormaligen Status unsrer Gymnasien zurückkehrte und namentlich vom Griechischen Dispensation für diejenigen, welche sie in Anspruch nähmen, stattfinden ließe. Denn durchweg wird man beobachten können, daß sich der Hauptangriff derjenigen, welche eine Reform der linguistischen Formalstudien an unsern Gymnasien begehren, auf das Griechische richtet; und das Hauptargument, möge es in Baumwolle gewickelt oder sonst eingehüllt werden, um sanfter einzugehn, wie da wolle, ist immer das: „Die jungen Leute können das Griechische zu nichts gebrauchen.“

Nach unsrer Erörterung, was Humanistik sey und was auf sie hinauslaufende Studien besagen, kann aber auch davon, was man von der Humanistik für einen Berufsgebrauch machen solle, nicht die Rede seyn. Uebt das Vorurtheil der Welt eine größere Gnade wider den lateinischen Unterricht an Gymnasien, weil in dieser Sprache das Corpus juris, die Dispensatorien, die Pharmakopöen u. s. w. abgefaßt sind oder doch ohne Kenntniß derselben unverständlich bleiben, so müßte vor der Idee des reinen Humanitätsstudiums dieser Umstand vielmehr einen Vorzug des Griechischen

begründen; und wenn auf den Gymnasien vom Hinwegwerfen einer der beiden altklassischen Sprachen die Frage aufzuwerfen wäre, so hätte dieß Loos vielmehr das Latein zu treffen.

„Es bleibt aber zu zwey alten Sprachen (vom Hebräischem als bloßem Fachunterrichte für jetzt abstrahirt) auf den Gymnasien keine Zeit!" Was diesen allerdings wichtigen Punkt anbelangt, so werden unsre Reformvorschläge ihn noch sehr ernst in's Auge fassen müssen. Ob, falls eine Berücksichtigung der Zeit nothwendig wird, wozu es auch uns hohe Zeit dünkt, gerade das Griechische daran muß klauben sollen, das wäre denn doch noch sehr zn überlegen. Wir wollen das seiner Zeit nicht übersehn. Hier aber besinne man sich doch, daß die Rücksicht auf die Zeit, so gebieterisch immer sie erscheinen möge, eine ganz äußerliche ist, die da, wo von der Würde reinmenschlicher Bildung gehandelt wird, ein für allemal nicht mitsprechen darf. Was nothwendig zu einer Sache gehört, dafür muß sich die Zeit finden; sonst ist es der Mühe gar nicht werth, die Sache anzufangen. Wie aber nicht bloß für das beizubehaltende Griechisch, sondern auch für andres Unentbehrliche die Zeit auszumitteln seyn möge, darüber lassen wir uns einstweilen keine grauen Haare wachsen.

Das Maaß seiner Fortschritte in den Humanitätsstudien ist für den Einzelnen unbestimmbar: aber erwartet man von dem Staate, als der Gesammtheit der individuellen Einsichten, daß er den Einzelnen eine geregelte Gelegenheit eröffne, sich jene Studien anzueignen, so

muß man demselben auch die Befugniß zutheilen, daß er den Komplex des ein für allemal zu einer freisinnig humanen Geistesbildung Gehörigen feststelle und dann keine subjektiven Ausnahmen und Dispensationen gestatte. Darin eben hat das deutsche Volk den gediegenen Ernst seines Charakters zu bewähren, daß es die Obrigkeit eben so wenig als einen Götzen, wie als einen bloßen Schemen und Schatten behandle; daß es die Freiheit übe nach gesetzlichen Normen, und eben da, wo unter Berathung der Einsichtsvollen und Urtheilsfähigen das Heil des Ganzen in formaler Institution für eine laufende Zeit festgestellt ist, keine Hinterthüren lasse, der gesetzlichen Ordnung zu entschlüpfen, in das festgestellte Herkommen Löcher zu bohren und das Gesetz zu umgehen, ehe dessen Unstatthaftigkeit anerkannt und durch bessere Einrichtungen beseitigt ist. Gerade der uralt germanische Zug der Selbstregierung, d. h. der Abstellung jeglicher persönlichen Willkühr und jedes Machteinflusses auf das Loos der Bürger, soweit nicht die unter der Gemeinberathung des Bürgerthums aufgestellten Gesetze die subjektive Freiheit durch feste und unübersteigbare, aber allbekannte und im Namen Aller genehmigte Normen beschränken — diese dermalen hauptsächlich die Grundmaxime der englischen und der nordamerikanischen Staatslenkung bildende Auffassung des bürgerlichen Zusammenlebens, die allem Anscheine nach auch der Angelpunkt eines künftigen konstitutionalen Staatslebens in unserem Deutschlande werden wird, beruht auf der Unverbrüchlichkeit des Grundsatzes, daß kein bestehendes Gesetz, es mag dem Einzelnen so un-

bequem seyn oder dünken als es wolle, ohne die ernsthafteste und keinerlei Ausnahme vergönnende Ahndung übertreten oder misachtet werde, bevor es nicht öffentlich und notorisch abgeschafft oder mit einem andern vertauscht ist. Denn das allerverderblichste, jeden gesunden Staatszustand untergrabende Verfahren ist jene sophistische und jesuitische Doppelzüngigkeit, da man ein unbequemes Gesetz, die Insinuation unterstellend, ein solches Gesetz sey auch ein unnützes, geflissentlich diskreditirt, ignorirt und auf Schleichwegen abrogirt, ohne daß man den Muth zeigt, es offen anzuklagen und abzustellen. Es ist möglich, ja gewiß, daß an unsern deutschen dermaligen Schuleinrichtungen sich einzelnes Unzuträgliche, Willkührliche, Veraltete findet; daß diese Schuleinrichtungen größtentheils einseitig, auf bloße Auktorität des monarchischen Princips, und ohne Mitwirkung des betheiligten Hauptelementes, der Staatsbürger, welche ihre Kinder diesen Einrichtungen zufolge erziehen lassen, entstanden sind; daß endlich diese Schuleinrichtungen eine umfassende Revision und eine Basirung auf zeitgemäße Anforderungen durchaus bedürfen. Allein auf der andern Seite haben diese deutschen Schuleinrichtungen, denen wir zugestandenermaßen eine allgemeine, unserem Volke im Ganzen nachgerühmte Geistesbildung hauptsächlich verdanken, trotz dem, daß sie wesentlich von den Regierungen an und für sich und ohne ständischen oder gemeinschaftlichen Beirath ausgegangen sind, schon darin eine unverkennbare Berechtigung und eine Stellung, die wir anzuerkennen ohne Verblendung uns nicht entbrechen können, daß sie von dem nach dem bisherigen

Herkommen bis jetzt in höherem Grade und wenigstens in einem allgemeineren Sinne urtheilsfähigen, unterrichteten, sachkundigen, eine Uebersicht der Bedürfnisse besitzenden und dabei das Gemeinwohl auf eidliche Berufspflicht wahrnehmenden Elemente des Staatslebens herrühren, auch an sich selbst unzweifelhaft die entschiedenste Wohlmeinung, so wie eine ernstliche Ueberzeugung, daß auf dem eingeschlagenen Wege das allgemeine Beste am Zuverlässigsten gewahrt werde, beurkunden. Denn so sehr wir die politische Verdächtigungssucht, welche neuerer Zeit namentlich in die oberen Räume des deutschen Erziehungswesens, insonderheit in die akademische Freiheit, eingebrochen ist, zu beklagen haben, und so widerlich sich in den neuesten Tagen eine trübselige Beeinfließung des deutschen Schulwesens durch pietistische und jesuitische Machinationen geltend zu machen beginnt: so kann man die Bemühungen der deutschen Regierungen, den Unterricht ihrer Völker durch Schuleinrichtungen (Universitäten sind das ja auch) mit Umsicht und Sachkunde nach den Bedürfnissen einer fortschreitenden Civilisation, ja ganz eigentlich nach den Gesichtspunkten einer wahrhaft weltumfassenden Universalität, nicht bloß zu gründen, sondern auch in gleichem Geiste fortwährend zu leiten bis auf die Zeit, wo obbesagte unseligen Agentien ihre korrosive Kraft geltend gemacht, und auch jetzt noch überall, wohin sie sich nicht erstreckt haben, nur aufrichtig anerkennen und als wahrhaft väterlich hochschätzen.

Im Ganzen genommen dürfte daher auch nur auf dem bisherigen Wege einer wohlberechneten und den

Geist der Fortschritte, die unsre Zeit in die allgemeinen Einsichten bringt, verständig wahrnehmenden Staatssorge für unser gesammtes Erziehungs- und Bildungswesen fortzufahren seyn, um den gerechten Anforderungen des bei demselben interessirten Publikums entgegenzukommen, ohne in die Idee deutscher Unterrichtsfreiheit eine blinde und tumultuarische Willkühr von untenher einstürmen zu lassen. Unsere Gymnasien lassen sich recht wohl, ohne Alles untereinander zu werfen und keinen Stein auf dem andern zu lassen, durch friedliche Verständigung unter ihren Leitern und Mitarbeitern selbst regeneriren. Auch in unserer in allgemeiner Vernunftbildung so erfreulich fortgeschrittenen Zeit wird man das wissenschaftlich vollgültigste Urtheil über die Requisiten eines guten Schulunterrichts doch hauptsächlich bei guten Schulleuten zu suchen haben. Denn ist die Liebe, welche jedwedes wissenschaftliche Studium durchdringen muß (da in der That der Geist gelehrter Forschung mitnichten allein Sache der Intelligenz ist, sondern eine gewisse Herzensgluth, ein Feuer der Begeisterung, welches aus dem tiefen Brunnen eigentlicher Humanität, dem lebendigen Mitgefühle für die Zustände gottgeschaffener Wesen, aufsteigt, ein reizbarer, sensibler, sinnlich sittlicher Instinkt mit dazugehört) — ist, sage ich, die Liebe für ein Studium am Meisten durch die praktische Ausübung desselben zu bethätigen, so wird unzweifelhaft der Schulmann gleich von vorn herein die zu seiner Aufgabe führenden Wege mit viel ernsterem und tiefer eindringendem Eifer, als der bloße Liebhaber, oder diese Studien bloß der Ueber-

sicht und theoretischen Mitwissenschaft halben Betreibende, beschritten haben. Außerdem aber lehrt in der That erst die Praxis in vollster Genüge, wie man eigentlich die zu einem jeden Fache gehörenden Disciplinen theoretisch hätte betreiben sollen. Und endlich gestaltet auch die Praxis von Seiten derer, an welchen sie ausgeübt wird, das theoretisch Erlernte erst nach allen seinen wahrhaft fruchtbaren und lebenanregenden Beziehungen aus und der allerwirksamste und beste Lehrmeister des Lehrers selbst ist der Schüler. Wer nicht praktischer Schulmann gewesen ist, kann eine Schulmannswirksamkeit niemals aus einem genügenden Gesichtspunkte würdigen. Es ist daher keine Einrichtung unbedingteres Preises würdig, als die Preußische, welche die Oberaufseher und Referenten in Schulsachen bei den Regierungen, Konsistorien und im Ministerium lediglich aus praktisch erprobten Schulleuten heranzieht. Nun ist allerdings nicht zu leugnen, daß der Schulstaub auch an dem tüchtigsten und freisinnigsten Schulmanne sich allmählich zu einer Art Firniß ansetzt, welcher den penetrantesten Essenzen der gesellschaftlichen Chemie und des mit Sturmesgebraus einhersausenden Weltgeistes (das Wort in jedem Sinne genommen) nicht mehr weicht: ach, das Kutschpferd des Staates läuft sich in dem ausgetretenen Gleise des alltäglich wiederkehrenden Geschäftstrabes auch bei dem edelsten Blute und in den edelsten Wirkungsbahnen allemal den Spath an! Der beste Schulmann, er mag noch so stolz und versessen seyn, zeitlebens sein natürliches Haar zu tragen, webt sich ohne eignes Wissen und

Wollen, während die Schicksalsfaunen über seine Achsel her ironisch zusehen und mit bösen Jungen Blicke tauschend Gesichter schneiden und Zungen herausstrecken, eine Perücke! Verzeiht es ihm: es ist der Fluch des Handwerks! Die edelste Freiheit hat ihre heimliche Sklaverei. Darum ist es am Wenigsten gut, wenn man den Schulmann zeitlebens auf dem Katheder läßt: großdenkende Regierungen sorgen ihm für ein ehrenvolles Alter oder setzen ihn, wie die Preußische, zu angemessener Zeit in ein Aufsichtskollegium, wo er der allgemeinen Aufklärung und insbesondre dem Interesse des Schulwesens nützlich werden kann, ohne daß er zum eingerosteten Pedanten oder zum sich in sich selbst verkrümelnden Hypochonder zusammenschrumpft, und besetzen die Hauptposten der praktischen Schulthätigkeit mit frischbleibenden und grünenden Kräften.

Der Schulmann gewinnt und besitzt doch jedesfalls das kompetenteste Urtheil, was, wie und unter welchen Mitwirkungen die Jugend am Liebsten lernt; er lauscht ihr die geheimen Sympathieen der Geister und der Herzen für das auf sie bildend Einwirkende, oder sie unregsam, gleichgültig und kalt Lassende ab; er kann die Bedürfnisse einer wahren und liberalen Seelennahrung von den bloßen Anforderungen einer auf das Aeußerliche und Zufällige gestellten Dressur am Sichersten unterscheiden. Wenn bisher im Allgemeinen unsre deutsche Schulbildung (wir wollen das gar nicht leugnen) etwas Eckiges, Pedantisches, Abstruses gehabt hat, so sind doch wahrlich nicht die Schulleute als solche, sondern eben so gut, wie sie, die Nation selber,

aus welcher ja auch sie ihrerseits hervorgehen, daran schuld. Dergleichen Einflüsse sind ja wechselseitig: eine pedantische Nation fordert pedantische Schulmeister, und pedantische Schulmeister erziehn eine pedantische Nation. Und laßt euch eure Pedanterei so sehr nicht reuen! Ihr wart unter einer strengen Zucht und habt die Ruthe lange gefühlt: die Ruthe, die eure Schulmeister führten, war die lindeste, und eben dieß spricht sie frei, daß sie allein oder auch nur vorzugsweise eurer Pedantereien Schuld trugen. Der Himmel wollte euch so haben: er wollte ein disciplinirtes Volk, um an ihm die Freiheit (sie ist der Schatz eurer Zukunft!) recht zu verherrlichen. Dankt ihm für seine Ruthe: ich bin kein Pietist; aber ich rufe euch aus vollem Herzen zu: „Wen der Herr lieb hat, den züchtigt er.“ Daß ihr jetzt frei werdet, dazu wollen wir Schulmeister gern mit beitragen, und wollt ihr uns bei der Gelegenheit über Bord werfen, in Gottes Namen: wer ist weniger gern Schulmeister, als wer die Funktion in allen ihren süßen und bittren Parthieen gründlich kennt!

Wir haben noch nichts von der Freiheit des Unterrichts in Bezug auf die lehrenden Personen gesagt. Hierin hat Deutschland seit der Reformation eine ebenfalls das vernünftige Maaß, wie es einem disciplinirten und die Bildungsmittel sich verständig, zu freier Uebung einer uneigennützigen Humanität, nicht zu Partheizwecken und zu einem Instrumente der Leidenschaft, aneignenden Volke zukam, gewissenhaft ausübende Haltung bis jetzt beobachtet. Hoffentlich ist das Fieber der Revolutionsangst, welches gerade dieses Gebiet,

die aktive und subjektive Lehrfreiheit, und am Allerherbsten in ihrem Palladium, der akademischen, neuerdings heftig und unerquicklich afficirt hat, bald vorüber: und die pietistisch frömmlerischen Schauer einer einflußreichen Hypokrisie, die unsren protestantischen Schulen; die ultramontan fanatischen, welche von Seiten einer jesuitischen Staatslenkung den katholischen unheilvolle Einflüsse der Unduldsamkeit und des Gedankenzwanges zu bereiten drohen, werden hoffentlich von dem heraufziehenden Auffrischungssturm dieser Zeit, noch ehe sie Platz greifen, verweht. So weit bei uns der Unterricht Einzelner Privatsache bleibt, d. h. soweit einzelne Personen unter einander Verträge über durch die Einen an die Andern zu ertheilenden Unterricht schließen, z. B. selbst ältere Schüler oder auch Studenten einzelne jüngere Personen unterrichten oder auch Aeltern für ihre Kinder Hauslehrer halten, ist da der Lehrfreiheit nicht das Mindeste in den Weg gelegt oder werden den Lehrenden irgendwelche Zumuthungen gestellt, sich über ihre Befähigung auszuweisen. Hier ist jede Verantwortung und jedes Risiko reine Privatsache und das Gemeinwesen mengt sich nicht im Mindesten ein. Das ist auch ganz in der Ordnung: denn was jeder in seinem Hause treibt oder treiben läßt, geht das Oeffentliche durchaus nichts an. Sobald indeß Jemand diesen Lehrberuf dahin ausdehnt, daß er entweder eine Mehrzahl von Lernenden bei sich versammelt, oder auch zu einer solchen sich lehrend begiebt, nimmt das Gemeinwesen, als von einer öffentlich betriebenen Sache, Notiz und fordert theils, daß der Betreffende die Verpflich-

tungen erfülle, welche der Ausübung eines öffentlichen Berufs bürgerlich aufliegen; theils macht es den Anspruch, daß er sich wegen seiner geistigen und magistralischen Qualifikation zu solchem Berufe eigens ausweise. Auch dieß ist in seiner Ordnung: denn nunmehr nimmt das öffentliche Interesse an einem solchen Vorsatze Theil. Wo nicht ferner durch einfachen Privatab- und zugang eine Geisteskommunikation fachunterrichtlicher Art unbemerkt und ohne Aufsehn stattfindet, sondern die Augen Aller herangelenkt werden, ja um eines erwünschten Zulaufs in möglichster Ausdehnung froh zu werden, herangelenkt werden sollen, da ist es allgemeine und also Staatspflicht zu sorgen, daß nicht die öffentliche Erwartung und ein argloses Zutraun betrogen werde. Und läßt sich der Schaden, den in materialen Dingen der Einzelne von dem Einzelnen empfängt, sobald er sich in seinen bona fide geübten Voraussetzungen verrechnet hat, leichtlich tragen oder verbessern, so ist verfehlte oder verpfuschte Geistesbildung, da sie das innerste und edelste Personeninteresse der Individuen selbst verletzt, nicht einfach wieder gut zu machen, und daraus entstehendes Unheil kommt, wie es möglicherweise zum Nachtheil des Ganzen im äußersten Grade ausschlagen kann, auch dem Ganzen nach seiner äußersten Verantwortlichkeit auf die Rechnung.

Es ist daher nichts vernunft- und rechtmäßiger, als daß jeder, der in irgend einer Kunst- oder Geistesfertigkeit über die Privat-, d. h. die Einzelsphäre hinaus Unterricht ertheilen will, so gut eine förmliche Probeablegung dessen, was er leisten kann, aushalte

und danach seine Berechtigung erlange, als auch nur der bloße Handwerker zu selbstständiger Ausübung seiner Handthierung nicht zugelassen wird, ohne durch eine förmlichst und feierlichst vorgelegte Probearbeit das Meisterrecht erworben zu haben. In welcher Form nun die geistige Lehrbefähigung sich als ausübungsberechtigt zu bewähren habe, ist einer weitläuftigen Erörterung nicht bedürftig, da hier das Herkommen ebenfalls allbekannt ist. Freie Konkurrenz auch auf diesem Felde walten zu lassen, d. h. jedem, der da Lust hat, auf eigne Gefahr anheimzugeben, zu lehren was er will, ungefähr wie man es in der materiellen und gewerbschaftlichen Sphäre neuerdings hie und da gut befunden, oder wie es in Nordamerika mit den Studien gehalten wird, dazu halten wir bei dem relativen Bildungszustande der meisten Unterrichtgebenden die gegenwärtigen Verhältnisse nicht reif oder vielmehr, Deutschland, in geistiger Bildung und in den Anforderungen an die Leistungen der Lehrthätigkeit ohne alle Komplimente das am Höchsten stehende europäische Volk, ist über die Verhältnisse längst hinaus, wo man, wie in Amerika, die Lehrer nehmen muß, wie man sie haben kann. Unsere strengen und, wenn ihr wollt, pedantischen Prüfungen sind nicht ein Zeichen, daß wir in Bildungserfordernissen zurück sind oder an gut vorbereiteten Lehrern Mangel erleiden, sondern vielmehr, daß wir gut vorbereiteter Lehrer genug haben und darum überall die besten zu verlangen Ursache und Gründe besitzen. Nur wünschte ich allerdings, daß wir statt der bloß formalen Prüfungen oder der über-

hin und durch Leute, die der Aufgabe nicht gewachsen sind und dennoch eine Ambition, eine wahre Wuth haben, Examinationskommissäre oder wirkliche Examinatoren vorzustellen, lieber alle Prüfungen fahren ließen und geradezu freie Konkurrenz herstellten. Dann hätte das Publikum selber zu verantworten, wenn es sich täuschte und der gerade im Modegeschrei augenblicklich obenaufschwimmende Lehrer den meisten Zudrang hätte. Wo aber das gesetzlich verordnete und abzulegende Examen leichtsinnig genommen oder von Stümpern, Scheinwissern und Figuranten wahrgenommen wird; wo Protektion, stille Empfehlungen, Augenzudrücken und durch die Finger Sehn ihr Wesen treiben; wo endlich das Resultat nach Gunst oder Abgunst im Voraus festgestellt und durch Chikanen iu dem einen oder dem andern Sinne hin- und hergezerrt wird: da liegt ein Verrath am gemeinen Nutzen vor; das öffentliche Interesse wird von Staatswegen oder, was denn doch auf Eins hinausläuft, von Seiten des Staats unwürdiger Mandatare schnöde hintergangen; und alles Unheil, das eine schlechte und von Pfuschern versehene Unterweisung anrichtet, fällt der öffentlichen Ehre und Verantwortung zur Last. Solche illusorische Prüfungen sind in neuerer Zeit gar zu sehr gäng und gäbe geworden und die Erziehung durch Schulen und Lehranstalten, besonders durch solche, die, ohne vom Staate zu ressortiren, doch dessen Genehmigung und Concession genießen, ist auf diese Weise in eine Unzahl von ungeschickten und bedenklich wirkenden Händen übergegangen. Es gehören zu einem tüchtigen Examinator

nicht allein die erwünschten Gaben eines gründlichen Wissens, sondern auch ein auf lediglich genauer Kenntniß der menschlichen Natur beruhender psychologisch pädagogischer Takt, und vor Allem diejenige sittlich charaktervolle Haltung, welche die Herzensgüte nicht zur Schwäche, aber auch die Strenge nicht zur Inhumanität ausarten läßt. Meist sind die gescheidteren und geschickteren, und zugleich gründlich unterrichteten Examinanden von zaghafterem Temperament, als die oberflächlich gebildeten, deßhalb an sich leichtsinnigeren und darum zuversichtlicheren. Hier kann durch Verkennung und Mangel psychologischer Kritik vieles Unheil gestiftet und oft ein trefflicher und kenntnißreicher Mensch einem dreisten Schwätzer unbilligst nachgesetzt, ja ein edles Gemüth tief verwundet und bis in's Innerste versehrt werden. Hier nicht cum grano salis verfahren zu können entscheidet oft über ein Menschenglück!

Die beste Qualifikation des Lehrers, und namentlich des wissenschaftlichen, giebt allerdings ein für allemal die Praxis an die Hand und in dieser Hinsicht stelle ich gerade für Staatsanstalten, welche sich schlechter Lehrer immer wieder zu entledigen immerdar Macht und Gelegenheit haben, die ebenfalls von Preußen vorzugsweise beliebten Probejahre über die Prüfungen. Mit letztern wurde gerade im genannten Staate nach allen Seiten des öffentlichen Dienstes hin und nicht am Letzten im Lehrfache lange Zeit ein bedenkliches Uebermaaß getrieben, und ganz beseitigt sind die in dieser Hinsicht noch waltenden Uebelstände auch jetzt nicht.

Wir meinen dießmal nicht, daß jetzt die Examinanden auch mit ihrem Gewissen und dem sogenannten wahren Glauben auf's Korn genommen werden: eine Sache, die ein für allemal und schlechterdings den Staat nicht einen Pfifferling angeht; sondern daß auch die kräftigsten Naturen unter den Verglasten der Examenvorbereitung entmuthigt, niedergedrückt und oft auch auf das physische Leben gebrochen wurden. Was kann denn heißen: examinirt werden? Doch gewiß nichts andres, als darlegen, was man als ehrlicher und treubeflissener Aspirant auf eine nützliche und für das Gemeinwesen fruchtbare Wirksamkeit bei nicht absolut stiefmütterlich und unglückhaft ausgestatteter Naturanlage auf dem Wege eines gesunden und einem gesunden Menschen ohne Uebertreibung und widernatürliche Anstrengung möglichen Strebens theils an reinmenschlichem, theils an sachlichem Wissen sich angeeignet; wie man sich in den Stand gesetzt habe, mit einem gesunden Urtheile und unter sattsam geübtem Nachdenken von diesem Wissen vorkommendes Falles Gebrauch zu machen; vor Allem doch wohl zuerst und zuletzt, ob man überhaupt ein aufgeweckter, sich zu helfen wissender, anstelliger Kopf sey? Jedes unbefangene Urtheil wird sofort eingestehn müssen, daß, wenn bei solchem Examen die Resultate in einzelnen Fällen überraschend, außerordentlich, glänzend ausfallen, die Anforderungen und das, was regelmäßig erwartet werden darf, allezeit eine Mittelstraße halten und mehr auf das von der Zukunft voraussichtlich zu Verheißende, als auf das in der Vergangenheit bereits Errungene gerichtet seyn

müssen. Nun aber mustern bei solchen Gelegenheiten die gelehrten Examinatoren, die sich kein größeres Gaudium denken können, als einen armen Kandidaten, der unter ihre Klauen geräth, aus dem Wasser in's Feuer, und aus dem Feuer in's Wasser zu jagen, entweder den in einem langen praktischen Leben mühsam und oft auf den sonderbarsten Wegen, wenigstens selten ohne vielfältige Fehlgänge und mannichfaches Straucheln zusammengeklaubten Schatz ihres Wissens; oder, was noch schlimmer und grausamer, sie fassen Gebiete, über die sie selber noch mit sich selbst nicht im Reinen sind, ja wo sie eben erst durch Andre etwas herauskriegen wollen, in's Auge, und in solches Klippengezack und solche Dornfelder wird der arme Examinandus, namentlich mit seinen schriftlichen Ausarbeitungen, hineingehetzt, während der Examinator sich seelenruhig die Hände reibt und egoistisch monologisirt: „Ich bin doch begierig, was mir diese gute Kreatur aus solchen Untiefen zu meinem künftigen Bedarfe Nützliches herausfischt!“ Bringt die Kreatur möglicherweise nur Schlamm und Kies empor, wie es meist dem Herrn Examinator auf's Haar gleichfalls gegangen wäre, so ist sie ein unbedeutendes Talent, ein seichter Kopf, ein Mann, der in seinem Wissen noch erstaunlich viel nachzuholen hat! Beschuldige uns Niemand, daß wir hier die Menschennatur an so gelehrten Leuten in's Gemeine und Karrikaturmäßige malen! Das Gemeine klebt nicht am Meisten denen an, die trocknes Brot essen und sich Schwielen an die Hand arbeiten: tausend und aber tausend gemeine Seelen gehn

unter Orden und Stern einher und sitzen auf Kathedern. Gerade unter den Fegefeuerschürern unsrer hochbelobten Examina ist die Sorte zu haben! Und solches Fegefeuer hat ein Studierter nicht in seinem Leben einmal, sondern drei- bis viermale auszuhalten: kein Wunder, wenn er da zuletzt ausgedörrt, abgemagert, hingewelkt wie ein erst eingesalzener und dann auch noch geräucherter Häring aus allen diesen Prüfungen und Feuerproben hervorkommt, ja auf's Leben aller Wissenschaft und allem Studium gram wird! Da hat man erst die Maturitätsprüfung des Gymnasiums; dann die Fakultätsprüfung auf der Universität; das kleine, mittlere und große Staatsexamen: als ob der Mensch nur bloß zur Prüfung und nur so nebenbei zur Praxis, mitnichten aber zur Praxis, fast mögte man sagen, von Mutterleibe an auf der Welt wäre! Die physischen wie die moralischen Folgen dieser erdrückenden Examina konnten und mußten die Frage zu sehr ernster Tagesordnung bringen, ob es nicht unbedingt besser sey, alle Examina aufzuheben und im Musendienste vom Abeceschützen bis zum Regierungsrathe, so weit nur immer diese Staatsexamina aufreichen, gänzliche Uneingeschränktheit der vorbereitenden Studien einzuführen. In einem idealen Staate, d. h. da, wo man zu Beamten lauter idealdenkende Menschen gewinnen könnte, wäre dieß sicher das Treffendste. Jetzt und „wie nun Sterbliche sind," mögte man mit einem bis zu diesem Grade liberalen Vertrauen auf selbstthätige Tüchtigkeit der Amtsaspiranten nicht allzuoft glücklich fahren. Aber man stelle unbedenklichst und

unbedingtest alle Uebermäßigkeit, alle Parforcehetzerei und alle Verkehrung des richtigen Verhältnisses, die das als Regel fordert, was höchstens die Ausnahme zu leisten vermag, ab; man richte durchweg die Sache menschlich ein und bringe vor Allem in Erwägung, daß das Examen jedesfalls bei denen, die von schüchterner und unzuversichtlicher Natur sind und daher sich leichtlich befangen zeigen, ein einseitiges und also mit Schonung zu tarirendes Resultat zu geben pflegt; man mache den zu Prüfenden minder abhängig von dem Eigensinne und der abstrusen oder inhumanen Willkühr des Prüfenden; man sichere mehr die Unpartheilichkeit der Examina und verhüte besonders, daß sich nicht um eines bis in die seellosesten und abstrusesten Details der Facheinzelheiten eingehenden illiberalen und lediglich die Brotstudien berücksichtigenden Examens willen die Geister in diesen Brotstudien müde und todt arbeiten und darüber jede höhere Richtung verlieren. Vor Allem endlich thue man ein für allemal Einhalt dem unwürdigen Schacher und Seelenverkauf, der unter dieser Firma im Namen, aber zur Schande der Wissenschaft, prakticirt wird. Der Universitätsprofessor z. B. wird von jedem Studenten als Examinant gefürchtet, sobald der Student nicht bei demselben Kollegia gehört hat; und eine Hauptrente überjährig und invalid gewordener Professoren besteht in den Kollegiengeldern, welche die Studenten für das letzte Halbjahr vor ihrem Examen bei diesen alten Schächern belegen, weil sonst letztere sie bei demselben auf's Blut quälen und sie ihrerseits, mögten sie noch so tüchtige junge Männer seyn, un=

barmherzig durchfallen lassen. Ist solche gelehrte Simonie nicht ein Schandfleck unsrer Universitätseinrichtungen? Wie kein altrömischer Magistrat ein Jahr lang vor und nach seiner Würde öffentliche Schauspiele geben durfte, damit er nicht die Gunst des Volks unrechtmäßig erbuhlte, so sollte ausdrücklich festgesetzt seyn, daß kein Professor einen Studierenden zu examiniren bekäme, der das vorangegangene Jahr hindurch, sey es im ersten oder im letzten Semester, oder gar in beiden, bei ihm Kollegien gehört hätte. Es gehört zum Ehrenpunkte der Universitäten, dieß Unwesen abzustellen und sie sollten sich, im akademischen grĕmio, freiwillig darüber vereinbaren, um einer früher oder später durch die öffentliche Meinung gebotenen Staatsverfügung zuvorzukommen. Ausbleiben kann diese nicht, und wir wollten selbst die Ehre, in solcher Sache eine rühmenswerthe Initiative ergriffen zu haben, den gelehrten Herren, die sich auch oft lange besinnen, mit Vergnügen entzogen sehn, wenn die bisherige Einschränkung der akademischen Machtvollkommenheit für alle Universitäten Deutschlands mit einem letzten Interdikte in diesem Sinne baldigst endete!

Die Studienfreiheit hat auf unsern Universitäten durch diese Hast und diesen Drang der Examinationsnöthen sehr großen Abbruch erlitten in Hinsicht eines eigentlich freisinnigen, großartigen und ächt musenhaften Ideenschwunges, welcher die Beschäftigung mit den guten und liberalen Künsten (bonae artes, artes liberales), wie das Alterthum den Umgang mit den Wissenschaften so schön bezeichnete, erst zu einer

wahren Freude der Herzens macht, den Geist für sie entflammt, sie zur edelsten Labe und zum menschlichsten Troste eines gebildeten Gemüths in allen Widerwärtigkeiten der in den Staub niederziehenden materiellen und tagewerkmäßigen Lebenswirren erhebt. Damit, daß die Wissenschaft als bloßes Mittel des leiblichen Fortkommens angesehn wird, sieht sie sich selbst in den Staub gezogen, und die Form der Examina, indem sie mit ängstlicher Kleinlichkeit alle möglichen Qualitäten und Nummern aufzählt, in welchen ein wohlbestandener Candidatus groß seyn muß (denn immer im Kleinen suchen die knappausgestatteten Geister ihre Größe), hat das Interesse an universalen, den ganzen Menschen umfassenden, ihn von dem unfreien, kümmerlich denkenden, maulwurfshaften Bedarf, der allaugenblicklich fragt: was habe ich davon? losreißenden Studien selbst verringert, so daß man gar nicht ohne Ursache den Verdacht hegen darf, es sey mit der Ueberlastung dieser Examenrequisiten darauf abgesehn, den freien Geist überhaupt niederzuhalten, die Aufflüge der Jugendideen zu hemmen, durch das tausenderlei minutiöse und skrupulöse Bagatellwesen der Brotwissenschaft das Gemüth nicht zu sich selbst kommen zu lassen, und von vorn herein auf die Worte der Meister, auch der politischen Zuchtmeister, blindlings schwörende Knechte zu erziehn. Dem helfe Gott und die Zukunft ab!

Daß in unserm Deutschlande von keiner Zurückgabe der Lehrthätigkeit in den Schulen oder auch der Oberaufsicht über letztere, wenigstens in den Städten, vollends

gar aber über Gymnasien und Universitäten an die Geistlichkeit die Rede seyn könne, davor wird uns hoffentlich eine glückliche Lösung der in so mannichfaltigen Komplikationen dermalen geistig und gesellschaftlich über uns waltenden Krisis definitiv bewahren. Der bisherige usus hat uns solcher Vormundschaft segensreich entzogen und wir haben uns bereits dahin geäußert, daß wir selbst die Aufsicht über die Dorfschulen in geistlichen Händen nur deßhalb zu lassen nothwendig achten, weil auf dem Lande eine geeignete Mitberathung und Mitwahrnehmung des pädagogischen Gemeinwohls in andern Personen schwer auszumitteln seyn würde. Die Konflikte geistlicher und weltlicher Macht, welche im katholischen Auslande, namentlich in Frankreich und Belgien, den edlen Begriff "Freiheit des Unterrichts" zum Skandale der Vernunft dahin ausbeuten, daß ein fanatisches und obskurantisches Pfaffenthum sich zum Schiedsrichter der allgemeinen Bildung aufwirft, haben freilich auch in Deutschland unter den Konnivenzen einer schwachsinnigen Politik ihre Doppelgängereien hervorgerufen: indessen treten an den Schauplätzen selbst, wo in dieser Weise ein religiös-politischer Rückschritt über die Würde und das Selbstbewußtseyn des Jahrhunderts partiale Siege davonträgt, zu viele Zeichen eines besonnenen und es mit dem Fortschritte energisch meinenden Gesammtsinnes hervor, als daß sich jene Siege für bleibend halten dürften. Das Regiment der Schwachköpfigen führt allezeit so viele Inkonsequenzen, Inkonvenienzen, Insolvenzen und Insolenzen mit sich, daß es sich meist

plötzlich auf seinen lustigen Wegen an Prallsteinen und Schiedmauern zerschellen sieht, an die es selbst nicht und schier kein Mensch gedacht hat: welch ein Eckstein ist dem Ultramontanismus selber mitten in seinen Triumphen urplötzlich in Pius dem Neunten entgegengetreten? Und ein noch so kurzes Regiment starksinniger Geister macht in wenigen Monden die jahrelangen Dummheiten auch des längsten Regimentes der Schwachsinnigen gut.

Achtes Kapitel.

Die Muttersprache.

Indem ich nun auf das eigentlich Scientifische meiner Aufgabe komme und die Regenerationen im Schulunterrichte, vorzugsweise der Gymnasien, die nach meinen Ansichten unsrer Zeit nicht mehr erlassen werden können, in's Auge fasse, bemerke ich nur, was ich schon im Vorworte angedeutet habe, daß diese Mittheilungen an das Publikum Expektorationen, Herzensergüsse sind, die mehr aus einer praktischen Auffassung des Bedürfnisses, als aus allgemeiner Theorie hervorgehn, und daher mehr anregend als unterweisend wirken sollen; daher auch die nähere Anwendung der weiteren Betrachtung einzelnen Betheiligten überlassen bleiben muß.

Unter den zu angemessenen Reformen vorzuschlagenden Gegenständen nimmt natürlich die deutsche Muttersprache als der Mittelpunkt und eigentliche Lebensnerv aller volksthümlichen Bildungsmittel den Vordergrund ein. Ich muß hier sogleich einem möglichen Misverständnisse vorbeugen, als ob ich es auf eine Ausdehnung oder Verstärkung des Unterrichts in dieser Sprache, als einem, wie soll ich sagen, sprach-

wissenschaftlichen Lernstoffe, abgesehn und an den umständlichen Einübungen deutscher Formenlehre, deutscher Rechtschreibung, deutscher Sätzebildung, deutscher Denkversuche und deutsches Aufsätzemachens noch nicht genug hätte! Im Gegentheil, ich wünschte allen diesen Kram (die gelehrten Meister der Muttersprache und vaterländisch begeisterten Philologen mögen mir dergleichen Ketzereien verzeihn!) entweder gänzlich abgestellt, oder wenigstens auf ein allernothdürftigstes Mindermaaß beschränkt, und dafür etwas ganz Anderes in Betreff der Stellung, welche eben dieses geistvolle, herrliche, that- und gesinnungskräftige Organ unsres gesammten vaterländischen und Menschenbewußtseyns bis daher eingenommen, in's Auge gefaßt! Die Muttersprache wird in unsrem Unterrichtssystem, gleich den Sprachen der Vorwelt, gleich dem für das Schulwissen zugerichteten Lehrstoffe überhaupt, mehrentheils selbst gleich anderen noch lebenden Sprachen, wie ein sogenanntes caput mortuum angesehn und behandelt; sie steht auf den Stundenplanen in ihrer Reihe verzeichnet, sie kommt, sobald diese Reihe sie trifft, mechanisch daran und wird gleich einem Leichname auf der Anatomie secirt, skalpirt, präparirt und einbalsamirt, ohne daß nur irgend gethan wird, als wandle sie, wie es doch ist, mit dem lehreifrigen Meister wie mit dem lerneifrigen Schüler als unmittelbarer lebendiger Bestandtheil ihres innersten und eigensten Seyns und Wesens, als ein Glied ihres Leibes, als das eigentliche Organ ihrer Seele, in Fleisch und Bein mit ihnen umher! Wir haben die Muttersprache als Lehrstoff aus dem philologischen

Unterrichte in den Sprachen des Alterthums überkommen. Als in seinen Tagen Basedow dem noch größtentheils scholastischen Zuschnitte unsres Schulwesens den Vorwurf machte, daß er alles Wissen in pedantischer Steifheit und Bocksbeutelei erstarren lasse (es war nur zu wahr!), ward zuerst die Muttersprache als ein schickliches Surrogat für das dem ungeduldigen Jugendsinne widerwärtige Griechisch und Latein in Vorschlag gebracht, und nun warf man sich in den sogenannten Philanthropinen, d. h. nach Basedows pädagogischen Ideen oder eigentlich wohl Einfällen und Schwärmereien aus vermeintlicher Menschenfreundlichkeit (darauf sollte der Ausdruck deuten) zugeschnittenen Lehrinstituten, mit demselben philologischen Ungestüm, welcher den deutschen Schulleuten eigen zu seyn pflegt, auf eine ganz gleiche Behandlung der Muttersprache; wobei man nur zu gewiß vollkommen dasselbe Resultat erzielte, welches in Betreff der Naturwissenschaften Mephistopheles in Goethe's Faust mit den warnungsvollen Versen bezeichnet:

„Wer will was Lebendig's erkennen und beschreiben,
Sucht erst den Geist heraus zu treiben;
Dann hat er die Theile in seiner Hand,
Fehlt leider nur das geistige Band.
Encheiresin naturae (d. h. Handhabung der Natur!) nennt's
die Chemie,
Spottet ihrer selbst und weiß nicht wie.“

Wohl hatte der großfühlende und ein lebendiges Herz, nicht eine lateinische oder meinetwegen chaldäische Grammatik in seiner Brust tragende Pestalozzi Recht,

als er vor diesem zunftmäßigen Papagaiengeplapper, vor diesem seellosen Gedächtnißwerke, diesem leidigen Formalismus, einen Schauder empfand und alle Jugendbildung von ihren ersten Elementen an auf die unmittelbare wo möglich sinnliche Anschauung zurückgeführt wissen wollte. Wir fallen immerdar in der Erziehung wieder auf den Gebrauch todter und todtmachender Kräfte zurück, unser ganzes Daseyn ist Lernen und Studieren, über Büchern Sitzen und den Buchstaben Verehren, statt eines lebendigen Regens und Handelns und eines Verkehrs mit den lebendigen Dingen. Ich werde eine große Gotteslästerung wider die Samothracischen Kabiren unsrer Schulmysterien aussprechen: unsre wissenschaftlichen Schuleinrichtungen widersprechen ganz und gar einem nationalen Daseyn und Wirken; wir rauben der Menschheit ihre edelste Zeit, ein Drittheil des kurzen Tages, den das Menschenleben währt, mit Dingen, welche wir nur einer jungen Brut, damit sie nicht in Müßiggang hersitze, Unfug treibe und daheim ihren Aeltern zur Last falle, hinwerfen, wie der Fischer auf dem Meere den spielenden Delphinen eine Tonne zuwirft, oder der Jäger seine anzulernenden Köter mit dem Federspiel unterhält. Das Menschenleben ist ernst, seine Vorbereitung kann kein bloßer Zeitvertreib seyn; was wir lernen sollen, müssen wir lernen *für's* Leben und *auf* das Leben. Und dennoch wird das meiste Schulwissen in älteren Tagen vergessen; man seufzt über ein unter scheinbarem Eigensinn und den pedantischen Liebhabereien griesgrämiger Alten verlornes Blütheleben; das Ergebniß der

Jugendjahre für eine eigentliche, aushaltende, fruchtbare Bildung, die den Mann keineswegs als einen ein eintöniges und langweiliges Berufsgeschäft einen Tag wie den andern seellos betreibenden Taglöhner, sondern als ein frohblickendes, kraftherziges, unerschlaffbares, geistesfreies und geistesmuthiges Mitglied einer auch ihrerseits geisteskräftig, gleich einem Bienenschwarm bunt, lebenvoll und dennoch auf das Aeußerste geregelt, sich bewegenden bürgerlichen Gesellschaft dahinzustellen hätte, bleibt mehrentheils kümmerlich und problematisch; und unsre Schulen, in ihrem steifen, frostdurchdrungenen, absolut herz- und gemüthlosen Zuschnitte des Zeitalters vor Basedow und Pestalozzi, dermalen zu Kinderscheuchen und Schreckgespenstern der lebenden Geschlechter geworden, sind, allen geistvolleren Anhauchungen und allmählich eingeführten Verbesserungen zum Trotze, immer wiederum auf dem besten Wege, für künftige Geschlechter, (wenn sie es nicht bereits einem jetzigen sind) solche Kinderscheuchen und Schreckgespenster von Neuem zu werden.

Woran nun liegt diese ohne Heuchelei und absichtliches Nichtwissenwollen keineswegs abzuleugnende, dennoch aber ihrer unabweisbaren Anerkennung und Einräumung nach tiefbeschämende Erfahrung? In der Masse des Lehrstoffes, den wir auf den Schulen zu verarbeiten haben, und über welche, nach einem ebenfalls auffallenden und unheimlich anmuthenden Eingeständnisse, die Pädagogik nicht Herr wird? Ich wüßte nicht, was wir von den auf unsern Lehrstundenplänen, sey es für Gymnasien und höhere Realschulen, sey

es für die Volks= und gewöhnlichen Kirchsprengelschu=len, figurirenden Gegenständen an sich selbst, wenn die Jugend denn doch einmal etwas lernen und nicht ab=solut empirisch und ohne geistige Anleitung aufwachsen soll, sonderlich missen könnten. Wo nicht von einer Machiavellistischen und Jesuitischen Staatspädagogik darauf ausgegangen wird, Lehrer und Schüler zugleich durch eine absichtlich unverhältnißmäßige Ueberwucht des zu Lehrenden und zu Lernenden zu erdrücken und jeden sonstigen, allenfalls gar demagogischen oder revo=lutionären Gedanken außer dem, daß der eine wie der andre nicht im Entferntesten etwas Besseres sey, als eine für die Zwecke eines blindlings waltenden Abso=lutismus heranzudressirende gelehrte Maschine, ein fin=gerfertiges Schreibautomat, eine sich selbst in Bewe=gung setzende geistige Tretmühle, in der leisesten Regung, ja wo möglich in der allenfalls durch die Beschaffen=heit der Menschenseele vorgebildeten Anlage zu ver=nichten: wo man nicht die halbe Theologie und die halbe Philosophie (in solchen Gebieten geben aber be=kanntlich zwei halbe Dinge niemals ein Ganzes), oder wenn sie es bescheidener einkleiden, wenigstens die An=thropologie und Psychologie, unter die Schulwissen=schaften rubricirt, oder der Aberwitz übergeschnappter Pensionsjungfern für den modischen Bildungsfirniß einer verschrobenen und verunstalteten Weiblichkeit mit einer als Wissenschaft selbst für die gründlichsten For=scher zur Zeit noch immer ganz inkommensurabeln Mythologie, desgleichen mit Kosmogonie, Astronomie, und natürlich auch dem Wissenswürdigsten aus der

Heraldik und Hydraulik, stolziert: da ist wider das in den dermaligen Schulen an die Jugend Gebrachte dem Gegenstande selbst nach in der Regel nichts einzuwenden. Es muß also nach wie vor an der Eintheilungs=, Zeitbenutzungs= und Ueberlieferungsweise liegen. Lasset uns stehn bleiben bei der Muttersprache. Wird je ein diese Muttersprache mit der Meisterschaft eines in derselben Aufgewachsenen und von der Muttermilch her mit ihr Vertrauten handhabender Schriftsteller sagen können, er habe sein Deutsch in der Schule gelernt? Ich wüßte keinen. Unsre Klassiker alle gehören einem Zeitraume des deutschen Unterrichtswesens zu, wo deutscher Sprachunterricht auf deutschen Lektionskatalogen noch gar nicht vorkam. Wozu nun heutzutage die vielfältige Plage und notorisch den Vortragenden wie den Zöglingen (wenn erstere nicht in formalen Theorieen festgerittene Buchstäbler sind) strapazirende Umständlichkeit mit deutscher Grammatik, deutscher Stilistik und deutscher Rhetorik? Man sagt uns, es genüge nicht, seiner Muttersprache instinktmäßig bewußt zu werden und auf Gerathewohl mit ihr umzugehn: unser Zeitalter sey ein Zeitalter philosophisch begründeter Erkenntniß; einen Anfang wenigstens also begründeter Erkenntniß auch der Muttersprache, einer deutlichen Einsicht ihrer Bildungsgesetze und Bildungsformen, ihrer Regeln, ihres logischen Baues, der Grundsätze ihres Stils auch auf deutschen Schulen zu machen, sey nicht mehr noch weniger als eine vernunftmäßige Forderung der Zeit. Auf diese Weise bemächtige man sich der antiken, auf diese Weise der

ausländischen modernen Sprachen; auf diesem Wege müsse auch der Muttersprache mit aprioristisch zu begründender Erkenntniß auf den Leib gegangen werden. Das eben ist nun, was mir gegenwärtig, wo wir offenbar bereits über die Tage einer philosophischen Schwärmerei oder deutlicher gesagt einer Schwärmerei für philosophische Erkenntniß der Dinge wieder hinaus sind und uns einer praktischen Auffassung derselben neuerdings zugewendet haben, an unsren Sprachstudien auf deutschen Schulen bedenklich erscheint. Ehre der Philosophie als der von unsrer Zeitperiode auf ihren Gipfel getragenen gottheitvollsten und erhabensten Wissenschaft, deren der Menschengeist fähig ist; die ihm die Waffe, über jede Sinnlichkeit, jede Schwäche, jedes Vorurtheil, jeden Aberglauben, jede Umdunkelung zu siegen, in die Hände gegeben hat; die einen jeglichen Gegenstand, welcher des Menschen Geist, Gemüth, Glauben, Wissen, Ahnen, Zweiflen, Wollen und Handeln in Anspruch zu nehmen vermag, vor ihr Forum zu ziehn und in letzter Instanz den entscheidenden Spruch darüber zu fällen, ein unantastbares, gerade heutzutage mehr als je, und trotz alles Wahnsinnes und aller Lästerungen sogenannter Gottesfürchtigen und sich allein fromm Bedünkenden, zu vollgültigster Ausübung kommendes Recht hat. Aber man muß Philosophie nicht einmengen, wo ihre Stelle nicht ist, und nicht für Philosophie ausgeben, was diesen Namen nicht rechtfertigt. Wer im Geiste der Philosophie die Lehrsätze irgend eines gesonderten Wissens zu überliefern gedenkt, muß die Philosophie ihrerseits unfehlbar durch-

drungen haben; die Ableitungen lassen sich ohne die Prämissen nicht fassen, und ein bloßes Dutzend zusammengewürfelter abstrakter Sätze, welche insgemein als eine sogenannte Einleitung den Theorieen der Schulgegenstände vorausgeschickt werden, sind noch keine Philosophie. Gewiß bleibt aber, daß nichts abstoßender, seelloser, geistesöder und darum auch den in der Regel doch noch naturfrischen und eine gewisse Spannkraft mitbringenden Jugendgeist ermüdender herauskommt, als wenn ein Unterricht zwischen abgerissenen, undurchdrungenen, des Schlüssels einer geistigen Gesammtanschauung entbehrenden allgemeinen Wahrheiten und einem empirisch zutappenden, sich auf's Gerathewohl an das Gegebene anklammernden Pragmatismus ohne Steuer und Kompaß einer lebendigen Beseelung hin und her schwankt. Allerdings ist die sogenannte allgemeine Sprachlehre mit philosophischer Schärfe und glücklicher Uebersichtlichkeit in ein System gebracht: aus dieser heraus werden meistens die auch einen so Gott will organischen Aufbau der deutschen, wie überhaupt der besonderen Grammatik, präfationirenden Maximen entlehnt. Was aber in den seltensten Fällen der Lehrer kaum in einem sattsamen Maaße geistig verarbeitet und in Saft und Blut seines innersten Wissens verwandelt hat, wie soll das dem Schülerkopfe zugänglich seyn? Denn ein für allemal: Wissen ist Leben; ein unsrem geistigen Bildungstriebe (der auch im versäumtesten Geschöpfe, welches das Siegel der Gottvernunft auf Stirn und Antlitz trägt, allezeit rege ist) wahlverwandtschaftliches d. h. naturgemäs gleichartiges, eine Forschbegier, ein Interesse,

und durch die beschäftigende Thätigkeit in Betreff desselben eine Liebe einflößendes Objekt, sey es innerer oder äußerer Art, Gegenstand einer Empfindung oder einer Erfahrung, eines Anschauens oder eines Eindrucks, tritt in die individuelle Wahrnehmung ein; der gleichsam lauschende Geist ergreift, untersucht, durcharbeitet es; und hat er dasselbe mittelst selbstthätiger Anstrengung so weit unter sich gebracht, daß er es als ein klaraufgefaßtes und scharfgezeichnetes Bild in der Vorrathskammer seiner Schätze, dem, so lange es nicht mit unverdautem Materiale, dürrem Wortkrame, lediglich das nackte Was? nicht auch das beseelende und umkleidende Wie? überliefernder Notizenweisheit belastet wird, unermüdlichen und keiner Aufreibung unterliegenden Gedächtnisse zu beliebigem Gebrauche hinterlegen kann: dann besitzt er ein wirkliches Wissen, eine Kenntniß, ein geistiges Eigenthum. Es ist an und für sich selbst klar, daß ein jedesmaliges Menschenalter auch lediglich ein jedesmal ihm homogenes, ihm angemessenes, dem Niveau seiner Bewältigungskraft gleichstehendes Wissen wahrhaft in sich aufnehmen kann, und daß daher von vorn herein Alles, was man von sogenannter Philosophie bei dem Jugendunterrichte fabelt, insofern damit eine Einweihung dieses Alters in wirklich philosophische Anschauungen als möglich vorausgesetzt wird, nur Staub zu regen und blauen Dunst hervorzubringen geeigenschaftet ist. Das Jugendalter ist ein für allemal durchaus lediglich geeignet, sich der es umgebenden und in Eindrücken auf das Innere sich bemerkbar machenden Welt zu versichern

durch unmittelbare sinnliche Anschauung; durch an dieser Anschauung geübte Reflexion, d. h. Inverbindungsetzen der äußeren mit der inneren Welt, mittelst an dieser Anschauung abstrahirter Bilder und Begriffe; durch Uebung des Gedächtnisses, der Schatzkammer besagter Bilder und Begriffe, mittelst steter Durcharbeitung, Wiederholung und mit Hinzufügung neuer Anschauungen bewirkter Bereicherung dieser Bilder und Begriffe; und endlich durch Versuche eines freien Nachgestaltens ähnlicher Bilder, und analoger Erzeugung ihm, dem Jugendalter, in seiner Anschauung und Erfahrung nicht vorkommender, wohl aber durch lebendige Schilderung ihm zu überliefernder (der sogenannten historischen) Bilder und Begriffe mittelst der Phantasie. Der produktive, nicht der abstrahirende; der dogmatische, nicht der kritische; der poetische, nicht der spekulative Weg ist der natürlichste des jugendlichen Lernens.

Ich erdreiste mich darum kurzweg darauf anzutragen, daß man überall, für den Unterrichtsbereich der Muttersprache sowohl als selbst denjenigen der antiken und der modernen ausländischen, von einem Systeme, deren grammatisches Lehrgebäude (ist das, was man so zu nennen pflegt, doch ohnehin nicht mehr noch weniger, als die mechanische Zusammenzimmerung eines kahlen, klapperdürren, unerquicklich dahergähnenden Gerippes!), auf philosophische Grundsätze basirt, irgend einer Schuljugend anschaulich zu machen, durchaus abstrahire und höchstens für die an Urtheilskraft und Wissenslebendigkeit reifsten Schüler einer Gymnasialselekta einen Kur-

sus allgemeiner Sprachlehre nach dergleichen Grundsätzen, bei welchem man auf die an den einzelnen Schriftstellern dieser gesammten Sprachen eingesammelten Erfahrungen zurückgehn und namentlich das lehrreiche Geschäft der Sprachvergleichung anregend üben kann, vor ihrem Abgange auf die Universität ansetze. Denn es muß unbedingt geleugnet werden, daß philosophisch gegliederte Grammatik, als eine Sache zu subtiler und auf rein intellektuelle Abstraktionen zurückführender Anschauung, für das vollsaftige Hirn einer sinnlichüppigen, zum Nachdenken erst heranzugewöhnenden, wenn sie kernhaft und naturkräftig geartet ist, noch mehr mit dem Herzen als mit dem Kopfe arbeitenden, also mehr für Gemüths- denn für Verstandeseindrücke offnen Jugend eine zweckmäßige Schuldisciplin sey; daß sie vielmehr als solche eine vorzeitige, übermäßig anstrengende, die Urtheilsfähigkeit austrocknende, und zuletzt dennoch bloß zu einem Halbwerke, einem mechanischen, im Gedächtnisse als unverdauter Ballast nutzlos und hindernd liegenbleibenden Formelkrame führende Zumuthung genannt werden muß. Ich werde darüber mich bei den alten Sprachen noch fernerweit äußern. Für jetzt bleibe ich bei der Muttersprache stehen. Sie ist von vorn herein das trauliche, beiden Theilen nahe liegende, beiden angewachsene Verkehrsmittel zwischen Erzieher und Pflegling; die Anschauungen ihres Daseyns, ihrer Natur, ihrer Gewalt, ihrer unerschöpflichen und sich mit jedem Fortschritte in der Selbstbesinnung stillschweigend erweiternden Mittel, ergeben sich auf die leichteste und sicherwirkendste Weise von der Welt durch

den unmittelbaren lebendigen Gebrauch; und nun verlegt man sich vor dem Auge des unreifen, von diesem ganzen Beginnen keine Vorstellung habenden, noch auch hinwegbringenden Knaben auf das traurige Geschäft, diese lebendige, mittheilsame, liebevolle, begeisternd anregende Mutter seines wachwerdenden und an ihrer Hand in das Gebiet eines freien Bewußtseyns hinschreitenden Geistes als einen todten Leichnam zu seciren, dessen abgeschnittene Theile vorzuweisen, den ausgeblasenen Geist auf dem Wege zerfetzender und zersetzender Anatomie einfangen zu wollen! Wer aus diesem Bilde die Nutzlosigkeit deutscher Grammatik auf deutschen Schulen nicht zurückprallen sieht, dessen Phantasie wird in den geistreichen Formularien pädagogisch hirnwüthiger Deutschthümler eingerostet seyn, und dann ist dieselbe schwer aufzuthauen und flüssig zu machen. Oder sollte z. B. der Knabe keinen klaren Begriff von seinem Rocke bekommen, ehe man ihm diesen Rock auftrennt und ihm die aufgetrennten Theile Stück für Stück um den Leib legt? Ich habe in meiner pädagogischen Erfahrung gefunden, daß Grammatik der Muttersprache, in den Schulen gelehrt (es müßten denn allenfalls die Schüler zufällig aus lauter Ausländern bestehn), weit entfernt, die Jugend mit dieser Sprache inniger bekannt zu machen, dieselbe ihnen vielmehr entfremdet und sie für selbige kalt gestimmt hat; daß ein deutlicher Begriff von dem Bau dieser Sprache gleichwohl nicht erzeugt; daß nicht einmal ein wirklich grammatisch richtiges und grundsatzmäßiges Deutsch in den schriftlichen Uebungen erzielt worden; daß end-

lich ein entschiedener Nachtheil damit hervorgetreten ist, daß die stille natürliche Zuneigung, die Umgangsvertraulichkeit, ich mögte sagen die Milchgeschwisterschaft mit dem deutschen Mutterorgane gestört; daß dasselbe in das, den meisten jungen Leuten (durch die Behandlungsweise) verhaßte Gebiet einer gelehrten Sprache gerückt; daß der Nimbus eines an- und mitgebornen Wesens, einer geliebten Erscheinung, einer fruchtbaren, zauberisch wirkenden Gewalt von Poesie und Seelenfülle, der um die heilige Muttersprache sonst geschwebt, gänzlich dahin war. Studiert die Schriften der sich gegenwärtig an die große Zeit unsrer vaterländischen Machtgeister herandrängenden, diese Zeit zu ergänzen, fortzusetzen, wohl gar zu überbieten prätendirenden Literatoren: sie sind alle in einem Systeme der Schulerziehung herangekommen, wo man grammatischen und stilistischen Unterricht in der deutschen Sprache zu den wesentlichsten Erfordernissen einer gelehrten Vorbildung rechnet, ja diesen Unterricht für eine Hauptsache ansieht und, von Seiten der ihn specifisch betreibenden Schulleute, mit einem glühenden Eifer, ich habe sogar, meinem Zweifeln über die Erfolge solcher Mühwaltung gegenüber, erlebt, mit jenem schweißvergießenden hastigen Ingrimm, mit welchem Sisyphus in der Homerischen Hölle seinen Felsen bergan wälzt, administrirt: von einzelnen der besagten Literatoren weiß ich sogar gewiß, und ihre Darstellungen thun es kund, daß sie auf Schulen die Sprachen des Alterthums geflissentlich vernachlässigt, und sich mit allem Ungestüm ihres Geistes auf die Studien des Deutschen verlegt haben.

Ich will nun über die Stellung dieser Männer in unsrer Literatur und ihr Verdienst um dieselbe an sich selbst kein Urtheil fällen, da uns hier ein solches überhaupt nicht angeht: in Bezug auf ihre Meisterschaft in der Muttersprache jedoch kann ich das Ergebniß meiner Beobachtungen nicht zurückhalten, daß ich zwar einen den Fortschritten, welche unser Volk seit Klopstock, Lessing, Goethe, Schiller und Herder in intellektueller, socialer, politischer Bildung gemacht hat (in rein humaner Beziehung können die Standpunkte jener erhabenen Geister nicht überflügelt werden), entsprechenden Fortschritt in der Behandlungsweise des geistigen Materials mit Vergnügen einräume; was dagegen den Geist formaler und ästhetischer Handhabung der Muttersprache anbelangt, jenen Geniusflug, jenen idealischen Schönheitssinn, jenes freischöpferische, meisterschaftliche, bequeme Walten; jenes vollkommene Zuhauseseyn in einem angebornen Elemente; jene Ueberlegenheit und ruhig vornehme Beherrschung; jenes lächelnde, gemüthliche, sorglose Umgehen des Bildners mit seinem Thone, in dem Sinne, wie man die gestaltenden Mittel der Muttersprache bei jenen Altmeistern findet, dieser jüngeren Geisterschaar nicht zuerkennen kann. Sie befindet sich durchaus auf einem Boden arbeitsamer und eben deßhalb ängstlicher, mühselig schwankender Reflexion: sie hat die Frucht vom Baume des Erkenntnisses wagsam abgelangt, aber nur unter Gewissensbissen, mit halber Reue, verzehrt; so daß sie nicht sehr beflissen ist, sich zum Genusse dieser Frucht resolut zu bekennen. Diese Frucht vielmehr scheint

besagter Schaar mit dem Stiele, mit der Schale und dem Kernhaus, etwas drückend im Magen zu liegen und hat auf ihr Blut und ihre Säfte nicht durchweg also anfrischend wirken können, daß nunmehr deren eigne Gestalt ein frohbeseeltes, gesundheitstrahlendes Geniusantlitz zu zeigen vermögte.

Wie nun? Soll in unsern deutschen Schulen fortan aufgehört werden, die Jugend mit den grammatischen Gesetzen ihrer Muttersprache bekannt zu machen? soll sie dieselbe empirisch fortgebrauchen, wie sie die Großväter und die Großmütter gebrauchten, ohne daß sie den heranblühenden Geistern in ein deutliches Bewußtseyn tritt, und soll z. B. die deutsche jetzt so hochgebildete Töchterwelt wohl gar wiederum in Gefahr gerathen, unorthographisch zu schreiben? sollen endlich die gravitätischen Schlagwörter und geheimnißvollen Zauberlaute der grammatischen Terminologieen aus den alten Schulstuben der Quintiliane, welche sich im Munde der deutschen Sprachbewältiger, besonders aber unsrer tiefgelehrten städtischen Pädagoginnen so imposant ausnehmen, oder wo man allenfalls dem Teutomanischen Purismus huldigt, die malerischen und geschmackvollen Begriffe, Schmelzlaut, Starrlaut, Zeugefall, nackter Satz, bekleideter Satz und wie es weiter geht, in unsren Hörsälen verstummen? Mit meinem Einvernehmen, Ja! Wir haben die mühselig ausgeklügelten und ausgedüftelten Detailverhältnisse der Sprachlehre, ihrer theoretischen Ganzheit, wie ihrer speciellen Auszifferung nach, dem stubengelehrten Fleiße späterer Griechen zu verdanken, welche eben deßhalb,

weil ihnen der beseelte und noch jetzt jedes tüchtige Gemüth scharfkräftig anhauchende Geist ihrer Sprache unter müßigen Schönrednereien, aller Gesinnung, alles Charakters, aller Lebensfrische entbehrendem Formenspiel, oder der bleiernen Seellosigkeit im Staube wühlender, nach Seltsamkeiten, Excentricitäten und Abgeschmacktheiten haschender Zusammenstoppelungen mehr und mehr abhanden kam, diesen Geist in der gespreizten Atomistik eines eben so oft spitzfindigen als scharfsinnigen Schematismus festzubannen suchten. Man kann sich nicht leugnen, dieß grammatische Lehrgebäude ist in seinen Grundzügen immer noch ein durchaus tüchtiges, von einer großen Anlage zur Spekulation zeugendes, im Einzelnen die treffendsten Glückswürfe sprachphilosophischer Veranschaulichungskraft aufzeigendes Werk, das seinen Urhebern alle Ehre macht und ihnen das Zeugniß, keineswegs misrathene oder vom Genius verlassene Söhne der geistigsten Nation gewesen zu seyn, vollverdient ausstellt. Es liegt namentlich in der Gliederung der antiken Declinations- und Konjugationslehre eine symbolisirende Metaphysik, eine Art von grammatischer Inspiration und Divination vor, die diese Behandlung allernächst an die Anfänge einer tiefgeistigen Urweisheit anknüpft, und welche selbst in der lateinischen Nachbildung der grammatischen Wissenschaft, wie wir sie in unsern deutschen Grammatiken noch mehrentheils zu Grunde legen, anziehend nachklingt. Aber eben deßhalb ist diese Wissenschaft keine Sache der Schülerkapacität; sie ist es selbst nicht für die vieler Lehrer: und in Betreff der deutschen Mutter-

sprache ist es meines Erachtens ein warnendes Wahrzeichen, daß man mit grammatischen Studien derselben nach dem Zuschnitte antiker Sprachlehren unsre Schuljugend nicht quälen sollte, daß diese Muttersprache sich den Nachbildungen der alterthümlichen Lehrterminologie theilweise hartnäckig versagt, so daß auch in den puristischesten Handbüchern neben den freilich meist steifen, lächerlichen, ja unvernünftigen Uebertragungen der antiken Kunstausdrücke noch die zahlreichsten fremdklingenden, mehrentheils griechischen, fortbestehn. Wir vergessen immerfort, daß sich unsre Schulen aus den pedantischen, geistestodten und geisttödtenden Formen der scholastischen und Mönchsanstalten hervorgewunden haben; daß selbst Luther, Melanchthon, Sturm, so tüchtige und volksthümlich empfindende Geister sie auch waren, den scholastischen Wust um so weniger auf einmal forträumen konnten, als eben denn doch das an dessen Stelle zu setzende Bessere auch erst herangebildet seyn wollte; daß, bei einer selbst noch in den Windeln wissenschaftlicher Erkenntniß liegenden Muttersprache, es gar nicht anders anging, als eben das überlieferte Latein zum Normalgegenstande des Unterrichts zu nehmen und auf diese Weise zuvörderst alle deutsche Schulbildung noch gleichsam eine Uebersetzung aus dem Lateinischen blieb. Die Grammatik, welche Karl der Große für sein Germanisches Mutteridiom abgefaßt hatte, konnte auf keinem anderen Boden erwachsen seyn: das Deutsche war selbst noch nicht erwachsen, es hatte keinen stehenden Charakter, es hatte keine Literatur — die Grammatik, welche heutzutage

aus einem philosophischen Geiste heraus, mit Hülfe des ungeheuren Materialienmagazins von Jacob Grimm, über die Muttersprache für unsre Schulen zu schreiben wäre, müßte sich weder an das griechische noch an das lateinische Sprachgebäude anlehnen, sondern das Originalwerk eines mit dem Genius der Sprache wetteifernden genialischen Individuums seyn, das wir noch erst erwarten.

Neuntes Kapitel.

Im Vorbeigehn über deutsche Mädcheninstitute.

Bis dahin möge man mir nicht übel nehmen, wenn ich vor den meist schon ziemlich dickleibigen deutschen Sprachlehren, wie ich sie in den Händen unsrer Schuljugend erblicke, einen Schauder empfinde. Am Ehrlichsten kauen noch dieß dürre, trockne, phantasielose Zeug die armen Mädchen hinunter uud reifen dadurch, wie durch anderweitige in solchen mit Brenn- und Blendspiegeln für die älterliche Vernunft überlegten Treibhäusern der Afterbildung, wie es der größte Theil weiblicher Pensionsanstalten in Wahrheit ist, das Gehirn als Blasenpflaster ausziehende, hölzerne, wurmstichige, formale Wissenskrämerei, die in die Seele nichts und in den Kopf lediglich Wind und Abschnitzel bringt, zu jenen ungemüthlichen, geistesöden, dünkelhaft schnippischen, aller Poesie und zarteren Innigkeit entkleideten Erscheinungen heran, die uns in der deutschen Mädchenwelt so oft aufstoßen, und deren Anblick dem ernsten, es mit dem heranwachsenden Geschlechte wohlmeinenden Manne so manches Kopfschütteln abnöthigt. Denn wahrlich das Unheil, das durch die Mehrzahl unsrer Privaterziehungsanstalten für die

berühmten „Töchter edler Herkunft," für Töchter der, so Gott will Gebildeten, oder, wie es wohl gelegentlich auch lautet, für „gebildete Töchter" angerichtet wird (im Volke lassen sich dergleichen Münzstätten, als worauf es eigentlich abgesehen ist, nicht anlegen; wenigstens käme da der Prägeschatz nicht heraus), ist größer, als es der Uneingeweihte zu übersehn vermag. Ich weiß wohl, daß ich von allen Fraubasen des lieben Deutschlands für grausam und ungalant werde ausgeschrieen werden; aber ich erkläre hier, daß ich den Vorsteherinnen unsrer Privaterziehungsinstitute, wie sie die herkömmlichen Renomméen haben, die weibliche Jugend Deutschlands anzuvertraun, höchst nachtheilig achte. Es gehört ein hoher geistiger Schwung, ein nachhaltiger und unzerstörbarer sittlicher Kern, ein unverwüstlicher Adel ursprünglicher Natur dazu, wenn eine jugendliche weibliche Seele dieß Läuterfeuer der Verschrobenheit, Eitelkeit, Großprahlerei, Koketterie, Bildungsverzwicktheit und Geistesverkrüppelung, welches in scheinbar so wohlthätigem und segensreichem Glanze auf diesen Altären der deutschen Erziehungsvesta flackert, unversengt und unversehrt aushalten, nicht schiefgebogen, nicht misgeschaffen oder verdorben werden soll. Die meisten an der Spitze solcher Anstalten stehenden Erzieherinnen sind, im besten Falle, mit ihren Ehemännern zerfallene oder unglücklich gewesene Frauen. Da ist das Unglück noch das leidlichere. Diese Frauen greifen zum Erziehungsfache aus dem Bedürfnisse, sich für gescheiterte Lebenshoffnungen zu entschädigen; nebenbei natürlich immer auch, ein einträgliches Brot zu

haben. Denn aus reiner Menschenliebe und Begeisterung ergreifen wenige Frauenzimmer den pädagogischen Beruf; ist ihnen auch gar nicht zu verdenken, da der allernächste, einzig naturgemäße und vollkommen homogene pädagogische Beruf des Weibes die Mutterpflicht ist. Diese mit ihrem Eheglück bankbrüchig gewordenen Frauen nun nehmen in ihren Erziehungsmaximen gewöhnlich eine sentimentale, wehleidige Richtung, ziehn die reiferen ihrer Zöglinge leicht und gern in die Geheimnisse ihrer Erfahrungen, sind auf die Männer übel zu sprechen und begünstigen eine Tendenz in's Altjüngferliche und Amazonenhafte. Sie lieben die gelehrten Blaustrümpfe und muntern zu dieser unseligsten aller weiblichen Liebhabereien auf, weil sie der Theorie des freien Weibes huldigen und eine vermeintliche Unabhängigkeit der gesellschaftlichen Lage preisen. Die Wahrheit aber ist, daß das unabhängige Weib ein zwitterhaftes und unglückliches Weib zu seyn pflegt. Am Allerübelsten steht es jedoch mit dem eigentlichen pädagogischen Berufswissen solcher verheiratheten oder verwittibten Pädagoginnen: dieß beruht meist auf einiger wohl oder übel aufgerafften Büchertheorie; auf den Reminiscenzen ihrer Bildung, ehe sie waschen, bügeln, Kinder säubern und am Manne zurechtstutzen mußten; auf sich erdreistender Empirie der vereinzelten, einseitigen und beschränkten Erfahrung; und auf lückenhaft nachgeholtem Studium. Etwas Ganzes, Gründliches, Gediegenes wird da in sehr wenigen Fällen beschafft, und ist gewöhnlich viel Spreu und wenig Waizen untereinander geschüttet. Uebrigens habe

ich auch in dieser Region wahre Mephistophelesse der Weiblichkeit gekannt, die als Docentinnen ganz der bekannte edle Satan des Faust, dem schülerischen Muttersöhnchen gegenüber; als mütterliche Pflegerinnen aber nicht viel Besseres als eine einigermaßen kastrirte Ausgabe von Frau Martha Schwertlein waren. Wahrlich, deutsche Pädagoginnen vergreifen sich zu Zeiten in ihrer Bestimmung und statt der Art Häuser zu errichten, welche neuerdings in dem frommen Berlin, um dortige Unschulden zu bewahren, aufgehoben worden sind, errichten sie weibliche Erziehungshäuser. Freilich, wenn man die Häuser abstellt, für deren Leitung dergleichen Personen eigentlich geschaffen wären, was sollen sie Anderes anfangen? In diese Schattirung schlagen nun geistigerweise gerade auch häufig genug diejenigen Pensionate ein, welche von in gewissen Jahren stehenden und nunmehr an der Aussicht, unter eine Haube zu kommen, verzweiflenden Jungfrauen errichtet werden, bei denen die angebliche pädagogische Menschenliebe zuweilen als ein förmlicher furor uterinus zum Vorschein gelangt, wo denn ganz natürlich von gesunden und konsequenten pädagogischen Grundsätzen keine Rede seyn kann. Meiner Ueberzeugung nach sind alte Jungfern, ja selbst in verhältnißmäßig zu späten Jahren verheirathete Frauen die alleruntauglichsten Werkzeuge zur Erziehung weiblicher Jugend; und so häufig es ist, ja so human es erscheint und vom Staate geflissentlich begünstigt wird, daß Frauenzimmer von gesetzten Jahren, so weit sie mit einer scheinbar ausreichenden Befähigung versehn sind, eine Lebens-

versorgung durch Gründung weiblicher Privatinstitute zu erlangen suchen, so unnatürlich und ungedeihlich erscheint die Sache aus dem reinpädagogischen und reinwissenschaftlichen Standpunkte. Verfehlte Lebensbestimmungen, zertrümmerte Hoffnungen, selbst starkgeistige, freiwillige Resignationen (die Starkgeistigkeit ist am Weibe jederzeit forcirt und birgt in ihrer Tiefe nur desto wildere Leidenschaft), lassen im Gemüthe allezeit eine Bitterkeit zurück, welche die der Pädagogenseele von Haus aus nöthigen Harmlosigkeit, Gelassenheit, Harmonie der inneren Bildung und Stimmung und einen gleichmäßigen Frieden trübt. Nun geht weibliche Erziehung immer mehr vom Herzen auf das Herz als vom Kopfe zum Kopf: denn wo sie dieß Verhältniß umkehrt, taugt sie nichts. Der Junge kann einen scharfdurchfahrenden, barschen, heftigen, gelegentlich einmal derb aus der Fassung gerathenden Lehrer vertragen, und die männliche Kraft, im Ungestüme des Moments je einmal zu einer titanenhaften Entrüstung gesteigert, behält immer noch etwas Imposantes, das, wenn es nicht zu oft kommt und zur Komödie wird, den Respekt eher befestigt, als entwurzelt. Das erziehende Weib, welches das schöne Gleichgewicht eines gebildeten Maaßes verliert, steht sogleich in den Verzerrungsgrimassen einer Furie da, und der Anblick einer Furie vergißt sich nie. Ich könnte hier Zerrbilder malen, die in ihrer dem Manne grauenvollen Lächerlichkeit und affreusen Scheußlichkeit mir jetzt noch (ich habe eine derbe Kontenance) die Haare zu Berge sträuben und meine Speicheldrüsen allarmiren:

allein es könnten möglicherweise zu viele meiner Kolleginnen sich dann portraitirt glauben und mich einer Personalinjurie belangen (das Loos der Wahrheit ist heutzutage mehr als je, Injurie zu scheinen), oder ich könnte das Schicksal des Orpheus theilen, welches bekanntlich war, von Bakchantinnen zerrissen zu werden was ein Junggesell oder Hagestolz, wie Orpheus war (seine Eurydice bekam er ja nicht wieder), eher vertragen kann als ein Mann, der Frau und Kinder hat, wie ich. Genug, daß der Ausdruck Schulmamsell schon für die vulgärste Vorstellung Alles in sich schließt, was man von weiblicher Unlieblichkeit, Pedanterei, Starrheit, Prüderie und Berufsverfehltheit beisammen denken kann. Ich will das Mitleidswürdige einer solchen Lage an sich auf keine Weise zu einem Spotte der Frivolität machen; ich beklage aufrichtig die noch so große Unvollkommenheit menschlicher und gesellschaftlicher Zustände in einem Zeitalter der Intelligenz, wo theils die zahlreichen und gleich Pilzen alle Tage neu aus der Erde schießenden Vereine nicht längst ihr Augenmerk auf einen so wunden Fleck, wie das Loos unversorgter Frauenzimmer, die nicht gerade mit Handarbeit in offener und unverhohlener Weise ein ausreichendes Brot verdienen können (obwohl man das Vorurtheil, daß Handarbeit einen Gebildeten schände, mit Stumpf und Stiel ausrotten, ihm wenigstens zunächst einen Krieg auf Leben und Tod machen sollte) und so dem kummervollsten Daseyn, dem verschämten Mangel, anheimfallen, gerichtet haben; theils der Staat keine genugsame und hinlänglich abwehrende Vorkehrung

trifft, daß Frauenzimmer, die denn einmal mit jeden anderweitigen Aussichten über Bord gefallen sind, so daß sie mit aller Gewalt Erzieherinnen werden müssen, diesen Beruf in keiner Weise auf Gerathewohl erfüllen und von solchen Individuen nicht problematische Versuche am Edelsten und Köstlichsten, was Staat und Menschheit haben, am jungen Anwachse unsres Geschlechtes, in's Gelag hinein gemacht werden. Für die weibliche Erziehung müßten durchgängig, wie für die männliche, untadelhaft und im strengsten Sinne den Forderungen der Vernunft und wahren Bildung genügend eingerichtete Staatsanstalten das Ueberwiegende seyn: weibliche Privatinstitute, namentlich gerade für die Honoratioren, zu errichten, dürfte natürlich, da der Staat in Sachen des Geistes kein Monopol muß ansprechen wollen, nach wie vor die unverkümmerte Freiheit bestehn; aber die Garantieen, welche jede gesetzlich auszuübende Freiheit verlangt, damit der gute Glaube der Staatsgesellschaft nicht von deren Vertretern und Bevollmächtigten selbst in Gefahr nachtheiliger Täuschungen gestellt werde, müßten unter keinerlei Konnivenz, Unbeachtung und Unverstand, wie notorisch geschiehet, gehandhabt werden. In vernünftig eingerichteten Staatsanstalten für die weibliche Erziehung, dergleichen z. B. im Luisenstift zu Berlin, in der Musterschule zu Frankfurt u. s. w. bereits bestehen, welche aber zu vervielfältigen dringend an der Zeit ist, würden alle zum weiblichen Erziehungsberufe wahrhaft geeigneten Frauenzimmer, und namentlich sowohl unverschroben gebildete, ächt

mütterlich denkende Wittwen, als zu Jahren gekommene, einen unverkürzten Fonds von Liebessinn und eine in christlicher Geduld und Demuth ohne bloße Affektation errungene Entsagung in sich zu bewahren fähige Jungfrauen eine eben so sehr ihnen selbst zu gönnende, als zum Heile der bürgerlichen Gesellschaft gedeihende Unterkunft finden können. Zum Unterrichte weiblicher Jugend in allen Dingen, die nicht gerade eine streng-wissenschaftliche Bewältigung voraussetzen, eignen sich jüngere Mädchen selbst oft am allerglücklichsten: werden diese, insofern sie sich nicht verheirathen, in jener Art Musteranstalten herangebildet, so geben sie einen Stamm vortrefflicher Lehrerinnen ab, der nach und nach ganz Deutschland versorgen könnte. Diese Staats- oder mindestens unter sorgsamer Staatsaufsicht wirkenden Anstalten haben sich von selbst verstehend zu ihrer wissenschaftlichen Leitung aus dem Geiste eines vernünftig geordneten Ganzen heraus Männer und neben den weiblichen Lehrern, für jedes in ein Gebiet reinwissenschaftlicher Natur einschlagende Lehrfach, männliche. Denn weibliche Personen, als sogenannte Direktricen, an der Spitze weiblicher Institute sind selbst im besten Falle eine Sonderbarkeit, eine Unnatur; in dem gewöhnlichen eine abenteuerliche Misbeschaffenheit, eine Vertracktheit. Habe ich doch angesehene und vielbesuchte Erziehungsinstitute spät verheiratheter Frauen gekannt, wo der Mann zum bloßen Adjutanten, ja zum Bedienten der Frau degradirt war und in keinem andern Verhältnisse stand, als jeder bezahlte Hülfslehrer; so daß er über seine Unterrichtsstunden an die Frau

rapportiren und aus ihrem Munde die Entscheidungen empfangen mußte. Das war ein schönes argumentum ad hominem künftiger Eheverhältnisse für die zahlreichen Fräuleins, welche in dieser Art modernem Jungfernzwinger eingesperrt waren. Denn während der eigentliche Erziehungszuschnitt selbst auf die frivole und wahrhaft demoralisirende Tendenz hinauslief, allen gesellschaftlichen Verwöhnungen, Schwächen und Misständen zu schmeicheln; aristokratische Exklusion, Usurpation und Prätension zu nähren; einen Ton wählerischer Vornehmigkeit bis zum Absurden und Degoutanten, besonders aber eine gesellschaftliche Aufschneiderei zur Schau zulegen, daß es aussehn mußte, als hätten selbst die Töchter einzelner Millionäre, und wären der Geschwister noch so viele, jede ihre Million für sich zu verzehren: so ging es anderseits doch wiederum so steif, so engherzig, so seellos etikettenhaft zu, daß man gemeint hätte, diese junge Mädchenschaar sollte zu lauter Trappistinnen werden. Von außen war Alles Weltanstand, Großartigkeitsschein, Staub und Wirbel erzieherisches Mustertons; aber innerlich war weder Gemüth, noch Herz, noch Natur; Alles Schnürbrustzwang, Eisenküraß, kalter Salonsgeist. Die armen Kinder mußten ihre einfachsten Gefühle in die Brust verschließen, konnten sie höchstens je zuweilen gegen eine Gespielin verstohlen ausschütten; überallhin begleitete sie ein Bedienter als Leibwächter; in der Anstalt waren sie mit Lehrstunden übersetzt und dennoch blieben diese gleichsam ihre einzige Erholung, weil sie da wenigstens nicht, wie außerhalb derselben, unablässig gehofmeistert,

reprimandirt, heruntergemacht und wegen jedes Trittes und Schrittes moralisirt wurden. Die Madam hatte die abscheuliche Sitte, ihre Elevinnen hauptsächlich gern vor dritten Personen und am Liebsten vor der Anstalt Fremden mit den empfindlichsten und beschämendsten Leviten, und zwar meistens um der lumpigsten Bagatellen halber, heimzusuchen; eine stille Stunde, ein Fürsichseyn, eine Sammlung zu ruhiger Gemüthlichkeit war den armen Dingern so wenig als irgend eine unbeaufsichtigte Kommunikation mit der Außenwelt gegönnt; so daß sie selbst ihre Briefe an Aeltern und Geschwister der Kontrolle ihres weiblichen Obristen der Verschnittenen unterlegen mußten. Wollten sie sich von solcher gewissenlosen und rein Jesuitischen Aufsicht einigermaßen emancipiren, so blieb ihnen nichts, als der nun ihrerseits unmoralische Ausweg, hinter dem Rücken der Aufseherinnen angefertigte Briefe mit Hülfe der bestochenen Dienerschaft unbemerkt in die Heimath gelangen zu lassen. Es sollten demnach sogar die traulichen Herzensergüsse in den Korrespondenzen der Zöglinge lediglich Heroldsposaunen seyn, wie vortrefflich man in diesem Institute erzogen würde: und da dasselbe einmal en vogue war; da die Ortsbetheiligten, aus Eitelkeit, solche erhabene Musterwirthschaft des haute-voléegeistes in ihren Mauern zu haben; aus Eigennutz, aus oberflächlicher Ansicht der Sache (denn die meisten Urtheile über Geistesanliegen pflanzen sich in der verkehrtesten Weise fort und thürmen sich allmählich zu einer Schanze des Vorurtheiles auf, welche durch die schärfste, einsichtsvollste und

freisinnigste Beleuchtung, ja durch die schlagendsten Thatsachen nicht wieder einzunehmen und zu zerstören ist) dieß Institut fortwährend priesen und nach außenhin anempfahlen; da es vor Allem viel Geld kostete — ein Umstand, welcher bei unsrem großthuerischen deutschen Geldpöbel, so filzig er in allen Beziehungen handelt, wo er sich nicht an der Ambition angegriffen fühlt und nicht vor seines Gleichen dick thun kann, in dergleichen Angelegenheiten entscheidet: so hat besagtes Institut lange Zeit einer glänzenden Blüthe genossen und die Sultanin Mutter sich ein hübsches Geldchen erherrscht. Jetzt hat sie sich zur Ruhe gesetzt, indem ihr Ehemann (sit venia verbo!) ein Knecht der Knechte Gottes geworden, d. h. Gelegenheit gefunden hat, sich als Laternenputzer bei einer konservativen Lichttödungsanstalt verwenden zu lassen.

Es wäre viel besser, wenn unsre heranblühenden deutschen Mädchen und Jungfrauen, dieser seelenvolle Flor unsrer edelsten Vaterlandshoffnungen, die Augenweide jedes reingestimmten Herzens, das lieblichste Schauspiel selbst für Engel und selige Geister, sobald die Unversehrtheit einer ursprünglichen Natur, der zarte Rosendufthauch leiser Scham, der poetisch dämmernde und nachtviolenhaft träumerische Reiz magdlicher Bewußtlosigkeit, endlich die bescheidene, fromme, kindliche, sich zart anschmiegende und dennoch in's Unendliche zu steigernde Bildsamkeit des jungfräulichen Geistes, ohne alle Prätension und anspruchvolle Selbstbespiegelung bewahrt, gehegt, behütet und geschont werden — ich sage, es wäre für unsre weibliche Jugendwelt viel

besser, wenn sie gelegentlich einmal, wie unsre Mütter und unsrer Mütter Mütter einen Schnitzer gegen Deklination oder Konjugation beginge, ein D für ein T setzte (nur kein und Keinem ein X für ein U machte), und die Qualifikationen der freien Frau, das Mitsprechen und Mitschreiben in Alles, die ungebehrdige Unabhängigkeit einer geistigen Glücksritterschaft, die erzgerüstete Geschlechtlosigkeit aller ihrer Auffassungen und Gefühle niemals erreichte: dagegen aber würde und bliebe, was das weibliche Geschlecht in den edelsten Zeiten der Menschheit allezeit gewesen, die schönere aber nicht die stärkere; die liebewärmere, aber nicht die spitzfindigere; die seelenvollere, aber nicht die vorlautere; die siegreichere, aber nicht die anspruchvollere; die herrschgewaltigere, aber nicht die herrschbegierigere Hälfte des Geschlechts. Wenn Verirrungen der Ueberbildung, wenn Uebertriebenheiten der individuellen Richtungen, wenn augenblickliche Verschrobenheiten der socialen Verhältnisse uns eine Phalanx geistesmächtiger Männinnen, eine Aristophanische Lysistrate, nicht um Frieden in die Welt zu schaffen, sondern den Krieg mit Allen und gegen Alles anzufachen, ein weibliches Freikorps nicht mehr den Amor, sondern den Pestbringer Phöbos Apollon zum Exerciermeister ihrer Schießübungen erkiesender Panduren, herangezogen haben; wenn selbst milde und verständige Hausfrauen einer neuen Generation den Sporn einer männlichen Mit- und Allberechtigung „an ihren seidenen Stiefelchen tragen" (Gutzkow in der Vorrede zu Schleiermachers Briefen über die Lucinde); wenn es in der That in den weiten Kreisen unserer jüngeren

Männerwelt kläglichst viele Individuen gibt, welche weniger sind, als bloß verkleidete Weiber: so sollte man nur eben wohl beherzigen, daß überhaupt der Karren unsrer Zeit durch die Schuld seiner Fuhrleute bedeutend aus dem Geleise gewichen, und daß es eben die Aufgabe wahrhafter Aufklärung, besonnener Sitte, naturgemäßer Bildungsvernunft ist, ihn aus dem Schlamme, in welchen ihn jene Fuhrleute geschoben, herauszuziehn.

Zehntes Kapitel.

Fortsetzung über die Muttersprache.

Ich kehre zur deutschen Muttersprache in unsern Schulen zurück. Als dem natürlichen Mittheilungsorgane alles Unterrichts deutscher Kinder überhaupt kann es an ihr vollkommen genügen, daß man das ihr Verständniß und ihren Gebrauch beherrschende subjektive Bewußtseyn damit sich selbst entfalten läßt, daß man bei allen in des Zöglings Wahrnehmung fallenden Gegenständen ein für allemal, und so weit, als das jedesmalige Alter diese Forderung erfüllen kann, auf klare und vollständige Anschauung, auf daraus zu fassende deutliche Vorstellungen und Begriffe, und dann auf eine möglichst kurze, präcise und den Nagel auf den Kopf treffende Einkleidung derselben durch den mündlichen Ausdruck, dem zur Festhaltung für das Gedächtniß das entsprechende Niederschreiben folgen darf, unter unermüdlicher Turnübung der Auffassungs- und Denkkraft dringt. Insonderheit empfehle ich hierbei eine Uebung, welche neuerdings durch die wissenschaftlichen Fortbildungen der Mnemonik auf die Bahn gebracht worden ist, daß man nämlich der Jugend eine Reihe willkührlich anzugebende Begriffe aufzeichnet, sie

dann mit Hülfe der Ideenassociation deren Aehnlichkeiten oder Gegensätze ausfinden läßt, und an dieser Handhabe die ganze Reihe ihrem Gedächtnisse einprägt. In Variationen dieser Art, auch unter Anwendung auf wissenschaftlich zu ordnende Begriffsreihen, läßt sich Nachdenken, Urtheilskraft und Gedächtniß ungemein regsam um die Wette bilden, und die Lebhaftigkeit der Zöglinge wird dabei dem Lehrer auf das Erwünschteste zu Hülfe kommen. Es müßte wunderlich zugehn, wenn auf diesem Wege nicht ein Bewußtwerden der Muttersprache und selbst eine Ahnung ihrer theoretischen Gesetze von freien Stücken sich mitbilden sollte. Jedesfalls werfe man die weitläuftigen gedruckten Grammatiken und die Plackerei mit deren Auswendiglernen weg. Ich halte jedes Auswendiglernen eines rein formalen Wissens, d. h. eines solchen, das nicht selbst an sich einen Inhalt hat, sondern erst zur Vermittlung dienen soll, eines solchen am Gegenstande des Lernens sich zu bemächtigen, wie es eben dieß voraufgängige Gebäude grammatischer Regeln ist, für in unsrer Zeit, wo wir eben das Lernen abkürzen wollen müssen, überflüssige Quälerei. Ich will eben (man wird sehen, daß ich mit den alten Sprachen Aehnliches bezwecke), daß die Sprachen, vor Allem aber die Muttersprache, praktisch geübt werden sollen.

Ueberhaupt bleibe man, so viel nur möglich, fort mit gedruckten Büchern, vorab den bloß theoretischen und didaktischen, aus der Schule an sich, wie insonderheit aus der Volks- und aus der Mädchenschule! Die Kinder müssen sich das Abece, sie müssen sich das

Einmaleins, sie müssen sich die ersten geometrischen Anschauungen selbst erfinden; ihre Anfangsgründe der Naturkunde, der Geographie, ich sage sogar der Religion und der Moral, müssen sie unter einem tüchtigen Schulgeiste selbst erzeugen und gestalten. Auf diese Weise werden sie ihr eignes Kompendium und können sich die Leitfäden ihres Wissens selbst aufsetzen. Und wenn dieß in den übrigen Unterrichtsfächern mit Glück und Geschick unternommen ist, so werden sie sich auch gleich von vorn herein den ersten Grundriß einer Sprachlehre machen lernen: sie werden den Unterschied der Vokale und Konsonanten bald begriffen haben; sie werden die letztern zufolge ihrer leichtern und schwierigern Sprechbarkeit unter Klassen bringen lernen; es wird sich ihnen eine Handhabung der Sylbenzusammensetzung, Wortbildung und des Satzorganismus sehr leicht und gleichsam von selber ergeben. Ist aber dieß erreicht, dann suche man sie für's Erste weder mit systematischen Scherereien in der Orthographie heim, so weit ihnen diese nicht aus einer Gewöhnung scharfrichtiger Aussprache von Haus aus, oder aus Wortvergleichungen gelegentlich klar wird; noch komme man ihnen ex professo mit Grammatik und Stilistik. Sondern durch zweierlei begründe man sie stillschweigend und gleichsam automatisch (man könnte hier auch sagen automathisch) in der Muttersprache. Man lasse sie früh und viel ihre Gedanken zu Papiere bringen, die Resumé's alles Frischgelernten, Abschattungen etwas längerer, zusammenhangender Lehrvorträge, Aufsätze über durchgesprochene und nach logischer Eintheilung

unter Hauptgesichtspunkte gebrachte Aufgaben, freie Ausarbeitungen. Alles das natürlich allmählich fortschreitend, lange Zeit in der Schule selber, so daß z. B. die erste Hälfte einer Fachlehrstunde lebendig erörtert (ich sage nicht gern docirt noch vorgetragen, sondern will einen bestens lebendig erhaltenen Antheil der Schüler), in der zweiten das Vernommene von jedem für sich niedergeschrieben und in dieser Weise ein Heft angelegt wird; das aber unter einer beständigen Kontrolle des Lehrers stehn, so viel wie möglich von Fehlern und Verstößen, neuerdings durch Besprechung, gereinigt und ja nicht als ein mechanisch aufgespeicherter, todtliegender Schatz, sondern als ein Hülfs- und Anfrischungsmittel der Auffassung und des Gedächtnisses, als ein fruchtbarer Bestandtheil, ein glückliches Kompendium des fortschreitenden Unterrichtetseyns, eine Art geistiges Glied des Schülers selbst, auftreten muß. Darum darf dieses Schriftliche ja nicht ausführlich, sondern lediglich skizzenhaft abgefaßt werden; es muß gleichsam nur den Grundbaß enthalten, aus dem sich die lebendige Melodie der eigentlichen Gesangstimme jedesmal frei und aus dem Stegreif modulirt. Zu detaillirten und eigentlich stilistischen Aufsätzen kann man im Verlaufe eines zusammenhangenden Schulkursus noch zeitig genug übergehn und diese Uebungen werden den Schüler immer leichter und, was die Hauptsache ist, nicht aus bloßen Phrasen und Gemeinplätzen zusammengesetzt, sondern gedankenvoll und inhaltreich werden, je mehr man ihn gleich anfangs an Kürze, Präcision, und gedrängte, in wenig

Worten viel umfassende Darstellung gewöhnt und eine solche durch prompte mündliche Erläuterung aus einem klaren, lebendigen Kopfwissen zu ergänzen gewöhnt hat. Alles Erlernte muß durch fleißige mündliche Erörterung mit den Zöglingen in deren Köpfen ganz klar und festsitzendes Eigenthum werden. Bei dieser Gelegenheit, in unmittelbarster Verbindung mit denkender und auffassender Praxis, werden Veranlassungen genug kommen, ihnen Sprachgesetze zur Anschauung zu bringen, und darf dann auch im Vorbeigehn, aber ja nicht mit besonderer Accentuirung, als sey an dergleichen abstraktes Wissen das Heil ihrer Seelen gekettet, ein terminus technicus hinzukommen.

Eine wesentliche Regel ist ein für allemal und bei allem Unterrichte, daß nichts Schriftliches abgefaßt werde, was nicht der Lehrer unter seine Augen ziehe, durchgehe und berichtige. Man wird solche Zumuthung bei zahlreichen Schulklassen für unausführbar halten. Bei der Masse des bis jetzt schriftlich Abzufassenden, den Präparationen, Uebersetzungen, langen Aufsätzen, Uebungsschreibereien aller Art und dem Anfertigen korpulenter Hefte ohne Zahl, unstreitig mit vollem Rechte. Aber eben deßhalb taugt diese Masse von Schreibereien rein gar nichts; sie ist lediglich eine frivole Abfindung des Lehrergewissens, damit der Schüler zu Hause nicht müßig bleibe und Unfug anstifte. Aber ich wiederhole es: die Zeit durch schriftliche Anfertigungen, welche der Lehrer nicht unter die Augen bekommt, ausfüllen zu lassen, heißt die Zeit todtschlagen, und seines Schülers Zeit todt zu schlagen hat der Lehrer kein Recht; eher

darf er seine eigne todt schlagen, und weiß er eben nichts Bessers selbst zu thun, so korrigire er doch ja jenen Wust von Schreibereien! Giebt er ihn auf, so ist er sogar verpflichtet, ihn zu korrigiren. Ist der Schüler freiwillig ein solch geduldiges Lamm, dergleichen Schriftliches anzufertigen, das der Lehrer nicht kontrolliren oder korrigiren kann und will, so rathe ihm der letztere von dergleichen doch ja ab. Denn auch des Schülers Zeit ist ein Kapital und dieses kann er besser nutzen als durch mechanische und kein Belehrungsresultat für ihn mit sich führende Schreiberei. Selbst die schriftlichen Uebersetzungen und ähnliche Privatarbeiten, welche schon reifere Gelehrtenschüler freiwillig zu vollbringen pflegen, sobald sie nicht unter grundsätzlicher Leitung und Kontrolle wissenschaftlicher Männer stehn, sind mehr vom Uebel als von Nutzen; es wird in der Regel ebenfalls bloß mechanisch die Zeit getödtet, spätere Jahre lassen die also aufgewendete Mühe bereuen; unendlich fruchtbarer und nachhaltigen Vortheil bringender ist und bleibt immerdar eine methodisch aufeinanderfolgende, aufmerksame und zu besserer Aufbewahrung des im Vorbeigehn zu Lernenden mit der Feder in der Hand angestellte Lekture. Bei allen schriftlichen Aufsätzen aber, die man die Schüler anfertigen läßt, achte man auf nichts so sehr, als daß sie, in einfacher, ungekünstelter Sprache, lediglich Eignes, wäre es auch noch so wenig, und in einem verständigen Zusammenhange Gedachtes, nicht Aufgeschnapptes, vom Hörensagen Ueberkommenes, und am wenigsten zu leerer, aber prätensiöser Phrasenmacherei

aufgestutzte und zurecht gedrechselte Gemeinplätze, moralisirende Halbwahrheiten und platte Sentimentalitäten vorbringen. Tecum habita et noris, quam sit tibi curta supellex! kann man der Jugend, besonders dem sich schon etwas dünkenden Jüngling, bei dergleichen Versuchen nicht genug einschärfen: wider alles bloß in der Luft, und nicht mit allen Fäden an der Menschenseele organisch Hangende; wider alles lediglich als isolirte Thatsache Ueberlieferte, nicht auch nach seiner Entstehung, seinen Gesetzen, seinem Zusammenhange mit dem bereits in der Seele Vorhandenen; mit Einem Worte wider alles dürre, bloß anekdotenhafte, aufschneiderische Notizenwissen, womit die Marktschreier der Gelehrsamkeit vor gaffenden und gähnenden Thoren feil halten, ohne daran eine innere Erfahrung gemacht zu haben, ohne es als lebendiges Element des eigensten innersten Bewußtseyns zu empfinden, ohne es, wie der alte Schulausdruck lautet, in Saft und Blut verwandelt zu besitzen, muß jeder gediegene Erzieher mit aller Kraft seines Innern ankämpfen.

Dieß zweite nun sehn wir, in deutschen Schulen, wie in lateinischen und zu wissenschaftlichem Studium vorbereitenden, jedesfalls als das Hauptaugenmerk und den Hauptgewinn eines tüchtigen Schulunterrichts an, daß der Zögling mit dem Quelle des geistigen Lebens, das in den klassischen Schriftstellern der nationalen Literaturen strömt, zu Ausbildung seiner Einsicht sowohl als seines Geschmacks und überhaupt seiner gesammten sittlichen und humanen Kraft getränkt werde. Ein seiner Vernunft, seiner sittlichen Würde, seiner

Fähigkeiten sich bewußter Mensch, ein möglichst gerüstetes, selbstständiges Glied des großen Reiches fortschreitender Geistesbildung, ein in jeder Hinsicht von seinen Pflichten durchdrungener und nach allen Seiten hin sie bereitwillig, mit sittlicher Freiheit, mit ausgebildeter Geschicklichkeit erfüllender Bürger des Vaterlandes und der Menschheit (Aufgaben, die sich in keinem Stücke widersprechen, sondern ergänzen und steigern!), soll der Zögling werden, und zu allem dem soll die Schule, genauer gesagt, die Erziehung daheim und in der Schule, den Grund legen. Das Individuum ist die in den Mikrokosmus zusammengedrängte sittlich-geistige Potenz der gesammten Nationalität und Humanität, ein organischer Träger des Makrokosmus; und wie könnte der Geist des Ganzen in dem Individuum glücklicher zur Anschauung und zur Entfaltung gelangen, als wenn dieß Individuum eben diesen Geist aus der Literatur seiner Nation in sich aufnimmt? Frühe und reichhaltige, versteht sich allezeit wohlgeordnete und wohlgeleitete Lektüre, in den Volksregionen der vaterländischen, in den wissenschaftlichen zugleich der antiken und modernen ausländischen Klassiker ist und bleibt der Talisman, welcher den Schatz der vaterländischen — und Humanitätsbildung dem Individuum zu heben verleiht. Ueber allem dem theoretischen Apparate in deutscher wie in sonstiger Spracherlernung bringen es aber unsre Schulen durchaus zu keiner einigermaßen sattsamen, vollständigen und zu vollständiger und unfehlbarer Geistesbildung einen wahren und festen Grund legenden Lektüre. Ihr habt die Beweise

auf Gassen und Straßen zur Hand. Faßt euer deutsches Theater in's Auge! Sehn sie da nicht entweder, wie das heutzutage oft der Fall ist, mit gleicher frostiger Kälte und blasirter Gleichgültigkeit Goethe und Alfred Reumont, Schiller und Kotzebue, Shakspeare und die Birchpfeiffer, über ihre Bretter gehn; oder klatschen sie nicht mit dem nämlichen unkritischen und forcirten Zelotismus den Meisterstücken und den Stümperwerken, den großen, aus der Tiefe dichterischer Gewalt hervorgesprungenen Schöpfungen des Genie's, und den seichten, pfuschermäßigen, nur nach Effekt haschenden, den Wind der Tagesmeinung mit taktlosen Zeitanspielungen schnappenden Deklamationen des ästhetischen Modeschneiders? Woher diese Unklarheit, diese Verwirrung, diese gänzliche Urtheilslosigkeit und tappende Empirie des poetischen Sinnes? Tagelang im Theater sitzen und Jahr aus Jahr ein die Emanationen einer staunenswerthen, in Virtuosität sich immer auf der Linie des Musterhaften haltenden Geistesfülle, die Hunderte und Tausende klassischer und für alle Zeiten als unübertrefflich anerkannter Produktionen uns vorführen lassen, wie es den antiken Völkern vergönnt war, können wir nicht mehr; bei uns kann eine tiefgehende und auf Charakter wie auf Intelligenz gleich sehr energisch wirkende ästhetische Bildung ein für allemal ihrer Hauptsache nach wesentlich nur durch Lektüre bewirkt werden: aber wo geben zur Zeit die deutschen Schulen diese Mitgift, diese nahrhafteste und gesundeste Frucht einer angemessenen und methodischen Jugendbildung ihren Zöglingen auf den Weg? Zeigen sich nicht oft noch

die unterrichtetsten und geübtesten Fachgelehrten in allgemeinem ästhetischen Sinne maaßlos roh oder bis in's Abenteuerliche misgebildet und erbärmlich? Und ist nicht gleichwohl dieser ästhetische Sinn, diese Empfänglichkeit für das Schöne, diese Gewöhnung, Vorliebe und taktvolle Sicherheit in Auffassung der nationalen Geisteswerke, die Gabe, solche Werke vom Schunde der Literatur zu unterscheiden, die Erleuchtung, Erwärmung, Erhebung des Geistes durch die Meisterstücke des Genie's, der eigentliche Kern und Mittelpunkt einer vaterländischen und rein menschlichen Bildung, zugleich die Wurzel und die Frucht der Humanität, die eigentliche Seele und Energie eines gebildeten Lebens?

Auf dieses Ziel also steuert das Augenmerk Eurer Schulbildung in den Kenntnissen der Muttersprache. Der Grieche, wenn er die Heldenstücke seines Sophokles auf der nationalen Bühne sah, brauchte zu deren Würdigung nicht das weitläuftige Material, mit welchem auch vielleicht schon damals einzelne Pedanten den Menschengeist zu Auffassung des Großen wollten gehen lehren, die Buchstabenlehre, die Lautlehre, die Orthoepie, die Orthographie, die Interpunktionslehre, die Formenlehre, die Satzlehre, die tausend Regeln und die tausend Ausnahmen: sein Geist konnte gehn, er hatte diese Kunst von der Natur gelernt, mit ein Paar Dutzend Fehltritten, Purzelbäumen und Kopfnüssen; buchstabiren, lautiren, vielleicht überhaupt lesen und schreiben konnte im Einzelnen dieser Geist gewiß nur bei äußerst Wenigen; aber ihren Sophokles verstanden Alle. Machte doch der große Bentley einem

vielschreiberischen und belesenen Philologen seiner Zeit, dem Josua Barnes, den beschämenden Vorwurf, daß trotz dessen Vielschreiberei der nächste beste Schuhflicker in Athen sein Griechisch besser verstanden habe, als dieser vielschreiberische Gelehrte. Ich erlaube mir diese Bemerkung des großen Bentley auf noch viel bessere Philologen, als Josua Barnes war, ja, man braucht mir nicht viel zu bieten, daß ich sage: auf uns Philologen alle, auszudehnen! Der lebendige Anblick des Großen, welchen in tausendfacher Gestalt, in Natur und Kunst, in Staat und Welt, solch ein Athenischer Schuhflicker um sich hatte, wirkt stillschweigend und schon instinktmäßig eine höhere Stimmung des Menschengefühls, und die Beweglichkeit einer durch den unmittelbaren Eindruck höchst würdiger Gegenstände stets gespannt und lebendig erhaltenen Empfindung giebt der Seele von vorn herein etwas Vornehmes und Hochgewöhntes, daß wir die Stumpfheit, Dumpfheit und Plumpheit des Geistes, welcher wir im deutschen Leben fortwährend nur zu oft und wahrlich nicht allein in der Sphäre des gemeinen Mannes begegnen, von vorn herein nicht einmal an solch einem Attischen Schuhflicker voraussetzen dürfen.

An fleißiger und eifriger Lektüre unsrer Klassiker, in für die Schulen hergerichteten zweckmäßigen und nach fortschreitender Bildungsstufe sich erweiternden Auswahlen, für die höheren Klassen aber schon nach ganzen und vollständigen Werken, worüber ich noch Einiges hinter meinem Latein und Griechisch nachzubringen gedenke, übe man die Muttersprache beim Schulunterrichte in erster und

wesentlichster Potenz. Dergleichen Auswahlen freilich haben wir zur Zeit lange nicht in einer solchen Veranstaltung, daß dieselbe dem ernsten und wichtigen Zwecke nach ächt pädagogischem Maaße entspräche: das Meiste derselben ist mit mangelhaftem Urtheil, ohne sattsame Ueberlegung, Sorgfalt und Verständniß, ja selbst ohne gehörige Umsicht in der Literatur an sich zu Stande gebracht, enthält Kraut und Rüben unter einander, verfolgt einseitige und nebensächliche Zwecke. Denn meist geben sich zu solchem Geschäfte, solche Blumenlesen zusammenzustellen, bloß handwerksmäßige Routiniers, gelehrte Pfuscher, anfängerische Leute her, die zugleich eine wohlfeile Autorschaft acquiriren und eine etwas eintragende Spekulation machen wollen, während das Bedürfniß, welches nach den von uns geäußerten Standpunkten in Frage kommt, von sehr sachkundigen, in der Literatur gründlich bewanderten, Geist, Liebe, Geschmack, pädagogische Einsicht und Begeisterung für die vaterländischen Bildungszwecke in gleichem Maaße besitzenden Meistern, wo möglich nach einer glücklichen Uebereinkunft und durch das Zusammenwirken Mehrerer, befriedigt werden müßte. Daß wir solch ein eigentlich nationales Kollektivwerk für die deutschen Schulen noch nicht besitzen, ist zu beklagen: es sollte ein solches ganz eigentlich als pädagogisches Nationalwerk für eine fortlaufende und methodische Schulbildung in der Muttersprache durch einige Meister deutsches Wissens und deutscher Intelligenz auf öffentliche Kosten ausgeführt, den sämmtlichen Landeskindern in möglichst billigen Parthiepreisen,

den ärmeren aber geradezu kostenfrei behändigt werden.

Hiernächst, nach oder vielmehr neben einer fleißigen Lektüre deutscher Klassiker wäre im deutschen Schulunterrichte von unten bis oben hinaus durchweg mehr Aufmerksamkeit, als bishero geschehn ist, auf die Aneignung eines freien mündlichen Vortrags und überhaupt des mündlichen Ausdrucks und der mündlichen Mittheilungskunst, selbst im gemeinen Leben, zu wenden. Durchaus macht sich in den Früchten unsrer Schulbildung bemerkbar, daß wir mehr schreiben und lesen als sprechen und hören. Daher ganz eigentlich der Typus des Schulmäßigen, Abgeleiteten, Reflektirten in unsrem gesammten Geistesleben. Gerade darin könnte uns das lebendige Beispiel der Alten eines Bessern belehrt haben sollen, wenn von vorn herein der Zuschnitt nationaler Geistesbildung aus etwas Anderem als von innen heraus kommen dürfte. Unser deutsches Fürsichseyn, in seinen vier Pfählen Stecken, sich Isoliren und Hinbrüten, mußte schlechthin von selbst zu dieser Liebhaberei zum Lese- und Schreibwesen führen. Aber bereits bildet der Bedarf des praktischen Lebens unsre deutschen Geister zum lebendigen Reden und zur extemporirenden Mittheilung zu: so ist es selbstverständlich, daß die Bestrebungen der Schule nicht zurückbleiben dürfen. Schwer ist die Sache: denn vor Allem, wenn man mündlich sich äußern und aus der Fülle des Herzens ein beredtes Wort verlautbaren soll, bedarf es eines inwendig vorhandenen und zur Mündlichkeit hindrängenden Stoffes, an dem die Jugend,

mehr einzusammeln als auszugeben für's Erste prädestinirt, natürlich arm ist. Ich muß frei bekennen, daß die Versuche, welche ich in meinen schulmännischen Erfahrungen, gerade in der Gymnasialsphäre, aufzuzeigen habe, ziemlich problematisch und wenig ermuthigend ausgefallen sind. Ich glaube indessen denn doch, daß dieß aus Mangel an Gewöhnung und Uebung von unten auf herkommt und darum denn auch hier die Axt an die Wurzel angesetzt werden muß. Schon wenn man an und für sich im Geiste einer naturgemäßen und menschenfreundlichen Pädagogik den lebendigen Mund zwischen Schüler und Lehrer vorzugsweise, ja ausschließlich walten läßt, worauf doch längst gerade die besten Meister des Volksschulwesens gedrungen haben, werden sich in diesem Anliegen die Sachen bald anders gestalten. Wenn man die Kinder gewöhnte, für's Erste gar nicht zu thun, als wenn Instrumente zum Lesen und Schreiben vorhanden wären, und sie auf das Strikteste geschult würden, alles ihres Geistes Zeug lediglich als lebendige Besinnung, Nachdenken, Urtheilskraft und Gedächtniß mit sich zu führen, so würden sie natürlich gleich anfangs von selbst geleitet, jede Art geistiger Eindrücke von außen her so wie jeden von innen heraus sie selbst anregenden Gedanken lediglich an der Hand des unmittelbaren lebendigen Gedankens selbst zurechtzulegen, klarzustellen, einzuprägen und zu befestigen; und wie allein in solcher schlechthin unmittelbaren Lebensanschauung vor so viel tausend Jahren ohne Hülfe des Griffels und des Pergamentes das wunderbarste Menschenwerk, Homers Gedichte, einzig

und allein in der Kraft eines lebenvollen Seelenzaubers unerschöpflich gegenwärtiger und sich aus sich selbst wiedergebärender Erinnerungsfülle zu Stande gekommen ist, so würde allmählig doch wohl auch die lebendige Erscheinung eines sich ohne Hülfe des Buchstabens und Papiers in den Anliegen seines eigensten geistigen Seyns und Regens frei und sicher von selbst bewegenden und eben so den übrigen mittheilenden Individuums zu Stande kommen können. Ich glaube nur, man müßte vornehmlich die Kinder anhalten, nicht sowohl Geschehenes, Mitgetheiltes, Erzähltes, als worin man mehrentheils die Versuche freier mündlicher Uebungen bestehn läßt, als in ihnen selbst Vorgehendes, ihre Wahrnehmung Anregendes, ihr Interesse durch Nachdenken und Selbstaufmerksamkeit Heranforderndes zur Sprache zu bringen: denn in dem Vorerzählten und aus dritter Hand Ueberlieferten ist allezeit noch zu viel Analogie des Gelesenen und Schriftlichen, statt des Freigedachten und Extemporirten.

Elftes Kapitel.

Das Latein.

In einer namhaften, übrigens aber an großartigen Bildungsmitteln aller Art nach den äußerlichen Konjunkturen reichhaltiger als nach dem eigentlichen Spiritus ausgestatteten Großstadt ward über Zulassung oder Abwehr des Lateins für den Bereich der Bürger- und Realschule debattirt. „Ich meines Ortes erkläre mir gegen dem Latein!“ äußerte ein weisheitsvolles Bürgerlichthaupt oder Bürgerhauptlicht, und dieser krautkräftige Doppelsolöcismus wider den richtigen Ausdruck eines auch nur in den armseligsten Anforderungen nothdürftigst korrekten Mutterdeutsch bezauberte die pädagogischen Solonen dermaßen, daß der kühne Anlauf, bloß und blank zu reden, wie einem der Schnabel gewachsen ist, über die altherkömmliche Scholastik den Sieg davon trug. Es läßt sich denken, daß die gelehrten Mitglieder der Schulkommission, wo solch eine Abnormität vorging, die geschüttelten Köpfe vor Verwunderung nicht wieder still bringen konnten. Und dennoch gebe ich dem deutschverderbenden Staatsphilister in Einem Sinne vollkommen recht: ich kann die Ansicht, daß man schöne Stunden des kurzen Menschenlebens einem

chaotischen Krimskrams von Lateinischlernerei aufopfere, bloß um den Menschen zu bewahren, daß er nicht sage: ich erkläre mir gegen einer Sache statt mich gegen eine Sache, für so viel werth eben so wenig halten als besagter Philister. Denn ich sehe zuletzt ganz und gar nicht ein, was in der Form des sprachlichen Ausdrucks ein Paar Schnitzer mehr oder weniger auf sich haben, sobald an und für sich dem Individuum nicht die klare und bestimmte Anschauung eines sprachlichen Geistes schlechthin verschafft und demselben das Mittel gegeben wird, die Sprache an sich und als solche zu einem lebendigen Stücke seines eigenen geistigen Ganzen, seines Bewußtseyns, seines innersten Fühlens und Bewegens zu gestalten. Bloß ein Bißchen korrekter reden zu können, als allenfalls der rohe Naturmensch redet, dem die Sprache nichts andres ist als das bewußtlose Organ seines nächsten empirischen Bedürfnisses, dafür lohnt es nicht der Mühe in Schulen zu gehn; und überdieß muß die nächste äußerliche Korrektheit des empirischen Ausdrucks auf näherem Wege, als dem einer zu Hülfe genommenen fremden Sprache, zu bewerkstelligen seyn. Alles die Kirche um's Dorf Tragen ist in den pädagogischen Instanzen der Gegenwart als überlebt und abgethan zu betrachten, und keine Pädagogik, welche fernerhin etwas dahinaus Laufendes unternimmt, hat noch auf Chancen zu rechnen. Um es kurz zu sagen: jeder bloß gelehrte Kram, jedes formale Wissen, das nichts als formales Wissen ist, das nicht eine tiefe reale Beziehung auf die Wirksamkeiten des Menschenlebens, sey es in ihren

sittlich-socialen, sey es in den geistig absoluten Regionen, aufzuzeigen hat, ist als leere, todte, bloße Prunk- und Phrasengelehrsamkeit gerichtet. Wir sollen und wollen das Latein als eine unveräußerliche, unverjährbare, unermeßlich folgenreiche Bildungsthatsache des reinmenschlichen Erkenntnißvermögens für diejenigen, welche den Entschluß zu erkennen geben, sich auf dem Gebiete der reinen Humanität im Sinne eines unbeschränkten Horizontes frei aufstrebender Geisteserhebung einzubürgern und mächtigst zu entfalten, als ein erstes und wesentlichstes Erforderniß der Humanistik festhalten: mit Einem Worte, unsre Gymnasien, mögen ihre Zöglinge zu studieren vorhaben oder nicht, sollen und dürfen die lateinische Schulbildung nicht aufgeben, gegen anderweitige wenn auch scheinbar noch so dringende Zeitforderungen nicht beeinträchtigen, dem Geschrei, daß dieselbe ein Zeitverlust, daß sie eine barbarische Formalübung sey, daß sie für die Schwierigkeit ihrer Erlernung und für die weitschweifige Trockenheit ihrer Lektüre zu wenig eigentlichen Gewinn an Geist, Gemüth und Bildungsgenuß abwerfe, keine Rechnung tragen. Die Gewißheit, daß die lateinische Bildung und Literatur nahe an dreitausend Jahre hindurch den Vordergrund eines weltbeherrschenden Daseyns sowohl volksthümlich socialer, ganz eigentlich die Schicksale einer Welt in ihrer Entscheidung tragender, als rein geistig einfließender, durch die feinsten Adern und Sehnen der modernen Gesammtbildung sich erstreckender Natur, einnimmt und schier die volle Hälfte, wo nicht mehr, von dem, was man den eigentlichen Lebensäther des

gebildeten Daseyns nennen kann, vertritt: dieser unbestreitbare und auf keine Weise zu beseitigende Umstand setzt die lateinische Weltbildung, mag unser ästhetisches Gefühl dabei einzuwenden haben, was es wolle, in den unverjährbaren Rechtsbesitz eines entscheidendeu Antheils an unserer rein menschlichen und scientifischen Theilnahme auf ewige Zeiten. Ein von der Natur an irgend einer Stelle ein für allemal fest hingestelltes Obstakel, es mag unsre sentimentalen Idiosynkrasieen irritiren wie es will, liegt denn doch einmal als Nothwendigkeit im Wege, und jeder Baumeister oder Mechanikus, der bei irgendwelcher Unternehmung in dessen Nähe dasselbe als nicht vorhanden betrachten wollte, würde als Thor handeln. So steht es um das Vorhandenseyn der lateinischen Literatur als Moment der absoluten und reinmenschlichen Geistesbildung. Der große und unverkennbare Vortheil, welcher in Handhabung der lateinischen Grammatik bisher darin bestanden hat, daß, indem wir so zù sagen fast nur die Sprache als solche, als sprachlichen Gliederbau an und für sich, gleichsam als instruktives Präparat der Denkübungen, bei nur äußerst unzureichendem Verkehr mit eigentlicher Lektüre, behandelten, das Geisteswachsthum unsrer Jugend sich an demselben ungefähr so übte, wie wir den zahnenden Kindern einen harten Gegenstand in das Zahnfleisch schieben, daß eben die Zähne an demselben hervorbrechen sollen: diese Operation wird freilich für die Zukunft an sich selbst wo nicht wegfallen, doch allerdings gar sehr geschmälert werden, wenn wir, um eben nicht fernerhin bloße

Wortphilologie zu treiben, mehr die Lektüre als eben den bloßen Sprachbau in's Auge fassen; wenn wir ernstlich darauf aus sind, wirklich Kenntniß und Liebe der alten Schriftsteller zu begründen, statt bloß die Spreu mühsamer Wortstudien umher zu rütteln. Denn das ist freilich keinen Augenblick in Abrede zu stellen: der logisch scharfe, präcise, klar und unverkennbar ausgeprägte Zuschnitt des lateinischen Sprachgeistes war bisher ein unschätzbarer Plastron und Fangball der jugendlichen Denkgymnastik; und so ungeheuer sich unsre Jungen bei dem starren, unerbittlichen, nackt schroffen und schulmeisterisch ernsthaften Gewebe abgequält; so viel sie diese Regeln und Ausnahmen, diese Ober- und Unterabtheilungen, diese Gewohnheiten, Freiheiten, Latituden und dagegen wiederum diese Beschränkungen, Klauseln, Eigensinnigkeiten verwünscht haben; so sauer ihnen dieß unermeßliche Detail eines größtentheils mit dem Gedächtnisse zu bewältigenden Gebäudes geworden ist: daß es pädagogisch vielen Nutzen gestiftet, klare, kernfeste, gründliche Gedanken gefördert, geistig aufgeräumt, die Bursche zusammengenommen, mancher Trübseligkeit, unlautrem Wesen, verdumpftem und verworrenem Sinne gesteuert, und manchen braven Knaben wider das beliebte Heuchelwesen, Duckmäuserei und muckerische Tendenzen gestählt hat, weil schon an und für sich die konsequent betriebene Anstrengung mit einer mannhaften, Schweiß fordernden, das Denksystem schärfenden und stärkenden Geistesnahrung ein Palliativ wider dergleichen ist: das bleibt außer aller Kontroverse gestellt. Aber es ist nun

eben ein für allemal die Zeit vorüber, wo man diese obligaten Vortheile mit einer in das Unbeschränkte ausgedehnten Liebhaberei an bloßen sprachlichen Formalstudien noch erkaufen will: man will nicht mehr Mittel, sondern Zwecke; es soll nichts mehr als bloß zu einem Dritten führend, sondern schlechthin und unmittelbar bloß für sich selbst gelten; und so müssen wir denn unabweisbar die Lektüre zur Hauptsache machen und die linguistischen Vorübungen auf ein minimum zurückführen. Dieß wird nunmehr auch der ganz einfache Grund, weßhalb von Latein außerhalb der Gymnasial- und Universitätspädagogik, weßhalb namentlich von Latein in der Volks- und Bürgerschule, künftighin nicht wohl mehr die Rede seyn kann. Es ist bekannt, daß man wohl reichlich annehmen darf, es seyen im Durchschnitt wenigstens drei Theile der Zeit, welche auf unsern Schulen dem Latein überhaupt eingeräumt war, auf Einübung des Theoretischen, auf die Elementar- die Formen- die Satzlehre, auf das endlose Detail der Regeln und Ausnahmen, auf die formale Ansammlung der Wortkenntniß, endlich auf die mancherlei mündlichen und schriftlichen Sprachübungen; und höchstens Ein Viertel dieses Alles auf die Lektüre und eine verhältnißmäßige Einführung in die Literatur verwendet worden. Was von diesen, an sich sehr umständlichen und ausführlichen Lateinstudien auf die untern Klassen fiel, bestand eigentlich geradezu ausschließlich aus theoretischer Formalistik: wo haben in den lateinischen niederen Schulen bis zu den Quinten und Quarten, ja noch den Tertien des Gymnasiums,

die Zöglinge je etwas mehr Schriftstellerkenntniß hinwegbekommen, als etwa drei, vier vitae des Cornelius Nepos, vielleicht zwei Dutzend Phädrische Fabeln, ein Stück abrupten Curtius und eine Quantität zusammengestoppelter Anekdoten und Sittensprüche aus alltäglich sich neugebärenden Chrestomathieen, die man so oft schon verdammt und doch immer von Neuem hervorgesucht hat? Alles Uebrige war Jahr aus Jahr ein Formenlehre, nomen und verbum, Paradigma, regelmäßige und unregelmäßige Flexion, und der Schreckenspopanz des Auswendiglernens lateinischer Vokabeln! Kein Mensch kann in Abrede stellen, daß, auch wenn nicht eine gänzlich veränderte Zeitrichtung in dieses Wesen eine gebieterische Modifikation brächte, der Menschenfreund es endlich an der Zeit hätte finden müssen, mit jugendlicher Menschenkraft, Harmlosigkeit und Geduld, vornehmlich aber mit der praktischen Nutzung irdischer Zeit und Muße denn doch etwas minder verschwenderisch und in's Gelag hinein umzugehn! Jetzt muß dieß Ding ein Ende nehmen: unmöglich können wir noch die populär schulwissenschaftlichen Studien der lateinischen Grammatik in extenso behandeln, sobald wir die des Gymnasiums in das Kurze ziehn sollen; die bisherigen drei Viertel der lateinischen Theoretik dürfen wir nur in Gottes Namen und ohne allen weiteren Vorbehalt in reine und emsige Lektüre verwandeln, und dagegen für die grammatische Theorie höchstens Ein Viertel zurückbehalten. Unter solchen Umständen bleibt nichts übrig, als mit dem Latein der deutschen Bürger- und Volksschule völlig einzupacken.

Denn da ein Erzielen lateinischer Autorenkenntniß in dieser Region niemals ernste Absicht gewesen, so wird man jetzt auch nicht sich allenfalls an den Vorwand klammern können, das Latein solle dienen, lateinische Schriftsteller kennen zu lernen.

Wenn wir nun übrigens die grammatischen Lateinstudien der Gymnasien auf das Nothwendigste in der Art beschränkt zu sehn wünschen, daß so bald als irgend möglich die Jugend in die praktische Lektüre eingeführt und ihr ein möglichstes Quantum von schriftstellerischer Anschauung, von eigentlichem darstellerischen Schriftgehalte angeeignet werde, so wollen wir deßhalb die grammatische Gründlichkeit an sich nicht über Bord geschleudert wissen. Es soll nur Grammatik nicht mehr isolirt und als ein Ding an sich bestehn: sondern man soll im Gefolge der Lektüre die Sprache nach einer möglichsten Uebersicht mitlernen; die Sprache soll immerhin der Schlüssel bleiben, den Geist des Schriftthums aufzuschließen, ohne daß dieß jedoch über das geradezu Nothwendige und Unentbehrliche hinausgehe, noch in langem praeambulo, ehe ein Wort von irgend einem Autor verlautet oder dem Zögling unter die Hände gegeben ist, voranziehe. Der Schüler soll sich seine Grammatik an der Hand der praktischen Lektüre selbst, aus augenblicklicher jedesmaliger Anschauung, freilich also empirisch und zunächst, wenigstens dem Detail nach, ohne System, anlegen, sammeln und allmählich selbst begründen; man soll ihn von dem präparatorischen Einstudieren der bloßen Theorie durchaus entbinden, lange Uebungen der Regeln und des

selbstbewußten Sprachgebäudes ihm nicht zumuthen, den lateinischen Grammatiker ex professo als Forderung nicht mehr geltend machen. Dagegen soll man des Geistes der Lektüre, an der Hand einer grammatischen Methode, ihn gleichwohl mächtig erhalten; er soll wissen, daß Schriftsteller ohne grammatisches Bewußtseyn, ohne Zerlegung der sprachlichen Verhältnisse, ohne Konstruktion und Durchdringung des logischen Geistes der Sätze, nicht verstanden werden können und durchaus auf das Ernsthafteste dabei gehalten werden, in diesem Sinne bei der Lektüre zu verfahren. Der Schüler soll sich mit Einem Worte der Grammatik nach wie vor bemächtigen, aber so kompendiös und direkt wie möglich; es soll die Grammatik nicht mehr ein Luxus, sondern bloß ein zum Braten gegebenes Stück Brot seyn. Was man darüber hinaus, etwa für eigentliche Philologen, bedarf oder wünschenswerth findet, suche man diesen in sogenannten Selekten oder in eigentlichen philologischen Seminarien zuzuwenden.

Ich habe bei einem solchen Verfahren die Schwierigkeiten selbst ganz wohl im Auge, welche sich unsrem philologischen Schulgange von nun an entgegenstellen werden. Es wird mir sogleich der Einwand begegnen, daß von nun an nicht mehr grammatische Wissenschaftlichkeit in den Schulen den Ton angeben werde, sondern Spielerei, Seiltänzerkünste, alle Bocksprünge und Donquixoterieen des afterphilologischen Basedowismus, Pestalozzismus, Jacototismus, und was man sonst in diesem Genre Bedenkliches hat auftauchen sehn. Man wird besorgen, es werde einer gränzenlosen

Empirie Thür und Thor geöffnet, bei welcher es um die Gründlichkeit bald geschehn seyn und nur die geistloseste Stümperei und Pfuscherei übrig bleiben müsse. Probiert es aber doch erst einmal! Ich nehme mir Eins voraus sogleich selber: geistlose, mechanische, atomistische Köpfe, bloße Formel- und Floskelmenschen, gelehrte Kümmelspalter, Erbsenzähler und Gräschenwachsenhörer, Leute, denen es bloß um die Ansammlung eines ungeheuren Materials bis in die letzten Strichelchen und Häkchen ausgezirkelter Einzelbestimmungen und zusammengereihter Fälle zu thun ist (so gern wir dem Verdienst auch eines solchen Strebens da, wo es hingehört, seine Anerkennung widerfahren lassen wollen), werden in der neuen Pädagogik dieser summarischen Philologie keinen Platz finden. Aber wird es Schade seyn, wenn wir eine Revision unsres philologischen Anstellungswesens eintreten lassen und künftighin etwas strenger darauf sehn, daß zum öffentlichen Schulamte lediglich geistig bewegliche, jugendfrischen Ideen zugängliche, die Lehrgabe nicht nach einer aufgespeicherten todten Gelehrsamkeit, sondern nach einer elektrischen Versatilität des Eindringens in jugendliches Geistesbedürfniß, in jene feinsinnige Hebammenkunst der pädagogischen Anregungskraft, abschätzende Köpfe befördert werden? Wahrlich, wie in der akademischen Laufbahn, so ist eine größere eigentliche Lehrgabe und glückliche Eigenschaftung zu Erfüllung des denkgymnastischen Erwecklichkeitsgeistes im pädagogischen Wirkungskreise neuerdings hohe Zeit: denn es hat sich auf diesem Gebiete gar sehr viel Mechanismus, Unfähigkeit und Schlen-

drian längst wieder eingeschlichen. Daran, daß die Leute im Schulfache das Ihrige gelernt haben und, insofern man sich vor der Jugend keine Blößen mit dem herkömmlichen Wissen geben darf, in der Regel gesattelt sind, fehlt es im Ganzen genommen nicht; das Wissen ist vielmehr theilweise zum Extreme getrieben und zur Vielwisserei und Wissenskrämerei ausgeschlagen. Man hat in sinnreicher Jesuitischer Schlauheit das einseitige und exorbitante Wissen als Gegensatz und Widerlage des energischen Handelns zu begünstigen gesucht, um, wenn die Menschen sich in den Staub und Moder alter, vertrockneter und verlebter Notizen so recht mit bücherwürmerischer Begeisterung vergrüben und einwühlten, ihnen die frische Lebensfreude an einem Geist der Gegenwart, an einer auch im Augenblicke etwas wollenden und in Anspruch nehmenden Berechtigung, an einem Herz und Blut und warmpulsirendes Leben in sich tragenden Wissen, ganz leise zu verleiden; ihnen das strebsame, um sich schauende, eine Gesinnung, eine Folge, eine That beabsichtigende Daseyn als unbequem, bedenklich, den süßen Frieden der Muse, besser gesagt, die pedantische und egoistische Grillenfängerei eines gelehrten Schlaraffenlebens, beeinträchtigend dahinzustellen. Darum war man nur immer eifrigst darüber her, den Ruhm und die Pracht einer vasten und kopiosen Gelehrsamkeit als das unvergleichlichste Strebensziel eines jugendlichen Eifers herauszustreichen, seine Segnungen anzupreisen, seine Erfolge an's Licht zu stellen und die reellen Vortheile desselben bestens zu Gemüthe zu führen: von Einem Examen zum andern

sich unter den ungeheuersten Anstrengungen, nicht selten mit größter Gefahr, ja unter entschiedenster Untergrabung der Gesundheit, in den mühseligsten, abstrusesten, theilweise eben so geistlosen als unpraktischen Studien, bei häufigst völliger Verschiefung und Verwahrlosung des sittlichen Charakters, da nicht wahre Begeisterung und edles Feuer, sondern unruhiger Ehrgeiz und kleinliche Sucht zu glänzen solcher Gewaltleistungen Triebfeder war, durchzuquälen und das Daseyn mit der gesegneten Ausdauer der berühmten ferreae nates zu versitzen — das war dieser Art Leuten das höchste Gut des Lebens. Da war es denn auch kein Wunder, daß Charaktere, welche einzig und allein nach dem Winke fremder Geisteseingebungen ihr gesammtes jugendliches Daseyn verhockten und verstockten, keine Ader selbstständiger Gedanken kannten, von Gesinnung und Grundsätzen der Lebensführung keinen Begriff hatten, und zeitlebens ein allzeit fertiges Sprachrohr ihrer hohen Obern, jedes Regierungsraths, Präsidenten oder vollends gar Ministers, blieben.

Wie an und für sich der Schule, sowohl in ihrem populären Horizonte, als im Gymnasium, nicht sowohl die Aufgabe des lehrenden als des bildenden Lernens gestellt, d. h. wie ihr nicht zunächst und ausschließlich eine bestimmt zu überliefernde Summe gesonderter und in systematische Ordnung zusammengestellter Fachkenntnisse zum Behuf eines technischen Gebrauches vorgezeichnet ist, sondern sie die Geistesthätigkeit als solche anregen, üben, stärken, entwickeln und zur Aufnahme aller und jeder Eindrücke intellektueller Kraft

empfänglich machen soll, wodurch ihr hinterher die eigentliche Wissensthätigkeit als ein für sich Bestehendes und nach der allgemeinen Vorübung unter geeigneter Manuduktion desto leichter und sicherer Anzueignendes gleichsam von selbst zufällt: so muß auch bei dem Schulmanne selbst immerdar das Pädagogische schlechthin vor dem Scientifischen die Vorhand haben; so zwar, daß ein für allemal allerdings eine ungründliche wissenschaftliche Vorbildung zum Lehrfache nicht geduldet werden soll noch darf, eine auch noch so gründliche jedoch, wenn sie weiter nichts als dieses ist, eben so wenig soll genügend befunden werden. Ungenügend bleibt aber jede wissenschaftlich auch noch so gründliche Vorbildung zum Lehrfach, wenn ihr 1) die herablassende, in den Jugendgeist anspruchlos, willig, fügsam, aber demohngeachtet konsequent in der Lehrwürde und taktfest im Benehmen sich findende Wärme und Liebe abgeht; 2) wenn sie der Gabe entbehrt, klar, umsichtsvoll, schrittweise, ohne Gespringe, Hast und Unruhe, immer das Spätere an das Frühere in methodischem Zusammenhange organisch anknüpfend und weiterbildend, mitzutheilen; 3) wenn sie die Kunst nicht besitzt, des Schülers Individualität zu fassen, die Person zu handhaben, subjektiv zu verfahren und nicht stets verallgemeinern, theoretisiren, dociren zu wollen. Sobald nach den mit jedem jungen Lehrer billig erst zeitweise anzustellenden Versuchen die Geschicklichkeit, in besagter Weise sich auf dem pädagogischen Terrain zu bewegen, sich nicht bald einstellen will, ist es Zeit, einem solchen seinen Spielraum auf

andrem Gebiete anzuweisen. Ueberhaupt aber thut nichts so gut, als gleich den Pflanzen der Baumschule die junge Lehrwelt fleißig zu versetzen und auch den tüchtig bewährten und anstelligen Pädagogen, sobald nur irgend die fortschreitenden Jahre oder die Ungeduld sich ausdehnender Wissensweite und wissenschaftliches Weiterwollens ihm seine Wirksamkeit übernächtig macht und sich abstumpfende, handwerksmäßige, die Sachen mechanisch nehmende Unlust allmählich einschleicht, in einen andern entsprechenden Wirkungskreis übergehn zu lassen und gerechte Ansprüche entsprechend zu fördern. Junge Schulleute sind die besten Schulleute: wer aber zeitlebens in demselben Wirkungskreise und auf demselben Flecke aushalten kann ohne zu ermüden und sich nach Weiterem zu sehnen, der muß entweder ein selten geartetes und darum jedesfalls in aller Weise warm zu haltendes und bestens zu entschädigendes Individuum, oder ein Klotz und Thor seyn, der des Lebens höhere Bestrebungen nicht zu würdigen weiß. Die Preußische Regierung hat mit ihrer Sitte, tüchtige und bewährte Schulmänner stufenweise in das pädagogische Aufsichts- und Verwaltungswesen übergehn und zuletzt selbst in die höchsten Stellen vorrücken zu lassen, seit langer Zeit einen sehr richtigen und wohlthätigen Gang eingeschlagen: wenn freilich Leute, die als Pädagogen wie als Gelehrte an sich gleich wenig weit her sind, bloß deßhalb in's Administrationsfach und in die Leitung des höheren Schulwesens übergesetzt werden, weil sie in der Schulpraxis nicht zum Besten fortkamen, aber durch gutes Mundwerk und gefällige Schmiegsamkeit

in die augenblicklich beliebten Tendenzen sich geltend zu machen wissen, so ist das außerhalb des sonst löblichen Brauches.

Seit man das corpus juris nicht mehr als die unverjährbare Norm aller zeitgemäßen Rechtspraxis ansieht, ja ein rein deutsches Recht offenbar in der nächsten Aussicht unsrer volksthümlichen Zukunft steht, ist der praktische Zusammenhang, welchen das Latein mit den fachwissenschaftlichen Schulstudien hatte, eigentlich abgeschnitten und die Sprache Latiums tritt in das Verhältniß rein humanistischer Pädagogik zurück, in welchem zur Zeit die Sprache Griechenlands steht. Diese in Bezug auf reine und uneigennützige Anwendung eines kostbaren Bildungsmomentes vortheilhafte Erscheinung kann im Grunde nicht umhin, die Stellung des Lateins zum Griechischen von nun an zu verändern. Denn kommen beyde Sprachen lediglich noch so weit in Anschlag, als in ihnen das pädagogische Emolument vorzuherrschen hat, so ist offenbar, daß die griechische Zunge um so viel handsamer, bildungsergiebiger, fruchtbarer und geistübender erscheint, als dieselbe an sich selbst dem jugendlichen Streben und Wesen näher liegt als die ihrer ganzen Natur nach ernstere, schwerfälligere, sprödere, gravitätischere und die Jugend ungleich minder als den Mann anziehende lateinische. Und der Beschaffenheit des Organs entspricht die der Literatur. Die griechische Literatur, mit den Kinderschuhen ihres Volkes selbst herangekommen und durch alle Stufen der Jugend und des reiferen Alters hindurch gleichmäßig fortgewachsen, ist von

Haus aus unmittelbar und vorzugsweise eine pädagogische: der Knabe und Jüngling haben zu ihres Geistes Erweckung, Fortbildung und Durcharbeitung nichts Homogeneres. Dagegen die lateinische Literatur, deren pädagogisches Schicksal, daß sie einer unflüggen Schuljugend zum Vehikel ihrer ersten Geistesflüge dienen muß, bereits das Selbstgefühl des Horaz so sehr demüthigte und die Sarkasmen Juvenals herausfordert (ut pueris placeas et declamatio fias!), eigentlich dem jugendlichen Geiste widerstrebt. Die benannten trefflichen Geister fühlten recht wohl, daß sie nur für Männer seyen: wie sollten sie auch sonst in dem aussichtsreichen und eine immer frische Dauer ihres Namens verheißenden Geschicke, einem jugendlich heranwachsenden Geschlechte zur Geistesnahrung zu dienen, ein Präjudiz gesehn haben? Die Sache an sich ist jedoch nur zu gewiß. Den „starren“ Cornelius Nepos, diesen manducus und Knecht Ruprecht der lateinischen Kinderschule, hat uns bekanntlich Goethe vom Halse schaffen helfen; die nichts weniger als naive und eben so wenig sprachreine Fabelpoesie des Phädrus ist ebenfalls so gut als völlig antiquirt. Ein Dritter im Bunde, der einen geschichtlichen Hunger anfachende, aber nicht löschende Epitomator und Dilacerator Eutropius, ist vorlängst gefolgt. Was habt ihr aber nun? Die leidlichste Lektüre für herankommende Gymnasiasten ist noch Curtius, der doch ein Element des Phantasiemäßigen und Romantischen mit sich führt; wenn schon die gezierte und gespreizte Sprache und die sich etwas gar zu weitschweifig fortschleppende

Erzählungsbreite für die Jugend etwas Müdemachendes und Stockendes hat. Man spürt durchweg so sehr das Aufgekochte und durch viele Vorgänger Filtrirte des Stoffes: es fehlt an frischem, geistdurchdrungenem, unmittelbarem Leben; der Charakter des Helden ist in einem farblosen Lichte unentschiedener und unzurechtgestellter, bloß auf der todten, zum Theil sich widersprechenden Ueberlieferung, nicht aber auf einer lebendigen und beseelten Ideenganzheit fußender Auffassung gehalten. Die Schwächen der historischen Kritik, die eben den Rhetor, den von der geschichtlichen Lebensschärfe abgewendeten Mann der Schrift und der Schule bezeichnen, machen sich auch dem Ungelehrten, der unbefangenen Spontaneität des jugendlichen Lesers fühlbar durch eine Lauheit und Lahmheit der Eindrücke, die ihn, bei einem auf den ersten Blick so günstigen Stoffe, nicht begeistern kann. So schiebt ihr denn unsern jungen geistesmuthigen und geisteslustigen Burschen den Julius Cäsar hin. Allen Respekt vor diesem insinuanten, pikanten, interessanten, eben so genialen als großartigen, eben so freisinnigen als geschmackvollen, eben so staatsklugen als graziösen Memoirenschriftsteller! Aber was würdet ihr denn wohl sagen, wenn man nun euren Tertianern und Secundanern zur Abwechslung die möglicherweise latinisirten Werke Napoleons als Schullektüre vorlegen wollte? Je geist- und kunstreicher diese mit der genialsten Leichtigkeit und mit der anspruchlosesten Zierlichkeit hingeworfenen Tagebücher gearbeitet sind; je bezaubernder die Fülle großartiger Uebersichten, tiefeindringender Bemerkungen, feiner Blicke

in das Leben der Staaten und Völker, naturgetreuer und die vollständigste Kenntniß der Verhältnisse und Personen beurkundender Schilderungen erscheint; je siegreicher aber auch zugleich durch und durch der große Staatsmann, Feldherr und Menschenkenner sein so lieblich hingehauchtes und dennoch so gewichtvolles Buch durchweg in die Gesichtspunkte einer seinen persönlichen Zwecken und Plänen entsprechenden Perspektive zu rücken weiß: desto mehr legt dieß geschichtliche Lebensgemälde die Ueberzeugung nahe, hier sey von einer Aufgabe für den gereiften, denkgeübten, Erfahrung und Lebensanschauungen besitzenden Forscher und Prüfer des Lebens und der Gesinnungen, nicht aber für harmlose, unbehülfliche, sich erst in einen Denkstoff hineinarbeitende und mit Sprache wie mit Sachen zugleich ringende Knaben die Rede! Ihr werdet denn allenfalls zum Sallustius greifen, wenn ihr die Apprehension, die um seinen moralischen Charakter mehr nach unbestimmtem Gemunkel und noch immer nicht kritisch zurechtgestellter Ueberlieferung, als nach nachweisbarer, am wenigsten in seiner Darstellung nachweisbarer Thatsächlichkeit sich um ihn webt, überwunden habt. Und nun muß und will ich sogleich frei bekennen, daß bei der unvergleichlich gehaltenen Objektivität der gesammten Auffassung, bei der Simplicität, Kernhaftigkeit, ungesuchten Würde und dem nüchtern männlichen Stile der Darstellung an und für sich, nicht leicht ein passenderer Schriftsteller für die Jugendlektüre gefunden werden kann. Aber immer doch nur für eine reifere Jugend: die nicht mehr mit der Sprache allzuviel zu kämpfen hat, weil eine geist- und gedankenvolle Lektüre,

wenn man allaugenblicklich eine Sprachschwierigkeit beseitigen, eine Konstruktion zurechtlegen, einen unbekannten Ausdruck aufhellen muß, das Peinvollste und Widerwärtigste von der Welt bleibt; und die denn doch auch einen Anfang muß machen können, in den Geist und Zusammenhang des geschichtlichen Fadens und Verlaufs einzudringen! Denn von dieser Seite stößt die Humanität anstrebende Pädagogik sogleich wieder auf Schwierigkeiten. Sallust ist ein tiefer Geist, der bei aller Faßlichkeit, Anmuth und Klarheit seiner Darstellung ein kräftiges Eingehn in den Geist einer Zeit, wo solche Erscheinungen, wie der Jugurthinische Krieg und die Katilinarische Verschwörung, an dem Geschichtshorizonte des römischen Volks auftauchen konnten, erfordert und keineswegs mit der lichtvoll und durchsichtig gewobenen Sprachklassicität, die ihn auszeichnet, auch sofort in der gravitätischen Prägnanz seiner historischen Andeutungen, übersichtlichen Zeitblicke, und politischen Maximen beseitigt ist. Es hat etwas ungemein Interessantes und gerade als Parallele mit der neusten Zeitgeschichte lebhaft Fesselndes, diesen antiken Abd el Kadèr in seine Schlupfwinkel zu verfolgen; die Abenteuer und Verwegenheiten solch eines Condottiere, wie Katilina war, können nicht anders als einen pikanten und amusanten historischen Hintergrund für ein geschichtliches Gemälde bilden und müssen jedem nur nicht geradezu geistlosen und stumpfsinnigen Jüngling, sobald er nicht für seine ausschließliche Aufgabe hält, sich in flacher und handwerksmäßiger Brotstudienthätigkeit herumzutreiben, eine

Theilnahme abgewinnen. Aber in die eigentliche Natur der Aufgabe einzudringen und die Thucydideisch weltbedeutende Erfassung dieser geschichtlichen Katastrophen aus der Sallustischen Entwicklung zu entfalten, dazu mögte doch ganz eigentlich erst ein historisch geübter Männergeist gehören. Wie viele selbst philologisch ganz fertig gemachte Schulleute mögten wohl die beiden musterhaft großartigen und tiefgedachten Einleitungen sattsam verstehn, selbst wenn sie den Sallust Jahr aus Jahr ein gelesen und interpretirt hätten? Und bei dem Allen zuletzt, wie lange reichen eben diese zwey eben so inhaltreichen als kurzgefaßten herrlichen Geschichtsepisoden vor?

Da werden wir also nun schon von selber zu dem „blühenden“ Livius gedrängt! An dem hätten wir denn nun freilich wohl über und über genug, wenn sich nur ein Werk von beiläufig fünfunddreißig Büchern in einem Gymnasium ein für allemal durchlesen ließe. Denn ich kann meinen Abscheu gegen bloß angefangene und nicht beendete, gegen bloß stückweise durchgebrachte, zuletzt gar bloß nach einem Theile des Schwanzstückes durchgeführte Schullektüre nicht entscheidend genug betonen! Da heißt es immer, die Schüler sollen das Zurückgelassene nachholen und für sich durchlesen. Da hat sich was! Ich wette, daß kein einziger Gymnasiast gerade den Livius während seiner Schulzeit jemals, allen Anmahnungen und Aufmunterungen zum Trotz, gewissenhaft vom Anfang bis zum Ende, wie man es ihm nahe legt und beweglichst zuredet, durchgelesen hat! Der Bissen würgt ihm im Munde. Denn dieser „blü-

hende" Livius! Ich finde einen Wurm in der Blüthe. Es fehlt dem Werke an Einheit, an innerer Konsistenz, Schärfe und Rundung, an einem Geist bändigender und bündiger Fülle, an wahrer Jugend und Frische. Livius ist Rhetor, nicht Historiker: zum Forschen hatte er nicht Geduld, Spannkraft, Interesse, Wärme des begeisterten, volksthümlichen Lebens genug; und für den vollen reinen Glanz einer hinreißenden und überwältigenden Darstellung, wenn anders eine solche ohne den durch und durch dringenden Gehalt einer kritisch überzeugten, standhaften Wahrheit zu bewirken ist, war er doch kein ursprünglicher, naiver, im sprudelnden Lebensdrange einer sich den Objekten ohne Vorbehalt und mit der resoluten Sinnenlust des Augenblicks dahingebenden Gemüthlichkeit waltender und athmender Geist. Es war wohl an sich, so sehr unsre Gelehrten und Antiquare den Plan preisen mögen und in der That zu preisen haben, eine unglückliche, für ein mögliches Gelingen zu riesenhafte Idee, eine siebenhundertjährige Geschichte schreiben zu wollen: das Schulmäßige und Schulstaubmäßige, das Studierlampenfarbige, das Verkommende und Verkümmernde des ungeheuren Planes sticht sofort von selber hervor. Fragt euch doch einmal, die Hand auf's Herz gelegt, in aller Ehrlichkeit, ob ihr diese zehn ersten Bücher, unstreitig das Blühendste an diesem blühenden Schriftsteller, bei allem Reichthume des doch an sich wirklich zauberreichen und dichterischen Stoffes, in der That so poetisch blühend finden könnt und müßt, wie ihr es sagt, weil man es euch vorgesagt hat und ihr für pädagogisch-philo-

logische Schuldigkeit haltet, es nachzusagen, damit die gefoppte liebe Jugend nicht irre werde? Ich meines Ortes würde tausendmal lieber die origines des alten Kato, und wären sie dreimal so stark gewesen, als der Livius noch jetzt ist, als Schullektüre gebraucht haben, wenn wir dieses unschätzbaren alten Werkes habhaft werden könnten. Dem Livius geht es in Betreff eines wirklich anregenden schriftstellerischen Genusses sogar schon für die Jugend, wie allen unentschiedenen, wohldenkenden, aber keine Begeisterung einflößenden Charakteren: ihre Gesinnungshalbheit, ihre zur Verzweiflung bringende Unpartheilichkeit, ihre liebenswürdige Läßlichkeit, wo überall mehr Phrase als Kern ist, macht sie langweilig; und dann hilft alle schöne, zierliche, musterhafte Einkleidung nicht mehr das Mindeste. Wo tritt bei Livius ein System der Politik hervor? Er kann die alten, kernhaften, hausbacknen plebejischen und demokratischen Gestalten nicht schelten; er weiß ihnen nichts am Zeuge zu flicken; er muß ihre respektable Konsequenz und ihre starkauftretende Mannhaftigkeit anerkennen, ja beloben: und dennoch ist er nicht mit Herz und Mund für sie; er schielt nach den aristokratischen Tendenzen und Gelüsten; er will es mit den vornehmen Leuten nicht verderben; er fürchtet, der neue Herrscher nehme den rücksichtslosen Freimuth einer ältern Zeit ihm übel. So bleibt der liebenswürdige, aber nicht großartige Schriftsteller in der gewaltigsten Epoche seiner Vorzeit lau und flau. Wenn aber irgend eine Zeit mit festem Titanenmuthe in der ganzen Allgewalt einer heldenhaften Männergröße geschildert wer-

den mußte, so war es diese altrömische des Widerstreits zwischen Patriciern und Plebejen. Auf diese Weise sind die Bücher des Livius ein interessantes, lehrreiches, unerschöpfliches, unschätzbares und unentbehrliches Werk für den wißbegierigen Liebhaber, für den eleganten, aber nicht allzutief eindringenden Schöngeist, für den sprachforscherischen Stilisten, für den gelehrten Forscher, für den eine möglichste Fülle von Notizen bedürfenden Alterthumskenner, für den menschenkundigen Psychologen: ein den jugendlichen Kraftgeist freudig anregendes, theilnehmend inspirirendes, erquicklich nährendes Geisteswerk sind sie nicht; und wenn wir demohngeachtet immerfort rathen müssen, daß die jungen Humanisten dieses Werk durcharbeiten und seines Inhalts wie seiner Form sich bemächtigen, so ist es eben nur, weil wir gleichwohl etwas in so bedeutendem Umfange Zusammenhangendes und Fortlaufendes von besserer Qualität aus diesem Genre nicht besitzen.

So bleibt denn, Alles hin und her berechnet, für die Prosa, immer und immer wieder bloß der unvermeidliche Cicero übrig, dieser eben so erstaunenswerthe als seltsame, eben so genialische als beschränkte, eben so hinreißende als zur Verzweiflung bringende, eben so muthgewaltige als verzagte, eben so unterhaltende als langweilende Vielwisser; ein ächter Gelehrter: er hätte verdient, ein Deutscher zu seyn! Gott behüte uns, daß wir den wunderbaren, ganz eigentlich inkommensurabeln Mann als allgemeine Erscheinung, als geschichtlichen Helden, als literarischen Charakter, herab-

setzen oder seinen Werth irgendwie zu schmälern gedenken sollten! Ist doch überdem, im Guten wie im Bösen, Alles bereits gesagt, was über ihn gesagt werden kann, so daß wir in allem Ernst und aus lauter Langeweile eine Ilias post Homerum anfangen würden, wenn wir, als Menschen, wie als Literaten (denn das ist schon jetzt und wird in den Ueberzeugungen der Welt bei allen einigermaßen bedeutenden Erscheinungen eines gebildeten Lebens immer mehr zu einem zusammengewachsenen Ganzen werden), seine Tugenden und seine Fehler nochmals aufzählen wollten. Hier gilt es wesentlich das pädagogische Moment; wo sich sofort von selbst ergeben muß, welcher Abstand eigentlich zwischen der literarischen Thätigkeit eines in den Geschäften des größesten Staates der Welt Jahr aus Jahr ein praktisch unermüdlichen Mannes aus den obersten Lebensregionen, und dem jugendheitren, lebenslustigen, harmlos gestimmten Sinne einer zu den Wissenschaften anzuspornenden Anfängerschaft bestehn müßte, wenn nicht gerade Cicero selbst durch eine gewissermaßen instinktmäßige Prädilektion, durch einen gutmüthigen Gelehrtensinn, durch ein von Haus aus docirlustiges, schulmeisterliches, pedantisches Temperament, einer pädagogischen Tendenz seines Daseyns in die Hände gearbeitet hätte. Seine Schwäche unbegränzter Eitelkeit und Ruhmsucht machte ihm stillschweigend die Freundschaft der Unmündigen und Säuglinge zum Bedürfniß; und wir können uns nur gratuliren, daß er mit so eifriger Beflissenheit mitten unter seinen öffentlichen Sorgen und Mühwaltungen die pädagogische

Prosperität seines Sohnes und Neffen persönlich wahrnahm, ja einen guten Theil seiner schriftstellerischen Arbeiten in stetem Hinblick auf dieß pädagogische Interesse hielt, so sehr übrigens die Früchte dieser treuen Neigung an den jungen Rangen beiderseits contre coeur ausgeschlagen sind. So müssen wir denn mit aller Bereitwilligkeit anerkennen, daß immerdar ganz besonders die Ciceronischen Reden, nach der längst beliebten und herkömmlichen Auswahl, die sich hie und da wohl selbst erweitern ließe, eine wenn auch nicht durchweg und im höchsten Maaße zufriedenstellende und die Jugend ergreifende Lektüre sind, doch aber allezeit unter dem, was man derselben auf lateinischem Felde zu reichen hat, in erster Linie stehn; daß aus den philosophischen Schriften ein reicher Gewinn stets angemessener, nützlicher und lehrreicher, öfter, als es einzelne, die Ciceronische Trockenheit allzuhart ansehende Mißgünstige zugestehn wollen, auch ansprechender und fesselnder Lektüre zu ziehn ist; daß, verständig geleitet und mit geschickten Handgriffen für das Sachverständniß versehn, die Briefe, besonders reiferen Schülern eine höchst spannende und fruchtbare Mittheilung gewähren und unsres Erachtens in viel größerer Extension, ja geradezu, mit ganz geringen Ausnahmen, vollständig in die Hände gegeben werden sollten. Denn auch hier sind wir ein für allemal von allem Excerpiren und Chrestomatisiren abgesagte Feinde. Endlich aber sind und bleiben es immer die Schriften rednerischer Theorie, namentlich das offenbar mit äußerster Liebe gepflegte und in der That musterhafte Werk de Oratore (so

gewiß uns dünkt, daß aus Rhetorik an und für sich nie einer ein Redner werden kann), zu welchen man die Schüler der Gymnasien anhalten muß, auf daß sie aus ihnen eine Uebersicht des großen Gebiets praktischer Staatsweisheit entnehmen, innerhalb dessen sich die altrömische Bildung bewegte; den Geist durchgebildeter, freisinniger, vielseitiger und stilistisch vollendeter Darstellung eintrinken, welcher in diesen großartig ernsten Schöpfungen zu Tage liegt; und endlich an und für sich selbst die Anmuthungen, Forderungen und Leistungen erweitern, die ein humangebildeter Jüngling, welcher sich eines in ihm waltenden Lebens sich geistig vollendender Bildung bewußt werden will, an seine innere Regsamkeit und betriebsame Liebe zu stellen hat.

An Cicero wird der jugendliche Studierende jederzeit ein größeres Maaß von Anstrengungseifer, Selbstverleugnung, bescheidenem Fleiße, Gelassenheit, Geduld und Gesetztheit mitbringen müssen als an irgendwelchem antiken Schriftsteller; welches denn dem Flachgesinnten und Leichtfertigen für die zu erhoffende Frucht leicht außer Verhältniß scheinen kann. Diesem wird der volle und überzeugungseifrige Redestrom Redemacherei; die bequeme, breite, nichts außer Acht lassende Auseinandersetzungsfülle gedankendünner Wortüberfluß; die abstrakte, bildlose, auch in's kleinste Detail eingehende Belehrung (ich habe es ganz vorzüglich mit dem rhetorischen Hauptwerke zu thun) Trockenheit; die gründliche, lediglich die Sache vor sich habende Erörterung Langweiligkeit bedünken. Wenn aber wir, wie, vielleicht zu seinem Verdrusse, mancher Altgesinnte und

gegen den Ungestüm der Zeit Verstimmte nur allzusehr zu bemerken glauben wird, gegen so manche von den Jahrhunderten überlieferte Pedanterei und durch die Gewohnheit geheiligte Usurpation unsres bisherigen Schulwesens, ohne Ansehn der Auktoritäten und der Befürchtungen, welche man uns möglicherweise entgegenhält, unverzagt ankämpfen und das aus unverkennbaren Gründen Unhaltbare beseitigen, so müssen wir doch, so lange die deutschen Schulstudien nicht absolut bloß läppischer Zeitvertreib und leere Spielerei werden sollen, den Liebhabern des Interessanten und Geistreichen in der Pädagogik zu Gemüthe führen, daß trockner Ernst der Studien noch nicht Langeweile, nüchterne Denkstrenge und skrupulöse Genauigkeit nicht Wortkram oder geistloser Wust genannt werden kann. Es ist wahr, Cicero's Darstellung, gerade auch in jenem seinem Meisterwerke, hat eine Fülle bequemer Bethulichkeit und Breite, die gegen die knappe Prägnanz eines Sallust zuweilen wie Weitschweifigkeit und Wortschwall aussieht: aber es ist Ungerechtigkeit, so ganz heterogene Geister neben einander stellen zu wollen. Da die gelassene Gravität des Lehrtons Leidenschaftlichkeit und Emphase ausschließt, so wird die schon im praktischen Rednerstil, weil eine unruhige und die nöthige gespannte Aufmerksamkeit nicht allstets beisammenhaltende Menge gleichwohl nichts Wesentliches und genau Einzuschärfendes verlieren darf, unerläßliche Wortfülle und Kopiosität scheinbar zu unnöthiger Breite: allein wer's lang hat, läßt es lang hängen; es ist dem betrachtenden, sachkundigen, lehreifrigen Darsteller,

wenn schon er seinen Leser im einsamen Stübchen vor sich hat und von demselben eine ungestörte Sammlung der Denkfolge voraussetzen darf, ebenfalls um vollständigst klares Auffassen und festes Behalten zu thun; und mittlere Köpfe lernen besser behaglich Entwickeltes, als kühn Hingeworfenes und knapp oder wortkarg Zusammengedrängtes. Das Denken aber schult sich folgemäßiger und regelrichtiger durch abstraktgehaltenes, scharfbestimmtes, einförmig und einfärbig zu Werke gehendes Fortschreiten, als durch bildervolle, lebendig bewegte Veranschaulichung, so anmuthig letztere auf selbst phantasievolle Köpfe wirkt; und selbst, wenn sich der Jüngling rühmen darf, mit einer also im Sprunge vorwärtsbringenden und raschbeweglichen Phantasie begabt zu seyn, so dient es ihm zum Herausarbeiten seiner logischen Kraft, zur Konsolidirung einer zähen Denkausdauer, zur Uebung des Arbeitens im ehrlichen Schweiße des Angesichts, wenn er solch einen unerbittlich phlegmatischen, gravitätisch entfaltenden, gelassen, umsichtig, nichts übersehend noch dahintenlassend weiter schreitenden und sein umfangreiches Pensum mit sich stets gleichbleibender Ebenmäßigkeit und Ausführlichkeit zu Ende führenden Theoretiker hinter sich gebracht und nach allen seinen Theilen wohl durcharbeitet hat. Zäh, aushaltend, nichts Angefangenes unbeendet lassend, vor keiner Trockenheit, Anstrengungsschärfe, keinem Sammlungsernste zurückschreckend, in den Studien zu verfahren: das ist nicht bloß eine wissenschaftliche, es ist eine sittliche Aufgabe; es ist der Probierstein eines gründlichen und tüchtigen Charakters. Frivole Naturen

soll man gar nicht in das Heiligthum der Bildung lassen.

Neben dem Cicero aber, als dem einmaligen A und O unsrer lateinischen Gymnasialstudien, wie er es auch ferner bleiben muß, rathe ich meines Ortes jedesfalls, wie ich es in praxi längst halte, den obersten Zöglingen den Tacitus in die Hände zu geben, und diesen Herz und Nieren eines kräftigen und geistig aufstrebenden Jugendsinnes mit dem ächten Stahle einer kernhaften und kerngesunden Seelenkraft stärkenden, den Flug des Genius zauberisch entfesselnden hohen Menschen in unsren Humanitätsschulen im ausgedehntesten Sinne einheimisch zu machen. Vor dem Leumunde des falschen Demagogismus ist Tacitus bei allen denen, die ihn gelesen haben, bewahrt: jener ächte Demagogismus, den er anregt, daß nämlich die unschuldvolle, feurige Jugendseele brennenden Haß einathmen lerne wider die Anregungen und Verlockungen der Geistesunlauterkeit, der Mäkelei und Transaktion mit dem Schlechten, des politischen und socialen Pharisäismus, der Akkommodation an die Launen der Willkühr, weil man in den Geschäften nur Dienste leisten, aber keine Gesinnung haben soll, der Gleisnerei, Heuchelei, Servilität und Perfidie; diesen Demagogismus, hoffe ich mit freier Unumwundenheit offner Ueberzeugungen, daß ihn im deutschen Leben und Vaterlande nicht nur die frische Jugend, sondern sogar alles und jedes Alter und Geschlecht immer mehr frei bekennen und zum ausschließlichen Grundsatze allgemeiner Gesinnung erheben werde. Eine Relaxation aber auf die anstren-

gungsvolle und das Sitzefleisch mächtig in Anspruch nehmende Lektüre des Cicero ist einer folgsamen und ihren Lehrern Vertrauen schenkenden Jugend mit einer solchen Abwechselung um so mehr zu gönnen, als die reiche Ausbeute für Verstand, Herz, Gemüth und überdieß an Lebensanschauung und Geschichtskenntniß, welche sich aus Tacitus gewinnen läßt, durch den ehemaligen, immerhin engherzigen und untergeordneten Skrupel, als werde solche Lektüre den klassischen Stil verderben, uns nach den Aspekten der jetzigen Zeit nicht mehr zu beunruhigen braucht, da wir auf ein virtuoses Lateinschreiben künftighin keinen aboluten Werth legen werden.

Sind wir in Bezug auf lateinische Poesie insofern einigermaßen größerer Abwechslung zugänglich, als an sich selbst schon alles Poetische von vorn herein ein Element pädagogischer Jugendlichkeit in sich enthält, so stellt sich dennoch auch hier wieder der entscheidende Charakter des Römerthums heraus, der nichts unbedingt und rein Jugendliches aufzuzeigen hat und auch auf diesem Felde mehr der reiferen Jugendwelt, den angehenden Männerjahren zudrängt. Von da an haben wir dann in der That Schöneres, mindestens Bestechenderes und Prickelnderes, als uns im Allgemeinen die Prosa darbietet. Zwar die Metamorphosen O v i d s, auch Theile der Fasten, darf man im altherkömmlichen Besitz, der sie bereits den Tertianern angeeignet hat, in Gottes Namen belassen; man dürfte ihnen sowohl aus V i r g i l als aus T i b u l l Einzelnes zugesellen. Der feine, mäßige und im Ganzen doch züchtige

Terenz ist den Sekundanern unbedenklich in den Händen zu lassen. Daneben, nebst dem gemüthlichen Tibull, der schalkhaft graziöse Properz. Mit Virgil ist für einen gescheidten Lehrer in beiden obern Klassen viel anzufangen, und Horaz bleibt mit den Oden, wie mit den Satiren und Episteln, eine unermeßliche Fundgrube. Für meine Primaner habe ich aber aus Persius und Juvenalis allezeit so reichhaltige Geistesnahrung und eine sich dem Lebensernste einer republikanischen Gesinnungshaltung mit so entschiedener Theilnahme befreundende Anregung gewonnen, daß ich es noch nie bereut habe, gerade auch diese Geister, gleich dem Tacitus, zu einer stehenden Lektüre zu machen.

Nach Allem diesen rücke ich jetzt geradezu mit dem Vorschlage heraus, daß man auf unsern Gymnasien künftighin die Präponderanz des griechischen Literaturunterrichtes auf die unteren, die des lateinischen dagegen auf die obern Klassen legen sollte, statt daß es bisher der umgekehrte Fall gewesen; auch würde ich wenig dagegen haben, wenn man die Ungleichheit der Stundenpensa in beiden Sprachen geradeswegs aufhübe und das bisherige Uebergewicht zu Gunsten der lateinischen Unterrichtsstunden beseitigte. Man wird zwar einwenden, daß, wenn auch die Nothwendigkeiten einer sich mit der Ursprache des corpus juris praktisch befreundenden Rechtskenntniß für die Zukunft hinwegfallen dürften, immer doch an sich das Latein herkömmlichermaßen die Sprache der Gelehrten sey und in dieser Sprache bei allen Literaturvölkern, namentlich

aber in unserm Vaterlande, sich die wissenschaftlichen
Mittheilungen an nicht deutsch verstehende Ausländer
vermitteln. Das ist aber in der That ebenfalls bloß
noch ein Fuimus Troes! Wie viele sind unter den
deutschen Gelehrten auch jetzt noch, die ein wirklich
gediegenes, fehlerloses, wahrhaft antiken Geist athmen-
des Latein mit Fertigkeit schreiben; oder, wenn über
diese Fertigkeit bei denselben kein Zweifel besteht, die-
selbe zu ihren wissenschaftlichen Schriftwerken noch
benutzen! Ich wüßte selbst unter den deutschen Philo-
logen fast nur die beiden Hermann, Gottfried und
Karl, welche in Wahrheit Zeitlebens mehr lateinische
als deutsche Bücher verfaßt haben. Der geniale und
eines klassischen Lateins wahrhaftig so gut wie einer
mächtige Böckh hat bei weitem seine scharfsinnigsten
und gründlichsten Werke, unter andern die Staats-
haushaltung und die Metrologie, deutsch geschrieben;
offenbar, weil er stolz genug dachte, seiner Mutter-
sprache eben so vollberechtigt als Engländer und Fran-
zosen die Ehre eines Europäischen Werthes zueignen
und diesen Völkern anmuthen zu dürfen, daß, wie wir
tausend gelehrte Schriften Englisch oder Französisch
lesen müssen, wenn wir sie lesen wollen, umge-
kehrt auch Deutsch gelesen werde, was als eine bedeu-
tende und Epoche machende Erscheinung aus Ger-
manischer Feder in das Publikum kommt. Die gebil-
deten Völker machen nach den Kulturphasen der neusten
Zeitgeschichte solidarisch eine einzige große Familie aus;
und bei den Fortschritten des modernen Sprachengeistes
sind ihre Idiome nur noch beliebige Dialekte einer

gemeinsamen Weltsprache und Weltliteratur: wer die Mühe nicht einsetzen will, uns gegenüber, die wir ihm mit Englisch, Französisch, Italienisch und Spanisch, zuletzt auch noch mit Portugiesisch, Schwedisch und (Puh!) Russisch entgegenkommen, zum Gegendienste mit einigem Deutsch aufzuwarten, muß sich als zu diesem Familienbande gehörig nicht betrachten wollen. Das Latein, muß man nur immer festhalten, ist ja nicht durch eine innere Nothwendigkeit, sondern lediglich durch Zufall und Konvenienz zur Sprache der Gelehrten geworden! Sobald ein kühner Geist das Anathema ausspricht und mit Einem Federstriche erklärt: wir wollen kein Latein mehr schreiben oder reden, wird kein Hahn mehr danach krähen oder Reue und Leid über solche Verwegenheit kund geben. Uebrigens meinen wir es gar so bös nicht! Euer offizielles Staatslatein, eure feierlichen Festaktionen, Promotionen, Disputationen, Gratulationen, Festreden und was ihr sonst wollt, mögt ihr in Gottes Namen, wenn ihr müßt — und könnt, nach wie vor lateinisch halten. Wir haben schon gesagt, was wir davon halten, und daß der größte Theil des Zeuges an sich selbst schon bloßer fucus, Firlefanz und Mummenschanz ist. Uebrigens hat bekanntermaßen auch die Trommel schon längst ein Loch, seit man freigegeben hat, daß die Doktordisputationen, was allerdings abgeschwächt und parodisch genug aussieht, deutsch gehalten, statt ganz abgeschafft werden. Und zuletzt haben wir es ja an sich bloß mit dem rein Pädagogischen, nicht mit dem Philologischen der Sprache zu thun; auf welchem Standpunkte wir

bereits zugegeben haben, daß in den Selekten, Seminarien und sonst, ein Uebriges nach wie vor wird gethan werden müssen.

Eine ernste Frage verdient, was für die Zukunft, da wir für Griechisch und Latein ein für allemal die Lektüre, die gründliche und möglichst geistvoll eindringende Kenntniß der alten Schriftsteller, als des eigentlichen Schatzes ihres nationalen Lebens, als desjenigen, weßhalb es ganz allein der Mühe wahrhaft werth ist, antike Sprachen zu lernen, zur Hauptsache gemacht und das Erlernen der bloßen Sprache lediglich als Vehikel dieses Verständnisses gebraucht wissen wollen — was da, sage ich, aus unsern schriftlichen Uebungen in beyden Sprachen werden soll? Ich will's euch sagen. Die griechischen Schulexercitien, die ihr niemals zu etwas Weiterem benutzt und auch zu nichts Gescheidterem gebracht habt, als zu einer stümperhaften Quälerei in einigen dürftigen syntaktischen Floskeln und Sätzchen, falls nicht ein oder das andre festivum caput gelegentlich einmal eine freiwillige griechische sogenannte Rede, besser gesagt Schulchrie, ein pedantisches Progymnasma, zusammengeschweißt, oder ein halb Dutzend griechische Verse gemacht hat (ich bin als Gymnasiast solch festivum caput nicht ohne Glück gewesen) — diese griechischen Versuche legt ruhig ein für allemal und auf immer bei Seite! Was man an und für sich ohne Eigensinn und Inhumanität nicht an alle Schüler fordern kann, muß man an keinen fordern: und fragt euch auf's Gewissen, wie viele Schüler überhaupt an diesen griechischen Exercitien je einen andern als gezwungenen Antheil

genommen, wie viele wirklich etwas Andres und etwas Mehr an ihren geistigen Fortschritten, an einem wirklich tieferen Eindringen in den Geist der griechischen Sprache, davon gehabt haben, als Unmuth und Plackerei? Das konnte man keine humaniora nennen! Für die lateinischen Exercitien wird man nun eigentlich konsequenterweise ebenfalls zugeben müssen, daß sie, wenn der praktische Bedarf, namentlich für die Nichtphilologen, aufhört, ihrerseits so überflüssig werden als die griechischen. Denn steht es fest, daß man auch ohne diese schriftlichen Uebungen, namentlich im Griechischen, lange Zeit (denn da sind die schriftlichen Exercitien erst ganz neuerlich, d. h. etwa seit einem Menschenalter, auf's Tapet gebracht, oder vielmehr nach fast jahrhundertelanger Unterbrechung aus den Humanioribus der Reuchline, Neander, Camerarius und ihres Gleichen, lauter höchst ehrenhafter und verdienstvoller Männer, wieder hervorgesucht worden) — ich sage, hat man lange ohne griechische Exercitien Griechisch getrieben und die Sprache wie die Schriftsteller ganz wohl und immerdar wenigstens im Allgemeinen nach einem erwünschten Maaße kennen und üben gelernt, so muß ohne Weiteres eingeräumt werden, daß es mit lateinischer Sprache und Literatur eben so gehalten werden kann. Ich leugne an sich nicht ab (und welcher Vernünftige mögte das?), daß die schriftlichen Uebungen in beyden Sprachen das Eindringen in den Geist gar sehr befördern und somit gerade dem, welcher ein Hellenist oder Latinist als solcher, also denn wohl wesentlich ein Philolog und wissenschaftlicher Schulmann, werden will, unerläßlich

bleiben: allein für den, welcher im Geiste einer reinen Humanität sich lediglich ein liberales Maaß geistvoller und nicht geradezu oberflächlicher Sprachkenntniß, um Schriftsteller zu lesen, zulegen will, halte ich die bisher gehandhabte eifrige und angestrengte Anfertigung selbst der lateinischen Exercitien ferner nicht unentbehrlich. Jedesfalls beschränke man letztere: es genügt, die Schüler der unteren Klassen, elementarischer Anschaulichkeit und Geläufigkeit halber, in kurzen Sätzen durch die wesentlichsten Parthieen der Grammatik hindurch zu üben; denen der oberen, zu syntaktischer Sicherheit, mäßige gemischte Aufgaben aus dem Deutschen ins Lateinische zu stellen, von Zeit zu Zeit aber, etwa alle vier Wochen, eine kurze freie Arbeit versuchen zu lassen. Mit solcher Einschränkung ist zugleich wiederholt erledigt, was über lateinische Sprechübungen zu sagen wäre. Dem Philologen und Schulmann bleibt so etwas eine Zierde und ein elegantes Herkommen, in dem sich derselbe für seine Sonderzwecke so eifrig, als er für gut findet, fortüben und dazu im philologischen Seminar die Gelegenheit kräftigst aufsuchen mag. Wen es sonst interessirt, diesen pikanten Zeitvertreib nicht ganz und gar aus der Mode kommen zu lassen, der schließe dort sich ihm an. Als eigentliche Schuldisciplin des Gymnasiums trage ich Bedenken, diese Unterhaltung fortbestehn zu lassen, da ich aus vieljähriger Reflexion, so wie aus den Beobachtungen der Resultate, namentlich auch bei den Prachtleistungen der akademischen Sollennitätsspäße, eine zu unverhehlbare Ueberzeugung erlangt habe, daß es auch da wiederum heißt: tant de bruit pour une omelette!

Zwölftes Kapitel.

Das Griechische.

Es kann einzig und allein das Ungewöhnliche der Erscheinung seyn, sofern unsre Forderung, die Stundenzahl des griechischen und lateinischen Schulunterrichts (wenn die lateinischen Exercitien für Nichtphilologen eben so gut als die griechischen wirklich sollten ermäßigt werden) gleichzustellen, auffallend erscheinen sollte. Denn wir müssen es nochmals betonen, in solchem Falle kann das Latein wie das Griechische lediglich noch als Bildungsmoment einer reinen Humanität in pädagogischen Betracht kommen, und dann keine Frage seyn, daß es alsdann und nach dieser Seite hin keine größere Begünstigung als das Griechische verdient. Im Gegentheil, eine geringere! Denn erstens ist, wie wir gezeigt haben und wie auch schwerlich irgend ein Besonnener dem objektiven Verhältnisse nach jemals in Abrede gestellt hat, der ganze Geist und Gehalt der lateinischen Literatur dem jugendlichen Wesen und Streben an sich selbst minder entsprechend als der der griechischen; und zweytens ist, was halb und halb auf Eins hinausläuft, mindestens ganz nahe zusammengränzt, der ästhetische Werth des Lateinischen, gegen das Griechische genommen,

beschränkter. Der griechische Geist ist von Haus aus und seinem ganzen Gehalte nach ursprünglicher, umfassender, schärfer, klarer, tiefer, inniger und flüssiger; und zugleich war es ihm damit von selbst in höherem und vollendeterem Maaße gegeben, die Formen des Schönen in festen, genauen, gleichmäßigen, feinen, zutreffenden, genialischen und durchgebildeten Zügen auszuprägen. Daß wir deßhalb, dem historischen Standpunkte der humanen Bildung nach, kein Recht haben, die lateinische Literatur, gesetzt selbst, daß wir sie von nun an praktisch absolut entrathen können, an sich selbst zu verwerfen oder von dem Kreise der Humanitätsstudien etwa gar auszuschließen, haben wir bereits angemerkt. Wir dürfen auch nicht außer Acht lassen, daß, was an Anmuth und Leichtigkeit der Aneignung für das jugendliche Gemüth die griechische Bildung pädagogisch voraus hat, der lateinischen durch die größere Schwierigkeit des Idioms und die zu überwindende Starrheit eines widerhaarigeren Elementes damit an sittlichem Ernste zuwächst: so daß auf keinen Fall etwa dazu gerathen werden dürfte, der lateinischen Sprache allenfalls gar wenigere Unterrichtsstunden zuzuweisen als der griechischen.

Nun aber ist sicher, und man kann auf diesen Umstand nicht anders als mit hoher Genugthuung hinweisen, daß, allem Zetergeschrei der Philister zum Trotze, die griechische Sprache und ihre Bedeutung für reinmenschlich bildende Humanität sich in der öffentlichen Meinung, da, wo dieselbe in der That auf einer Jury von Experten fußt, neuerlich sehr erfreulich

konsolidirt hat. Das Wiedererwachen und die glücklich erkämpfte politische Unabhängigkeit der griechischen Nation hat natürlich darinne den Ausschlag gegeben. Merkwürdig bleibt es, wenigstens meinen Beobachtungen zufolge, daß in der Regel öfters die studierten Leute, namentlich Kameralisten und Juristen, als unstudierte und z. B. namentlich Kaufleute, die alte handwerksmäßige Aversion gegen das Griechische fortnähren. Es beweist dieß nur, wie eng noch vielfältig im Geistesleben die Gränzen des Höheren und Reinerfreulichen gesteckt sind; wie viele noch immerfort nur das zu würdigen wissen, was sie essen, trinken und zu sonstiger Leibesnahrung und Nothdurft verwenden können. Unsre Jugend ist im Durchschnitte für die Theilnahme und Erwarmung an den griechischen Studien sehr empfänglich; wie sollte es auch anders seyn? Bewegt sich doch auf diesem Felde ein Geisteselement des jugendkräftigsten und frischesten Lebens; und man kann den philologischen Schullehrern schlechterdings auf den Kopf zusagen, daß, wenn irgendwo die Begeisterung und lebhafte Empfänglichkeit für das Griechische stockt, es lediglich ihre eigne Schuld seyn, ein innerlich selbst banausischer und zu dem warmen poetischen Leben einer jugendlichen Naturwelt unaufgelegter Sinn sie behindern muß. Das Griechische lernt sich in der That von selbst, und das bekannte Sprüchwort: „Es giebt sich, wie das Griechische,“ hat von dieser Seite seine buchstäblich vollberechtigte Bedeutung. Nur mache man auch hier nicht von vorn herein einen allzulangen und breiten Kohl mit den Prämissen: man insinuire dem Zöglinge

zunächst lediglich die allgemeinsten Grundstriche der sprachlichen Auffassung, bringe ihm die entscheidenden Momente des Lerngebietes in möglichst kurzgefaßter Uebersicht zur Anschauung, und gehe, ohne sich mit allzuängstlicher Einübung des Paradigmatischen aufzuhalten, sofort auf die lebendige Sprache in dem göttlichen Urvater Hellenischer Geistesbildung über. Ich will aber da auf ein Paar wichtige Principien aufmerksam machen. Bei allem unsern quälerischen und pedantischen Detail, die sogenannte Accentlehre betreffend, ist nichts gewisser, als daß am Aergsten im Argen liegt, was wir als „griechisch L e s e n" zu benamsen belieben. Dieß barbarische, ohrenzerreißende, sinnbetäubende Kauderwälsch, aus dem kein noch so geduldiger Hellenist jemals einen wahrhaft griechischen Laut herausvernehmen, geschweige denn eine griechische artikulirte und einen Wortverstand vergegenwärtigende Rede anzuhören vermeinen würde — dieß wilde Vögelgekrächz wäre „griechisch Gelesen?" Hier gilt es gleich anfangs einen Nagel auf seinem Kopfe zu treffen, und den unendlich wichtigen, den von vorn herein entscheidenden Punkt des ästhetischen Wohllauts festzustellen. Die moderne Druckweise des Griechischen arbeitet uns noch dazu so bequem in die Hände! Nachdem ihr die Anfänger mit den Schriftzügen bekannt gemacht habt (ich rechne die Accent- und sonstige Verdeutlichungszeichen ausdrücklich ein), sagt ihr ihnen, daß im Griechischen, wie in jeder Sprache, der Geist der artikulirten Rede eben in der Einheitskraft aller einzelnen Worte für sich selbst und dann wiederum ihrer Ver-

bindung zu einer zusammenhangenden Folge besteht. Hiernächst macht ihr ihnen in möglichst nahe liegenden und zutreffenden, die verschiedenen einzelnen Fälle summarisch zu einer klaren Uebersicht bringenden Beispielen die Gradation dieser Einheitskraft anschaulich. Ihr werdet damit von selbst zu den betonten und minder betonten, so wie für den konvenienten Fall (denn an und für sich selbst kann es tonlose Wörter nicht geben) zu den tonlosen, die Töne vorwärts oder zurückwerfenden Wörtern geführt. Ihr zeigt hiernächst, welche Töne, der Beschaffenheit ihrer elementarischen Laute nach, scharf, lind, geschleift ausgesprochen werden, wie sie, nach den Sympathieen und Antipathieen dieser Elemente, sich in einander überflößen und dadurch modificiren, oder schroff bleiben und isoliren; und wenn ihr damit allerdings gar nicht umhin könnt, von vorn herein denn doch in ein unerläßliches Detail allgemeiner Sprachlehre einzugehn, so wird gleichwohl diese Verzögerung reichlich aufgewogen werden, insofern von vorn herein ein gediegener Grund sprachrichtiger und menschlich anzuhörender Pronunciation gelegt und damit gleich anfangs eine Stümperei fern gehalten wird, welche, neben dem gepriesenen Wohllaut und der musikalischen Harmonie des griechischen Organs, in der Praxis als die gräßlichste Satire klingt und jeden ästhetischen Geschmack zur Verzweiflung treibt. Zugleich wird sich dein Zögling bei dieser Nachweisung des alphabetischen Lautgeistes und bei der Lehre von der Beschaffenheit der Buchstaben, Sylben und Wörter schwerlich langweilen, sobald er einen geistreichen und

die Sache organisch in eigner lebendiger Gegenwart besitzenden Führer hat. Nach dieser Anleitung gewöhnt euren Eleven gleich von vorn herein und mit so vieler Mundbeweglichkeit und Tonunterscheidung, als ihr deren aufbringen könnt, accentuarisch, durchaus aber mit voller Gerechtigkeit gegen die Zeitgehalte der Laute, zu lesen und damit wird auch zugleich die Accentlehre in eine instinktmäßige Lebendigkeit gelangen, so daß ihr das bisher den armen Jungen so drückende Detail unter seelloser, wahrhaft auf die Folter spannender Auswendiglernerei werdet sparen können. Denn eben dieß auswendig gelernte Regeldetail ohne eine lebendige Praxis, ohne einen sich naturgemäß in seiner inneren Nothwendigkeit ergebenden Begriff, und überdieß in gänzlicher Lossagung von einer einigermaßen leidlichen und doch auch den Weg, wozu dieß Alles dienen soll, ahnen lassenden, unmittelbaren, sich gleich in's Blut verbreitenden Anschauung, mußte bisher die nur ein wenig um sich blickenden jungen Gemüther irritiren. Sodann zweitens lege man so früh als möglich einen Grund zum lebendigen Bewußtwerden der Wortbedeutungen. Die griechische Sprache hat einen unschätzbaren Vortheil, der sie gerade darum eben zur glücklichsten Sprache einer geistvollen Pädagogik macht, daß wir die Wörter derselben mit im Ganzen wenigen Ausnahmen in die Elemente ihrer Ableitung und Wortforschung vollständig zerlegen, folglich an ihnen die Physiologie der Sprache studieren, und somit nicht bloß die Schriftsteller, sondern auch den gesammten Geist des Organes, bis in seine kleinsten Einzelheiten

unmittelbar zur lautersten Durchsichtigkeit des Verständnisses und der Veranschaulichung bringen können. Das Gebäude der griechischen Sprache und Literatur gleicht jenen Uhrwerken, die nicht nur Zeit und Stunde nach der bestimmtesten Regelung genau, sicher und einmal wie das andre zuverlässig angeben, sondern zugleich das gesammte Räderwerk nach seinem inneren Mechanismus offen und in der größesten Deutlichkeit vor Augen legen. In einem nicht ganz so vollendeten Sinne theilt die deutsche Sprache diesen Vorzug; nach einer schon etwas weiter abstehenden Analogie die lateinische. Denn es sind dieß Vorzüge ursprünglicher und autochthonischer Sprachen. Da nun die griechische Zunge zu gleicher Zeit in Wortreichthum und Bildungsflexibilität das Unglaubliche leistet, so bleibt es in der That fruchtbarer und ersprießlicher, wenn man den Zögling, worauf bis jetzt minderer Werth gelegt worden, in die Lebendigkeit des etymologischen Sprachbewußtseyns achtsamer einführt und seinen übenden Fleiß nach dieser Seite hinlenkt, als, womit man ihn bis jetzt fast ausschließlich beschäftigt hat, ihn im Auswendiglernen der Paradigmen exercirt. Die lebendige Logik, welche man bisher der lateinischen Grammatik, als einem Hauptrequisit der Elementarpädagogik, mit gutem Fuge zugesprochen hat, dürfte, in dieser Richtung auf die griechische Wortforschung angewendet, eine noch mannichfaltigere und zugleich Phantasie und Gemüth anregendere Gymnastik als Ausbeute verheißen.

Es versteht sich mir nun von selbst, daß Homer von den griechischen Gymnasialzöglingen vom Anfange

bis zum Ende durchzulesen und in entsprechenden Pausen auch zu den unentbehrlichen Rekapitulationen gebracht werden, daß der Schüler in diesem Geiste buchstäblich wohnen und zu Hause seyn muß. Daß wir auf diese Weise im Griechischen gerade mit einem Dichter anfangen, darüber verliere ich kein Wort: wollte Gott, wir fingen alle Pädagogik mit Dichtern an! Daß Homer, ganz durchgelesen, Schülern langweilig werde; diese Besorgniß hoffe ich von keinem Schulmanne, der nicht sein eignes Urtheil sprechen will, daß er ein Strohmann sey und Strohköpfe zu Eleven zu haben verdiene, erweckt zu sehn. Aber freilich, man lese an der Odyssee nicht fünf und allenfalls an der Ilias noch überher zehn Jahre! Ich fing zu meiner Zeit, in meinen Hauslehrerjahren, mit einem freilich äußerst talentvollen und feurig begabten Knaben, dem jungen Grafen von Benzel Sternau, in dessen achtem Jahre die pädagogischen Studien überhaupt an: nach den allgemein gelegten Grundlagen und Vorstudien begannen wir sogleich, ohne erst Latein vorzunehmen, das Griechische: das Lesebuch von Jacobs beschäftigte uns, ich weiß nicht genau mehr, wie lange; aber genug, im zehnten Jahre war mein Zögling nach allen vorläufigen Beziehungen hin so weit, daß wir den Homer zur Hand nehmen konnten, und nun bewirkten wir, keineswegs als Bravourstück und Forcetour, sondern lediglich, weil der begeisterte Knabe im Ungestüme seines Antheils an solch einer Lektüre rastlos vorwärts drängte, daß wir in sechs Wochen die Ilias, mit welcher wir begonnen hatten, und darauf sofort die

Odyssee in vierzehn Tagen durchlasen! Nämlich Griechisch, muß ich am Ende wohl hinzusetzen. Ich bin nämlich nie dafür gewesen und denke auch nie dafür zu werden, daß wir, nach einer jetzt bei einer Anzahl Schulleuten beliebten und empfohlenen Methode, deutsche Uebersetzungen eingesehn, oder gar als Kommentare benutzt hätten. Dieser Weg scheint mir gar nicht anderswohin ausschlagen zu können, als entweder zu jener Jacototschen Interlinearspielerei, die da lediglich eine neue Mechanik, nun und nimmermehr aber eine geistige Organik ist; oder, wenn etwas Gründlicheres dabei beabsichtigt ist, wie ich bei der Tüchtigkeit der Männer, von denen ich diesen Weg eingeschlagen höre, vorauszusetzen Ursache finde, so muß dabei zuviel zu gleicher Zeit in Anregung kommen und die einfache pädagogische Behandlung verworren werden. Denn erstlich wird man durch den parallelen Gebrauch zweyer Idiome auf einmal zum steten Vergleichen genöthigt; was auf den einfachen nächsten Zweck, in eine bisher unbekannte Sprache eingeführt zu werden, erschwerend wirkt: man hat den Geist der beiden Sprachen zu Rathe zu ziehn; man muß, sogar unwillkührlich, auf ihre Vortheile und Nachtheile eingehn, ihre starken und ihre schwachen Seiten abwägen. Sodann bleibt auch der Eindruck des antiken Elementes nicht klar; die moderne Sprachanalogie kommt ihm augenblicklich in die Quere. Wenn man freilich an sich selbst ja des Deutschen sich ebenfalls bedienen muß, um von vorn herein das Vermögen, die alten oder überhaupt fremde Sprachen zu lernen, anzubahnen: so ist es doch, wie

jeder sieht, damit an sich selbst ein Andres. Da ist das Deutsche an sich selbst nichts denn Vehikel, Mittheilungsorgan; es wird auf dasselbe kein Werth, kein Accent gelegt, keine Vergleichung angestellt; kurz und gut es ist da nichts als der unwillkührliche, gleichsam bewußtlose Dolmetsch. Es kann ferner auch nicht fehlen, daß, da wenige Uebersetzungen, gerade auch alter Autoren, an sich selbst musterhaft sind und das bei einer Absicht wort- und sinngetreuer Verdeutlichung zum pädagogischen Augenmerk Dienende leisten, die Polemik sich einmischt und Digressionen über die Kunst, gut zu übersetzen, herangezogen werden. Und zu Allem dem ist nun und nimmer zu verhüten, daß nicht bei dem nahe liegenden und absichtlich in's Mittel gezogenen Subsidium der Schüler auch ein und das andremal, zuletzt wohl geradezu und als Regel, daraus ein Faulbett macht, und was er ein für allemal denn doch ganz eigentlich griechisch soll verstehen lernen, subsidiarisch immer lieber deutsch versteht. Denn wenn wir auch nicht fleißig genug versichern können, daß wir das bisherige nie oder nur dürftig zu eigentlicher Autorenkenntniß führende grammatische Gerüst auf das Möglichste einschränken und nun und nimmer fernerhin zu einem Luxus brauchen wollen, so müssen wir doch aber- und abermals ernstlichst einschärfen, dieß Gerüst soll nicht beseitigt oder gar abgebrochen, es soll vielmehr die Grammatik nach wie vor als Seele der Sprachkenntniß gehandhabt werden: aber nur ein für allemal bloß als sparsam angewendetes Mittel, nicht als breit sich vor uns hinlagernder Zweck.

Ich muß übrigens noch in Bezug auf meinen Zögling, den jungen von Benzel Sternau, die Bemerkung machen, daß, nachdem er einmal im Griechischen so recht zu Hause geworden und Homer seine wiederholte und Lieblingslektüre war, das Erlernen des Lateinischen sich unglaublich schnell und geradezu spielend bei ihm gab. Es will mir dünken, daß es bei der alten Methode, mit dem Lateinischen anzufangen, wenn nachher das Griechische nachfolgen sollte, nicht eben so ergeht.

Ueber die neue Vertheilung des sprachlichen Lehrgebietes, wenn wir meine Anordnung befolgen sollten, bringe ich das Einzelne in der nächstbesonderen Rubrik bei.

Homer in succum et sanguinem vertirt und im humanistischen Unterrichte als eine geistige Potenz aufgefaßt, welche sprachlich, ästhetisch, gemüthlich und als Grundton des ganzen geistigen Daseyns zur lebendigsten Erscheinung des Jugendlebens erhoben worden, muß in den Bildungsphasen der nächstkünftigen Pädagogik eine ganz neue Epoche herbeiführen. Es muß namentlich sich eine Geschmacksrichtung der deutschen Nation ergeben, bei der die Grundsätze des wahrhaft Naturwüchsigen und ewig Unverkennbaren im Gebiete des Schönen sich allgemein befestigen und der Verwirrung ein Ende machen müssen, welche zur Zeit selbst unter sehr verständigen, belesenen und auf einer bestimmten Stufe des Bildungsanspruches stehenden Leuten über dasjenige herrscht, was an ihrer Lektüre, an ihren Bestrebungen, sich geistig wahrhaft zu fördern und fortzuhelfen, Billigung verdienen kann, und was dagegen

absolut verwerflich erscheinen muß. Die Nation aber zu einem wirklich durchgebildeten Urtheile in dem, was einem reinen und hochstehenden Geschmacke gefallen darf und nicht, heranzuführen und den Begriff einer wirklichen ästhetischen Bildung endlich einmal zu einer Wahrheit zu machen, sie als eine kompakte, greifbare, wesentliche Erscheinung dahinzustellen, kann unmöglich umhin, für die Gesichtspunkte einer wahrhaft fortgeschrittenen, es mit dem Anliegen der nationalen Humanität ernstnehmenden Zeitkultur eine eben so bestimmte und vordergründliche Anmuthung zu seyn, als irgend eine Forderung der socialen oder politischen Emancipation. Die Hand auf's Herz! Wie viele der Personen, welche man gebildete nennt, sind irgendwie, selbst auf den tüchtigsten Gelehrtenschulen, zu einer wirklich klaren, genügenden und durchgeführten Vorstellung, geschweige denn zu einer praktischen Ueberzeugung und Ausübung eines ästhetischen Geschmacks gelangt? Wie viele Deutsche sind, denen ihr Goethe, ihr Schiller, ihr Tieck, von den Neueren ihr Rückert, ihr Chamisso, ihr Platen, wirklich eine ästhetische Gewißheit, eine Auktorität, ein innerlich leuchtender und sie auf sicherer Straße des Antheils am Schönen führender Stern wären? die diese Geister auch nur wirklich sattsam kennten, über eine mehr als flüchtige einmalige Lektüre des Renommirtesten hinaus deren Werke gelesen, sich nicht bei Weitem für das Meiste mit dem in diesem Stücke einer gründlichen Bildung geradezu als Rattengift dienenden Absude der Journale abgefunden hätten? Wo haben auch unsre

besten Gelehrtenschulen einen grundsatzmäßigen, sich frühen Gesichtspunkten einer ästhetischen Geschmacksbegründung zuwendenden Kursus der ästhetischen Literaturerscheinungen im Auge; und wo hat man vor Allem bisher auf praktische Maximen im Betreff dessen, was an der Literatur klassisch zu nennen und als solches ganz eigentlich bis auf den Grund zu erschöpfen ist, überhaupt hingearbeitet? Ist nach dieser Seite hin nicht unsre ganze Pädagogik bis jetzt Bruchstück und Flickwerk gewesen? Nächst dem Uebelstande, daß wir eben immer nur Sprache lernten und die Literatur im Sinne behielten, als werde diese in dem beschäftigten Arbeitsleben sich von selbst nachholen, da man sie in dem mußevollen Erziehungsleben versäumt, war der Umstand, daß wir die Autoren immer nur anlasen und nie einen vollständig zu Ende brachten, abermals uns auf eine freiwillige Praxis verlassend, für die sich nicht einsehn ließ, weßhalb wir sie nicht durch eine theoretische Feststellung überflüssig machten, an diesem Stück- und Flickwerke wesentlich Schuld.

Ich besorge, nach so vielfachen Andeutungen und Voraussetzungen, daß wir es hier mit reinmenschlicher Pädagogik zu thun haben und zeitgemäße Pädagogik auch nun und nimmer etwas Geringeres seyn kann, als reinmenschliche Pädagogik, nicht den Einwurf, daß ja Homer, als Grundlage unsrer humanistischen Studien und durch gänzliches Durchlesen und Durcharbeiten von Anfang bis zu Ende in succum et sanguinem, wie ich gesagt habe, vertirt, doch immer nur das Urbild griechischer Nationalität und keineswegs einer

deutschen sey. Deutschen Pädagogen gegenüber hierüber noch Worte machen zu sollen würde ich als eine Beschämung des deutschen Bildungsgeistes ansehn. Ich werde sogar zeigen, daß ich selbst für die Bürgerschule den Homer fortwährend als eine Bildungsauktorität geltend gemacht zu sehn verlange.

Wie viel oder wie wenig an griechischer Poesie wir dem Knabenalter, welchem denn nunmehr auf unsrem Gymnasium dieser Theil der Literaturwelt noch zufallen wird (ich nehme an, vom zehnten bis zum funfzehnten Jahre) außer Homer noch zugänglich machen können, ist beinahe gleichgültig, da dieser Eine Alte unerschöpflich bleibt und überall einspringt. Indeß läßt sich da mit den lyrisch-gnomischen Ueberresten, mit Theokrit, mit Stücken der Anthologie (nach der Jacobsischen Auswahl), mancher herrliche Genuß anbahnen, bis der gereiftere Jüngling an den erhabenen Hochgestalten Pindars und der Bühnenwelt einen nie mehr versiegenden Vollgehalt fortzündender Idealität in eine harmonisch gestimmte, vom Geiste des Schönen reichgenährte Seele aufnimmt. Unterdeß aber entfalten sich ihm an der griechischen Prosa die erquickenden, dem jugendlichen Sinne abermals so ganz ohne alle Kunstpersuasion und affektirte Rekommendationen angemessenen, ein lebhaftes Gemüth immer eifriger und eifriger anziehenden Erscheinungen Herodot, Xenophon, Demosthenes, zuletzt, gleichsam für das Allerheiligste, Thucydides und Plato. Den Herodot will ich abermals ganz gelesen haben: Xenophons Anabasis, wenn man sie in einer

raschen Folge und stets klar erhaltenen Uebersichtlichkeit zu erhalten weiß, kann nur für lederne Jungens eine trockne Lektüre seyn; es kommt sehr darauf an, daß der Lehrer für anspruchlose Grazie und naive Behäbigkeit selbst Sinn habe und diesen geltend zu machen wisse. Auch die Cyropädie und Memorabilien wirken angenehm, wenn man rasch damit vorwärts strebt; das langweilige Genre ist so gut im Subjekte als im Objekte und ersteres steigert einen an sich didaktischen Stoff durch die Behandlung allerdings leicht zum Unerträglichen. Ich mache aber bei dieser Gelegenheit auf die kleineren Schriften Xenophons, namentlich auf das Jagdbuch, aufmerksam, als welche im Ganzen genommen für einen pädagogischen Antheil mit Unrecht außer Acht gelassen werden. Ueberhaupt aber, wer Xenophons gewandte Zierlichkeit und naturheitre Anmuth nicht goutirt hat, für den wird der alle Gewalt seiner hinreißenden Größe in der naturglücklichen Simplicität, mit der er das Wahre überzeugend zu machen weiß, in sich tragende Demosthenes in seiner mächtigsten Wirkung stumpf bleiben. Bei diesem Geiste wird man denn freilich so recht eigentlich und ganz gewahr, was Cicero nicht ist.

Polybius, Appian u. a. so bedeutsam als Schriftsteller sie im Einzelnen sind, liegen gleichwohl einem pädagogischen Studienkreise zu fern: wo käme zu ihnen die Zeit her? Plutarch (hätte ich ihn doch bald ganz vergessen, gerade weil er uns ein tägliches Brot ist) hat Beherzigungen nicht erst nöthig.

Dreizehntes Kapitel.

Vertheilung des klassischen Literaturstoffes.

Ich will nun einmal annehmen, wir befolgten meinen Vorschlag und nähmen in unserm Gymnasium, wo allein noch die alten Sprachen als das Instrument der reingestimmten und einen unbeschränkten Fortschritt anstrebenden Bildungshumanität für die Pädagogik der Zukunft fortbestehn sollen, aber dann auch jedem, der selbst bloß freiwillig, und sogar ohne studieren zu wollen, sich zu der Gymnasiallaufbahn einfindet, in derjenigen allgemeinen Ausdehnung zuzumuthen bleiben, die wir den Gymnasialstudien fortan diesseits des allenfalls noch besonders und als Abschluß zuzuthuenden philologischen Specialwissens zuweisen — ich sage, wir nähmen das Griechische als die erste der klassischen Sprachen vór und ließen das Lateinische nachfolgen. Hier wäre nun natürlich sogleich evident, daß nicht gesondert erst das Griechische fertig gelehrt und zum Abschluß gebracht, und dann das Lateinische darauf gesetzt werden dürfte, um nun seinerseits ebenfalls völlig gesondert zu Ende gebracht zu werden; sondern man müßte eine Zeitlang das Griechische allerdings allein und für sich behandeln, dann aber das Lateinische

nebenher also eintreten lassen, daß es parallel mit dem Griechischen in nach einer bestimmten Konvenienz sich steigerndem Maaße, während allenfalls das Lehrgebiet des Griechischen sich verengerte, gelehrt würde. Meine Vorschläge machen keinen Anspruch auf sofortige konkrete Ausführung; sie sollen nur Beispiel, Manuduktion seyn, Richtungen anschlagen, den Weg bahnen. Als eine Veranschaulichung meiner Gedanken will ich unsre Bremische Gelehrtenschule zum Grunde legen. Diese besorgt in vier Klassen den rein humanistischen Schulunterricht und ist ausschließlich für künftige Studierende oder doch solche, die diesen gleichgehalten werden wollen, bestimmt. Ihr geht die Vorschule voraus, die unter besondrer Leitung ebenfalls in vier Klassen den allgemein bildenden Vorunterricht der Honoratiorenkinder zugleich für die Gelehrten- und für die Handelsschule versieht. Das eigentliche Elementarschulwesen ist der Privatindustrie anheimgegeben: daß die Vorschule bei vier Klassen noch ein solches voraussetzt und nicht gleich vom Abece an die Pädagogik der Knabenschule umfaßt, finde ich meinerseits allzuumständlich; doch dieß geht uns hier weiter nichts an. Für meine Person bin ich kein Freund von getrennten Lehranstalten und habe namentlich das Preußische Gymnasium mit seinen sechs Klassen, wo nach einer dreifachen Doppelstufe der einfach bürgerliche Mittelmann, der Kunst-, Gewerbs-, Kaufmann und sonstige nicht studierende Honoratior, und endlich der Gelehrte von der engsten bis zur weitesten Sphäre gemeinsamstrebend jedweder seinen Antheil einer methodischen Ausbildung abholen

kann, allezeit für ein Musterinstitut angesehn. Wie aber die Sachen sich von nun an stellen müssen, sobald entscheidend ausgesprochen ist, daß wir Griechisch und Latein einzig und allein dem Gymnasium vorbehalten wollen, so glaube auch ich, es werde zuletzt ersprießlicher bleiben, Gymnasium und Volksschule, freilich ja nicht einem stets festzuhaltenden Ziele und Geiste nationaler Gesammtbildung, doch aber der speciellen Verfassung und besondern Führung nach, getrennt zu halten. Dann wird man es bei sechs Gymnasialklassen lassen und auch beyde antike Hauptsprachen früher beginnen können. Unsre Bürger- oder wie wir's nennen Vorschule lehrt noch Latein; darauf nehme ich aber in meinen eventuellen Vorschlägen einer künftigen Staatspädagogik keine Rücksicht.

Unser Lehrkurs, einzelne Abweichungen früher oder später fortrückender oder auch zu früh zur Universität eilender Schüler, wogegen sich im republikanischen Staate minder energisch ankämpfen läßt, als im monarchischen, unberücksichtigt, schließt sich für die drei untern Klassen, Quarta, Tertia und Secunda, mit je drei, für Prima mit vier bis fünf Semestern ab. Zum Verharren in Prima bis zum Abschluß des sechsten Semesters, so heilsam dieß wäre, bringen wir es nur noch selten.

In diesen vier Klassen haben wir dermalen lateinische Lehrstunden für Prima und Secunda je zwölf;

für Tertia und Quarta je neun: griechische für Prima sechs, für Secunda acht, für Tertia und Quarta je sechs: macht zusammen antike Sprachstunden achtundsechzig, von denen auf rein theoretische, d. h. auf grammatische Uebungen ex professo, auf schriftliche und mündliche, auf exercitia domestica und extemporalia, Ein Jahr in's Andre gerechnet, zwanzig bis zweyundzwanzig kommen; die übrigen sechs- bis achtundvierzig, immerdar natürlich mit theoretischen Auseinandersetzungen, Wiederholungen und sonstigen Exkursionen fleißig durchspickt, fallen der Lektüre anheim. Ich streiche nun, im Hinblick darauf, daß wir in theoretischen und Uebungsgrammatikalien ein möglichstes minimum beibehalten wollen, behufs meiner pädagogischen Neuerung an und für sich von den achtundsechzig antiken Sprachstunden noch ein volles Dutzend und lasse folglich überhaupt dieser Stunden in Allem sechsundfunfzig zurück; davon ich zu gleichen Theilen achtundzwanzig dem Griechischen und eben so viele dem Lateinischen zuweise. Ich vertheile die Gesammtsumme dieser klassischen Sprachlektionen so, daß ich zuerst nacheinander je acht griechische Stunden in Quarta und Tertia, dann je sechs in Secunda und Prima ansetze; das Lateinische aber, abgeredetermaßen, nicht zugleich mit dem Griechischen, sondern wenigstens erst in Tertia, und zwar da zuvörderst bloß mit sechs Stunden beginnen lasse; hierauf aber etwa zehn Stunden auf Secunda, endlich beispielsweise etwa zwölf auf Prima anweise. Das Vertheilungsprincip an sich selbst hat sich nach jedes-

maliger Konvenienz zu richten und kann für meinen augenblicklichen Zweck absolut lose gehalten werden. Auf einen Umlauf von zweyundfunfzig Wochen rechne ich, Ferien und sonstigen Ausfall abgezählt, vierundvierzig Schulwochen; macht das Semester zweyundzwanzig, drei Semester sechsundsechzig Wochen. Ich rechne von meinen acht griechischen Lektionen der beyden untern Klassen auf alle sechs Schultage je eine Lehrstunde im Homer; die beyden übrigen überlasse ich der nöthigsten Grammatik und theoretischen Einübung. So habe ich in den drei Semestern je dreihundertsechsundneunzig Lektionen im Homer. Die Odyssee beträgt ungefähr zehntausend, die Ilias dreizehntausend Verse: kommt für erstere auf jede Lektion etwa fünfundzwanzig, für letztere etwa zweyunddreißig Verse. Wer wagt zu behaupten, daß ein solches Pensum, mit Sinn, Gemüth, Geschicklichkeit und dennoch zugleich auch mit Gründlichkeit, nicht also binnen drei Semestern durchgeführt werden könne, daß erst die Odyssee, als das auch ästhetisch jugendlichere Thema, in Quarta; dann die Ilias in Tertia zur stehenden Lektüre würde? Es versteht sich von selbst, daß man nach Gelegenheit und den mehr oder minder mitzunehmenden Bemerkungen bald eine größere, bald eine kleinere Summe von Versen im Einzelnen täglich durchbringt; daß man mit der Zahl derselben nach dem Maaße der zunehmenden Uebung steigt; daß man sogar noch vor Ablauf der drei Semester mit dem Ganzen durchzugelangen sucht und sich auf andre Gebiete der von uns angezeigten Lektüre

verbreitet. Man halte nur tapferlich und standhaft jeden über die strengste Kenntnißnahme des Dichters als solchen, freilich nach Form und nach Inhalt, hinausgehenden Erklärungs- und Diskussionswust ferne; die Lektüre kann und muß cum grano salis kursorisch seyn. Aber man suche sich stets genau zu versichern, daß die Schüler das Gelesene behalten und in einer klaren Phantasieanschauung sowohl als in lebendigem Bewußtseyn des sprachlichen Umrisses gegenwärtig haben. Um in das wissenschaftliche Gebiet der Homerischen Fragen seiner Zeit einen nicht ganz oberflächlichen Blick zu werfen und zu festerer Begründung des Einzelnen für reifere Jünglinge das Ersprießliche nachmals und nochmals zu thun, suche man ein Semester am Schluß des Primanerkursus abzumüssigen, wo man entweder die drei ersten Bücher der Ilias oder auch ausgehobene, ästhetisch, sprachlich und antiquarisch gerade besonders bedeutsame Abschnitte des gesammten Homer etwa in zwey wöchentlichen Lehrstunden wiederholt vornimmt.

Ich überhebe mich einer weiteren Ausführung der griechischen Lektüre in Bezug auf andre Schriftsteller, da es genügt, das, was ich für die Literaturkenntniß des Alterthums fordre, im Allgemeinen angezeigt zu haben. Daß es allein eine in solcher Art lebendig gemachte eigentliche Autorenkenntniß seyn kann, welche die Liebe zu den Alterthumsstudien neu zu beleben und die Vorurtheile gegen philologischen Wissenskram, welche man als ewig wiedergekäutes Material eines misliebigen Thema's gegen unsre bisherige Schulbildung

stets von Neuem auftischen sieht, durch eine lebendige Ueberführung zu widerlegen im Stande ist, hat sich mir während meines gesammten pädagogischen Lebens und in Zeiten aufgedrungen, wo dieser Opposition, die sich dermalen gegen den Gelehrtenschlendrian in Schule und Leben aufgemacht hat, noch keine Flügel gewachsen waren. Auf unsre eignen Kosten, mit unserem eignen Misbehagen, kleben wir Philologen an Ueberlieferungen der Schulpraxis, die wir, wenn wir uns zu einer unbefangenen Betrachtung der Wahrheit ermannen, selbst verlachen müssen: denn längst muß sich der Kraft und Muth in sich fühlende Schulmann, den umständlichen Handwerksvortheilen seiner Praxis gegenüber, den römischen Augurn ähnlich fühlen, die auch, ohne das Gesicht zu verziehn, einander nicht ansehn konnten. Es geht uns Gelehrten, in und außer der Schule, wie den Bücherliebhabern: man schafft sich mächtige Bibliotheken an, immer voraussetzend, sie seyen unentbehrlich, und vergeudet in ihrer Zusammenschleppung ein großes Kapital, das im Entferntesten nicht die Zinsen des verwendeten Werthes aufbringt; denn meist die kostbarsten und am Ambitiösesten angeschafften Werke sieht man, wenn es nicht Bücher des täglichen Brotes (hier geistigerweise) sind, im Jahre vielleicht kaum zwey- dreimal, vielleicht sogar in ganzen Jahren nicht so vielemale ein. Wie viel nützlicher und nicht bloß einem eingebildeten Genusse, sondern baarem und eigentlichem Geistesgewinn dienend, läßt sich da nicht ein Vorrath pekuniärer Mittel, z. B. durch Reisen und Gelegenheiten eines lebendigen Geistesverkehrs, verwen-

den, während man das unerläßliche Bücherbedürfniß für Bibliothekswerke an Bibliotheken stets hinreichend und bequem befriedigen kann! Ganz dieß nämliche Verhältniß findet mit unsrem Schulwissen statt; insofern wir der Jugend, wie man es mit Recht bezeichnet, in futuram oblivionem, eine Masse von Notizen einpfropfen, nicht weil sie derselben vortheilhaft und fruchtbar sind, sondern weil wir sie einmal, sey es zufällig, sey es aus besonderm Studium, selbst besitzen und nun nicht gern verloren gehn lassen, sondern an den Mann bringen wollen; zuletzt bloß zu unsrer eignen Beruhigung, um uns nicht selbst sagen zu müssen, wir besäßen todtes Wissenskapital, wir hätten gelernt, was wir nicht brauchten! Behüte mich Gott, daß ich gelehrten Fleiß und umfassende Kenntnisse herabsetzen oder gar angehenden Schulleuten einen verrätherischen Fingerzeig ertheilen wollte, sie brauchten im Grunde so gar viel nicht zu lernen! Ein tüchtiger Geist lernt so viel als möglich, und genug lernen, im eigentlichen Sinne, kann jemand nie. Aber eben wer wirklich viel gelernt hat, d. h. denn doch zuletzt, wer eine reiche Anschauung von den Beziehungen der Dinge zu seiner Person gewonnen, der hält Maaß im Mittheilen und überschüttet nicht die Jugend mit Massen von Notizen, unter denen ihr die Gabe zurechtzulegen, sich zu orientiren, organisch weiter zu streben, ausgehn muß. Die Kraft des wirklichen Lernens besteht in den zündenden Funken einer geistigen Anregung, die den aufgeweckten Geist in die Region des Aufspürbaren und mit Weisheit Gesättigten leitet, wo er nothwendig selbst auf die

Entdeckungen eines geistigen Lebens stoßen, nicht aber mit der Nase darauf gedrückt und gerannt werden muß. Das Verarbeiten, das geruhige Einsickern, das instinktmäßige Uebergehen und zur andern Natur, zu Fleisch und Blutwerden des Wissens, ist in aller Pädagogik das eigentliche punctum saliens, und eine einzige, auf dem Wege freier Geistesgymnastik unter einer geschickten Anregung aus dem lebendigen Brennstoffe des aufmerksamen und innerlich interessirten Denkens auftauchende Ahnung, Forschung, Anschauung, zu welcher der Knabe oder Jüngling selbstthätig kommt, ist tausendmal mehr werth als zehntausend ihm auf dem Wege todter und passiver Anhörung vorgesprochene, meinetwegen auch diktirte und auswendig gelernte Notizen. Gerade in Gelehrtenschulen ist dieß passive, antheillose Ueberlieferungswesen, dieses dem reinen Lehr- und Kollegientone benachbarte Anagnostisiren zu Hause, man hofft Zeit zu sparen und meint die Würde des Katheders zu wahren; und doch sollte gerade an dieser Stätte weniger als in untern Regionen (indeß wo wäre irgend etwas Todtes irgend an seinem Platze?) das unvermittelte, objektivgehaltene, nicht einer beständigen gespannten Antheilnahme, Anregung und geistigen Verdauung gewisse, bloß vornehmthuerische Vortragswesen zugelassen werden. Wir brechen indeß hier mit dieser Materie ab, um sie in unsren allgemeinen Beherzigungen für das gesammte Schulwesen nochmals aufzunehmen.

Vierzehntes Kapitel.

Das Realgebiet des Gymnasiums.

Wohin ich mit meinen zwölf dem klassischen Sprachunterrichte abgenommenen Lehrstunden gekommen bin? Ich habe sie nicht zum Fenster hinaus geworfen! Wir sind darüber einig, daß ein zeitgemässer Humanitätsunterricht in Tagen und Konjunkturen, wie sie das deutsche Volk gegenwärtig erlebt, den Anforderungen an eine Welt der Wirklichkeit und bestimmte Resultate eines nationalen Bewußtseyns anstrebender Lebensenergie verständig entgegenkommen und die heranwachsenden Geschlechter zwar mit kraftvoll gehandhabter Weisheit zu einem klaren und begeisterten Gefühle der idealen Lebenswürde und der ewigen Grundzüge eines absoluten Daseyns erheben, mit diesem Gefühle erfüllen und gegen den Andrang des Gemeinen es durch dasselbe stählen; zugleich aber den Bedingungen der konkreten Erdenexistenz Rechnung tragen, deren Nothwendigkeiten begreifen, derselben durch die Widerlage des Geistigen selbst jede Reinigung und Veredlung zuführen, aber zugleich eben jenen Bedingungen nutzen, sie entsprechend ausbeuten, und das Irdische an das Göttliche knüpfen muß. Wir haben uns ferner darüber einverstanden

erklärt, daß der Laie, wie man dem Gelehrten gegenüber sich auszudrücken pflegt, den letzteren an allgemeinen nützlichen Kenntnissen und unableugbarer, wenn auch keineswegs durch systematische Studien und auf akademischem Wege erlangter Bildung mitnichten muß überflügeln dürfen; sofern nicht der Gelehrte seinen Einfluß auf das Leben der jetzigen Geisteswelt einbüßen und die Achtung vor der Wissenschaft selbst preisgeben soll. Hört der Gelehrte auf, das Salz der Erde zu seyn, so höre er selbst auf, noch von Laien zu sprechen und der Wissenschaft einen Vorrang vor der materiellen Nothdurft zu vindiciren. Aber an sich selbst vielmehr verzichte der Gelehrte, welcher in Wahrheit die Zeitaufgabe eines großartigen Fortschrittes zu reinmenschlicher Gesammtbildung begreift, auf die hoffärtige Scheidung der Menschheit in Gelehrte und Laien, und erwarme in seinem innersten Wesen und Leben zu dem Gemeingefühle eines absoluten reinmenschlichen Seyns, in dem die Wissenschaft und das Leben zu einer resultatvollen Thatsache eines gottgefälligen Liebesdaseyns in Allen und mit Allen aufgehe! Gerade auch die materiale Nothdurft beherrscht und veredelt erst der Gelehrte, wenn er deren Dialektik vergeistigt und das Gebiet derselben, statt es von sich auszuschließen und unter seiner Würde zu halten, durch die wissenschaftliche Bewältigung und Zurückführung auf dessen Prinzipien, so wie durch die Feststellung seiner wirklichen gleich sehr als prätendirten Konsequenzen, sich unterwirft. Die Gelehrten, eben weil sie sich so lange verwöhnt haben, bloß auf der Studierstube und zwischen den Büchern

zu leben, haben sich eine gewisse Weichlichkeit zugelegt, das Geistige bloß in den abstrakten, formalen, ja lediglich den ästhetischen Anschauungen zu gewahren: daß man im Umgange mit den derbsten Realitäten, mit allem Apparate der Zähl- und Meßbarkeiten, im Verkehr mit den apprehensivsten Grundstoffen des niedern Lebens immerdar höchst geistig, philosophisch, ja ästhetisch bleiben und wirken könne, will ihnen nicht einleuchten. Allerdings ist es eine süße Labe, in den bezaubernden Genugthuungen der reinen dichterischen Anschauung zu walten, im Heiligthume des Gemüths zu wohnen, der harmlos friedlichen, vom rohen Bedarfe fernbleibenden Reizungen eines begeisterten Musenspiels voll Unschuld froh zu werden: das ist aber nicht in der Jahrszeit dieser Epoche, und wir sind meines Erachtens damit wenn schon nicht behaglich, doch mannhaft und heilsam daran; auch das Hämmern, Klopfen, Stürmen, Drängen und Treiben dieser Zeit reißt uns nach oben, und in den exakten Wissenschaften, welche die Gegenwart an die Tagesordnung gebracht hat, ist für den reichen und tiefen Geist eine Poesie gegeben, von der sich das wissenschaftliche Leben aus dem bloß formalästhetischen Gesichtspunkte bisher nichts träumen ließ. Ist doch auch der Genuß, den die Philosophie gewährt, von rein formaler Aesthetik specifisch verschieden, ja ihr scheinbar entgegengesetzt! Es ist schlechthin das Leben und sein Geist selbst, das innerste, tiefste, unmittelbarste Seyn des wirksamen Willens und Strebens, was alle Thätigkeit adelt und einzig und allein in der Weihe des

charaktervollen Bewußtseyns schließen sich die beyden Potenzen des Idealen und Realen zu einem Gemeinsamen und Einträchtigen zusammen; wie Poesie und Prosa ja an sich zwey gleichberechtigte Schwestern genannt werden müssen, die nicht nur eine um die andre bedeutungsvoll, anziehend, ausschlaggebend erscheinen, sondern selbst in Einem und demselben Individuum vortrefflich neben einander wohnen können.

Zu den einer Gelehrtenschule in einem sehr bestimmten und liberal zu bemessenden Umfange keineswegs hinfort zu erlassenden Realien rechnen wir aber, außer der urheimisch eingebürgerten reinen Mathematik, nicht bloß die wenigstens durch die Hinterthüre mehr und mehr hereingelassene Geschichte, Geographie und Physik, sondern allerdings auch eigentliche, und mitnichten bloß populär, sondern wissenschaftlich betriebene Naturkunde nach allen drei Reichen hin, so wie das zu einer allgemeinen Anschauung und diesseits einer speciellen Fertigkeit Mittheilbare der Chemie. Die Kräfte der elementarischen Natur, so wie ihre wesentlich die Weltgestaltung konstituirenden Sympathieen und Antipathieen, Verwandtschaften und Feindseligkeiten, Anziehungen und Abstoßungen, dürfen dem reinmenschlich gebildeten und in der bürgerlichen Welt nicht eines Fremdlings oder Stummen Rolle zu spielen sich vorsetzenden Gelehrten keineswegs so gleichgültig, als bisher, bleiben. Diese Studien haben nicht bloß für die Studierstube ein specifisches Interesse, sie sind die Faktoren des täglichen Verkehrs geworden, sie sind die allgemeinen und öffent-

lichen Gastfreunde der Zeit, sie haben ästhetische, ja poetische Geltung. Die Humanität ist durch die Kraft ihrer Alles durchdringenden und erfüllenden Beseelung zu einem homo sum, humani nihil a me alienum puto in einer solchen Ausdehnung gediehen, daß auch das Sprödeste und Widerspenstigste sich ihr erweicht hat; daß das Abstrakte, Abstruse, Ungesellige populär geworden ist; daß es in der Wissenschaft keine dienenden Kreaturen, keine Mägde mehr, sondern lediglich Königinnen, oder, weil diese Vergleichung einen unzeitgemäßen Anstrich von Aristokratismus zu haben scheinen wird, freie Bürgerinnen und durch die vermittelnde Einheit des Allen Nützlichen gleichberechtigte, neidlos schwesterliche Helferinnen giebt.

Für diese seit Okens Anregungen nun längst auf die Proponendenliste gebrachten Naturstudien ist an den Gymnasien ein gründlicher Kenner und wissenschaftlich wohlroutinirter Pädagog natürlich nicht länger zu entbehren. Wenn gleich man von selbst wünschen muß, daß derselbe durch eine Humaniorenschule gegangen sey und natürlich sein eigentliches Fach akademisch studiert habe, so mögte ich doch nicht rathen, dazu allenfalls einen bloß liebhaberischen Philologen zu nehmen: denn da würde bei weitem in den meisten Fällen der Philolog den Naturkundigen unter die Bank bringen. Sind an einem Orte Realschule und Gymnasium beisammen, so kann der niedrere Unterricht an den höheren recht gut angereiht und so die beiden Sphären in Eine Hand gelegt werden; womit die nöthige Stundenzahl, um Einen Mann vollständig zu beschäftigen,

bald herauskommen wird. Daß ein möglichstes Einheitsstreben, wenn schon die Richtungen der Gebiete auseinander liegen, auch hier gewahrt werde, ist immerdar ersprießlich zu achten. Denn allerdings wird freilich die Realschule den praktischen Gesichtspunkt in die Vorderseite derartig zu stellen haben, daß die Naturstudien, die auf dieser Stufe nach strengwissenschaftlicher Einheit nicht aufgefaßt werden können, sonderlich das technisch Vortheilhafte, anwendbare Gesichtspunkte in Handwerk und Gewerbe Darbietende, wenigstens anstreifen; während im humanistischen Horizonte die feinere und liberalere Seite einer so zu sagen ästhetisch gefälligen Liebhaberei, einer Anregung des geistreich und belehrend Anziehenden, vorwalten darf. Eine systematische Uebersicht, ein erschöpfender Umriß des Gebietes, so daß die Vollständigkeit des aufzählbaren Materials keinen Abbruch leide, muß allerdings die Hauptsache bleiben: allein hier können, da denn doch die handwerksmäßige Praxis ganz und gar nicht anzustreben ist, Exkursionen, Digressionen, Episoden im Sinne einer reinmenschlichen Erheiterung, einer eigentlich liberalen Gemeinnützigkeit, das Interesse beleben.

Diese Bestrebungen eines zu erweiternden Gymnasialunterrichtes indessen werden durch die Forderungen der Zeit gefördert und deßhalb ist nicht vonnöthen, dahinaus viele Worte zur Anempfehlung und Einschärfung aufzuwenden. Was aber minder ämsig gefordert und gefördert wird, gleichwohl jedoch zu eben derselben Vollständigkeit eines liberalen Zuhauseseyns im Bildungsgebiete der Gegenwart gehört, das sind

die gymnastischen Kunstfertigkeiten, insbesondre Musik und Zeichnen. Hier will ich um Gotteswillen nicht jenes Zeitgedudel mit Klavierklimperei, Flötenschnaubgeschrille und katzenjämmerlicher Malerschaftsmanie, die uns an jeder Straßenecke einen angehenden Dutzendraphael sistirt, empfohlen haben. Gegen dieses Unwesen will ich vielmehr ein kräftigstes Apage! eingelegt wissen. Der Mißbrauch schließt aber den Gebrauch nie und nirgends aus. Ich meine vielmehr, daß auch auf diesem entweder schlechterdings verabsäumten, oder von Tagelöhnern, Pfuschern, verunglückten Dilettanten betriebenen, von dem Troß hoffärthiger Philologen oder pedantischer Stockschulmeister scheel, ja verächtlich angesehenen Gebiete ein ernster und vernünftiger Fortschritt geschehn muß; daß, wie unsre Gymnasialjugend auf den Fundamenten eines verständig geleiteten Volksschulwesens, die ästhetische Richtung des Sprach- und Lektürestudiums konsequent muß ausbilden lernen und ein deutscher Kunstgeschmack in Bezug auf die redenden Künste nach einem großartigen Systeme strebsamer Einheit an die Tagesordnung jetziger Pädagogik gehört, also auch für die theoretische, für die grundsatzmäßige Auffassung des eigentlichen und wahrhaft Schönen in den bildenden Künsten gesorgt werden muß; auf daß auch nach dieser Seite hin ein nationales Moment wirksam werde und Geist, Sinn und Empfänglichkeit sich nicht zersplittere, irrlichterlire, in's Blaue hinein experimentire, und es zu einem festen und ganzen Begriffe deutsches Kunstlebens, wie das griechische Volk sein Kunstleben hatte, niemals gedeihe.

Denn daß ein Aufschwung nationales Gesammtgeistes auch nach dieser Richtung hin zur Forderung reinmenschlicher Bildung gehöre, ist eine längst ausgemachte Sache; die Schwierigkeit war nur immer, wie man dem gesammten Volksstreben nach zu so etwas gelange. Männer, wie Goethe, Heinrich Meyer, die Schüler Pestalozzi's, haben im Reinhumanen dieses Gegenstandes, so wie in der pädagogischen Anfassung längst höchst bedeutungsvolle und bei gehöriger Fortführung folgenreiche Anregungen gegeben; und bei den großartigen Kunstmitteln, die sich in so vielen deutschen Städten, die sich namentlich in Berlin, Dresden, Prag, Wien, München, Frankfurt am Main, Düsseldorf, Stuttgart, finden, ließe sich ohne Schwierigkeit eine bedeutende Zusammenwirkung erzielen. Es käme nur darauf an, daß eines Theils unsre praktischen Künstler ihr besonderes Fach nicht allzuexklusiv als isolirtes Kunstfach behandelten, sondern sich zu einer Theilnahme an solcher pädagogischen Erhebung des Kunstsinnes zu entschließen geneigt wären; zweytens aber, daß eben vor Allem unsre Schulleute an der Sache mehr Interesse zeigten und ihr das Wort redeten. Die freie Zeichnenschule, wie sie so vieljährig in Weimar mit Segen besteht und seit ihrem Beginn manche erwünschte Nachahmung auch anderswo gefunden hat, muß, für die Volks- wie für die wissenschaftliche Schule ein für allemal eine stehende und regelmäßige Veranstaltung der pädagogischen Thätigkeit werden, und zwar nicht, wie bisher, bloß in zwey, sondern wenigstens in vier wöchentlichen Lehrstunden. Denn Auge und Hand zu

üben ist aller Kunstbildung ABC. Damit aber darf dieß Ansinnen nicht abgeschlossen bleiben. Wo sich Kunstschätze, sey es in Gallerieen, sey es in sonst zugänglicher Weise, befinden, muß man die Jugend auf solche aufmerksam machen, sie gemeinsam zu Anschauung derselben führen, ihr die Grundsätze eines vernünftigen und dem ästhetischen Standpunkte entsprechenden Sehens beibringen, und sie von früh auf gewöhnen, jede Erscheinung der menschlichen Industrie nach den Anforderungen eines ästhetisch verfahrenden Geschmacks zu betrachten. Ihr werdet mir einfallen: nun werde man sich vor den ästhetischen Schwätzern, Kunsträsonneuren, Kennerschaftsfuriosen, vollends nicht lassen können und die Wickelkinder werden Aesthetik und bildende Kunst treiben! Immer weise ich darauf zurück: der Misbrauch kann nie den Gebrauch verdächtig machen dürfen. Gerade wenn von früh auf die Jugend zu einem instinktmäßigen Interesse am gestalteten, am kunstsinnig gebildeten Schönen geleitet und ihr ohne viel Aufhebens eine allmählige Richtung auf das Wohlgefällige und Ansprechende gegeben; wenn sie nicht gleichgültig gelassen wird, ob ihr das, was ihr in ihrem täglichem Bedarfe als Geräthe, als Werkzeug, als Bildungsgegenstand irgendwelcher Art entgegen treten soll, in ansprechender und anmuthiger oder in entgegengesetzter Form vor die Hand kommt: dann wird sich ihr Sinn von selbst bilden, wird ein Streben, sich wohlgefällig zu umgeben, wird eine Sicherheit entstehn, was an der äußeren und aus Menschenhänden hervorgehenden Leistung zu billigen sey oder nicht; und zuletzt

der Misgeschmack, die Verwirrung, die Unkritik gerade auch in der eigentlichen Kunst, die so verheerende Ansteckung des Schönen und Gebildeten durch Pfuscherei, Stümperei und verunglückte Kunstrichtung von selbst wo nicht aufhören (denn nichts hat im Menschenleben gegründeteren Besitz gefaßt, als das Dumme), doch, was schon unendlich viel heißen würde, begriffen und dann gemieden werden. Ist denn etwa Kunst in ihrem eigentlichen Wesen und Walten an sich selbst etwas Anderes als klarer Menschenverstand, gesunder Sinn, gesunde Gliedmaßen, gesunder, heller Blick, Vollbringen des Einfachen und Naturgemäßen, gehoben in das Licht eines unverwahrlosten, harmonisch angeregten, frei, aber eben deßhalb nach einem nicht zu verbeugenden Gesetze innerster Zuversicht und Freudigkeit auf den Genius reinmenschliches Kraftbewußtseyns, angewendeten Geistes? Ist denn die Kunst bloß Fertigkeit zu malen, zu meiseln, zu klimpern oder Verse zu machen? Sie ist erhöhte Thätigkeit des Menschengemüths in der Richtung eines ihm durch den Naturtrieb vorgezeichneten Nachschaffens einheitvoller organischer Gestaltung, die durch das Bewußtseyn der Freiheit, der Wahl, der Regel und der im Geiste angeschauten Vollkommenheit, die stummen und gebundenen Bildungen der Natur an Würde überflügelt, wenn schon ihr diese Gestaltung lediglich gelingen kann, so weit sie bei derselben den einfachen und anspruchlosen Gang der Natur selbst zu Grunde legt und nichts forcirt, nichts übereilt, nichts Bizarres, Unnatürliches, Verschrobenes unternimmt, eben so wenig aber etwas überhudelt,

leichtsinnig traktirt in vermeintlicher Genialität ausschweift und abenteuert. Kann da nun wohl in einem Bestreben, das Forderungen solcher Art stellt, irgend eine Gewöhnung, Uebung oder Lehre zu früh kommen, zu häufig angeregt werden, als Pedanterei oder Affektation zu verschreien seyn? Schafft nur auch auf diesem Gebiete die rechten Leute zur Stelle; richtet eure Pädagogik vielseitiger, besonnener, die großen Zwecke der Menschheit nach Zielen und Mitteln berechnender ein, zieht vornehmlich (worin ein großer Mangel, ein schwer sich rächendes Gebrechen der Zeit liegt) die Aeltern in einem überlegteren, konsequenteren, der Fahrlässigkeit, dem Sichgehnlassen, der Trägheit und Zerstreuungssucht derselben wirksamer (auch von Staatswegen) entgegentretenden Sinne in das Interesse der Sache, so sollen zu ihrer Zeit euch schon die Resultate überführen, daß wir auch da nicht „einen Kampf über eherne Kessel" proponirt haben. Eine Pädagogik, die irgend eine Richtung des geistigen Anliegens unprobiert gelassen oder aus vermeintlich vorauszusehender Erfolglosigkeit verabsäumt hat, kann sich kein Recht anmaßen, über irgend etwas, das man ihr vorschlägt, anticipando urtheilen zu wollen: was an Menschenkraft im Hintergrunde unversuchter Tendenzen schlummert, kann nur die Erfahrung erkunden, und die kalte Engherzigkeit hat am Letzten eine Stimme darüber.

Zuletzt wären aber auch, wie zweckmäßig angestellte Einführungen, Uebersichten und Charakteristiken der Literaturgeschichte für den Lehrbereich des Gymnasiums, ja schon der Bürgerschule (für die Literatur der Mut-

tersprache zum Wenigsten) sehr an der Zeit seyn möchten, vielleicht noch entschiedener angemessene Veranschaulichungen der Kunstgeschichte im Interesse einer liberalen Zeitbildung. Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß. Wenn der offengeartete, für das Edle empfängliche und lernbegierige Jüngling in eine theoretische Anregung auch des interessantsten Wissensgebietes so plötzlich hereinschneit; wenn er nicht auf einem Stücke geschichtliches Bodens ruht, das Terrain kennt, auf dem sich jene Anregung in der praktischen Ausübung bisher bewegt hat: dann wird ihm einsam und öde; die abstrakte Lehrweisheit tritt ihm streng, ungesellig, in schroffer und unerreichbarer Ferne ruhend entgegen, sie entbehrt ihm des freundlichen und Zuversicht gebenden Verkehrs mit einer belebten Straße, auf welcher man zu den Höhen des Heiligthums pilgert. Daß zu solchen eben so fruchtbaren und für das Leben lehrreichen, als an sich selbst anziehenden und bildenden Studien die Gymnasial- ja die allgemeine Schulsphäre keine Zeit übrig behalte: diesen geistlosen und Ausflüchte suchenden Vorwand muß eine gesunde und zeitgemäße Pädagogik gar nicht mehr vernehmen dürfen.

Ueber die Musik halten wir viele Erörterungen überflüssig, da nach dieser Seite hin dermalen eher ein Zuviel als ein Zuwenig an der Tagesordnung ist; womit wir übrigens nicht gesagt haben wollen, daß diese Tagesordnung das Rechte vollbringt. Das musikalische Moment der Pädagogik hat für die Neuzeit nicht die Bedeutung, wie es sie für die antike, will sagen die griechische, hatte: nach den Tendenzen der

Gegenwart dürfen und müssen wir ein ungleich bedeutenderes Gewicht auf das plastische legen. Die Menschenstimme erfolgsam auszubilden, um die reine Humanität des schönen Wortes: „Singe, wem Gesang gegeben!“ praktisch zu machen, sollen unsre Schulen durch die Bank einen verständigen und anhaltsamen Eifer nicht rasten lassen; wogegen es bei Instrumentalmusik ungleich mehr auf gesunde Theorie und Anregung einer einsichtigen Beurtheilung dessen, was gute Musik zu nennen ist, als auf die renommistische und radottirende Liebhaberei und das Bischen Fingerfertigkeit, welches die Meisten für die Höhe einer musikalischen Bildung ansehn, gemünzt seyn muß.

Funfzehntes Kapitel.

Methode der Geschichte.

Unsre deutschen Gymnasien „altes Stils“ oder deß Zuschnittes, da man lediglich einen scholastischen Formalismus betrieb, nahmen auf einen gesonderten Geschichtsunterricht gar keine Rücksicht. Wo dieser Formalismus durch einzelne antiquarisch gelehrte Individuen ausnahmsweise zu einer sachlichen Polyhistorie ausstaffirt war, ersetzte eben diese Anhäufung sachlicher Notizen wenigstens zum Theil die Geschichtskenntniß; es gab namentlich Schulleute, die von jedem Faktum der Weltgeschichte Bericht erstatten konnten, ohne je sich träumen zu lassen, daß dieß gelehrte Realwissen zu einer methodischen Wissenschaft erhoben werden und, im Lichte einer grundsätzlichen Einheit aufgefaßt, als Geschichtswissenschaft, als Kern und Seele des Staatslebens und einer reinmenschlich fruchtbaren praktischen Weisheit figuriren könne. Freilich, was man in dieser polyhistorischen Faktenkenntniß der Geschichtswissenschaft hätte vindiciren dürfen, war eben abermals lediglich philologisch dürrer Notizenkram: Regenten- und Individualitätengeschichte im Rahmen der weitläuftigsten Detailkenntniß, wie Chinesische Bilder, gefaßt ohne

irgend ein Licht oder einen Schatten charakteristischer Bedeutsamkeit; wo die beschränkteste und ungemüthlichste Lebenserscheinung in dem unerbittlichsten Gleichmuthe ganz und gar mit der eminentesten und weltgeschichtlichsten Kapacität über Einen Kamm geschoren wurde, die Präferenz der Erlauchtheit, d. h. sofern eine Person den fürstlichen und vollends den regierenden oder regierungsfähigen Häuptern zugehörte, sich von vorn herein ohne alle Frage selbstredend verstand, von Verhältnissen, Beziehungen, Zuständen, allgemeinen Lagen, Kulturstufen, sittlichen Einflüssen, geschichtlichen Massen, mit Einem Worte allen und jeden Andeutungen, welche außerhalb des rein atomistischen Gebiets einer absoluten Einzelheit und Besonderung lagen, ein für allemal nie eine Rede war oder auch nur eine Ahnung entstand. Chronologie, Genealogie, rein atomistische Biographie, Regentenhäuserdetail, Statistik, Kameralistik, Diplomatik, Haupt- und Staatsaktion, für einzelne Freigeister chronique scandaleuse: das war diese Geschichte; von einem Geiste, einer Fruchtbarkeit, einer Anwendung auf's Leben, von einer Frage nach Volk, Vaterland und Menschheit, war dabei nicht die Rede. Diese Geschichte konnte daher für die pädagogische Schulbildung allerdings eben so gut wegbleiben, als daseyn: sie übte das Gedächtniß ohne die Seele; in welcher Art eben das damalige Schulwissen meist alles geübt wurde. Die biblische Geschichte, bei dem, was man von geschichtlichem Wissen wirklich mitnahm, allezeit im Vordergrunde und Hauptmasse, mit allem skandalösen Detail aus den Büchern der Chronica und der Könige,

war ein Stück der Religion, ja die Religion selber; heilig, unverbrüchlich ehrwürdig, bonzenhaft im Staube angebetet: und wenn die damalige Schuljugend nicht durch die Bank zu Kupplern, Blutschändern, Nothzüchtern, Selbstbefleckern und Sodomiten (Uebelthäter wenigstens nicht unnatürlicher Art, Todtschläger, Verführer, Ehebrecher und dergleichen ungerechnet), in diesem biblischen Unterrichte gebildet wurde, so ist daran lediglich die göttliche Reinheit einer unschuldvollen Kindesnatur, wahrlich aber nicht die Pädagogik schuld, die ein kurzsichtiger Tollhauswahn, der da in unsern Tagen neuerdings affichirt, „man müsse die Jugend auswendig lernen lassen, auch was sie nicht versteht,“ und dazu das gesammte Arsenal der ehemaligen Hallisch-Herrnhutischen Orthodoxie über die deutsche Schulbildung herschütten will, von Staatswegen als den wahren Segen der in der Furcht und Zucht des Herrn heranzubildenden deutschen Jugend präkonisirt. Soll man dazu sagen dürfen: „Herr, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun“? Das darf man im neunzehnten Jahrhundert nicht mehr sagen; das, bei Gott, wäre Lästerung wider den heiligen Geist, die Du, Heiliger, in dessen Namen sie hierbei wissentlich freveln, ohne Heimsuchung nicht lassen kannst, weil Du nicht bist, wozu sie Dich in ihrem gränzenlosen Uebermuthe gern immer von Neuem machen mögten, ein auf's alte Theil gesetzter schwachsinniger Großvater, für den sie die, gute Procente abwerfende Vormundschaft führen; sondern der Geist des Lebens, der nicht Todtes nehmen kann für das Lebendige, und

die Frucht nicht zurückschieben in die Blüthenhülse, wenn sie reif geworden ist, um gepflückt zu werden zu einer Labe der dürstenden Menschheit! Ich denke mit Rührung der Zeit, da ich, wie Tausende, als Nachtwandler an den pallästehohen Dachzinnen dieser biblischen Sittlichkeit hingewandelt und meinerseits nicht aufgewacht bin bei den Gräueln, die da angemuthet werden den Gästen Lots, oder die er trunkenes Muths an den eignen Töchtern vollzieht, bei den Schändungen einer Dina und den Heimtücken eines Onan: wie ich und meines Gleichen so harmlos dumm bleiben konnten, nichts Böses zu ahnen auf diesen heißen Kohlen der dogmatischen Pädagogik, ist mir noch jetzt ein Räthsel. Aber sollte gar keiner unsrer Jungens damals diese Geheimnisse durchspähet haben und hinter sie gekommen seyn? Ich habe, wenn ich mich auf mancherlei Phänomene einzelner noch jetzt vor meinen Augen schwebender Jugenderinnerungen besinne, die größeste Ursache, dieß anzunehmen; und wer wollte wohl dann eine solche Verantwortung nachträglich übernehmen? Daß aber diese Art von Dingen bei einer jetzigen Jugend so unschuldig, wie an mir und allerdings wunderbar vielen meiner Zeitgenossen, nicht abgleiten würde, darf der Seelenkundige dieser Zeit als Thatsache voraussetzen, ohne daß damit unsre Jugend einer minderen Unschuld und Harmlosigkeit, als die damalige, anzuklagen wäre. Denn der Fortschritt unsrer Zeit besteht in einer Stärke der Besinnungs- und Denkkraft, der geistigen Penetration schlechthin, des erweiterten Gesichtskreises menschlicher Beobachtung; die nur kurz-

sichtige Lästerer damit schon an sich selbst als moralische Verschlechterung verschrein könnten. Im Gegentheil, die zunehmende Intelligenz mehrt unmittelbar die moralische Kraft in sich selber, es ist nichts gewisser, als daß die Schlechtigkeit in Einer Person Dummheit und die Dummheit Schlechtigkeit ist. Aber wo die Unschuld und das Zartgefühl zwar in alter angeborner Gottestreue durch die unverminderte Kerngesundheit der sittlichen Menschennatur als thatsächliche Anlage fortbestehend getrost vorausgesetzt werden dürfen; dagegen die Verletzlichkeit und Korruptibilität derselben durch die größere Schärfe, Feinheit und Beweglichkeit der intelligenten Kräfte auch desto leichter gefährdet ist: da gebührt es eben desto mehr, über die Integrität dieser Organisationen zu wachen und dieselbe nicht mit Einflüssen der Derbheit, Zweydeutigkeit und entschiedenen Verfänglichkeit in Berührung zu bringen. Die hausbacknen Nuditäten und Kraßheiten der alttestamentlichen Bibelsprache, diese gepriesenen und zum Theil wirklich poetisch kraftvollen und kernhaften altorthodoxen Kirchenlieder mit ihren bitterlich fleischlichen Anthropomorphismen konnten ohne Anstoß bleiben (immer, wie schon gesagt, nur in einer sehr problematischen Ausdehnung) bei religiös und geistig schlafenden menschlichen Traumpflanzen, bei Generationen, die noch rein im Instinkte einer überlieferten Auktorität lebten, welche nicht für heilig und unantastbar zu halten geradezu Muttermord geschienen hätte. Da wächst auch über das Kitzlichste eine Schwielenhaut und man grübelt auch am Frappantesten nicht, weil die umgelegte Binde mit dem

spürerischen Organe zusammengewachsen ist. Wer aber auf dem Standpunkte der geistigen Zeitentwickelung alle diese Anstöße wirklich spurlos verschlucken könnte, wie ein Ziegenmagen den Schierling verschluckt, der müßte ein dickes Fell von Haus aus in solcher Stärke besitzen, daß man ihn für ein absolutes brutum zu halten hätte, womit denn das Verdienst einer solchen Unschuld eben auch nicht gefördert würde. Ich wenigstens meinerseits behaupte geradezu, es wäre jetzt gar kein solcher Esel aufzufinden, der, wenn er etwas Unverstandenes auswendig lernen sollte, nicht nachfragen und auskundschaften sollte was er eigentlich da auswendig lernt. Wenn die Liebhaber dieser neuen Pädagogik dergleichen Esel wissen, so mögen sie sie namhaft machen: ich könnte mir nur den Einen denken, der diese Pädagogik neuerdings in Vorschlag gebracht hat. Die Ehre, solchen namentlich nennen zu können, habe ich nicht.

Geschichte! Was man ihrem Studium pädagogisch Nutzloses oder Vorurtheilsvolles nachsagen kann, habe ich ihr selbst nachgesagt in meiner Rede: über den sogenannten Nutzen der Geschichte, in dem pädagogischen Werke Schule und Leben, erschienen im Hallischen Waisenhause 1837, Seite 221 ff. Aber immerdar kann, was ich da den übertriebenen Lobhudeleien der sophistischen Staatslehrer oder der forcirten Rhetoren entgegengesetzt habe, nicht wider eine wahre und vernünftige Heilsamkeit dieses Studiums zeugen. Namentlich ist seit jenem Zeitraume unsres literarischen Lebens die politische Kraft unsres deutschen Volkes dermaßen rege und flügge geworden, daß, von tüchtigen

Pädagogen angewendet, die geschichtlichen Vorträge unsrer Gymnasien zu einem ganz unermeßlich fruchtbaren Bestandtheile unsrer Nationalkraft und unsres zu stärkenden Volksbewußtseyns gerechnet werden müssen. Ganz eigentlich dieß Volksbewußtseyn in seinen vernunftmäßigen Trieben, Gründen und Rechtfertigungen zu erhellen; was das Volk sey und wodurch es bestehe, darzulegen; welche Obliegenheiten und Pflichten dem Volke sowohl gestellt sind als welche es an seines Gleichen nach innen und nach außen anzusprechen hat, zu entwickeln; des Volkes Recht, Ehre, Bestand und Zukunft getreulichst wahrzunehmen, in ihrem Spiegel widerscheinen zu lassen und der Gesammtheit geistig lebendiger Schildhalter, Herold, Anwalt und Dolmetsch zu seyn: diese Funktion hat die Geschichte. Wohlzumerken ist sie nicht und soll sie nicht seyn des Volksthums Speichellecker, Schmeichler und Zärtling: die Wahrheit, im allerobjektivsten Sinne, auf daß sich niemals weder die Gesammtheit noch irgend ein Einzelner über den ächten Bestand der Dinge, wie sie waren oder sind und, menschlicher Schlußfolgerung nach, gemäß dem historischen Verlaufe des Gewesenen und Seyenden werden müssen, täuschen, berücken und einschläfern lasse, muß des Geschichtsfaches unverbrüchliche Richtung bleiben; wenn irgendwo der Lehrer ein braver, freimüthiger, rückhaltlos e h r l i c h e r Mann seyn soll, so muß der Geschichtslehrer es seyn. Aber deßhalb ist auch seine Mission schwerer wie eine: der heilige Ernst unverdrossen anzustrebender Wahrheit fordert von ihm, daß er gegen nichts so auf seiner Hut sey, als

eben so sehr gegen Gaskonaden mit Volksverherrlichung als gegen Erniedrigungen zu den Rücksichten der Macht. Das Geschehene nach des Tacitus Worten „ohne Unmuth und Vorliebe“, rein wie sich die Dinge begeben haben, mit bestem Wissen und Gewissen an der Hand einer treuvollständigsten Auffassung und Nachforschung des wirklich und thatsächlich Wißbaren, mit offner Darlegung der Lücken, wo das Wißbare ausgeht und nur noch Wahrscheinliches kombinirt werden kann, dahinzustellen und eben so wenig den philosophischen Systematiker, der die Geschichte a priori konstruirt, als den seellosen Chronisten, der bloß dürre Fakta zusammenreiht, abgeben zu wollen, das ist die naturgemäße Forderung an den Geschichtslehrer unsrer Zeit. Vir bonus, justus et utilis, wie die goldne Bulle den römischen Kaiser definirt, oder noch einfacher vir bonus, worein Quintilian die Aufgabe des Redners zusammendrängt, ist auch auf's Kurze und auf's Lange des heutigen Geschichtslehrers Kern und Inbegriff. Wir wollen wissen, was die früheren Menschengeschlechter der Reihe nach erlebt und erfahren haben, um, sey es Gutes oder Böses gewesen, auguriren zu können, was auch uns muthmaßlich zugedacht ist. Räsonnement, besonders schönrednerisches und emphatisirendes, halte uns der treue Geschichtslehrer bestens vom Leibe; und die graziöse Abrundung des Problematischen und Aenigmatischen zu der Jesuitischen, handschuhartig rechts und links zu drehenden, diplomatischen fable convenue, dazu achte er handfeste Volksnatur zu nervig. Alles Tendenzwesen, sey es insinuanter, sey es feindseliger

Art, steht unter der Würde der Geschichte, und alterirt die Wahrheit; untergräbt also den Nutzen, welchen die Menschheit aus der Kenntnißnahme des menschlich Geschehenen und Möglichen zu gewinnen hat.

Ueber die schwächlichen, läppischen, frömmelnden und weichlichen Verhätschelungen unsrer Vergötterungsperiode in den Freiheitskriegen sind wir zu großem Segen und Ruhme deutscher Selbsterkenntniß glücklich hinaus: so schön für ein jugendliches Herz, besser gesagt, so romantisch und prickelnd die Zeit war, so hatte sie doch der verderblichen Extreme so viele, daß, hätte der Rausch gedauert, sie uns der Barbarisirung hätte zuführen müssen. Es ist ein großer Vortheil für den jetzigen Geschichtslehrer, daß man ihn eher zu streng gegen unser patriotisches Selbstgefühl, als zu nachsichtig fordert, und daß die unveräußerlichen Anforderungen an eine großartige Humanität des Weltverkehrs, an den in der Zeit der Deutschthümelei verschrieenen und verketzerten Kosmopolitismus der geschichtlichen Ideen, in ihre Rechte zurückgetreten sind. Die einzige Tendenz des Geschichtsstudiums kann nur die faktische Wahrheit reinmenschlicher Fortentwickelungen oder Rückschritte seyn, und wir wollen uns durch die Geschichte belehrt, aber nicht mehr bestochen sehn. War unser damaliges Nationalleben aus tiefer Gleichgültigkeit und nur zu gut motivirtem Verfalle plötzlich aufgewachte und mit einer Art von Berserkerwuth sich ihrer Riesenknochen besinnende, aber unerfahrene und unberathene Jünglingskraft, so stehn wir jetzt in gereifter Mannheit und gesetztem Thun eines Daseyns,

wo wir Gottlob wissen, was wir wollen und sollen, und nicht bloß phantasiren. Dieser ernsten und haltungsvollen Zeit entspricht der Standpunkt geschichtswissenschaftlicher Pädagogik. Universalgeschichte, d. h. Geschichtsfaktenkunde der menschlichen Civilisation, Darstellung der faktischen Ausbreitung unsres Geschlechts; seiner Phasen nach den topographischen Veränderungen; die Gegensätze des Asianismus und Europäismus; die Ausbildungen einerseits am Gängelbande geheiligter Auktorität und anderseits an dem freien Aufschwunge selbstständiger Kraftentwickelung fortschreitender Völkersysteme; die Vermittlungs- und Versöhnungsmomente in den Silberblicken großer Geschichtsentscheidungen durch die genialischen Geistessprudel außerordentlich begabter Naturen; die Kontraktionen und Expansionen des geschichtlichen Lebensstoffes in einer gemachsam erfolgenden, scheinbar zufällig, ja schlechthin planwidrig, gleichsam nach bloß mechanischen Gesetzen sich abwickelnden Zeitlichkeit, das gewissermaßen Materielle und rein Empirische des Lebens; die gerade aus diesem eisernen, fatalistischen, stummgewaltigen Mechanismus einer materialen Kausalität entspringende und in den überraschendsten Machteffekten der Nemesis sich zu Tage legende Gewißheit einer göttlichen Führung, eines lebendigen Gottesgeistes, der diese Wasser bewegt, einer erhabenen Einschärfung der Lehre: „alle Schuld rächt sich auf Erden!“ und endlich in übersichtlichem Abschlusse jene noch in keiner Epoche als in der jetzigen so zuversichtlich und glorreich herangetretenen Aussichten unerschöpflicher Neubelebung, einer wahrhaften

Apokatastasis, einer Wiederbringung aller Dinge, eines im Maaßstabe der staunenswerthesten Vergrößerung sich wiederholenden Kursus der geschichtlichen Gesammterlebnisse in der schon für die Ahnungen antiker Sonntagskinder auf die Seite gelegten Wunderwelt, der Atlantis, des sieben Europawelten umspannenden Amerika! Wenn ein Mann Gott vor Augen und die Wahrheit im Herzen hat, kann er sich ein schöneres Thema wünschen? Er braucht nicht, ja er soll nicht brauchen Philosophie, wenn er nur selbst Weitblick und offenes Herz genug hat, nicht an der Scholle klebend aufden Weltgeist zu lauschen; wozu es schlimm wäre, wenn man ohne Schulweisheit nicht zukönnte: er sey Kind und Jüngling mit dem Kinde und dem Jüngling, den er zur Erkenntniß des geschichtlich Geschehenen führt, einzig und allein den Magnet, den er in seinem Busen selbst hat, das moralische Gefühl, zu seinem Leitsterne nehmend und ohne Deutelei die Thatsachen der Jahrtausende berichtend. Gesinnung fordern wir an ihn; es ist der Hebel, an dem Archimedes die Welt aus ihren Angeln hebt: aber sie braucht sich nicht zu spreizen, zu räuspern und zu gestikuliren, um ihr Daseyn zu bekunden; am Besten ist es, wenn sie, wie Unschuld und Weiblichkeit, nicht von sich weiß. Jene naiven Naturen, die es immer noch giebt, so husarenhaft die seduktorische Zeitpädagogik in dieselben haust, die eher den Teufel verschlucken, als eine Lüge sagen würden, die wohlbekannte ächte deutsche Schulmannshaut, die sich durch keine Eichhörnchensprünge irre machen läßt, weil ihr selbst das Brummen der Sibirischen Bären noch keinen Schrecken einjagt — das sind die ächten

deutschen Geschichtslehrer. Die Methode sey so schlicht wie möglich: das begeisternde Element, die Jugendwonne des Menschheitsmorgens in den idealischen Lebensbildern des Griechen- und Römerthums, bleibe nach wie vor die Hauptsache auf den Stufen des wissenschaftlich zu bildenden Knabenalters. Soweit es ohne Gleisnerei und Pharisäismus bewirkt werden kann, werde auch den idyllischen Zuständen des Patriarchenlebens ihr Recht: weder die in diesem urweltlichen Orientalismus wehende Poesie, noch der Anhauch altkindlicher Religiosität, mit der im Gottvertrauen, daß der Herr mit ihnen sey, diese Völkerhirten ihren Stamm groß gemacht, werde den gemüthvollen Zügen der Ueberlieferung abgestreift. Es versteht sich, daß diese geschichtlich religiösen und religiös geschichtlichen Anfänge dem puren Kindesalter anheimfallen und allmählich eine umfassendere und sich zur eigentlichen Historie, zum Erkunden der Weltbegebenheiten, emancipirende Geschichtskenntniß anbahnen. Das Anstößige und Verfängliche jedoch muß, ohne auf die bedenkliche Kasuistik, daß dem Reinen Alles rein sey, einzugehn, unbedingt beseitigt bleiben. Eine Geschichtsbibel in den authentischen Bibelworten der Lutherischen Uebersetzung ohne Paraphrasen, Ergänzungen, Verwässerungen und Moralisationen, ist unter den Jugendhandbüchern schwer zu entrathen. Denn auf dieses Fundament muß der erste Religionsunterricht, den wir ein für allemal keinem Pastoren übergeben sehn, sondern bei der Schule behalten wissen wollen, ja am Allerliebsten dem Geschichtslehrer anvertraut sehn mögten, gebaut bleiben.

Herodots so unvergleichlich grade derjenigen Naivität,

in welcher wir selbst den Geschichtsunterricht der Knabenwelt behandelt wünschen, entsprechende Sprache darf kühnlich, so weit nur immer der liebliche Alte zum Geleitsmanne der Thatsachen dient, beibehalten werden; und Xenophon ist ein gleichgestimmter Nachfolger. Hier greift auch Geschichte und Klassikerlektüre in hülfreichem Wechsel in einander und man darf beydes für eine gute Strecke zusammen fallen lassen, so wie für spätere Repetition (denn für die Sekunda und Prima wird man zu eigentlichem Geschichtsunterrichte dahin nicht zurückkehren können) die Lektüre des Thucydides zugleich als sprachkundliche Fortübung und als staatsgeschichtliche Einschärfung nach dem unverjährbaren Werthe des „Besitzes auf immer" gehörig im Auge behalten werden muß.

Für das Gymnasium, das seinen Kursus gelassen und ununterbrochen, wie unabgebrochen, durchführen darf (und billig muß ein einsichtsvolles Staatswesen dahin sehn, daß die einmal aufgestellten Normen der pädagogischen Führung durch keine Willkühr des Einzelnen gekreuzt werden dürfen) ist ein vorläufiges chronologisches Gerippe der mittelaltrigen und neueren Geschichte neben der ausführlicheren Darstellung der antiken auf den beyden untersten Klassenstufen nicht vonnöthen. Ueberhaupt muß die Zeitpädagogik sich gesagt seyn lassen, daß sie nicht zuviel auf Einmal wolle und die, es auch zum Verdauen des Jugendwissens kommen lassende Stetigkeit des pädagogischen Fortschritts nicht verwahrlose. Das Gymnasium, in der hergebrachten dreistoffigen Form, hat für seine Sexta und Quinta den religiös geschichtlichen Unterricht mit den

Schilderungen des Patriarchenlebens abzuschließen und daran die wesentlichsten Memorabilien der Assyrischen, Israelitischen, Aegyptischen und Persischen Geschichte, bis dahin, wo diese gesammten Geschichtsakten durch die vordergründlichen Ereignisse der Hellenischen Freiheitskämpfe erschöpft und verdrängt werden, zu behandeln; an welche Aufgabe, noch auf dieser nämlichen Doppelstufe, sich sodann die zauberische Welt des griechischen Blüthenlebens anschließt. Daß da der Geschichtslehrer vorzugsweise als Sittenschilderer und Charaktermaler auftrete, um die junge Welt mit Geist und Gemüth durch das einfache innerlichste Seelenleben großartiger Menschenzustände zu erfüllen, ist die wesentlichste Bedingung. Die Zeitrechnung darf hierbei sogar zurücktreten, statt den Vordergrund auszumachen: denn es gilt noch unendlich mehr, daß der Knabe geistig erwarme und lebendig fühlen lerne, als daß er gegliedertes Wissen im Gedächtniß heimtrage. Zum Auswendiglernen, damit sich sein Gedächtniß stärke, gebe man ihm ein andres, als das bisherige Material. Da ich überhaupt keinem bloßen gedächtnißmäßigen Wissenskrame und reinem Formalismus das Wort fernerhin reden kann, so schlage ich zu dem Behufe ein für allemal gut durcharbeitete und wohlverstandene Stücke deutscher, griechischer und lateinischer Schriftstellerei vor, mit Hülfe welches Verfahrens diejenige lebendig nutzbare und praktisch wirksame Humanitätsbildung, die ich an die Stelle der bisherigen philologischen Einseitigkeiten will treten sehn, am Allerbesten zu wahren seyn wird.

Wir kommen nach Quarta und Tertia. Da rathe ich denn nun zuvörderst, den Vorrath des bisher Angeeigneten chronologisch festzustellen, in ein Gerippe zu fassen und zu lebendiger Anschaulichkeit der Namen und Jahrszahlen einzuüben. Hinzu kommt jetzt die Römerwelt von ihren Ursprüngen bis zur Kaisergeschichte, in Quarta ex- in Tertia inclusive, jedoch diese (die Kaisergeschichte) bloß übersichtlich und zum Behufe eines allgemeinen und faßlichen Zusammenhanges mit dem mittelaltrigen und modernen Geschichtsverlaufe. Die Details des römischen Despotenthums sind überall kein Stoff mehr für die pädagogische Jugendzeit. Das Wesentlichste erhält der Primaner, wenn er den Tacitus liest; Gibbon und überhaupt die Resultate der modernen Untersuchungen gehören für den Geschichtskursus der Universität und specielle Privatstudien. Eben dahin aber verweise ich meinerseits eine ausführliche Darstellung des Mittelalters: diese Periode kann für den Humanitätsunterricht durchaus zunächst bloß das Interesse des chronologischen Leitfadens und einzelner besonders durch weltbedeutende Persönlichkeiten hervorstechenden Episoden in Anspruch nehmen, als woran derjenige, welcher akademische Studien auf die Gymnasialbildung setzt, sich vollkommen kann begnügen lassen. Schließt ein gebildeter Jüngling seine theoretische Schulbildung mit der Gymnasialsphäre ab, so tritt hier die Nothwendigkeit ein, sich für eine weitere Belehrung die nöthige Vollständigkeit durch Privathülfe zu geben. Man muß hier im Auge behalten, daß ja ein gebildetes Leben die Studien ein für allemal weder mit der

Schule noch selbst mit der Universität abschließt, und gerade das Interesse eines wirklichen Fortschritts und einer lebendig bleibenden Zeitbildung darinne besteht, daß auch neben dem praktischen Berufsleben das Band der Geisteserweiterung durch unausgesetzte Vervollständigung und Ergänzung der angeknüpften Wissensfäden unterhalten bleibe.

Unbedingt dagegen lasse ich in die Rechte eines regelrechten Gymnasialkursus die Geschichte der drei letzten Jahrhunderte, die vorzugsweise so bezeichnete „neuere Geschichte,“ eintreten und verlange diese auch für Leute, die den Gymnasialkursus bis zur Universität nicht fortsetzen, in einer ausführlicheren und die Kultur-, namentlich die Staatsverhältnisse der Neuzeit zu einer praktischen Klarheit bringenden Weise vorgetragen zu sehn. Dem Studierenden kann ein allenfalls doppelt zu machender Kursus dieser Art nicht schaden; und der nicht studierte Honoratior kann und muß schlechterdings verlangen, für ein bewußtes Staatsbürgerleben in den Verhältnissen der neueren Weltgeschichte gründlich zu Hause zu seyn. Dagegen finde ich es überflüssig, wie an einzelnen Lehranstalten geschieht, Geschichte des Mittelalters mit fortgesetzter Geschichte der Neuzeit einerseits, und nebenher noch besonders deutsche Geschichte für sich zu lehren. Solche Behandlung verfällt offenbar in einen nicht mehr pädagogisch gerechtfertigten Specialismus. Das deutsche Vaterland ist vom Anfange seines geschichtlichen Hervortretens an dermaßen in die Gesammtverhältnisse der modernen Civilisation verflochten und mit diesen Verhältnissen verwachsen,

daß eine Trennung oder auch nur Besonderung des Germanischen Bildungsganges vom allgemeinen Europäischen und kosmopolitischen zum Behufe irgendwelcher exceptionellen und gegensätzlichen Nationalrichtungen eine Absurdität; zu bloßer Herausbebuug des specifisch Germanischen in seiner gesellschaftlich wirksamen Wichtigkeit, eine Tautologie seyn würde. Der Geist des Geschichtslebens führt bereits an und für sich und ganz von selber mit sich, daß die Mittelpunkte der Weltbedeutung sich in der nächsten Nähe Deutschlands um dieses Herz des Völkerlebens gruppiren; während die Extremitäten, für Europa wenigstens, in eine gewisse Ferne auch der geschichtlichen Wichtigkeit zurücktreten, und also von vorn herein kürzer abgefertigt und zur Gesammtbeziehung reinmenschlicher Beleuchtungen seltener herangezogen werden dürfen. Die eigentlichen Momente des Kulturlebens, die großen Fragen der weltgeschichtlichen Bildungsfortschritte, die gewaltigen Begriffe Herrschaft und Freiheit, gesellschaftliche Gesittung, Bildungshöhe der Zeit, Mündigkeit der Individualität, Unerschütterlichkeit des Rechts, Perfektibilität der menschlichen Gattung, lauter Gewichte, zu denen deutscher Geist und deutsches Leben den Perpendikel bilden, verlangen von dem Geschichtslehrer des deutschen Gymnasiums die klarste, genügendste, freisinnigste und unerschrockenste Erledigung durchaus in einem Sinne der objektivsten Geschichtsunpartheilichkeit, zugleich aber auch des unverrückten Hinblicks darauf, daß der deutsche Jüngling unsrer Zeit ein denkfähiger und das Recht des Urtheils mit uneingeschränktester Befugniß sittlich freier An-

schauung in Anspruch nehmender Staatsbürger ist. Dieses Recht dem Gymnasiasten, als einem etwa noch Unerzogenen und Inkompetenten, vorenthalten, ihm eine in usum Delphini zugeschnittene, unschädlich gemachte, kastigirte und kastrirte Geschichte vortragen, ihm eine durch die Jesuitenkniffe angeblicher Legitimitäts- und guter Preßgesinnung präokkupirte und influenzirte Auffassung des Geschichtslebens anerziehn und anlehren zu wollen, ihm, wie man es bereits auch dem Militair zumuthet, das freie Urtheil schlechthin zu versagen und auf diese Weise mit Hülfe des Edelsten, was es für den denkenden Geist giebt, der Betrachtung vergangener Menschengeschicke und unsrer Geschichtsaussichten in die Zukunft, gegen die Menschennatur noch in ihrer zartesten Unverfälschtheit Kipperei und Wipperei zu treiben, den unbefangenen, schlichten und geraden Menschensinn an seiner empfindlichsten Seite zu korrumpiren, das Ebenbild Gottes zum verkrüppelten Geschöpfe, zum dumpfen Sprachrohr fremder Einflüsterungen, zum in seiner heiligsten Kraft verkürzten Hämmling zu verpfuschen — das ist der frivolste Frevel, den der jedes Hohe der Menschheit dermalen besudelnde und verunstaltende Policeystaat aussinnen konnte; und wer an dieser allerverletzbarsten Stellung des sittlichen Menschengeistes, an diesem eigentlichen Ehrenpunkte der deutschen Wissenschaft, es über sich gewinnen kann, daß er mit seinem Gewissen so weit transigire, um in diesem Stücke nicht Gott mehr zu gehorchen als den Menschen, der schleiche sich, ein Auswurf jedes ehrenvollen und geradeaufzutragenden Bewußtseyns, aus jeder Genossenschaft

besserer Menschen davon! Wir lassen uns zu Widerlegung des gemeinen Argwohns, als wollten wir Demagogen und Revolutionäre bilden, hier nicht herab. Wo Deutschlands Revolutionäre sitzen, weiß die Nation; und wenn wir allerdings Zeiten nahe stehn, wo es um ein Haar geschehn kann, daß sich ein Abgrund aufthue, den die ersten drei, vier Generationen nicht wieder schließen, so ist es die Weisheit einer ehrlichen, und weder den Mächiigen, noch dem Volke speichelleckenden Geschichtswahrheit allein, nicht aber die schellenlauten Kapucinaden von göttlicher Unverantwortlichkeit und Unfehlbarkeit im Staube zu verehrender Erdenmajestät, welche das schon vernehmbare Schurren und Gleiten des rollenden Ruins durch unverdiente Gunst einer höheren Gnade allenfalls noch einhalten und leise vorüberleiten kann. Nichts giebt gerade dem gebildeten und wohldenkenden Jünglinge eine nachhaltigere Kraft politischer Gesundheit und besonnener Lebenshaltung, als ein wohlgeleiteter, freisinnig männlicher Geschichtsunterricht, bei welchem der Lehrer sich nicht beigehn läßt, den Schönfärber, Lobhudler, Speichellecker und feigen Miethling darzustellen; wo kein Verdacht aufsteigen kann, daß die Geschichte g e m a c h t werden soll, das Unrecht bemäntelt, die Thorheit vertuscht, die Schlechtigkeit entschuldigt und die Thatsachen verhehlt. Jede Richtung dieser Art macht den Mann, wie die Lehre, verächtlich; erbittert nicht bloß gegen die lügenhafte, nur kindische Gemüther voraussetzende, den gerechten Ehrenpunkt, sich für einen Mann anzusehn, im Jüngling verletzende Darstellung; sondern auch, und noch

viel mehr, gegen die, denen zu Liebe dergleichen zweydeutige, sehr bald in ihr wahres Licht sich stellende Künste geübt werden: und vereitelt so nicht bloß die gesammte Veranstaltung in Bezug auf den pädagogischen Nutzen, sondern auch das Bißchen positiven Sachgewinn, daß denn doch hier ein für allemal etwas zu Lehrendes gelernt werden soll. Der Ernst einer freisinnigen, überzeugungsvollen Geschichtsüberlieferung flößt dagegen von selbst die Bescheidenheit und Demuth der Wahrheit ein; der Jüngling wird bald inne, wie bedeutungsvoll und schwere Verantwortung in sich tragend für den Geschäfts- und Staatsmann die Bewegung auf praktischem Boden erscheinen muß und er stimmt sich von vorn herein milder zu Auffassung der den Schauplatz betretenden Charaktere. Das Rechte zu thun scheint ihm in gegebenen Verhältnissen instinktmäßig etwas Schweres, und folglich, wo gefehlt worden ist, der Entschuldigung desto eher werth: dagegen wo er sieht, daß man ihn selber verleiten will, das Verkehrte für das Rechte, gegen Pflicht und Gewissen, auch seinerseits auszugeben, da entnimmt er sich selbst die Lehre einer Pharisäischen Praxis, daß er um's Rechte, und wie es anzufangen sey, sich keine grauen Haare wachsen zu lassen brauche, wenn er nur mit schönen Worten und tugendlichen Redensarten recht um sich werfe. Damit eignet er sich von selbst und aus dem Beispiele seiner Manuduktoren den Leichtsinn des Handelns an und wird zum politischen Wagehals, nicht durch den Freimuth einer ehrlichen, sondern durch die Verführungen einer verfälschten Geschichtskunde.

Ein Geschichtslehrgang in der Folge, daß man in den unteren Gymnasialklassen die alte Geschichte unbedingt absolvire und in den oberen schlechterdings bloß mittlere und neuere Geschichte treibe, läßt sich methodisch in keiner Weise rechtfertigen. Wie kann man sich einfallen lassen, die einem Quintaner auf seinem Standpunkte überlieferte Geschichte Griechenlands, die einem Quartaner überlieferte Roms, auch noch für den Secundaner und Primaner genügend zu achten? Erweiterungen und höhere Standpunkte sind hier durchaus unerläßlich und jedesfalls für das antike Gesammtpensum wo nicht ein vollständig doppelter Kursus, doch eine das früher unberücksichtigt Gelassene ergänzend einschaltende und die gereiftere Anschauung bestens vermittelnde Repetition vonnöthen; für die sich denn der Geschichtslehrer zu seinen Aufgaben in mittelaltriger und neuerer Geschichte in das gehörige Verhältniß und Gleichgewicht zu setzen hat. Daß wir den Geschichtsunterricht alter und neuer Welt so viel möglich in Einer Hand gehalten und wenigstens die Durchführung des Gesammtfaches nach Einem Geiste und Einer, wie gesagt, durchaus unpartheiisch und objektiv gehaltenen Grundansicht behandelt zu sehn wünschen, ist eine in der Sache selbst liegende Forderung. Denn in den Ideen und Auffassungen der Dinge darf für die Jugend kein Zwiespalt noch Widerspruch walten: der Geist ihrer Bildung muß aus einem Ganzen kommen und einen harmonischen Grundton haben: in specieller und konkreter Kenntniß kann da einzeln Abweichendes sogar zur Anregung des selbstständigen Nachdenkens

und der freien Besitzeskraft des Wissens förderlich seyn; die Grundsätze, die Gemüthsrichtungen, die unveräußerlichen Wahrheiten, mit Einem Worte die sittliche Region, vertragen kein Auseinanderfallen und keiner Art Wetterwendisches.

Wir haben wohl nun nicht mehr Tinte nöthig, um unsre Meinung über die neuerlich beliebte Praxis emaniren zu lassen, daß der Geschichtsunterricht deutscher Schulen mit dem Jahre 1789 abgeschlossen, und die Französische Revolution, die Erniedrigung und der Aufschwung Deutschlands, vornehmlich aber die, si divis placet, glorreiche Friedenszeit seit den Befreiungskriegen als das mystische Buch mit sieben Siegeln, gleichsam als ein präposteres antediluvianisches Petrefakt, als ein Stück aus dem Monde gefallener problematischer Mythengeschichte, der wissenschaftlichen Jugenderkenntniß aus dem Wege gerückt und lediglich den Adepten der guten Presse mit den Windeln der Jungfrau Maria, dem Läpplein ihrer vergossenen Milch und den siebenzehn, oder wie viele es nunmehr sind, geschichtlich ventilirten heiligen Röcken als eine Augenweide seltener frommer Stunden gezeigt werden soll! Zermalmender konnte das Schmachbewußtseyn eines bösen Gewissens, da, wo die Bildungsinteressen der Menschheit ihre würdevolle Fürsprache und eine gottheitvolle Vertretung gesetzlich finden sollten, schwerlich sich selbst richten. Die Sache ist Gottlob zu dumm, als daß sie dauern könnte, so gewiß es bleibt, daß die Dummheit unsterblich ist.

Von Specialgeschichten auf Schulen, allenfalls zu Belebung eines specifischen Vaterlandssinnes, in kleinen

Ländern, wo sonst gelegentlich die Bevölkerungen in Versuchung gerathen könnten, ihr Ländchen gar nicht für ein Vaterland zu halten, wird kein ernsthafter Pädagog viel Wesens machen wollen. Abgesehn, daß uns hiezu im Grunde der Impuls vornehmlich nur in einem Raptus kam, als nach dem Schlage von Jena man das Selbstgefühl ermuthigen und eben die Vorstellung lebendig machen wollte, daß es ja trotz alles Unglücks doch noch ein Vaterland gebe; so ist ja jetzt dieser Raptus gerade absolut misliebig, und man arbeitet mit Händen und Füßen, den Begriff und die Erinnerungen des Vaterlandes aus der Welt zu schaffen; hat ja eben darum, weil gar nicht mehr an's Vaterland gedacht werden soll, die Geschichte seit 1789 verboten! An sich selbst aber führen solche Specialstudien für die Schulpädagogik nur zu scheinpatriotischem Besonderungsgeiste, dünkelhafter Ueberschätzung der staatischen Wichtigkeit, Kleinlichkeitskrämerei und Versteifung in den Trennungen und Eifersüchteleien auf die Gegensätze des gerade zum freien vaterländischen Geiste nöthigen Gemeinsinns. Es war hauptsächlich ein Paroxysmus Preußisches Patriotenthums, der den abhandengekommenen Vaterlandssinn mit speciell Preußischer Geschichte herzustellen hoffte: wie sollte sich aber der höhere, der wahrhaft deutsche Vaterlandssinn solchem gutgemeinten Streben gegenüber bei den unheilvollen Nationalspaltungen des siebenjährigen Kriegs, bei den beschämenden Klängen „Basler Frieden" oder „Besetzung Hannovers" verhalten? Vor der ernsten Haltung allgemeiner= d. h. gemeinsam deutscher Ge=

schichte versöhnten sich diese Trennungen und Mislaute in der warnungsvollen Lehre, daß nur Eintracht uns Deutsche stark und auch die getrennten Machtstaaten dem Patrioten werth machen kann; in einem Präkonium des speciellen Vaterlandes konnten sie nur karrikaturmäßig und hassenswerth wirken. Ich muß übrigens gestehn, daß ich zu meiner Zeit auf dem Gymnasium in Weimar mit wahrhafter Begeisterung die Vorträge über vaterländische (Thüringische) Geschichte aus dem Munde unsres biedern und vielkundigen Konrektors Schwabe vernommen und aus ihnen viel Herrliches gelernt habe. Diese Vorträge bestanden aber lange vor irgend einer Versuchung zu epideiktischen Demonstrationen des künstlich zu belebenden Patriotismus, und waren fern von Ansprüchen ortsgeistischer Ambition; es galt vielmehr, den Zögling auf Grund und Boden seiner Heimath statistisch-antiquarisch vertraut zu machen, und in solcher Form mögten dergleichen topographische Anregungen auch jetzt in keiner Weise zu verschmähen seyn. Ganz eigentlich heilsam würde ich sie für die Volksschule halten.

Sechzehntes Kapitel.

Allgemeine Erweiterungen unsres pädagogischen Horizontes.

Wenn wir auf diese Weise das Gymnasium, als die eigentliche freie Bildungsanstalt zur Humanität schlechthin, in den Mittelpunkt unsrer nationalpädagogischen Studien stellen, und namentlich zunächst danach nicht fragen, ob unsre dieser Anstalt übergebenen Schüler studieren wollen und sollen oder nicht, so wird man uns vielleicht mit einer Nachfrage in die Flanke fallen, ob wir wohl nicht unsre Grundansicht aus den Augen verloren haben, daß wir das Volk als deutsche Nation in der Einheit auffassen, und doch bei den Gymnasialstudien wiederholt von Honoratiorenbildung sprechen? Es gebührt sich hierüber unserseits eine Erklärung.

Wir verlangen den Zutritt zum Gymnasium für jedes Individuum ohne Standesunterschied, sofern es inneren Trieb zu dieser Bildungsweise fühlt, frei, und fordern vom Staate unbedingt, daß er auch dem Aermsten und Niedrigstehendsten nicht bloß kein Hinderniß deßfalls in den Weg lege, sondern ihn schlechthin, so oft sich dazu die Gelegenheit darbietet, mit unbeschränkter

und frei entgegenkommender Unentgeltlichkeit die Mittel dazu auf's Liberalste verwillige. Es ist aber eine sich von selbst gestaltende Sache, daß, wer auf solche Weise durch ein glücklich zurückgelegtes Gymnasialstudium eines gebildeten Geisteslebens theilhaft geworden ist, ohne Weiteres zu den gebildeten Ständen, zu den sogenannten Honoratioren, faktisch gehört und zum Volke, inwiefern unter diesem Begriffe bildungslose und eines unabhängigen bürgerlichen Bewußtseyns nicht fähige Zustände verstanden werden sollten, keineswegs weiter zu zählen wäre. Aber eben solche Zustände, die Zustände einer Bevölkerung, welche nur in kränkend misbräuchlichem Verstande als Volk, nach einem gemeinfaßlicheren Herkommen als Pöbel, angesprochen zu werden pflegt, soll es vor der nationalen Pädagogik überhaupt gar nicht mehr geben: es soll jedes Individuum, das von Seiten derselben einer Führung durch die Schule theilhaft geworden, dermaßen geistig gefördert und zu einem Bewußtseyn sittlicher Würdigkeit erhoben werden, daß demselben die Kategorie eines pöbelhaften Daseyns sowohl an sich selbst schlechthin unerträglich, als in irgend einer Prädicirung von Seiten der Andern, und namentlich von Seiten der prätendirten Honoratioren und Vornehmen, absolut unverdient, unstatthaft und ganz und gar hors de saison erscheine. Die Amerikaner haben es dahin, daß auch die scheinbar präjudicirlichste Handarbeit keinen Menschen mehr schändet, und zum Pöbel nicht der gerechnet wird, welcher irgendwelche untergeordnete Verrichtung, sey es selbst persönliche Dienstbarkeit bei

Einzelnen, übernimmt, sondern einzig und allein, wer der Gesinnung eines freien Mannes nicht Ehre macht. Nach solcher Scheidung muß es Volk und Pöbel einzig und allein künftighin auch im gebildeten Deutschland geben: kein Ehrenmann muß auf den Mitbürger herabsehn, der keinen Besitz hat, als seiner Hände Arbeit bei einem intelligenten Willen und einer durch die Schule kräftigst aufgeklärten Gemeinnützigkeit; und kein noch so Reicher, Hochgeborner und Unterrichteter muß sich zu gut fühlen, um nicht mit Freuden innerhalb des Volkes zu stehn. Die Bildung der Nation hat in ihren edelsten Gliedern den Grad von Selbstbewußtseyn erreicht, kraft dessen auch der Mächtigste und Hochstehendste sich beschämt und in Verlegenheit gebracht fühlt, sich vornehmer dünken zu sollen außerhalb seines Volkes stehend, als innerhalb desselben; und so gilt es vor jeder vorurtheilslosen deutschen Geisteskraft, sie sey von Adel oder plebejisch, bereits als rühmlicher, ein Bürger Deutschlands, ein schlichter deutscher Mann, als allenfalls ein deutscher Edelmann oder sonstwie irgend etwas Aristokratisches und Exceptionales zu seyn. Zur sogenannten Exklusion gehören zu können und damit sich viel zu wissen, ist bereits ein veraltetes Spielwerk des geistlosen Geldmobs und der ungesalzenen Kaufmannsbarone geworden.

Ich halte demgemäß dafür, daß, insofern unser Staatsleben, dem Geiste einer wahren und wahrhaft freisinnigen Humanität gemäß, in nächster Zeit die Aufgabe hat, das gesammte Volksdaseyn pädagogisch auf eine solche Stufe allgemeiner Civilisation zu erheben,

daß auch der Letzte und Aermste, virtualiter, zum Pöbel nicht mehr gehören, ein Pöbel überhaupt, mit Willen unsrer Bildungsinstitutionen, sich fernerhin nicht vorfinden könne, zwischen dem populär- und dem wissenschaftlich gebildeten deutschen Volke fortan lediglich ein Unterschied der Art zu statuiren seyn dürfte, wie man ihn allenfalls zwischen den höher- und geringerbegabten Gliedern Einer und derselben Familie gelten läßt. Es ist den Ersteren der Vorzug eines gewichtvolleren Ansehns, einer geehrteren Stellung, eines entscheidenderen Einflusses stillschweigend und wie von selber neidlos eingeräumt: aber die Letzteren sind darum an und für sich nicht geringer angesehn, nicht unsorgfältiger gehalten, nicht stiefmütterlicher geliebt, und am Allerwenigsten in irgend einem positiven und ihr Bestes angehenden Rechte zurückgesetzt. Wo dermalen die Gesetzgebung, diese virtuale Gleichmäßigkeit der äußerlichen und bürgerlichen Dignation noch nicht festgestellt hat; wo sie noch, einem deutschen Volke gegenüber, mit dessen angeblicher Einheit am Angelegentlichsten die um sich werfen, welche die Konsequenzen dieser Einheit am Beflissensten fern halten, einen Rechtsunterschied zwischen Adel und Bürgerthum für gerechtfertigt hält; wo sie gar, in vermeintlicher Fortentwickelung des christlich-germanischen Prinzips, mit neuaufgedrungenen Kastensanktionen und Majoratstiteln den Umsturz garantirter Verträge, Staatsverfassungen und in's Leben übergegangener Zustände zu verewigen sucht: da kann weder die fortgeschrittene Zeitbildung an sich selbst, noch der Geist an unverjährbare Grundsätze der Humanität und

der Sittlichkeit gebundener philosophischen und pädagogischen Einsichten sich, aus scheinbarem Drang der Umstände, zu der Konnivenz herbeilassen, dergleichen als das Wahre und Naturgemäße dahinzunehmen, wohl gar mit Wissen und Willen als das philosophisch und moralisch Begründete auszuführen und darzustellen. Ihnen beyderseits bleibt zunächst nichts Andres übrig, als wider das Verkehrte an die öffentliche Meinung zu appelliren, für die wissenschaftliche Thesis das theoretisch zu Recht Beständige als das Wahrhafte und Vernunftmäßige vorauszusetzen, in der Praxis aber so viel als möglich nach der Idee des Besseren zu verfahren, an entschiedenen Verletzungen desselben sich selbstthätig in keiner Weise zu betheiligen, und, lebend als „ein Bürger derer, die da kommen werden,“ in eigner Wirksamkeit und Beispiel, so weit nur immer der Einzelne ohne Gewaltsamkeit wider den bürgerlichen Frieden und äußere Ordnung einem Ideale nachleben kann, den ersehnten Zuständen gemäß zu denken, zu reden und zu existiren.

Ich halte fortwährend fest, daß wir die Einheit deutscher Nation am Triftigsten von der Erziehung aus aufrecht erhalten und stelle als Hauptgrundsatz auf, so wenig wie möglich nach getrennten Richtungen hinauserziehende Schulanstalten zuzulassen. Die Thierschische Marotte eigner Militairgymnasien hat meinerseits in den Jahrbüchern der Gegenwart von 1846, Heft IV, S. 519 ff. eine Abfertigung gefunden. Halten wir vielmehr die erzieherische Sphäre bestmöglich beisammen, so werden unsre pädagogischen Anstalten

zwar nach relativen Begränzungen der Entwicklungsstufen, aber nicht nach der Geistestendenz und den gesellschaftlichen Ablehnungen; nach pädagogischen, aber nicht nach konventionellen Rücksichten, unterschieden seyn dürfen. Wir halten für Stadt und Land, für den Bürger und Bauer, den Landmann und den Handwerker, den Zunftgenossen und den Fabrikanten, den Krämer und den Kaufmann, den Privaten und Beamten, soweit alle diese Kategorieen an einer populär-gesellschaftlichen Lebensbildung sich genügen lassen wollen und nicht zu Ausübung irgendwelcher qualificirt geschäftlichen Funktionen oder zu einer an sich selbst frei-wissenschaftlichen Universalrichtung akademischer Studien bedürfen, Eine und dieselbe Volksschule durchgehends für genügend. Bei dieser soll denn von Latein und Griechisch für die Zukunft ein- für allemal nicht mehr die Rede, und dieser scholastischen Plage die sich auf solchem Wege bildende Jugend auf immerdar entledigt seyn. Dagegen soll die Gliederung des Unterrichts auf dieser Volksschule nach einer wissenschaftlich wohlerwogenen Umfassung so ernst, gediegen, gründlich und ausreichend gehalten seyn, daß in aufsteigenden Stufen nicht bloß alle bezeichneten Berufsklassen je nach ihrem Bedürfnisse bis zu einer dicht an akademische Wissenschaftlichkeit angränzenden Allgemeinheit ihre Befriedigung finden, sondern selbst das Gymnasium mehr als eine modificirte und potenzirte Variation, denn als eine vorwiegend erhabene, eximirte und ganz und gar disparate Instanz dieser Anstalt erscheine. Wir begehren von der erweiterten und gesteigerten Volksschule für

das populäre Gewerks- Gewerbs- Geschäfts- und Alltagswissen in allen exakten Disciplinen diejenige Tüchtigkeit und Fertigkeit, welche sammt und sonders jedwedem durch diese Schule hindurchgegangenen Individuum in seiner Qualität als eines selbstbewußten Bürgers des deutschen Staats und Vaterlandes das Prädikat eines gebildeten Daseyns nach allgemeinen und populären Anforderungen, d. h. in der Art sichern könne, daß man allezeit gestehn müsse, solch ein Mann habe dasjenige Maaß von Intelligenz, Wissen und guter Gesinnung, welches zu verständiger und ehrenvoller Handhabung der alltäglichen Lebens- und Verkehrszwecke mit Bezug auf eine förderliche Gemeinsamkeit und ein sittliches Fortschreiten der Gesammtheit an seinem Platze vonnöthen ist. Auch der Bauer, auch der Taglöhner, auch der Knecht (als dienender Gehülfe praktischer Thätigkeiten) soll eine absolut untergeordnete, schlechterdings leibeigne, mundtodte Rolle nicht zu spielen, soll nicht dermaßen auf ein freies Selbstbewußtseyn, auf eine Selbstständigkeit und sittliche Würde seines Ichs Verzicht zu leisten haben, daß er sich neben dem Begünstigteren verachten, gedrückt fühlen, als ein Unseliger und Ausgestoßeuer ansehn und die Antheilnahme an den reinmenschlichen Interessen, an Humanität und Fortschritt der Gesammtheit als für sich nicht vorhanden betrachten müsse. Wieweit die Menschheit in concreto ihm die Glücksgüter, welche zu einem gebildeten Daseyn, zu einer behaglichen Selbstentwickelung seiner Persönlichkeit, gehören mögten, nicht zuwenden kann, da soll sie ihm ohne allen Einwand die, auch

an sich unermeßlich preiswürdigere sittlich wissenschaftliche Befähigung der inneren Kräfte zu Gebote stellen; und es muß hier neuerdings als conditio sine qua non für die pädagogische Praxis aufgestellt werden, daß ein für allemal zwischen dem Kinde des Armen und des Vermögenden kein Unterschied gemacht und namentlich nicht der Erstere, sobald er die Kosten für eine bessere Schule nicht bestreiten kann, falls ihm die entsprechende Lust und das Talent nicht abzustreiten ist, gezwungen werde, sich mit einer unvollkommenen und die Wasserwage einer gesetzlich festgestellten Bildungsnorm nicht erreichenden zu begnügen. Daß der einzelne Staatsbürger einen mäßigen direkten Beitrag (Schulgeld) für seiner Kinder Antheil an der Benutzung der öffentlichen Bildungsanstalten entrichte, wird nach wie vor durchaus zu billigen seyn, vorausgesetzt, daß diese Auflage für die Betheiligten die Gelegenheit, ihre Kinder jede ihren Zwecken entsprechende Schule besuchen zu lassen, niemals zu einem Luxus mache, und absolut Niemanden behindere, diesen Kindern die freiest mögliche und unbedingtest beliebige Entwickelung zu Theil werden zu lassen. Für die Armen und Unbemittelten soll im Verhältniß der Staat allezeit aufkommen. Woher derselbe die Mittel nehme, geht mich durchaus nichts an: welcher Staat die Mittel einer umfassend liberalen Geistesbildung seiner angehenden Staatsbürger nicht aufzubringen weiß und mit diesem ersten und wesentlichsten aller Bedürfnisse zu knickern oder Einzelnen unbillige Lasten, wohl gar Verkürzungen und Vorenthaltungen aufzulegen genöthigt ist, das

ist ein schlechtverwalteter und schlechtregierter Staat, dem man weiter nichts rathen kann, als daß er sich bessere Finanzleute und überhaupt bessere Organe der öffentlichen Wohlfahrt anschaffe; dispensiren kann man ihn auch von den kleinsten dieser geistigen Verpflichtungen nicht. Im Prinzip ist auch die Sache vorlängst anerkannt und geübt, ja gerade das moderne Europa hat sich, namentlich in dem letzten Jahrhundert, mit höchst löblichem Eifer des Anliegens unsrer öffentlichen Erziehung auch dahin angenommen, daß im Ganzen genommen die Möglichkeit, sich eine vollständigst freisinnige Geistesbildung zu ertheilen, Niemandem in allzusehr engherziger oder vorurtheilsvoller Weise erschwert worden. Ganz allerneustens zeigen sich hie und da Spuren einer Anregung, als sey die unbedingte Geistesbildung ein Privilegium, und müsse man namentlich die Immunitäten, Dispense und direkten Unterstützungsmittel der öffentlichen Erziehung, namentlich für Studierende, ganz ausdrücklich auf Stände und Klassen beschränken; und gelüstet Manchen in diesem Stücke eine sogenannte Vetterschaft (es giebt Minister- wie Dorfschulzenvetterschaften) in seinem Kreise weitgehend zu üben. Solche Uebelstände kann man eben als Schriftsteller lediglich erwähnen, die Rüge der öffentlichen Meinung auf sie schleudern, und die totale Rechtlosigkeit, Unvernunft und Gemeinschädlichkeit dergleichen Beginnens herausheben. Die Mohren weiß zu waschen wird Niemandem gänzlich gelingen: deßwegen bleibt die Mohrenfarbe gleichwohl keine elegante Kouleur, und Niemand ist verpflichtet, ihren Lobredner zu machen.

Die populären Schulwissenschaften des Alltags sind aber, wie wir in unserm ersten Kapitel sogleich anerkannt haben, im Ganzen zu jetziger Zeit (und in gewissem Sinne waren sie es immer) tüchtig genug versehn, um auf diesem Fundamente lediglich fortbauen zu lassen. Die deutschen Seminare liefern Volksschulleute von Geist, Kraft, Geschick, und vor Allem von praktischem bon sens, und es wird nur den Wenigsten an so viel wissenschaftlichem Sinne fehlen, daß nicht dieselben Männer, die unsre bisherige Volksschule repräsentirt haben, deren Bestes auch in erhöhter Aufgabe bis zu dem Standpunkte, wo akademisch wissenschaftliche von populärer und praktischer, darum aber weder oberflächlicher, noch lückenhafter Schulbildung sich scheiden, durchführen könnten. Die Gränzlinie besteht offenbar darin, daß die akademische, und natürlicherweise bereits vom Gymnasium aus in ihren Fundamenten anzustrebende Schulbildung das gesammte menschliche Wissen, gleichviel in wiefern dasselbe ein faktisches und durch die menschliche Forschung bereits ausgefundenes und festgestelltes, oder erst gleichsam ein wißbares, ein dieser Forschung anheimgegebenes und zur Zeit problematisches sey, als den Komplex einer absoluten geistigen Einheit und Totalität aus einem vorauszusetzenden und möglichst klar dahinzustellenden obersten Grundsatze faßt, so daß aus diesem ein für allemal anzunehmenden, im wissenschaftlichen Bewußtseyn, für den Meister wenigstens, organisch lebendigen und das punctum saliens seiner innersten Thatkräftigkeit bildenden Grundsatze heraus sich die gesammte

Welt eines solchen Wissens aufbaut und derselben zum deutlich bewußten Gesetze dient; als wonach denn diese gesammte Welt geistiger Anschauungen, Probleme und Spekulationen ein für allemal bloß die Rechenprobe wird für das im Innersten des geistigen Lebens bereits gewonnene oder wenigstens geahnete Facit der Rechnung selber. Mit Einem Worte, die akademische Schulbildung verfährt nach philosophischer Methode; sie bezweckt reinwissenschaftliche Bildung als solche; es ist ihr oder vielmehr es soll ihr seyn zu thun um die Idee des Wissens an und für sich, um das Geheimniß einer innerlichst anzuschauenden absoluten Einheit, in dem das als Mittelpunkt waltende höchste Bewußtseyn einer sittlich geistigen Energie an sich selber die Hauptsache ist, aus diesem Bewußtseyn heraus Alles seine Stellung, Bedeutung, seine Würde und seinen Werth empfängt, und auf dasselbe zurück Alles wiederum sich bezieht; für seine Gesondertheit aber, sein Einzelseyn, seine Subjektivität und thatsächlichen Bestand nichts ist. Das philosophische Schulwissen schwelgt im Enthusiasmus des Denkens, es hat seine Freude am Erkennen, Konstruiren und Kombiniren; die empirische Welt ist ihm, seinem eigensten Streben nach, so gut wie gar nicht da, außer in wiefern dieselbe von den Gesetzen dieses Erkennens, Konstruirens und Kombinirens die Geistesformen, die Typen ihres materialen Seyns und Bestehens, empfängt. Dagegen das populäre und praktische Schulwissen verfährt geradezu empirisch (erfahrungsmäßig), es bewegt sich um die Peripherie, es faßt die Welt als das Thatsächliche

auf, fragt nach einem geistigen Mittelpunkte als solchem zunächst keineswegs, läßt diesen auf sich beruhen oder setzt ihn allenfalls, zu praktischer Gemüthsberuhigung, theoretisch voraus, operirt von aussen nach innen, reiht Erscheinungen zusammen; diese Erscheinungen als solche beschäftigen ihr Interesse und sind ihre Freude, und sie setzt das Einzelne wo möglich immer von Neuem in noch Einzelnere auseinander; sie ist eine Chemie und Analyse des Wissenswerthen. Es begreift sogleich jeder, daß sie ihres Verfahrens halber weder etwas Verächtliches ist, noch verachtet werden darf: im Gegentheil, beyde Wege, menschlicher Erkenntniß sich zu bemächtigen, können einander nicht entbehren, sie fordern, sie bedingen, sie durchdringen einander, es sind, der Potenz nach, höchstens Zwillingsbrüder, wo man dem zuerst sein Füßlein aus dem Mutterschooße Streckenden einen rothen Faden umgebunden hat, auf daß er für den Erstgebornen gelte. Von einander getrennt arbeitend hat der Eine den Vorwurf müßig hinbrütender Grillenfängerei und verderblicher Unpraxis gerade für deutsches Nationalleben, der Andre eines skandalösen Materialismus und dreister Roheit wissenschaft- und bildungsverächterischer Sinnesart nie ganz vermeiden können; und weil sich dermalen unter einer günstigen Konstellation unsrer nationalen Vernunft ein segensreicher Moment gefunden hat, daß sich beyde Principien die Hände reichen, so wollen wir auch ja eifrigst bedacht seyn, wir sogenannten Gelehrten, den dummen Stolz gegen handgeschickliche Empirie, und ihr werkthätigen Praktiker, die Apprehension gegen

unſren Idealismus, als wollten wir nun Alles beſſer wiſſen, ohne daß wir doch etwas Tüchtiges in's Leben zu fördern vermögten, fahren zu laſſen! Ich meines Theils mindeſtens werde gewiß auf den tüchtigen Schulmeiſter meines Kirchſprengels nicht ſchimpfen, deſſen Jungens tauſendmal flinker und fertiger, als ich es je in einem mathematiſchen Hörſaale geſehn und gehört habe, die reſpektabelſten Exempel aller Rechnungsarten in geraden und Bruchzahlen aus dem Kopfe herrechnen, ihre feſte, gediegene, nach Grundſätzen gebildete und verfahrende Handſchrift ſchreiben, die Phänomene der populären Naturkunde und ſelbſt die allgemeinſten Geſetze der Chemie in faßlichen Antworten und Auseinanderſetzungen darlegen, nicht bloß Beſcheid wiſſen, wo Frankfurt, der Sitz des deutſchen Bundes, liegt, das ein toryſtiſches Roaſtbeef aus Altengland erſt von ſeinem Sekretair erfragt, ſobald es zum Geſandten dahin ernannt wird, ſondern auch noch ein Frankfurt jenſeits der Meere kennen und überhaupt da drüben beſſer als mancher philologiſche Rektor zu Hauſe ſind. Dergleichen Männer haben, weil ſie eben durch weitſchichtige Stubengelehrſamkeit nicht irregeleitet und befangen gemacht ſind, glückliche Anſchauungs- und Veranſchaulichungsgabe, beobachtende Schärfe, methodiſchen Blick; ſie verſteigen ſich nicht in's Grenzenloſe und Nebuliſtiſche; ſie ſind ein praktiſches non multa, sed multum. Wäre unſer gelehrtes Schulwiſſen immerdar mit der gründlichen Einſeitigkeit unſrer u n ſt u d i e r t e n Schulmeiſter verfahren und dem wirkſamen Leben, dem techniſchen Fertigwerden, dem haushältigen Applikationsſinne näher

geblieben, der so unzählige geschickte Arbeiter in jeder Art mechanischer Thätigkeit aus unsern deutschen Volksschulen von jeher hat hervorgehn lassen (zieht doch England, Frankreich, Amerika, seine vollkommensten Gehülfen in jeder Art Gewerb von jeher, aber erst neuerdings für jedermans Kunde notorisch, aus Deutschland!), so hätten wir vielleicht auch in der höheren Geistesthätigkeit frühzeitiger einen praktischeren Sinn und ein gemeinnützigeres Streben erreicht: jetzt, wo dazu die Würfel günstig stehn, ziehe sich ja nicht die Wissenschaft in spröder Vereinsamung vor der Wahrheit zurück, daß wir die Palme unsrer theoretischen Spekulation mit den Erfolgen einer siegreichen Empirik sanftmüthig zu theilen haben, und die mitunter etwas unmild zurückgesetzte Praktik nehme, alles Grolles vergessend, den verschämt argwöhnischen Bruder frohherzig liebevoll an den kräftigen Arm, um Hand in Hand mit ihm das reichgeöffnete Leben hilfreich fördernd und eintrachtvoll zu durchwandern!

Für die historischen Wissenschaften ist auf dem Volksschulgebiete der weitergesteckte Kreis vorzugsweise nach den Erfordernissen des social-politischen Weltlebens zu bemessen. Nicht nur muß die Geschichte als solche in einem genügend lehrhaften und fruchtbaren Sinne erstlich nach den reinmenschlichen Gesichtspunkten allgemeiner Gesittung faßlich überliefert; sondern es müssen insbesondre auch, in zweyter Linie, die anregenden Momente gerade der praktischen Menschenthätigkeit, die Entwickelungen des Kulturstrebens, die Phasen des Ackerbaulebens, des Handels, der Schiffarth, der Industrie,

geflissentlich hervorgehoben, die jedesmaligen Standpunkte, Rück- oder Fortschritte dieser Richtungen gewürdigt, und nach denselben das historische Wissen der Zöglinge zu einem möglichst intelligenten, für den künftigen Beruf anwendbaren Bewußtseyn gebracht werden. Die Bedürfnisse, Forderungen und billigen Erwartungen des Staatslebens sind auch in dieser Sphäre vorurtheilsfrei, ohne Servilität wie ohne Demagogismus, zu ventiliren: die Rechte, die Gesetze, die Verfassungsnormen des vaterländischen Lebens müssen ganz eigentlich dem jugendlichen Staatsbürger eingeübt und zu vollständigst genauer, wie geläufiger Sachkunde erhoben werden. Hier hat das praktische Gebiet sogar mehr zu leisten, als das wissenschaftliche. Letzteres, da es sein Schulwissen über das Gymnasium hinaus auf die Universität fortsetzt, kann die Detailkenntniß des für den unmittelbar in's Leben übergehenden Gewerbs- und Geschäftsmann unerläßlichen Eingeweihtseyns in die öffentlichen Verhältnisse der Zeit summarischer behandeln und dem akademischen Kursus der politischen Wissenschaften überlassen: ihm darf es genügen, den Geschichtskurs nach der allgemeinen Auffassung des reinmenschlichen Kulturlebens zu erledigen. Hieraus wird sich zugleich ein gegenbildliches Verhältniß der Stoffbehandlung zwischen beyderlei Aufgaben unter einander ergeben. Die wissenschaftliche Schulbildung darf ihr Hauptaugenmerk auf die antike Geschichtswelt gerichtet halten und vorzugsweise bei dem verweilen, was vornehmlich die Forschungen eines klassischgelehrten Geschichtsstudiums in Anspruch nimmt: für die praktische

und populäre tritt entschieden die moderne in den Vordergrund, und es ist minder das Interesse antiquarisch anziehender und bedeutender Auffassungen, als die Schärfe, Konsequenz und der Folgenreichthum unmittelbar in's Leben greifender Resultate, worauf sich die lehrende Betrachtung zu lenken hat. Die Geschichtsauffassung der ersten Tendenz darf sich mehr einem ästhetischen, ja poetischen Impulse dahingeben: die der zweyten hat sich strenger an die Dialektik des gewissenhaften Rechts und des gemeinen Nutzens zu halten; wobei sich übrigens von selbst versteht, daß nach keiner Seite hin der unbestechlichen Thatsächlichkeit etwas vergeben und allenfalls, statt die nackte Wahrheit zu Ehren zu bringen, gottselig geschwärmt werden darf.

Die Geschichts-, Geographie- und überhaupt die in die Civilisationskunde des Erdballs einschlagenden Kenntnisse zweckmäßig ein- und anzuleiten und vorzugsweise die reiferen Eleven der Volksschule einen orientirenden Blick in das bestehende Weltleben thun zu lassen, kann eine wo nicht in regelmäßigen Lehrstunden, doch in beaufsichtigten, ja unter des Lehrers Mitwirkung veranstalteten Lesekursen durchgeführte Lektüre der instruktivsten Literaturwerke aus dieser Region, namentlich der besten Reisebeschreibungen, nur empfehlenswerth seyn. Ich mögte aber dabei aufmerksam machen, daß man nicht bloß das lehrhaft Nützliche, sondern vornehmlich auch das romantisch Anregende und gemüthlich Menschliche dabei in's Auge fasse, um nicht in jenen ledernen Philistergeist, dessen Blüthe seiner Zeit die Campeschen Bearbeitungen dieses Genre's gewesen

sind, zurückzufallen. Mir sind die schwelgerischen Genüsse noch in lebhafter Erinnerung, wenn ich über Cooks, Stedmanns, Sparmanns, Levaillants Reiseabenteuern brütete; und so verrufen der letzte seiner zweifelhaften Auktorität halber war, ich habe dennoch nicht bloß ein ganz erkleckliches Sachwissen, sondern vor Allem einen empfänglichen und anregbaren Sinn für die Welt der Fernen und der Weiten davon gebracht, was ganz wesentlich die geweckte Offenheit des jugendlichen Gemüths für eine reale Raumwelt heranfordert und anfrischt. Kurzsichtige Pedanten allein können die Bevölkerung dieses Gemüths mit Phantastischem, Abenteuerlichem oder selbst Mährchenhaftem als Verwirrung und Verwahrlosung einer methodischen Wissensfolge schelten; was dem lebhaften Kopfe auf diesem Wege stillschweigends zu- und anfliegt, läßt sich allerdings nicht nach den bestimmteren Approximationen positiver Lehrvorträge berechnen: allein es geht deßhalb nicht verloren, wuchert vielmehr, weil es freier und gelassener wirkt, desto kräftiger; und was das phantastische Element betrifft, so sollte man doch froh seyn, wenn dem Menschen noch zu Zeiten ein Ausflug ausserhalb der Sphäre des Festbegränzten und nach dem Einmaleins Ergreif- und Eintheilbaren gelingt! Das ätherische Fluidum der elfenhaften Traum- und Sagenwelt ist gerade gegen die Bleischwere des material Mechanischen und Handgreiflichen ein Talisman, daß dem Geiste auch noch eine Ahnung und ein Gefühl von Poesie treu bleibt und sich ihm denn doch auch nicht Alles in das Midasgold des Brauchbaren und für Geld zu

Habenden verwandelt. In allen Studien und Büchern steht der eigentliche treibende Geist des sittlichen, wie des wissenschaftlichen Vorwärtskommens zwischen den Zeilen: die baaren Resultate sind das Aeußerliche, das Fleischliche, das hausbackne Brot des Lebens; der Lebenswein wirkt innen, und kommt in keiner konkreten Nachweisung zum Vorschein.

Außer einer in eigentlich polytechnischer Umfassung zu überliefernden Natur-, deßgleichen einer entsprechenden Erdkunde ist das Feld der Volksschule ganz eigentlich auch dasjenige, wo eine Kenntniß des gestirnten Himmels für die gesammte Schuljugend aller Bestimmungen an ihrem Platze ist. Zu gröblich ist bisher diese einer populären Antheilnahme eben so nahe liegende, für das denkende Gemüth eine edle Wißbegier naturgemäß in Anspruch nehmende, als nach allen Seiten eines schönen menschlichen Interesse's hin poetisch fruchtbare und herzerhebende Studium vernachlässigt worden. Es ist demselben wie dem Interesse für die schöne Kunst gegangen: was sich nicht bloß jedem Gebildeten, sondern jedem schlichten Alltagsmenschen von selbst zu verstehn schien, blieb gerade, weil es in dem brennenden Fokus des allerinnersten Naturlebens, der unmittelbarsten und spontansten Besinnungskraft des Menschengefühls lag, unbeachtet; und durch nichts haben wohl wir Modernen die Abirrung, Afterkultur und Unangemessenheit unsres nächsten häuslichen und bürgerlichen Strebens im Gegensatze zu den natürlichen und sich von selbst an die Hand gebenden Richtungen unsrer psychologischen Lebensbeziehungen und eigentlichen

Bildungsaufgaben so schreiend bloßgelegt, als durch diese schier totale Unbekümmertheit und Nichtbeachtung dessen, was uns sogleich in's Auge fällt, wenn wir dieses Auge nur aufschlagen. Für die wissenschaftliche Schulbildung würde ein Kursus der Astronomie nicht weiter an der Zeit seyn: da müßte für populäre Kunde zu viel, und könnte für scientifische nicht genug geschehn.

Es versteht sich stillschweigend, daß, schon auch als populärgeistiges Gegengewicht gegen ein massenhaftes Realwissen, in den modernen Umgangssprachen, der Französischen und Englischen (nur wo es besondre Umstände wünschenswerth machen, kann hiezu außerordentlicher Weise Italienisch oder Spanisch kommen), ein verstärktes Element sprachliches Formgeistes neben der Muttersprache als integranter Unterrichtsstoff der Volksschule aufgestellt wird; in dieser Eigenschaft jedoch allerdings zugleich als wesentlich praktisches Moment auftritt und praktische Bedingungen zu erfüllen hat. Wir begnügen uns indeß, dieß hier in Erwähnung zu bringen, indem wir auf nähere Behandlung dieses Gegenstandes unserseits nicht eingehn werden. Dieß Eine bloß wollen wir herausheben, daß, während wir die praktische Behandlung des Englischen und Französischen der Volksschule ganz nach wirklichem Bedürfniß überlassen, wir für Gelehrtenschulen einer ähnlichen Zumuthung, und namentlich dem von den amtlichen Geschäftsleuten immer von Neuen wiederkehrenden Ansinnen, auf diesem Felde doch recht viel mündliche Uebungen vorzunehmen, d. h. fleißig parliren zu lassen u. s. w. immer

neue Einsage thun müssen. Die Gelehrtenschule kann auch die neueren Sprachen lediglich aus einem wissenschaftlichen, also vorzugsweise nach dem literarischen Gesichtspunkte behandeln und demnach lediglich die Lektüre der bereits in das Recht der epochemachenden Auktorität eingetretenen Autoren in's Auge fassen. Daß sie sich den Begehren konversationsmäßiger Liebhabereien bequemen sollte, würde schon, abgesehn von den Verwirrungen der Standpunkte, die Zeit unmöglich machen. Denn wenn nun nicht der altklassischen Bildung geradezu unbilliger und unwürdiger Eintrag geschehen sollte, würde über die zwey wöchentlichen Lehrstunden für eine jede moderne Sprache kein weiterer Spielraum zu gewinnen seyn: auch könnte die Schule ein ausgedehntes Privatstudium innerhalb der Schuljahre für diese Sprachen nicht gern sehn, da nothwendig die Anforderungen an die Hauptstudien darunter leiden müßten. Diese Interessen sind einstweilen durchaus temporisirend zu behandeln und werden vorzugsweise den doch heutzutage ja selbst bereits zu den Requisiten einer pädagogischen Bildungsschule gehörenden Reisen aufgespart. Denn daß lediglich einiger Umgang mit Nationalen und wo möglich ein zeitweiliger Aufenthalt im Lande der Sprache die *gesellschaftlichen* Ansprüche an moderne Sprachfertigkeit wahrhaft fördert, auch auf diesem Wege binnen ganz kurzer Zeit mehr geleistet werden kann, als was auch bei der längsten immer nur Stückwerk und Stümperei bleibt, ist eine ausgemachte Sache. Die ungeduldigen Empiristen in pädagogischen Dingen kommen

mit den Leuten vom Fach besonders deßwegen so häufig in Konflikt, weil sie das Verhältniß, wie und binnen welcher Zeit etwas werden kann, überspringen und nur daran denken, was seyn könnte.

Siebzehntes Kapitel.

Die deutsche Literatur in ihrer pädagogischen Gesammtkraft.

Was sich aber nun ganz eigentlich als Mittelpunkt und Geistessonne einer absichtslosen, uneigennützigen, die reine Bildung zur Menschlichkeit auch für das Gewerbs- und Alltagsleben adelvoll vermittelnden und so das Gesammtband jeglicher Bildung für populäres und wissenschaftliches Menscheninteresse schlechthin abgebenden Volkserziehung schickt, das ist die lebendige Kenntniß der muttersprachlichen Weisheits- und Literaturschätze. In den Klassikern Deutschlands, und zwar vorzugsweise in Deutschlands Dichtern, soll mir der deutsche Knabe und Jüngling auch aus den Regionen des eigentlichen Volkslebens ganz so zu Hause seyn, wie der klassisch gebildete es, neben den muttersprachlichen, in denen des griechischen und römischen Alterthums und mehr oder minder in den ausländisch modernen ist oder von nun an, sobald wir die gelehrten Sprachen nicht fernerhin wesentlich bloß nach ihren Formen, sondern zugleich, und zwar vorzugsweise, nach ihrem Gehalte beherzigen, seyn soll. Wer auf diesem Gebiete sich nicht durch das oberflächliche Gerede,

durch die bellettristischen Schönthuereien der Modewelt blenden läßt, sondern der angeblichen Literaturkenntniß des vaterländischen Geistesverkehrs, was man sagt, auf den Zahn fühlt, der wird bald inne werden, wie sehr es da gerade bei den „fashionablen“ Leuten, sogar den Gelehrten, hapert! In seinem Goethe und Schiller will ich den jungen Deutschen, gleichviel ob er studiere oder nicht, durch und durch bewandert wissen; und zwar soll ihm da selbst das nicht eigentlich Aesthetische, sondern mehr allgemein Bedeutende, ja schlechthin Wissenschaftliche, keineswegs ganz und gar fremd bleiben: er soll weder Goethe's Dichtung und Wahrheit, noch dessen naturkundliche und Kunststudien, noch die köstlichen Monographieen, den Cellini, Winkelmann, Hackert, Rameaus Neffen und so ferner, als lediglich den bloßen Gelehrten anziehend betrachten. Von der Farbenlehre wäre er wegen des im Einzelnen zu speciell Fachkundlichen allenfalls eher zu dispensiren. Ebenso wenig sollen dem deutschen Jünglinge Schillers kritische und historische Leistungen fremd bleiben. An diesen Geistern ist Alles und Jedes reinmenschlicher Beachtung werth, und ein wohlgeleitetes, gediegenes Eindringen so in den Zusammenhang ihres Geistes, als in die einzelnen Dokumente ihres schriftstellerischen Strebens am Sichersten geeignet, vor der Akrisie zu schützen, mit welcher zur Zeit noch Hoch und Nieder, Gelehrt und Laie, die vaterländische Literatur betreibt. Hier ist das Feld, wo mit allem Nachdruck einer pädagogischen Besonnenheit der Unbildung entgegengearbeitet werden muß: denn die verschrobene und Afterbildung, an der

im Allgemeinen die ästhetischen Liebhabereien unsrer deutschen Lesewelt laboriren, sind das schlimmste Verderben eines guten Geschmacks, und an sich noch nachtheiliger als bloße Unbildung. Der Hauptfluch ruht auf dem Wahnsinn, daß in unsrer Literatur nur das Neue gelten soll, und jedes Buch, das über ein Jahr ist, als bereits beseitigt angesehn wird. Daher wird Goethe und Schiller mehr aus seelloser Nachplapperung celebrirt, weil man sich schämt, die Heroen der Nation nicht gleichsam als Hausfreunde zu kennen und mit dem dritten Worte im Munde zu führen, denn aus wirklicher Kenntniß! Wer die Hauptwerke dieser Geister einmal durchgelesen (wie wenige haben das!), hält sich bereits für einen verdienstvoll belesenen und natürlich unbesehens kompetenten Kenner derselben. Daß man mit diesen Geistern aufgewachsen seyn, sie als Knabe, Jüngling, Mann und Greis immer wieder und wieder um sich gehabt, dieselben mit jenem gründlichen Ernste, der den Griechen bei der Lektüre seines Homer beseelte und ihm diesen Patriarchen zum täglichen Brote aller seiner öffentlichen und persönlichen Beziehungen, zu seinem Haus- Staats- und Gesetzbuche, zu seiner Auktorität für das gesammte vaterländische Leben weihte, studiert, als einen integranten Bestandtheil des ästhetischen Ichs in sich aufgenommen haben muß: daß wir sie nicht als ein Aeußerliches und Gelesenes, sondern als ein mit uns Assimilirtes und Amalgamirtes besitzen müssen: das ist zur Zeit nur sehr wenigen Deutschen, die da gleichwohl auf ein ästhetisches Gebildetseyn Anspruch machen, durch Nachdenken,

Ueberzeugung und Erfahrenheit klar. Es kann, wie sich von selbst versteht, nicht so gemeint seyn, daß einer gleichsam den Habitus seiner Seele vertauschen und nun lediglich in den Denk- oder gar Sprachformen Goethe'scher und Schiller'scher Weisheit auftreten und leben sollte: solch ein Automat, ein Doppelgänger fremder Individualitäten, und seyen es die unmittelbar vollkommensten und so zu sagen dem lieben Gotte am Allernächsten stehenden, bleibt immerdar eine unheimliche Erscheinung, ein Schemen, ein Golem, dem wir die Wirklichkeit abzustreiten geneigt sind. Dem Verfasser dieses ist in dieser Hinsicht bei einem glänzenden, einer bedeutenden Individualität an sich selbst unleugbar in schönem Maaße theilhaften Schriftsteller Deutschlands jedesmal eigenthümlich apprehensiv zu Muthe: es ist dieß Herr von Varnhagen, wenn derselbe in seiner sonst reizenden und solch ein reiches Wissen von Charakteren und Zuständen entfaltenden Memorabilien in den Stil Goethe's fällt; was demselben instinktmäßig und mit wahrhafter Virtuosität, nicht im Mindesten im Geiste einer plumpen oder platten Nachahmungssucht, aber leider fast regelmäßig begegnet. Auch das dürftigste und am Engsten gefaßte Menschenich soll wenigstens sein eigner Herr bleiben und mit keiner Art fremdartiges Somnambulismus sich so zu sagen in die Schlafkammer eines Dritten legen als in der Meinung, es sey die seine! Aber die eigne innerliche Lebenskraft zu elektrisiren und zu durchdringen mit den Funken des fremden Geistes und an der großen, in Herz und Gemüth mit Liebe gepflegten Persönlichkeit eines mäch-

tigen Genius mit frommer, hingebender Theilnahme sich aufzuerbauen, daß sich uns die geheimsten Falten und Regungen seines Wesens erschließen, daß wir ihn in jedem stillen Zuge belauschen, daß uns keine Schattirung seiner geistigen Individualität entgehe; daß ferner dieser Genius in allen Entwickelungsphasen seines Wesens uns begleite, von den Momenten seiner Verwandelungen, Ein- und Umlenkungen, Steigerungen und Stillstände, Beharrungen und Fortschritte und überhaupt von seinen allartigen Metamorphosen uns Rechenschaft ablege; daß wir an seinem liebevollen und begeisterten Studium für uns selber einen Wachsthum, eine Befestigung, eine Entscheidung des innern Lebens gewinnen; daß wir, ohne uns selbst aufzugeben und die eigne Originalität zu verlieren, einen solchen Geist als einen Urheber, Taufpathen und Schutzpatron unsres eignen Wesens in aller Unbefangenheit und Wahrheit ansehn und mit ihm umgehn können, wie mit einem uns durch reifere Kraft und umfänglichere Geistesfülle bildenden Freunde, einem älteren Bruder, einem anspornenden, uns zum Zeugen seiner Billigung oder Verwerfung machenden Kampfrichter und Vorbilde: das ist die herrliche Frucht, das schöne Vorrecht, die an jeden, der die freie Lust in sich empfindet, sich selbst zu dem zu machen, wozu Gott Trieb und Beruf in ihn gelegt hat, gerade eben von dem allgemeinen Gesetze, daß Ein Geschlecht der Sterblichen vom andern lernen und so die Menschheit in ewigem Fluße sich aus sich selbst, leiblich und geistig, wieder- und fortgebären soll bis an's Ende der Tage, schlechthin

gestellte Forderung eines geistigen Daseyns und Lebens. Kraft dieser Forderung muthen wir Allen, die an dem geistigen Bewußtseyn unsrer Nation Antheil zu haben begehren, diese Versenkung in unser Literaturstudium zu und wollen männiglich zum Theilnehmer unsrer literarischen Klassicität nach seinen Kräften gebildet wissen.

Es ist lediglich das alltägliche Vertrautseyn und die Verwandlung in Fleisch und Blut des geistigen Lebens, den mustergültigen Heroen gegenüber, was dem literarischen Geschmacke Sicherheit und Vollbewußtseyn, sich auf dem rechten Wege zu befinden, einflößen kann. Nichts wirkt in Bezug auf literarische Bildung verwahrlosender und ganz eigentlich den Sinn des Besseren verheerend, als dieses vorlaute Wagniß, sein eigner Führer seyn zu wollen und in angeblicher Prüfung des selbstthätigen Urtheils, Gutes und Schlechtes unter einander auf Gerathewohl lesend, sich auf eigne Hand ästhetisch zu erziehn. Das Schöne ist die nur mit gewaltiger Mühsal zu erkämpfende und niemals am Wege liegende Ausbeute des Schweren. Der Geist muß erst an den Elementen des Naturgemäßen, Einfachen, Anspruchlosen, des in sich selbst Gediegenen und Wahren, gleichsam an der noch nüchternen, aber gesunden und stark machenden Kost im freien Felde gewachsener Nahrungsmittel lange gesaugt; er muß das ihm stillschweigend Wohlthätige und seinen Bedürfnissen Zuträgliche einer gelassenen, gleichmäßigen, ohne Sprung und Sturm zu Werke gehenden Entfaltung seiner Anlagen und Energieen durch unwillkührliche

Uebung und Gewohnheitspflege zur anderen Natur gemacht; er muß einen Boden des instinktmäßig Rechten, Sichern und Gehörigen unter sich haben, um in dem Chaos von Anziehungen und Abstoßungen einer phantastisch gränzenlosen Gestaltungsfülle, wie es das Reich der ästhetischen Produktionskraft ist, sich mit Maaß, Wahl und Erfolg zu bewegen. Den Griechen hat auf diesem Felde ein in seiner Art einziges Geschick den unverjährbaren und niemals zu verdunkelnden Vortheil gegeben, daß sie eben so sehr durch eine geradezu idealische Hochbegabung des innersten und tiefsten Wesens ihres nationalen Selbst, als durch eine diesem Selbst unverrückt treubleibende Entwicklung, durch ein wohlerfaßtes Selbstbewußtseyn, durch eine konsequente Strebsamkeit ihrer geistigen Lust, zu gleicher Zeit die unmittelbare konkrete Veranschaulichung des göttlich Schönen und die schlechthin unübertreffbaren praktischen Beispiele seiner Aeußerungen, im bildenden Worte wie in der gestaltenden That, genannt werden müssen und niemals irgend ein noch so oft in die Erscheinung getretener Neid hat bewirken können, daß nicht allen Verständigen und Urtheilsfähigen dem also gedünkt hätte. Die griechische Kunstwelt, in Dichtung, Rede und Plastik, ist ein für allemal der Kanon, die Regel, des in die Erscheinung getretenen Schönen. An diesem Kanon wird und muß denn in letzter Instanz immer wieder das ästhetisch zu Billigende abstrahirt werden, und der Weg ist allemal weit, um da zu den authentischen Quellen aufzusteigen. Im Wege des Naturalismus hat seitdem kein Volk wieder sich den Geist

des Schönen fehllos angeeignet; auch das Erhabenste, was die Trefflichsten späterhin, was Römer, Italiener, Deutsche, geleistet haben, ist jenem Kanon nahe, zuweilen vielleicht gleich; über ihn hinaus ist nie irgend etwas gekommen. Wie sollte nun wohl der heutige Einzelne auf seine Faust sich in solchem unermessenen Reiche ohne Lehre und methodische Anleitung zurecht finden? Ja, dürfen wir zugeben, daß gerade wohl die Gelehrten selber, trotz dem, daß ihnen der weite und mühsame Pfad einer triftigen Geschmackskunde noch am Meisten geebnet war, eben weil sie auf diesem Pfade einen Ballast unbrauchbares und sie selbst behinderndes Gesperres mit sich schleppten, des Schönen Anblick am Seltensten erlangt haben, so ist unverhehlbar, daß mit bloßer zutappender Empirie, mit den unsichern Hülfsmitteln eines gesunden Menschenverstandes, guten Willens und es mit sich selbst versuchenden Gefühles, auch von Seiten eines wirklich scharfsinnigen Kopfes nicht viel zu leisten sey. Unsre Weltepoche ist bereits zu bejahrt, die Verhältnisse, Bedingungen und Strebensziele des Daseyns sind zu komplicirt, die Kultur ist zu weit aus den Zuständen der Natur und des Instinktes herausgeschritten, die genialische Sensibilität leichthin lebender Organisationen ist zu sehr abgestumpft, und vor Allem, der Bedarf des Irdischen lastet zu schwer auf dem Aufschwunge zu jenen reinen und sich in göttlicher Zuversicht mit der Vollgewalt eines unfehlbaren Taktes über die Höhen der Begeisterung dahinbewegenden Stimmungen, in welchen man das Schöne schlechterdings apriorisch empfindet. Individuen daher,

welche nicht gerade eben auf dem Wege einer klassischen Bildung bis in die genaueste Detailkenntniß der originalen Muster hinein Aesthetik studiert und zu einem Prinzipe ihres Waltens und Webens gemacht haben, können auf dem Felde moderner Geschmacksrichtungen keine Führer seyn und namentlich wird auch die Volksschule zu sorgen haben, daß für die gewissenhafte Wahrnehmung der Bildungsinteressen auf diesem unermeßlich folgenreichen Felde des nationalen Strebens eine sichere, durch und durch kompetente Hand thätig sey.

Es ist bereits von mir darauf hingedeutet worden, daß die Kenntniß Homers, als des Altvaters aller Poesie überhaupt und somit des eigentlichen Ausgangsprinzips der gesammten menschlichen Geistesbildung nach deren rein ästhetischem Momente (denn die Komplikation von Religion und Poesie in den alttestamentlichen Welturkunden verhindert uns, das reinmenschliche Prinzip der poetischen Kultur dahin zu verlegen), auch der Volksschule zuständig sey. In der That würden wir die dahin einschlagende Pädagogik als unzulänglich und defekt erklären müssen, wenn nicht eine methodische Anleitung unsrer volksthümlichen Schuljugend, die nationalen Dichter Goethe und Schiller an der Seite Homers, in der Vossischen Uebersetzung, kennen zu lernen, in erster Linie statt fände. Da gleichwohl das Ganze einer solchen gleichsam zurückgreifenden Dichterbekanntschaft hier bei der Umfänglichkeit des in dieser Richtung überhaupt vorliegenden Stoffes außer Verhältniß erscheinen könnte, so rathe ich, die Idee und den Plan sowohl der Ilias als der Odyssee vor-

aussendend dieses Ganze lichtvoll und präcis zu entwickeln, dann aber einzelne Hauptpartieen wörtlich vorzulesen und zweckmäßig auszulegen; die Auslassungen aber durch genügende Erzählung zu ergänzen. Es bleibt dem Ermessen der Schulbehörde überlassen, ob nicht diese Lektüre Homers dem Geschichtsunterricht, jedesfalls einer noch knabenhaften Einführung in die Elemente der Selbstbesinnung und den ersten Orientirungen in eine geistige Weltanschauung, einzuverleiben sey. Im Verlaufe fortgesetzter Entwickelungen der vaterländischen Literaturwelt wird eine solche Grundlage auf dem Boden Homers selbst zu einzelnen Hinblicken und Mittheilungen auf Stücke der Tragiker in den gelungensten Uebertragungen benutzt werden dürfen. Die Literaturwelt auch in der populären Sphäre nicht nach bloß idiotischer und isolirt nationaler Auffassung zu behandeln, sondern immerhin selbst bereits auf dieser Stufe ihre weltbedeutenden Momente herauszuheben erfordert eben so sehr der objektive Gesichtspunkt einer reinmenschlichen Ansicht, als der Einheitszusammenhang zwischen wissenschaftlichem und populärem Schulwirken, den wir in aller Weise kräftigst unterhalten und äußerlich wie innerlich gestärkt wissen wollen.

Aus Goethe's und Schillers Lyrik die entsprechendsten Stücke für die unteren Klassen der Volksschule herbeizuschaffen, bleibt der von uns beantragten eignen Auslese überlassen; den reiferen Schülern muß aus Schiller W a l l e n s t e i n, M a r i a S t u a r t, T e l l vorzugsweise; unter angemessener Nachweisung der ästhetischen Mängel und einzelnen Fehlgriffe können aber

auch unbedenklich Don Karlos, Braut von Messina, Jungfrau von Orleans, den mittleren Klassen erklärt werden. Die Räuber, Fiesko, Kabale und Liebe von der Schullektüre schlechthin auszuschließen wäre deßhalb unnütz, weil das Volk dennoch nach ihnen greift und es vernünftiger ist, die schwachen Seiten dieser Arbeiten gehörig zu motiviren und danach das kritische Urtheil bestens sicher zu stellen, als eine Verwerfung zu affektiren, gegen die ein Instinkt liebgewordener Jugendeindrücke immer von Neuem protestiren würde, und die ein Geist, wie Schiller, nicht verdient. Denn an solch einem Geiste sind auch die Verirrungen lehrreich und wirken, würdevoll beleuchtet, unschädlich oder vielmehr wiederum heilsam. Solche nicht ganz unbedingt anzuerkennende Produktionen jedoch werden, wie die prosaischen und dem rein Aesthetischen ferner liegenden Schriften theils an sich der obersten Region, theils gerade zu der freieren Schullektüre vorbehalten. Von Goethe gehören in die Schule Götz, Egmont, Iphigenie, Tasso, die natürliche Tochter, Faust; als Dritter im Bunde geht den Heroen unsrer Tragödie zur Seite Lessing, mit Emilia Galotti, Nathan und Minna von Barnhelm. Daß man selbst auf den deutschen Shakspear bei einer populären Schullektüre wenigstens hindeute, bleibt unerläßlich: in wiefern man einzelne Stücke vornehmen solle, mögte der Zeit halber bedenklich seyn. Es ist übrigens für diese dichterischen Mittheilungen darauf gerechnet, daß eine geistvoll koncentrirte, mit dem Zeitkapitale der Schule in allzudiffusen, mehr

dilettantischen als wissenschaftlichen Erörterungen keinen Misbrauch treibende, möglichst knappe und sich kurz fassende Explikation durchweg stattfinde.

Denn nun wird vorausgesetzt, daß z. B. auch Jean Paul zu einer auf diese ganz eigentlich im Volksgeiste wohnende und waltende Licht- und Liebeserscheinung des wunderbarsten dichterischen Stillebens den jugendlichen Antheil kräftigst und zu dauernder Befreundung hinlekenden Charakteristik gelange. Börne's Denkrede wird nach dieser Richtung hin den Gefeierten entsprechend einleiten und auf den Feiernden mindestens aufmerksam machen. Zu einer solchen Bekanntschaft mit Jean Paul halte ich insonderheit eine auszugsweise vorgetragene Durchführung seiner Flegeljahre sehr passend. Die unschätzbare Belagerung der Reichsfestung Ziebingen dient als échantillon der burlesken Komik. Novalis und Tieck, Arnim und Brentano, auch der gedankenvolle, großartig angeregte Leopold Schefer, in ihrer charakteristischen Novellenprosa wollen wenigstens, um mich bequem mit Latein verständlich zu machen, libirt seyn; freilich gebührt in dieser Gattung dichterisch getragener Prosarede der vollendeten Klassicität Goethe's, einer stilistischen Einweihung in seinen Werther, seinen Wilhelm Meister, seine Wahlverwandtschaften, für Schüler oberster Klassen die erste Stelle. Seine Selbstbiographie und sonstigen prosaischen Darstellungen, namentlich die Italienische Reise und der Feldzug in der Champagne, sind des eifrigsten Studiums in freien Mußestunden werth und sollen da den Vorwärtsdringenden und sich Auszeichnenden unter

aufmunterndster Förderung vorgelegt werden. Aber wahrlich eine schwere Versündigung an deutschem Geiste und deutscher Ehre beginge der, welcher nicht Lessings unschätzbare männlich kernhafte und dialektisch vollendete Prosa dem deutschen Jugendleben aller reiferen Kategorieen werth und dieses Geistes Wirksamkeit nach den Hauptmomenten seiner gerade jetzt in dem nationalen Segen seiner vielseitigen Anregungen hervortretenden Größe geläufig machte. Lessing ist der zweyte Luther des deutschen Vernunftlebens und ihn bis in die bescheidensten Kreise eines bildunganstrebenden Selbstbewußtseyns als einen Geistesbruder und Schlußstein dessen, was für das deutsche Lebensgefühl eben durch Luther geschehn ist, einzuführen, ist eine einfache Pflicht unsrer Pietät. Keiner Schülerbibliothek, als welches Institut ich jedem Gymnasium, wie jeder Dorfschule nothwendig halte, dürfen die Werke Lessings fehlen. In wiefern eine zu den höchsten Regionen pädagogischer Vorbildung im volksmäßigen Horizonte aufgediehene Bekanntschaft mit deutschen Literaturbestrebungen auch noch mit Winkelmann, Kant, Fichte, Jacobi in praktischen Verkehr zu treten habe (die literargeschichtliche Bedeutung dieser Geister gehört unzweifelhaft hieher), wage ich, wegen der Zeit, die solch eine Umfassung fordert, nicht zu entscheiden. Kants populäre Schriften über Physik, Erdkunde, Anthropologie, dürften jedesfalls ein auch in dieser Sphäre sehr zu beherzigender Schatz genannt werden müssen: Fichte's Reden über das gegenwärtige Zeitalter, so wie die große Vaterlandsthat seiner Reden an die deutsche Nation, dürfen keinem

deutschen Jünglinge unbekannt bleiben. Jacobi's suspensive Milde, Unentschlossenheit, Vermittlungsmanie, dürften einem auf Entscheidungen dringenden Zeitalter, wie das unsere, schon eher etwas zu antiquirt erscheinen. Dagegen Winkelmann ist ein heller Stern, auf den wenigstens hingedeutet seyn will.

Chamisso, Platen, Rückert, nenne ich lediglich als Koryphäen desjenigen Literaturgeistes, von welchem ich unsre Volksschule in allen ihren Abstufungen, nach einem auf das feste Ziel eines klaren und sicheren Nationalgeschmacks hinstrebenden pädagogischen Encyklopädismus durchdrungen zu sehn verlange. Die in unsrer deutschen Schule gebildete Jugend soll wider das tumultuarische und blindlings in's Zeug hineinlesende Aesthetisiren durch eine methodische Grundlage selbstbewußtes Urtheils und instinktmäßiger Gewöhnung des Besseren geschützt und gewappnet bleiben: zu diesem Behufe muß die pädagogische Theilnahme an der allgemeinen Bildung sich auf's Leben ausdehnen, unsre Schullehrer müssen eine Art geprüfter und eidlich verpflichteter Brabeuten der Nation werden, der Staat und die Gemeinen müssen ihnen ein perpetuirliches Vertrauensamt übertragen, daß sie die ästhetische Lektüre wenigstens nach allen den Kreisen hin, die einer absoluten Selbstständigkeit ihres Thuns und Lassens in Hinsicht auf Geistesnahrung nicht theilhaft sind, zu kontrolliren haben. Es wird mich Niemand erst zu examiniren brauchen, wie gründlich ich die Censur hasse, wie entschieden und selbst auf Gefahr größester Unstatten ich Alles, was an irgendwelchen Geistes-

despotismus anklingt, zu solchem führt oder gar einen solchen bezweckt, aus der Welt geschafft wissen mögte. Deßhalb räume ich vollkommen ein, wie grausam schwer ein in meinen Tendenzen zu entwerfender, dem Unheil des Leseverderbens durch entsprechende Jugendaufsicht auch über die Schule hinaus abhelfender Vorschlag seyn würde: aber mit Hülfe unbedingtester Publicität, die wir ein für allemal bei allen Maaßregeln des allgemeinen Wohles in Anspruch nehmen, würde sich für sämmtliche Schulanstalten, Leseinstitute, Leihbibliotheken, Fabriken und alle sonstige dem Gemeinwesen zustehende Einflüsse aus dazu geeigneten und kompetenten Männern eine Ephorie bilden lassen, die durch eine verständig gehandhabte Mitwirkung wenigstens einen Theil dessen erreichen würde, was von einem noch so freien und vorurtheilslosen Standpunkte aus in diesem Betreff immer und ewig wünschenswerth bleibt. Es gilt hiebei sogar unendlich wesentlicher eine ästhetische als eine moralische Fürsorge: denn mit der ästhetischen Strenge im Literaturleben wahrt man die moralische mit; es sind tausend ästhetisch schlechte Bücher moralisch unschädlich auf Ein moralisch gefährliches, das ästhetisch zu billigen wäre. Ich spreche hier nämlich als Moralist und nicht als Pastor oder, wenn ihr das lieber hört, als Theolog. Der Theolog, wie er leider Gottes in der Mehrzahl jetzt urtheilt und urtheilen muß, wenn er „gut angeschrieben seyn" will, erklärt Alles für gefährlich, was nicht dumm ist. Aber schon vermöge specifischer Besorglichkeit, es werde der Priester für den Gott herhalten müssen, sind die Theo-

logen keine unbefangenen Richter dessen, was rein-menschlich, sittlich und selbst religiös ist, ohne daß es deßhalb theologisch ist: daher ich von einer solchen Ephorie des pädagogischen und ästhetischen Lesethums jede theologische Persönlichkeit als solche schlechthin ausschließen würde; wie ich denn auch überzeugt bin, daß unser gesammtes pädagogisches Wirken von aller theologischen Mitwirkung, sey es direkt oder indirekt, entschiedenst befreit werden muß.

Es ist übrigens zu erkennen, daß wir diese in unsrer volksschulmäßigen Pädagogik so hoch anzuschlagende und in einer so ausführlichen Weise beabsichtigte Vertrautheit mit deutscher Literatur nicht bloß mittelst praktischer Lektüre, sondern vornehmlich auch durch angemessene Einführungen in die deutsche Literaturgeschichte an sich selbst herbeigeführt wissen wollen. Hier wird sodann auch Gelegenheit kommen, auf das Altdeutsche und auf die Literatur des Mittelalters allgemeine Blicke zu werfen, ohne daß in dieser Richtung hin die ohnehin wiederum zu erwünschter Abkühlung gelangten Einseitigkeiten und Uebertreibungen geübt werden. Daß man mit jungen Deutschen auch der populären Bildungshöhe unser Nibelungenlied in seiner so leicht zu entziffernden Ursprache einmal durcharbeitet habe, halte ich für einen keineswegs unverhältnißmäßigen Anspruch.

Achtzehntes Kapitel.

Ferneres Allgemeine.

Die Volksschule im Gegensatz des Gymnasiums muß nach meiner unmaßgeblichen Ansicht, wie dieses, wenigstens sechs Klassen enthalten: eine Doppelklasse der untersten Stufe für Elementar- und allgemeine Einführungen in das Gebiet des geistigen Besinnens schlechthin und für die erste Vorrichtung des allernächst und selbst in einer untersten Region des bürgerlichen Daseyns unentbehrlichen praktischen Verkehrwissens, einschließlich des durchaus sprachrichtigen und korrekten Sprechens und Schreibens der Muttersprache; einer Forderung, die an sich selbst bereits den Ansatz eines Aufschwunges zu reiner, keineswegs lediglich nach den Gesichtspunkten der bloßen Brauchbarkeit bemessener Geistigkeit einbedingt also, daß schon bei diesen ersten Principien zur Beflügelung durch ästhetisches Wohlgefallen und zur Antheilnahme an einem Literaturstreben der Grund gelegt wird. Namentlich verlange ich, so weit meine Wirksamkeit reichen würde, daß der absoluten, platten und schalen Trivialprosa, deren Geist weiland durch das Noth- und Hülfsbüchlein und noch jetzt z. B. durch Hoppenstedts Liederbuch weht,

mittelst einer durchgängigen Purifikation des absolut Insipiden und Heranführung edlerer, wenn auch noch so sehr au niveau mit dem Plebejenthum, wie es fortwährend ist, bleibender Ingredienzien, namentlich wirklicher Poesie statt detestabler Reimereien, ein Damm gesetzt würde. Es ist leider gewiß, daß gerade die Theologen in den pädagogischen Bestrebungen am Meisten unpoetisch verfahren, wofür man einfach auf unsre Gesangbücher hinweisen darf. Rechnen und Schreiben im Sinne der fertigsten Handwerksthätigkeit, durchaus orthographisch, soweit eine populäre Bekanntschaft der Muttersprache schulmäßig verlangt werden kann; und methodisch, daß z. B. die geläufigsten Handgriffe der Rechnungsabkürzung, besonders über ein fertiges Kopfrechnen, dem Kinde zu Gebote stehn; eine verständige Bewandertheit in Bibel und Gesangbuch nach der von den christlichen Schullehrern bisher löblich betriebenen Handhabung: daneben aber durchaus einen Sinn und eine Fertigkeit, ein gutes Buch leichter und populär zugänglicher Natur, zu Belehrung, Auferbauung und Gemüthsergötzung, ohne Anstoß lesen und verstehen zu können; zuletzt endlich die Anfangsgründe eines allgemeinen Wissens in den wesentlichsten Auffassungen des uns umgebenden Universums — diese Vorbildung soll selbst der Sauhirt und die Kühmagd in deutschen Landen aus seiner Schule und in seinen Herrendienst bringen. Die unterste Doppelstufe der Volksschule wird daher mit der Dorfschule parallel bleiben und lediglich deren Doppelgänger für die jüngste Generation der Stadtjugend bilden. Da sie indeß der

Natur äußerer wie innerlicher Bedingungen zufolge eine raschere Förderung ihrer Aufgaben wird bewirken können, so darf, setzen wir voraus, daß ein Knabe überhaupt mit seinem siebenten Jahre, d. h. als zwischen sechs und sieben Jahren stehend, zur Schule gebracht wird, diese Stufe ihr Pensum binnen zweyer, höchstens dreier Jahre absolviren; so daß ein städtischer Sextaner der Bürgerschule ungefähr acht- ein Quintaner neunjährig die zweyte Stufe beschreitet, während in der Regel der, auch wohl an sich selbst später zur Schule gelangende Dorfknabe auf dieser ersten Stufe populärer Bildung, in der Regel bis zu seiner Konfirmation, d. i. zum dreizehnten Jahre, beharrt; wobei übrigens dem tüchtigen Schulmeister auch freigegeben ist, seine Zöglinge über jenes erste rein elementarische Pensum der Stadtschule hinauszuführen und nach allen Seiten hin die ihnen beigebrachten Kenntnisse reifer, vollständiger und umfänglicher zu machen.

Die Mittelstufe der Volksschule, eine Quarta und Tertia, wird nun jedesfalls wenigstens je anderthalb Jahre dahinnehmen, um, wenn die Konfirmationszeit eintritt, den dreizehn- bis vierzehnjährigen Knaben, falls dieß seines Vorsatzes ist, zu einer Handwerkslehrlingschaft abzugeben. Wir setzen hier für denselben diejenige umfassendere und ein geistiges Selbstbewußtseyn aufzeigende, so wie ein zu dessen Interessen angeregtes Leben beurkundende Vorbildung voraus, wie wir sie im Bisherigen zu umreissen und zu charakterisiren versucht haben. Die höchste Stufe, eine Secunda und Prima, welche nunmehr dem Industrie- Handels-

Geschäfts- und Administrationsleben außerhalb einer eigentlichen Gelehrtenbildung zufallen würde, bliebe eventualiter danach zu bestimmen, ob der eigentlichen Volks- und Bürgerschule eine vorzugsweise sogenannte Real- oder selbst eine polytechnische Schule noch folgen; oder ob dieselbe mit der bloß theoretischen Durchführung ihres Kursus rein abgeschlossen bleiben soll. In diese Gebiete ihr hinein zu folgen ist nicht unsres Vorsatzes noch Berufes.

Daß sich die beiden untersten Stufen der Volksschule mit dem Gymnasium in soweit in Verbindung setzen ließen, daß sie bis zu der von uns aufgestellten Gymnasialquarta parallel gingen, haben wir als praktikabel vorausgesetzt und als faktisch von unsrer Bremischen Hauptschule nachgewiesen. Indeß müssen dann für ein so komponirtes Gymnasium nothwendig a c h t Klassen herauskommen: denn das dermalen für die Volksschule, wie wir sie nun vollends für die Zukunft aufgestellt zu sehn begehren, nothwendige Geräth populärwissenschaftlicher Abrichtung (man verzeihe den Ausdruck, der nur kurzer Andeutung halber gebraucht wird) läßt eine Verengerung der zwey ersten Stufen dieses Unterrichts nicht zu; und der darauf folgende gelehrte Kursus kann unter zwey andern Stufen, d. h. vier Klassen, ebenfalls nicht abgethan werden. Zugleich können bei solcher kombinatorischen Anordnung durch die gesonderte Leitung Widerstrebungen der pädagogischen Richtung entstehn, welche sich bei einer in Einer Hand befindlichen Anstalt nicht denken lassen: dadurch wird oft in praxi paralysirt, was in thesi und auf dem

papierenen Studienplan sich scheinbar vortrefflich, wenigstens geduldig mit einander verträgt. So kann es kommen, daß die obere Anstalt nicht geleistet sieht, was sie von der unteren voraussetzt; und dennoch nöthigt man wohl gar die Schüler, den Weg zur oberen durch die untere ohne Ausnahme zu nehmen. Die Erfolge sind dann, daß der komplicirte Organismus sowohl von vorn herein die wünschenswerthe geistige Einheit vermissen läßt, als auch im besten Falle dem Zöglinge mehr Zeit kostet. Denn während die Schüler eines sechsklassigen Gymnasiums (nach altpreußischer Norm) doch meist im achtzehnten Jahre zur Universität hinweggelangen können, gehn die eines solchen in Wahrheit achtklassigen nicht leicht vor dem zwanzigsten ab; sie müßten denn, was ein unsägliches Unheil ist, ihren Abschied aus Prima vor der Zeit nehmen. Denn ich behaupte, ein gutes sechsklassiges Gymnasium muß von den allersten Anfangsgründen der Bildung, also vom Abece an, eventualiter demnach sogar mit dem siebenten Jahre, ohne vorab den Besuch einer Elementarschule nöthig zu machen (denn auf die Durchführung eines gesammten Unterrichts von unten bis oben hinaus in Einer Anstalt lege ich einmal einen exklusiven Werth), bis längstens zum zehnten in einer Sexta und Quinta die elementarwissenschaftlichen Fundamente seiner Schulbildung, einen Anfang des Griechischen, der nun schon hier gemacht werden kann, eingeschlossen, vollständig und mit Sicherheit durchgeführt haben; drei Jahre, von zehn bis dreizehn, gebe ich der mittleren Stufe, Quarta und Tertia; zwey der Secunda (also vier-

zehn und funfzehn); und dann hat eine Alles vollendende Prima vom sechzehnten bis zum Schluß des achtzehnten drei volle Jahre lang bequemen Raum, etwas durchaus Gediegenes und allen billigen Anforderungen vollauf Genügendes aufzustellen. Den Grundsatz aber soll sich jeder gute Schulmann bestens merken, daß die Vernunft gebietet, in untern und Anfangsklassen die Schüler möglichst vorwärts zu fördern und mit Beschleunigung fortrücken zu lassen; je höher sie dagegen in der Klassenfolge hinansteigen, sie desto gemächlicher weilen zu lassen; und in der obersten sie bis zu völliger und wahrhaft genügender Reife zurückzuhalten. Aber gerade in solchen kombinirten Anstalten will denn doch die untere Sphäre der oberen gegenüber auch etwas zu bedeuten und nicht umsonst gearbeitet haben: sie hält die Schüler oft länger zurück, als ihnen gut ist, um, was sie dabei selbst in ganz löblicher Absicht voraussetzen mag, sie gehörig reifen zu lassen. Schließt der theoretische Kursus mit ihr ab, so kann dieß sogar ganz wohlthätig wirken: nur nicht, wenn dieser Kursus in einer höheren Anstalt noch fortgesetzt werden soll. Da dient oft das rasche Verpflanzen auch eines nothreifen Zöglings, besonders wenn derselbe von lebhaftem Temperamente und gewecktes Kopfes ist, zu desto heilsamerem Sporne, sich zusammenzunehmen, und mit den älteren vorwärts zu kommen. Ein geflissentliches Retardiren aber, ein bloß mechanisches Vorwärtsschieben nach einmal angesetzter Abtheilungsfolge, gleichviel ob das Individuum eine Verpflanzung brauchen könnte oder nicht, ist gerade in untergeordneten Lehr-

anstalten, auf Progymnasien und Vorschulen, pädagogisch zu widerrathen. Vollends wenn die Richtung überhaupt disparat ist, daß eben die Voranstalt vorzugsweise eine empirische oder populäre Appretur im Auge hat, während das dieselbe in sich aufzunehmen verpflichtete Gymnasium eine wissenschaftliche Vorbereitung unterstellt, kann aus dem langen Weilen der Jugend in den untern Abtheilungen solcher Mischanstalten nichts entstehn, als daß eben die Jugend, welche einer höheren Entwicklung noch entgegenharrt, auf den langsam vorwärts schreitenden Bahnen der niederen sich vor der Zeit müde und verdrossen fühlt; daß sie da, wo nun eben erst ein frisches Leben für sie beginnen und sie mit Lust eingreifen soll in das geistige Räderwerk eines mit den höchsten Preisen winkenden Strebens, sich bereits lendenlahm und schläfrig in die Schranken der neuen Laufbahn einstellt; und daß sie bei jeder energischen Zumuthung, die ihr geschieht, bei jeder etwas mehr als ganz gewöhnlichen Anstrengung, so man von ihr gerade, sobald sich die Blößen und Mängel einer bisherigen Sorglosigkeit oder Verabsäumung in dem, was von ihr zu fordern gewesen wäre, nach und nach herausstellen, ganz natürlich erwartet, immerhin ein Gesicht macht, wie Sir John Falstaff, als er vernahm, daß er mit in die Schlacht ziehn sollte. „Ich wollte, es wäre Schlafenszeit und Alles gut!“ meinte der.

Wenn dagegen nach dem gewiß ersprießlicheren Prinzipe einer klargefaßten Trennung zwischen einem von Grundaus einheitlich durchgeführten Gymnasium

und einer eben so einheitlich durchgeführten Volksschule in der Weise, wie ich es charakterisirt habe, jede Region ihr abgeschlossenes Departement behält, so kann die einmal für populären Schulunterricht nicht mehr praktische Quälerei mit dem allezeit mangelhaften und nichts leistenden Latein einer Vorschule ganz hinwegfallen und die Zeit einer solchen auf erklecklichere Studien verwendet werden; und das Gymnasium selbst gewinnt den unschätzbaren Vortheil, mit seinem Griechisch und Latein früher, und wenigstens bereits in Quinta, anzufangen. Ich will darum die von mir in meinem dreizehnten Kapitel proponirten Lehrstunden für die klassischen Sprachen nicht gemehrt haben: denn ein für allemal haben wir heutzutage mit dem Gymnasialunterricht auch nach dem realistischen Lernstoffe zu viel zu thun, als daß wir jene bisherige enorme Masse von griechischen und lateinischen Lektionen zurückrufen dürften; und wird man in der methodischen Behandlung vernünftiger, so reicht die von mir aufgestellte Summe auch völlig zu. Aber es drängt sich dann nicht so mit den fraglichen Sprachstunden, und die Schüler können ihrer Anstrengungen gelassener, auch unter größerer Abwechslung, froh werden. Endlich, wenn jene Durchführung eines wissenschaftlichen Schulunterrichts auf zweyerlei Anstalten und unter gemischten Einflüssen beseitigt wird, läßt sich auch für beyderlei Sphären, die wissenschaftliche so wie die populäre, der Realunterricht (z. B. der Geschichte) nach schärferen Abgränzungen und reiner gefaßten Gesichtspunkten durchführen. Kurz, es giebt minderes Stückwerk und alle

Theile, weil sie sich unangefochtener ihres Rechts erfreun, bleiben zufriedener.

Ich habe vom Religionsunterrichte in meinen Erörterungen absichtlich bisher nicht geredet und werde es auch ferner nicht. Der Gegenstand ist für diesen Augenblick an sich selbst eine glühende Kohle und für meine Tendenzen ist das pädagogische Gewicht desselben, dessen Schwere am Wenigsten ich verkenne, zunächst ohne Belang. Aber Eins will ich freimüthig bekennen, weil sich dazu hier die Gelegenheit darbietet, obgleich die Sache mit meinen Revisionsvorschlägen an sich selbst nichts zu schaffen hat. Ich nehme nämlich hiemit feierlichst Alles dasjenige zurück und bedaure aus Grunde des Herzens, was ich jemals von meinem Standpunkte, als Pädagog wie als Mensch, aus, wider das Judenthum und demselben anhangende Individuen von dem Gesichtspunkte ihres religiösen Glaubens her Tadelhaftes und Vorurtheilsvolles geäußert und namentlich geschrieben habe. Ich kann es lediglich im Lichte oder vielmehr in der Verfinsterung einer Schwachheit und Kurzsichtigkeit fassen, daß ich mich, bei aller, das weiß Gott! ungeheuchelten Begeisterung für menschlich Schönes, Wahres und Gutes, unter dem doch unverkennbar die Freiheit der Gewissen, als eines der edelsten Besitzthümer der Menschheit, leuchtet, so lange konnte verblenden lassen, gerade bei und trotz dem freigewählten Berufe des Pädagogen und Humanisten, meinen Standpunkt so niedrig zu nehmen, um nicht den Menschen als Menschen schlechthin, sondern nach seiner, überdieß so trügerischen Glaubensfarbe zu

schätzen! Es machte mich nicht irre, daß ja Christus, mir persönlich und unaffektirt der heiligste Inbegriff alles sittlich und religiös Vollkommnen in der Menschheit, selbst ein Jude gewesen und danach, der unwiderleglichsten Logik zufolge, da wir alle zugestehn, daß über Christi Vorbild in der Menschheit noch keiner gekommen, der Potenz seiner Strebsamkeit nach das Judenthum sogar eine Größeres als das Christenthum vermögende Religionsform zu seyn sich rühmen dürfte. Es machte mich nicht irre, daß diese in ihrer zähen Unaustilgbarkeit jenem rastlos und ruhelos die Erde auf- und abwandernden Ahasverus mit Recht verglichene Religionsform in ihren Schicksalen und Geschichtsphasen mir, dem leidenschaftlichen Freunde der Poesie, eine, ganz abgesehn von dem tragisch ergreifenden realen Pathos, von den Millionen Thränen und dem millionenfach vergossenen Blute dieser Schicksale, hochpoetische, mithin auch darin schon reinmenschlich bedeutsame und ehrwürdige Erscheinung gewesen. Es machte mich nicht irre, daß ich, bei dem entschiedensten Widerwillen gegen jeder Art von religiöser Proselytenmacherei, mit mir selbst in beständigem Widerspruch lebte, indem ich die Juden als das, was sie religiös waren, nicht leiden zu können mich überredete, und doch im Prinzipe es billigen mußte, wenn der Jude ein Jude blieb. Es machte mich endlich nicht irre, daß es ja geringes Vertraun auf die weltüberwindende Herrscherkraft und die ewige Dauer des christlichen Bildungsprinzips setzen hieß, aus dem harmlosen Phantasma, daß noch einst ein Mosaischer Messias

erstehn soll, welcher alle Völker zu seinen Füßen legen und das Judenthum als solches zur Weltreligion machen werde, einen politischen Vorwand hernehmen zu wollen, daß man die Juden als Nation hassen und ihre Rechte unterdrücken müsse, auf daß sie nicht allenfalls einst noch wirklich eine Eroberung der Erde durch Waffengewalt unternehmen könnten! Als ob die einbilderischen Entschädigungsgedanken, mit welchen ein Gekränkter und Unterdrückter sich über eine trostlose Lage hinauszuheben sich abmüht, Strafe verdienten; als ob die Furcht vor gewaltsamen Rebellionen beseitigt würde, wenn man den Zunder der Rebellionen fortnährt und häuft; als ob z. B. die barbarischen Mishandlungen des geknechteten Polenthums unser Mitleid, dessen auch noch so unglückliche Abschüttelungsversuche Bewunderung; und dennoch dieselben Gefühle in dem gemishandelten Judenthume bloß Züchtigung und Abscheu verdienten! Aber so tief war einmal auch ich in einem guten Stücke von dem, was uns jetzt unter der Firma Germanisch-christlicher Ausschließlichkeit zu Haus und zu Hof kommt, befangen: denn nichts wirkt leider solch einen hartnäckigen Rost an dem reinen Spiegel der Menschenseele, als die dogmatische Befangenheit. Wie überzeugt seit Menschengedenken ich davon war und Allen, auf die ich lehrend zu wirken hatte, es lehrte: Christus habe kein Dogma gestiftet; sey eben dadurch der größte Lehrer wahrer Menschlichkeit, daß er eine über das Dogma erhabene Religion verkündet; und sey ein Märtyrer seiner Lehre geworden, weil die Dogmatiker empfanden, bei dieser Lehre sey

es mit allem Dogma aus — ich dachte oder supponirte stilles Wegs, wie der Patriarch im Nathan: „Thut nichts, der Jude wird verbrannt!“ So sey es mir doch wenigstens, nach langem Irrthum, eine Genugthuung, auf keines Menschen Zurede, sondern aus freier und auf freies Nachdenken, was wir denn eigentlich mit unsrer so vielgefeierten und so lebhaft, mit Recht, geforderten Denkfreiheit, Volksmündigkeit und staatlichen Bildungshöhe wollen und wollen müssen, erwachsener Ueberzeugung, hier laut und offen diesen Widerruf auszudrücken und meinen Jüdischen Mitmenschen, meinen, ich kann mit Wahrheit sagen, in Christo und um Christi willen geliebten Mitstreitern im Reiche eines freien, gottgefälligen Bildungsstrebens, eines aufrichtigen Anschlusses an die Bitte: „daß Gottes Reich auf Erden und in allen Nationen komme“ — alle Unbill, die ich ihnen bisher, aus Ursach und Anlaß einer abweichenden Religionsansicht, mit oder ohne Wissen und Willen angethan, aufrichtigst abzubitten!

Meinen Ueberzeugungen und Glaubensansichten ist von nun an jeder, der das Menschenantlitz trägt, ohne Unterschied seiner Religion, ein schlechterdings voll- und gleichberechtigter Mensch, wie ich, und ich werde mir nicht herausnehmen, ihn in Beziehung auf seine Staats- und Rechtsansprüche, vollends noch weniger aber in Bezug auf das, was ihm die Anwartschaft auf menschliche Geistesbildung zu leisten hat, nach einem andern Maaßstabe messen zu wollen, als mich oder die Meinen. Ich kann daher auch für die Schule keine Trennungen nach einem Religionsrange

zulassen, sondern stelle namentlich den jüdischen Zögling mit dem christlichen in Rechten, Befugnissen und Rücksichten vollkommen gleich, da natürlich, wo die Schule den Religionsunterricht durch Lehrer und nicht durch Geistliche ertheilen läßt (was ein für allemale das Wünschenswerthe und thunlichst zu Erwirkende bleibt), es den Zöglingen überlassend, ob sie an diesem Unterrichte theilnehmen wollen oder nicht. Es ist im Geiste freisinniger Duldung zu wünschen, daß sie es thun. Nicht zwar, um damit dem christlichen Religionslehrer an sich selbst einen Zügel anzulegen, daß er sich dogmatischer Einseitigkeiten enthalte: auf so befangenen Standpunkt soll der humane Lehrer von vorn herein sich gar nicht stellen; noch auch um etwa den jüdischen Zögling durch die Liberalität zu ködern (alle solche kleine Pfiffigkeiten liegen tief unter der Würde dieses Anliegens)! Sondern ein für allemal, weil Brüder mit Brüdern einträchtig beisammenwohnen sollen auch bei religiösen Fraktionen und Scheidungen; es soll selbst jeder des Andern specifische Religionsbegriffe gottgefaßt und vorurtheilsfrei vernehmen und sich daraus aufheben können, was ihm gut scheint. Fühlt sich der Jude beeinträchtigt, weil nicht auch Jüdischer Religionsunterricht neben dem christlichen ertheilt werden kann, so schließe er sich von letzterem aus: im entgegengesetzten Falle sehe er den christlichen Religionsunterricht als eine Ergänzung des Jüdischen an und es werde vom christlichen Lehrer dafür gesorgt, daß sich das Judenkind im Religionsunterrichte nicht als ein Stiefkind des Vaters aller Menschen behandelt fühle, sondern

es inne werde, daß der Religionsunterricht nur deßhalb aus dem christlichen Standpunkte behandelt wird, weil die Mehrzahl der Schüler Christenkinder sind; nicht weil sie seine Religion für eine schlechtere halten.

An sich selbst aber fasse man doch ja bei allem Religionsunterrichte deutscher Schulen recht in's Auge, daß bloß der Religionsunterricht moralische Frucht bringen kann, der auf den Geist der Freiheit, der Humanität, und vor Allem der Redlichkeit gebaut ist: Fortnährung der gleisnerischen Sprachverwirrung, wo man todten Formelkram und ascetische Werkheiligkeit für Erweckung des Gemüths; dogmatischen Eiferwust für Befestigung im Glauben; Jesuitische Demüthigkeits- und Gehorsamslehren, Zerknirschung vor den Göttlichkeitsprätensionen der „Hochgestellten", armer und gebrechlicher Sterblichen, wie wir selbst, feige Resignation in das, was auch die muthwilligste und wahnbethörteste Macht über unsres Gleichen verhängt, für Gottseligkeit und christliche Ergebung ausschreit, das ist der Tod ächter Religion und entehrt die christliche Schule!

Neunzehntes Kapitel.

Privataufgaben, Hausfleiß, Aufmunterungen und katechetische Behandlung.

Indem wir die Unterrichtsaufgabe sowohl für wissenschaftliche, als für populäre Schulstudien, trotz dem, daß wir den altklassischen Sprachunterricht theils bedeutend eingeschränkt, theils geradezu entfernt wissen wollen, demohngeachtet ansehnlich mehren, kann es von vorn herein nicht darauf abgesehn seyn, auch die häuslichen Anstrengungen der Jugendwelt durch Privataufgaben zu steigern. Ich weiß wohl, daß ich vielen Pädagogen einen Schrecken einjagen werde, wenn ich die Aeußerung vorbringe, daß ich diese Privatarbeiten so viel als möglich ganz beseitigt wünsche. Ich gehöre nicht zu jener oscitanten, schlappohrigen und charakterlosen Sekte von Schulleuten, welche der Jugend bestmöglichst Alles ohne die mindeste eigne Mühe derselben mundrecht machen, deren Fleiße und Schweiße gar nichts von harten Nüssen zum Aufknacken geben, und ihr die Schule zu einem Spielwerke umtändeln mögte. Wohl heißt Schule auf Lateinisch ludus, Spiel: aber nicht, weil läppische alte Thoren in derselben die Spannkraft der Jugend entnerven, alle Arbeitslust und Federkraft

in der Jugend entmannen, und die Disciplin zu einem Kinderspott herabwürdigen; sondern weil an dieser heiligen Stätte der edelste Zeitvertreib des Menschengeistes, die freie Erheiterung einer liberalen Seele, die Beschäftigung mit den sanften Künsten des Guten, Schönen und Wahren, geübt werden soll. Ludus ist, wozu man ungezwungenen Trieb, sinnvolle Anziehung und freie Muße fühlt; für was man die gern gegönnte Lust nach keinem knechtischen Tagwerk abgetheilter Stunden übrig behält; womit man den Geist anständig und edeldenkender Wesen würdig erhebt, wenn der Leib seine Befriedigungen gefunden hat! Aber einen Ernst kann man bei diesem Spiele nicht entrathen: mit ganzer Seele dabei seyn muß man: das Spiel als Posse, Narrentheiding, als Phantasterei treiben, daß die Jungen den Alten aufhucken und auf ihnen, als ihren Pferden, Maulthieren, Kameelen oder Affen, reiten, so kann es mit einem Geistesspiele nicht gemeint seyn. Wenn dieses Geistesspiel zum Bubenspuk und zur Faselei ausartet, bis wo die Jungen mit den Alten auf Tischen und Bänken umhertollen und der Junge den Schulmeister, der Alte aber den Schulbuben macht, da sind eben die Alten und nicht die Jungen deß Ursach. Denn sich zu bilden und gern zu lernen fühlt der Mensch das Verlangen von Haus aus, es ist die freie, sittliche Regung seiner innersten Lebensgewalt, er will sich unterrichten, weil er ein Mensch ist; und je anfängermäßiger, roher, täppischer der Mensch ist, desto williger ist er zu lernen, desto ernster nimmt er die Sache. Wer dann als Lehrmeister

diesen Ernst am Eleven nicht zu bewahren weiß, wer ihm das Lernen verleidet, wer ihn dahin bringt, lieber spielen (im Sinne läppisches oder gedankenloses Zeitverderbs), als sich unterrichten, als aus dem Thier sich zum Menschen entwickeln zu wollen, wer ihn verwahrlost, daß ihm das Lernen schwer einwill und er schlecht lernt: der übt einen gränzenlosen Frevel, der ist in Gottes Zorne zum Lehrer geworden!

Darum aber eben soll man auch den Menschen lehren, nichts zu lernen, was ihm nicht taugt und nicht zu lernen, wo es ihm nicht taugt. Die Schule ist der Platz zum Lernen, sie ist der Begriff des Lernens und die Handlung desselben als solche, und billig sollte wohl eigentlich das Lernen als Kunstübung da beschlossen bleiben, wo es als solche Kunstübung von vorn herein aufgestellt wird, in der Schule. Nun ist wohl freilich, seine Schullektion zu Hause zu wiederholen, um sie andres Tags vor dem Lehrer aufsagen zu können, als Herkommen gefordert worden noch ehe die junge Virginia in die Schule gehend die Augen des lüsternen Appius Klaudius auf sich zog: aber daß man aus dem Hausleben eine zweyte Schule für die Jugendwelt in der Art machte, daß reichlich eben so viele Zeit, als in der Schule zu den Lektionen verwendet wird, hiernächst daheim auf Präparation, Auswendiglernen und Repetition der Schulaufgaben darauf geht: das kann ein für allemal nicht natürlich genannt werden. Die Jugendwelt soll zu Hause nicht faullenzen, auf der Bärenhaut liegen, die Schule für abgethan halten, noch über eine unwillkührliche Er-

innerung oder Erwähnung derselben Gänsehaut bekommen; welches letztere in der That dermalen der habitus unsres so fleißigen Anhaltens der Jugend zur Schularbeit ist: die Schulzeit der jungen Menschheit, die Knaben- und Jünglingsjahre, sind die von Gott und Natur geordnete Zeit des Aussäens, Ackerns, Pflügens und Aufspeicherns, und sie im Schweiße des Angesichts, im Schweiße einer edlen Mühe, im Schweiße eigner Vermenschlichung und keinem als uns selbst zu Gute kommender Gymnastik aufzuwenden, bringt die Ordnung des Daseyns unfehlbar mit sich. Indessen solch maaßloses Pensum repetitae lectionis, wie es dermalen die deutsche Schuljugend faktisch tagtäglich auf sich nimmt, kann von der Schule aus keine vernünftige Zumuthung genannt werden. Und so studierten Griechen und Römer, die Muster liberal erzogener und zugleich praktischer Menschen, nicht. Das Nachstudieren, der häusliche Fleiß, den die Jugend heutiger Tage bei den unermeßlichen Lebensaufgaben der Wissens- und Berufsgebiete leider Gottes nicht entbehren kann, vermag nur dann in einem wahrhaft freisinnigen und liberaler Menschen würdigen Maaße wirksam und wohlthätig zu werden, wenn er der Ausfluß freithätiger, durch entsprechende Belehrung und Zurede, nicht aber durch Zwang, Bedrohung oder gar durch Züchtigung vermittelter Willfährigkeit ist. Wo diese Willfährigkeit bei einem gesunden und geistig unverdorbenen Gemüthe nicht von freien Stücken zu erzeugen steht, da ist entweder Untauglichkeit zu dem eingeschlagenen (deßhalb noch nicht für jedes)

Studium vorhanden und das Zweckmäßigste, daß eine Aenderung in dem Lebensplane erzielt werde; oder die Schule ist nichts werth.

Jedesfalls aber richte man, um besagte Willfährigkeit zu bewahren, die Sache von Haus aus so ein, daß sie sich tragen läßt. Die Gesundheit darf durch Studienfleiß nicht riskirt werden; und Sitzefleisch ist selten ohne Weiteres auch Studienfleiß. Eine Masse schriftlicher Arbeiten, welche unsre Schulen der Jugend auflegen, ist pure Qual und unnützer Zeitverderb: dahin gehören alle bloß mechanischen Ab- und Umschreibereien; und schlechterdings alle und jede schriftlichen Abfassungen, die nicht gewissenhaft vom Lehrer durchgenommen und in einer befruchtenden Weise, d. h. damit, daß der Schüler das zu Verbessernde unter Anleitung des Lehrers selbst ausforschen muß, korrigirt werden. Schriftliche Strafarbeiten sind aus der Schule zu verbannen: sie dienen lediglich, dem trotzigen Schüler das Arbeiten noch widerwärtiger zu machen, und demoralisiren die edle Aufgabe der Geistesanstrengung durch Versudelung und Hinschlenderei der Anfertigungen; während der gutartige, aber schwache und schlaffe Knabe noch mehr entmuthigt und deprimirt wird. Gute Strafarbeiten aber zu erzielen ist eine Aufgabe, welche lediglich durch die Hülfe psychologischer Folterungskünste in das Werk gesetzt werden könnte. Ueberhaupt aber muß da, wo der Kopf wirken kann, niemals die bloße Feder wirken sollen: sowohl einzig und allein mechanisch angefertigte schriftliche Präparationen, als nachgeschriebene, wohl gar noch eigens in's Reine geschriebene Hefte,

schriftliche Uebersetzungen (wo nicht ein selbstthätiger und selbstdenkender Kunstzweck vorliegt), Alles dergleichen verlangt die Unmöglichkeit, unsren täglich massenhafter wachsenden Lernstoff zu beherrschen und dem Schüler die nöthige Muße zu einer wirklich geistigen Auffassung und Verarbeitung, zu einer eigentlichen Digestion desselben zu verschaffen, für die Zukunft gespart. In Betreff der Sprachstudien schlage ich vor, die schriftliche Präparation in der Schule zu bewerkstelligen, indem man den Schülern die Vokabeln mündlich, nach der gründlichsten und präcisesten Auffassung aus dem Geiste der Etymologie vorsagt und sie in einem genaugeführten Präparationsbuch niederschreiben, dann aber zum Behuf des Uebersetzens sie sich an logischer Konstruktion mit unerbittlicher Strenge abtummeln läßt und ihren Fleiß in lebendige Schärfe, Richtigkeit und Lukulenz der Auffassung setzt. Die häusliche Thätigkeit bleibe möglichst vieles und sorgfältiges Auswendiglernen: da kann in der Knabenzeit nicht genug und niemals zu viel gethan werden, und m u ß möglichst viel geschehn, weil in diesen Jahren allein das Gedächtniß eine unglaubliche Ausdauer und Biegsamkeit hat; weil es eben da in Bezug auf Ideen und Lebensanschauungen eben noch eine tabula rasa ist. Es bedarf keiner Wiederholung, daß wir nichts U n v e r s t a n d e n e s auswendig lernen lassen; was sich übrigens von selbst lehrt, da das Gedächtniß schwerer operirt, je weniger der Begriff nachhilft. Die altgepriesene copia vocabulorum wollen wir bei dem Sprachunterrichte nach wie vor bei Ehren halten: wie wir ja auch durchaus die gram-

matische Genauigkeit nicht im Mindesten Preis zu geben gedenken; nur erwarten wir, daß hier das Vorwärtsgehen mit Anschauung und Lektüre nicht zurückgehalten werde, bis etwa das Gedächtnißwissen in der bisherigen Weise rein ausgeschöpft sey. Bei der bisherigen Präparationsweise mit dem eigenhändigen Aufschlagen der Vokabeln geht unschätzbare Zeit verloren, die ein dem Menschen durch kein Geld und Gut je zu ersetzendes Kapital ist; und diese Beschäftigung übt dennoch mehr die Faulheit als den Fleiß. Selten trifft der Zögling das völlig Rechte; er sucht sich nicht der Grundbedeutungen, sondern der ihm zufällig und bei halb offnem Auge passenden zu versichern, der eigentliche Denkwerth einer guten Vorbereitung wird verkümmert oder geht ganz verloren. Dagegen lege man großen Werth auf die Art Präparation, daß der Schüler mit Hülfe der am gestrigen Tage aus dem Munde des Lehrers empfangenen Vokabeln und, soweit man damit gekommen, der logischen Einübung des Sinnes sich nun selbstthätig mühe, das aufgegebene Pensum sich selbst frei vorsprechend bis zu einer sinnklaren, in gutem, gelenkem Deutsch ausgedrückten, zuletzt möglichst gewandten und fließenden mündlichen Wiedergabe einarbeite und so eine bestens lebendige unmittelbare Anschauung des Gelesenen gewinne und festhalte. Das bleibt jedesfalls die beste Anleitung, zugleich sowohl die Originale ganz zu bewältigen und gegenwärtig zu erhalten, als sich in selbstthätiger Stilgeläufigkeit der Muttersprache auszubilden.

Aller lediglich in fugam vacui und damit die

Jungen der Böse nicht anfechte verordnete Schulfleiß ist des liberalen Menschengeistes unwürdig und als Nothbehelf, sey es für Aeltern, sey es für die Schule, ein schwerer Vorwurf für beyde. Gott hat keinen Menschen dazu erschaffen, daß ihn der andre, um vor ihm Ruhe zu haben, durch einen neutralen Zeitvertreib unschädlich mache. Füllt seine Muße aus mit ihn ansprechenden und ihm entsprechenden Anregungen seiner Geistesthätigkeit: es braucht nicht Alles Schularbeit zu seyn! Nach den Ausdehnungen des Realgebietes, welche wir unsern reformatorischen Ansichten gemäß in Vorschlag gebracht haben, wird es einer verständig beaufsichtigten Schuljugend nie an Stoff zu nützlicher Geistesbeschäftigung fehlen, ohne daß sie gerade jedesmal in das Joch einer Lektion oder Zwangsaufgabe gespannt werde. Viele Lehrer aber halten ihre Zöglinge schon dann für faul oder nichtsnutzig, wenn dieselben eben nicht über einer Schulaufgabe sitzen, so daß den armen Knaben zu einer freien Thätigkeit, an welcher sich doch eben die Geister probiren, gar kein Raum gelassen wird und sie aus dem Trotte eines passiven und mechanischen Aufgabewesens nie herauskommen. Das kann keine selbstständigen und sich auf eigne Hand versuchenden Geister geben und nährt lediglich den geistlosen Uhrwerksgehorsam des famosen Jesuitischen Silentiums, dem stummdienerische Kanzleimenschen, Bureaukraten und Automaten, aber keine originalen, und etwas Eigenthümliches wollenden Köpfe entspringen.

Die Schule muß in erster Linie bei den Schülern das Gernlernen erzeugen; dann aber beherzigen, daß,

um gern zu lernen, man nicht überschüttet und erdrückt werden muß. Daher traktire sie die Schulstunden so energisch wie möglich und kaufe sie mit dem höchsten Preise des geistigen Wirkens aus, behandle aber das außer der Schule zu Fordernde so kompendiös wie möglich und schleppe nun nicht noch einen ermüdenden Ballast von Vor-, Neben- und Nachstudien hinter ihr drein. Es darf sogar nicht den Anschein gewinnen, als statuire man keinen Unterschied zwischen Haupt- und Nebensachen, damit die Jugend, die das Wichtige vor dem Unwichtigen nur allmählich herausfinden lernt, nicht sich von Haus aus minutiös, ängstlich, pedantisch gewöhne. Pedanterei zu üben ist nur gegen genialische Köpfe angebracht, damit diese geschult werden: der mittelmäßigen und alltäglichen Mehrzahl muß man eine Beflügelung geben, damit sie Zuversicht, Muth und Beweglichkeit gewinne, mit einiger Freiheit vorwärts zu streben. Den eigentlichen unfähigen muß so bald wie möglich der Rath ertheilt werden, sich von der Wissenschaft abzuwenden: invita Minerva zu studieren kann den Zuträglichkeiten unsrer Zukunft nicht angemessen seyn; und da hat der Staat und die Behörden allen Fug, so weit nur irgend ihr Machtgebiet sich erstreckt, ohne daß der persönlichen Freiheit und einem jederman gleichen Rechte Abbruch gethan werde, auf eine energische Weise in's Mittel zu treten. Es geschieht im Interesse des Gesammtswohls, wenn man dergleichen Leute zu Regionen, wo auf dieß Gesammtwohl ein weitgreifender geistiger Einfluß geübt werden soll, nicht heran läßt. Also hindere man zwar nicht eine

persönliche Anwesenheit und freiwillige Theilnahme an den öffentlichen Stätten der höheren Bildung: aber man muthe weder den Lehrern zu, solchen Subjekten ihre Sorgfalt über eine gewisse allgemeiue Aufsicht hinaus zu widmen, noch ermuntre man dieselben durch irgend welche, in solchem Falle ja geradezu den wahrhaft Verdienten fraudulös entgehende Aufmunterungen. Es versteht sich, daß von den Lehrern in ihrer Gesammtheit, und wo diese in irgend einem bedenklichen Falle für inkompetent unzweifelhaft zu erachten wären, von in Art einer Jury zugezogenen Dritten, nach langer, reiflicher und durchaus geruhiger Beobachtung, solche Unfähigkeitserklärung zu erlassen, und mit unwiderlegbarer Zuverlässigkeit motivirt seyn muß. Dagegen soll, wo die Befähigung zu einer vortheilhaften Fortsetzung der wissenschaftlichen Studien eben so entschieden beglaubigt ist, ohne Unterschied des Ranges, Standes oder irgendwelcher äußerlichen Verhältnisse, der Studienfreiheit aller Vorschub geleistet und talentvolle Aspiranten durch jeder Art von Prämien, sofern nur solche nicht zu einem Reize bloßer prunkenden Eitelkeit oder die innere Würde des reinen Geisteseifers herabsetzendem Misbrauch dienen, auf das Ernstlichste und Angelegentlichste aufgemuntert werden. Alles, was bei solchem Anliegen auf Ostentation, Ceremonie, Etikette oder mechanisches Herkommen hinausläuft: diese Medaillen, Wohlverhaltenspfennige, Wettpreise, Belobungscertifikate und was des Kindertandes weiter ist, soll ganz im Stillen beseitigt bleiben: man ehre den die Ehre Verdienenden durch Freiheit von

Schul- und Kollegiengeldern, durch Stipendien und ehrenhafte Freitische, nicht in Art jener alten Bettelsuppen der ehemaligen Konvikte, noch in irgendwelcher die Armuth beschämenden und entwürdigenden Form; besonders auch indirekt durch Abstellung aller und jeder bei außerordentlichen und Feierlichkeitsgelegenheiten bisher üblichen Accidenzien an Große oder Kleine, Professoren oder Pedellen. Ueber alle diese Verhaltungsmaaßregeln werde durch die öffentliche Meinung überhaupt, so wie insonderheit durch unabhängige und unpartheische Delegirte derselben, Männer des Bürgerlebens, die am Gemeinwesen ein Ehreninteresse nehmen, eine ausreichende, jederman befriedigende und jederman zu freier Notiznahme in beliebiger Anfrage Auskunft ertheilende Kontrolle geführt. Die gesammte Schuljugend eines Landes, in'sbesondre jedoch die studierende Schuljugend, ist ein der Gesammtheit angehöriger Schatz, den diese Gesammtheit zu bewachen und zu pflegen hat, und es übe, gehört mitnichten bloß dem Beamtenstande und den Regierungspersonen, sondern jedem einzelnen Staatsbürger, auch im schlichten Kleide, sich nach dessen Verwaltungsweise bis in die kleinsten Details zu erkundigen, Räthselhaftes aufklären zu lassen und Ungehöriges zur Sprache, so wie zur Erledigung zu bringen.

Der Privat- und Hausfleiß angehender Studierenden, so wie der sich in einem nicht ganz ordinären und handwerksmäßigen Sinne, sondern mit geistigem Triebe und selbstbewußtem Anregungseifer irgend einem Gewerbe oder einer Kunst Widmenden beruht ganz wesentlich auf a u s i h n e n s e l b s t k o m m e n d e r Nei-

gung. Alles von außen Aufgegebene steht gegen das aus freiem Antriebe Unternommene unbedingt zurück; und ist es daher eine verkehrte Maxime, den Werth des Hausfleißes nach vorschriftmäßigen Anfertigungen zu bemessen. Im Gegentheil, eben deßhalb muß eine verständige Schule die häuslichen Aufgaben möglichst auf die dringendste Nothdurft einschränken, damit dem Zöglinge ein Spielraum gegeben werde, den freien Spieltrieb (im Sinne des antiken ludus!) edelangeregter Selbstbeschäftigung zu beurkunden. Hier sind für eine kundige Pädagogik die Fäden anzuknüpfen eines frühzeitigen Erkenntnisses, „was aus dem Kindlein werden möge;" und wo gedachter Spieltrieb sich in sinnvoller, einen inneren Drang darthuender, eine Freude an, wo nicht stets eigenthümlicher, doch aus dem Innern hervorgehender, ernster, ämsiger, etwas in sich verarbeitender Seelenthätigkeit äußert, da lasse man ihn ja gewähren, suche ihn zu fördern, statt zu hindern, und behandle solche Individuen, dem aufgabenmäßigen Hausfleiße gegenüber, soweit es nur immer ohne Störung der Schulordnung und der pädagogischen Gleichmäßigkeit angeht, als Exempten. Eine antheil- und liebevolle Aufmerksamkeit auf dieß Detail disciplinarischer Pädagogik, so mühsam und zeitkostend es jezuweilen erscheinen mag, kann gleichwohl dem gewissenhaften Lehrer nicht gut erlassen werden; energische und an der Förderung des wissenschaftlichen und kulturaufmunternden Gemeinwohls einen innerlichen Antheil selbst nehmende Männer unterziehn sich auch solchem Interesse von freien Stücken. Es

giebt einen Stamm und Halt zu der von uns erheischten Beobachtung, wo die einer höheren Ausbildung fähigen Naturen zu finden und wie sie, durch Aufsicht, Ermunterung und Unterstützung, vorwärts zu bringen seyen; zu Beiträgen künftiger gerechten und verständig behandelten Prüfungen. Man sollte keinen noch so geschickten und gelehrten Mann, weder Theoretiker noch Praktiker, zu dem Ehrenposten eines Examinators (ein solcher Posten müßte dieß Geschäft seyn!) zulassen, der nicht durch seine pädagogische Wirksamkeit von früher her legitimirt wäre, daß er auf solche Weise an der Prüfung der Köpfe und an der Auskundung der jugendlichen Bildungsnaturelle sorgsamen Antheil genommen und diesem hochwichtigen Gegenstande Zeit und Mühe gewidmet hätte. Nur aus so erprobten und mittelst gründlicher Beobachtung (nur aber nicht etwa herumschleicherischer Spionirkünste und kleinlicher Fallstricke) vieljährig bewährten, zugleich geistig und sittlich untadelhaften einen selbstthätigen, begeistrungsvollen Antrieb inneres Lebens manifestirenden Geistern wären namentlich die künftigen Jugendlehrer selbst zu nehmen. Erst wenn auf dem Wege solcher ernsthaften pädagogischen Beobachtung sich herausgestellt hätte, daß ein Schüler den Funken freithätiger Geisteslust nicht in sich hätte und zu einem Anbau seiner Seele auf dem Wege liebevoller, stillfreudiger Spontaneität keinen Antrieb fühlte, dann müßte man ihn gewissermaßen einer zweyten Klasse (übrigens ohne äußere Beschämungen und überhaupt ohne mit so etwas ein Aufhebens zu machen) der auf Gebot Arbeitenden angehörig betrachten und

seinen Privatfleiß in einer angemessenen Weise, jedoch nie mit Uebertreibung noch wie zu einer Strafe (denn Geistesthätigkeit soll ein für allemal nie zu einer Strafe degradirt werden) dahin regeln, daß er das in der Schule Vorkommende nach bestimmten Rubriken und Zutheilungen privatim nochmals zu bearbeiten hätte, bis in wieweit seine Muße vor ganz eigentlichem Nichtsthun oder gar gefährlichen Zeitvertreiben bewahrt bliebe.

Es bleibt nichts gewisser, als daß eigentlich jeder Schüler seinen eignen Erzieher und Lehrer für sich besonders haben müßte und dennoch zugleich alle zusammen oder im Wetteifer so viele Mitschüler wie möglich brauchen kann. Der einzelne Lehrer kann sich in den einzelnen Schüler, in dessen Natur, Neigungen, Talente, Bedürfnisse so recht hineinstudieren, an seinen schwachen Seiten ihn fassen, um diese schwachen Seiten zu starken zu erheben, und umgekehrt da, wo er an einseitigen Exuberanzen leidet, diese, ohne deren Gutes brache liegen zu lassen, durch angemessene Homöopathik zu einem Gleichgewichte und zu einer wünschenswerthen Harmonie mit der Gesammtkraft zurückzuführen. Sich indeß dem Einzelnen dermaßen dahinzugeben, daß dessen Subjektivität nun gleichsam die Lehrerpotenz absolut dominirte und diese von jener ordentlich absorbirt würde, könnte eben wiederum bloß zu einer absoluten Einseitigkeit und Enormität führen. Es ist einer harmonischen Gesellschaftlichkeit der individuellen Richtungen nichts gedeihlicher, als die Fortbewegung des Einzelnen in der Menge; die gleichmäßige Expansion und Repression des geistigen Athemholens regelt die Gesundheit der

socialen Existenz; das gleichzeitige Ausgeben und Einnehmen stets gemeinsamer und gleichwohl stets in sich selbst verschiedenartiger Eindrücke bewahrt vor Stockungen, Sekretionen, Isolirungen des geistigen Lebens und schleift Wunderlichkeiten aller Art ab. Auch hat die gesonderte Lernweise, Einer dem Einen gegenüber, etwas Weichliches, Eigensinniges, Willkührliches; sie ist analog der Autodidaxis; sie entbehrt der elektrischen Reibekraft, der Gelenkigkeit des geistigen Fluidums, sie macht unpraktisch und idiotisch. Alle diese Gebrechen müßte eine katechetische Lehrweise, wie sie neuerlich solcher Orten, von wo aus man billig jederzeit *vorher* wissen sollte, *was* man will, wenn man Neues und bisher nicht Begehrtes in Vorschlag bringt, auf's pädagogische Tapet gefördert worden ist, in ihrem Gefolge haben. Die Katechese, in wissenschaftlichen Lehrgegenständen, muß nothwendig den Einzelnen, den Schüler wie den Lehrer, isoliren und somit den Zweck eines zusammenkommenden Lebens, einer geistigen Gemeinschaft Vieler, einer Schule als solcher, von selbst auflösen. Denn beyde, Schüler und Lehrer, werden wechselseitig den einmal gegebenen Impulsen jeder nur im Mindesten nicht bei der Stange bleibenden Frage, berichtigend, einlenkend, abweisend, ergänzend, erweiternd und wie die Manöver eines extemporirten Wechselgesprächs sich sonst noch entwickeln mögen, zu folgen haben: so daß eines Theils ein außerordentlich gewandter, Geistesgegenwart und ein unberechenbar reiches Wissen in seltenem Maaße besitzender Lehrer dazu gehören würde, um solche Unterhaltung zunächst für

den einzelnen Ersten heilsam und wahrhaft lehrreich zu führen; anderseits aber die Mitschüler selbst Leute von bereits entschiedener Sachkunde, großer Klarheit und Leichtigkeit, sich in fremde Denkformen (und zwar wohl zu merken nicht hauptsächlich regelrichtige und methodisch verfahrende, sondern vielmehr vorzugsweise inkorrekte und auf Abwegen wandelnde) zu finden, ausnehmendem Scharfsinn, gespannter Geisteskraft, Aufmerksamkeit und besonnenster Sammlung, also mit Einem Worte schon selbst ganz fertige Denker und Meister, seyn müßten, wenn sie solcher Behandlung ausführlich folgen und nicht bereits bei der dritten oder vierten Frage außer Text und Zusammenhang gerathen, zerstreut werden, oder mit offnem Munde, wie man sagt Maul und Nase aufsperrend, drein sehen sollten. Wohin sollte aber unterdeß die zu überliefernde Wissenschaft kommen? Wann sollten dergleichen ziel- und endlose Spiegelfechtereien zu einem geordneten, lichtvollen, eine Dauer und Folge, eine Uebersicht und Begründung, ein positives Wissen und eine formale Stetigkeit darbietenden Unterrichte sich runden?

Es verräth überall pädagogische Unerfahrenheit, methodische Allgemeinheiten vorschreiben zu wollen. Der Weg des Pädagogen gleicht einer Wanderung durch noch ungebahnte Gegenden: es geht über Berg und Thal, Feld und Wiese, Fluß und Wald; jezuweilen auch muß ein Morast durchwatet, ein Abgrund überklommen werden, bei welchen Hindernissen eben bald die eine, bald die andre Manier, vorwärts zu kommen, die behülflichere ist. Da kann man nicht

vermöge einer vom Hause mitgegebenen Instruktion handeln, wie weiland das biedere Militär Oesterreichs bei aller seiner heldenhaften Tapferkeit bloß deßhalb notorisch so zahlreiche und schmerzhafte Schlappen zu erleiden hatte, weil seine Feldherren sich nicht nach ihrer Einsicht, ihrer Erfahrung und nach den Umständen, sondern nach den ihnen zu Wien hinter dem Ofen von der Hofkriegskanzlei gegebenen Befehlen richten mußten: man wirkt, wie ein Gott es befiehlt! Est deus in nobis, agitante calescimus illo! Das ist des Pädagogen Instruktion, wie die des Poeten; wenn nämlich der Pädagog ein Mann seines Platzes und kein Misgriff der Natur ist. Einem solchen aber hilft in seinem Geschäft weder Instruktion noch Naturalismus. Die beregte Methodenfrage ist übrigens von dem trefflichen Gotthold in seinem Schriftchen Ueber den Schulunterricht in Gesprächsform, Königsberg 1844, bei aller Kürze so schlagend abgethan, daß wir lediglich auf eine solche Auktorität zu verweisen haben.

Schlußbemerkungen.

Der erwähnte deus des Pädagogen (wir meinen, wie wohl nicht erst bevorwortet zu werden braucht, damit nichts Hoffärthiges noch uns über die Rechenschaften der Welt Hinwegsetzendes) ist wohl mehr, als zu irgend einer Zeit, in der jetzigen das Palladium, das ihn durch die Kämpfe und Widersprüche seines Berufs unverletzt hindurchbringen muß. Er blicke fest auf den hin, der in den Stürmen der Zeit mit seinem Odem weht und halte im Auge, was der Geist der Menschheit fordert. Dieser Geist offenbart ja, seinem eigensten tiefsten Bewußtseyn nach, sich auch ihm; und da braucht er bloß nach unbefangenem, einfachem Persönlichkeitsgefühle die Richtschnur zu befolgen: „was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen!" Ehe wir Pädagogen, Philologen, Gelehrte, irgend etwas Weiteres sind, sind wir Menschen und als Menschen haben wir schlechterdings zu allererst uns zu empfinden. Eine Gesinnung zu haben; Parthei zu nehmen nach dem im Innern sich offenbarenden Gotte, wie er sich ihm zu vernehmen giebt durch das unbeirrt von den Einflüsterungen der Konvenienzen und Reservationen ganz leise und heimlich abgehörte Gewissen; entschieden da zu stehn und zu

wirken, wo uns der Geist hindrängt — das ist auch das Geheimniß der Pädagogik. Ein ehrlicher Mann seyn, das ist das erste Gebot, und weder sich noch Andern was weiß machen. Man kann lange in einem Wahne leben und ihn wohlmeinend fortnähren: allein sobald einem unheimlich wird bei dem Wahne und der Ueberredungen Stützen wanken, da gilt es, mit heller Fackel umherzuleuchten und sich gründlich umzuthun, wo man steht? Das Unheilvollste an einem Pädagogen ist, hartnäckig bei dem zu bleiben, was man einmal als Wahrheit affichirt hat, bloß um den Ruhm der Konsequenz zu behaupten; sich zu versteifen und zu verschwören, es sey noch so, was man bisher angegeben, wenn man wissen kann, es sey nicht mehr so; einzig und allein den Nimbus um das gloriose Haupt zu beschützen, ohne nachzusehn, ob sich nicht in aller Stille der Nimbus zu einer Schlafmütze, wie Zeddels Haupt zu einem Eselskopfe, adonisirt hat! Aus solcher Eitelkeit kommen diese unzähligen Gelehrtenverstockungen her, die, weil die Zeit stillschweigend forteilt, während wir sie gewaltsam zum Stehn gezwungen zu haben vermeinen, lediglich indem wir selbst uns an einen dürren Baumstumpf klammerten und an ihm einschliefen, uns zuletzt zu lebendigen Widersprüchen unser selbst, zu Warnexempeln der Thorheit, zu öffentlichen Charakteren der Absurdität stempeln. Wie die Zeit fortgerückt ist, und ein andres und zwar entschieden tropischeres Klima der Lebenssonne um uns weht, kann Niemand so mit Händen greifen, als gerade wir Philologen. Dem großen Ruhnkenius, der von Jugend

auf lateinisch geschrieben hatte, war seine deutsche Muttersprache absolut abhanden gekommen: er konnte nur noch Holländisch, für seine Köchin und seinen Barbier; der Zeitgenoß eines Kant und Lessing, allerdings einer der eminentesten Humanisten, ging seelenruhig in's Grab, bloß in den Lauten Latiums existirt zu haben; und ein ihn an Genialität übertreffender Geistesgenoß, der große Friedrich August Wolf, konnte es noch im Jahre 1807 gewissermaßen als eine Herablassung bezeichnen, daß er sich der ihm „ungewohnteren“ Muttersprache bediene (s. dessen Goethe'n dedicirtes Museum der Alterthumswissenschaft Band I. Seite 8). Würde ein jetziger Philolog mit solchen Andeutungen heutzutage vor sein Volk zu treten wagen? Wie sollten wir nun, was wir geistig einmal an uns selbst nicht mehr halten können, an unsren Zeitgenossen, an der Jugendwelt festhalten wollen? Nein, laßt uns hochherzig einlenken gegen das, was die Zeit fordert, und nicht halsstarrig eine Opposition behaupten, unter der wir, wie die fanatischen Fakirs von Dschaggernaut, unter den Rädern des einherfahrenden Dämons zermalmt werden müssen.

„Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit,
Und neues Leben blüht aus den Ruinen!“

Vielleicht halten hartnäckige Anhänger des Alten den Verfasser gegen die Philologen verstimmt: allein er weiß sich rein von persönlichen Ressentiments jeder Art und führte die rücksichtslose Sprache, welche in diesem Büchlein herrscht, theils weil das nun einmal seine Art ist und er am Abende seines Lebens am

Wenigsten noch aus dem Tone fallen mögte; theils weil ihm dünkte, daß, wen wenigstens Niemand so geschwind beschuldigen wird, er sey in seinem Thema so ganz ein Laie (wenigstens geht er nun volle dreiunddreißig Jahre mit Philologie und Pädagogik um), gerade der mit der Sprache, ohne sich selbst oder seines Gleichen zu schonen, herausgehn müsse. Den renommistischen Bönhasen, die auf Philologie schimpfen, weil sie dieselbe bloß bis an den Hals studiert haben und in den Kopf davon bei ihnen nichts gekommen ist, hat er damit das Müthchen nicht kühlen wollen. Denn die Philologie als Wissenschaft für sich bleibt nach wie vor seine Begeisterung selber und immer noch quillt ihm das Herz auf, wenn er aus dem so tiefen als ehrwürdigen Schachte antiker Wissenschaftskunde auch nur ein Spänchen oder ein Krümchen Goldes unter seine Hände bekommt: auf diesem Felde ist auch das Geringfügigste Reiz, Interesse, Belehrung und Heiligthum und der unvergängliche Born des Schönen ergießt sich noch durch die zerstörtesten dieser Trümmer und Schutthaufen. Aber was eine fruchtbare, unerschöpflich neue Genugthuung immerfort einem — nun ja, ich will ja für mich selbst nicht sagen Meister, aber doch für einen treuherzig begeisterten Freund, Liebhaber, Aus- und Eingehenden seyn kann, das ist nicht durchgehends so naheliegend noch ausschließlich zu beanspruchen für den Anfänger und Neuling in den Wissensfächern überhaupt. Wie wir es damit meinen, haben wir dargelegt, und hoffen, der Unpartheische, der nicht bloß subjektiv gesinnte, sondern objektivdenkende Philolog

wird uns selbst beistimmen. Wir wollen nicht umstürzen und stürzen nicht um: wir revidiren bloß, und hoffen gerade damit das wahrhaft Haltbare und mit sichren Gränzen redlich Umfriedigte desto fester zu stellen. Zugleich verlangen wir von den Philologen und Schulleuten und vermahnen sie, daß sie für ihr specielles Fach und in demselben ganz und gar mit dem völligen Eifer und Fleiße, wie bisher, fortfahren, und ja nicht denken, daß, wenn sich jetzt die Richtungen des Wissens ändern und die Standpunkte erweitern, ihnen am Ernst des persönlichen Strebens und an der Nachhaltigkeit einer methodischen Begründung etwas geschenkt seyn könne. Sogar die realistischen Fachlehrer wollen wir von einem gründlichen Durchgange durch das klassische Sprachwissen nicht dispensirt haben, und müssen uns wiederholt gegen die Anstellung solcher Lehrer, selbst der Volksschule, wenigstens für deren höhere Klassen und an die Wissenschaft gränzenden Fächer, erklären, welche nicht in einem bestimmten Sinne mindestens nach einem Hauptfache eigentliche Gelehrte zu nennen sind. Die Wissenschaft soll popularisirt werden, aber mitnichten verflacht; d. h. es soll durch die Adern der Welt der Geist einer Auffassung der Dinge dringen, welcher, wenn schon er sich an das im Einzelnen Gegebene hält, dasselbe liebevoll und theilnehmend ergreift und sich desselben mit allem Eifer praktisch bemächtigt, dennoch für das Reich des Gedankens an ein Höheres, Ganzes und Eines der ersten Prinzipien der Wahrheit durchgehends glaubt, dergleichen Prinzipien voraussetzt, und, auch wo er dieselben keineswegs zu durchdringen

vermag, dennoch Ehrfurcht vor ihnen hegt, sie in ihrem ideellen Werthe unangetastet läßt, ihnen dem Willen und der Gesinnung nach hilfreich, förderlich, wohlbefreundet und zugethan bleibt. Die Wissenschaft und das Leben sollen in treuem Bunde miteinander einträchtig wandeln, und wenn auch zu denken wäre, daß eins von dem Andern getrennt seine Sache zur Noth wohl durchquälen könnte, ein gemeinsam Großes in wetteifernder Theilnahme desto gewisser vollbringen.

Ich habe nicht übersehn, daß meine Vorschläge schneidend, schroff, extrem sich dem bisher Geübten gegenüberstellen. Man muß ganz fordern, was man zu erreichen als heilsam erkennt, weil die Welt und die Umstände es einem dennoch halbiren. Ich rechne keineswegs auf sofortige, auch nur versuchsmäßige Ausführung meiner Gedanken, halte sie auch theilweise wirklich noch nicht absolut ausführbar, und erwarte des Widerspruchs genug zu erfahren: aber, was ich gesagt habe, ging mir deßhalb dennoch vollständig aus der innersten Seele und ich habe die Ueberzeugung, daß es allmählich in's Leben treten muß und wird. Alle allgemeine Ideen bleiben bis zu einem gewissen Punkte irrational und erst das Gewordene kann sagen, was hat werden können. Ob zunächst ein Bißchen Philologie mehr, als nöthig ist, in der populären Schulwissenschaft zurückbleibt oder ein Bißchen Realwissen zu viel in die wissenschaftliche Auffassung hinein kommt, hat so viel nicht zu sagen: alle Uebergänge und Versuche haben ihr Schwankendes, bis sich die Extreme von selbst vermitteln und durch die Länge der Zeit die Abnormitäten in's Geleise und

in's Gleiche kommen. Ja bei'm Lichte besehn giebt es nie ein innestehendes und gegen alle Uebergriffe vollständig gesichertes Gleichgewicht der Verhältnisse: das Leben ist vom Anfang bis zum Ende Versuch und Wechsel, und die rechte Mitte finden wir immer erst, wenn es mit unsern Erfahrungen, wie mit unserm Lebensfaden, bereits zu Ende geht und die Dinge anzufangen, wie sie angefangen werden sollten, bereits zu spät ist. Wir müssen wohl jenseits noch Manches zu thun haben, weil wir doch diesseits so gar viel übrig lassen.

Daß das Studieren leben sey und wir das hunderttausendmal gesagte non scholae sed vitae gerade, während wir es im Munde führen, immer wieder vergessen, ist die leidige Pedanterei unsrer Vorbereitungen auf's Leben. Wir bauen die Thore unsrer kleinen Stadt größer als die Stadt selber ist. Das zeigt sich gerade auch in unsern Zwangshandlungen des Schullebens von den Aufgaben des Abeceschützen an bis zum Staatsexamen des Ausstudierten. Freiheit! ist erst die Losung unsres Sarges. Daß die Alten begriffen, artes liberales, artes ingenuae seyen eine Sache des freien Triebes, nicht officieller und o f f i c i n e l l e r Zucht- Zunft- und Handwerksmeistereien, hat ihre Größe in den geistigen Disciplinen gemacht. Werde doch jeder so groß und gelehrt, wie er kann, und namentlich habe der Schulmann, der Philolog, der Liebhaber alter Sprachen, einen Umfang des Wissens, daß ihn kein Erdenreich, sagen wir besser, kein Geisterreich umspannen könne: nur sey dieß Reich ein Reich der Freiheit, und nicht der Sklaverei, des dumpfen Lernzwanges,

der tabulaturmäßigen Eintrichterung und Einbläuung. Sagt euerm Zöglinge immer und in Einem fort vor: „Du mußt ein enormer Gelehrter werden!“ sitzt ihm auf dem Nacken, plackt und zwackt ihn, hofmeistert ihn in Einem fort und legt ihm Eine Aufgabe nach der andern, Eine Probearbeit nach der andern, Eine Prüfung nach der andern auf; und er wird gewiß nur ein ängstlicher Mensch und höchstens ein unfreidenkender gelehrter Hamster werden. Mein alter, lieber, biedrer Heinrich Voß, der Sohn des berühmten Johann Heinrich, ward von seinem Kollegen, Direktor Lenz am Weimarischen Gymnasium, gescholten, daß er immer über dem Shakspear klebe und die klassische Philologie, in der er freilich primas partes nicht agirt hat, nicht ämsiger betreibe. „Lieber Voß,“ sagte der gute pedantische Mann: „Sie könnten ein Monstrum von Gelehrsamkeit werden, wenn Sie nicht so über dem Shakspear säßen!“ Die herrliche Seele erwiederte darauf lächelnd, in ihrem Holsteinischen gemüthlichklingenden Dialekte: „Mein bester Herr Direktor! ich kann nur nicht vergessen, was Shakspear sagt, ein Monstrum sey ein garstiges Thier!“

Es ist unzweifelhaft, wir Schulleute tragen Wohl und Wehe der Menschheit in unsren Händen: so bleibe uns denn allzeit gegenwärtig, daß das Wehe der Menschheit an sich übergroß, des Wohles im Ganzen wenig ist, und wir nicht muthwillig das Eine steigern, das Zweyte leichtsinnig nehmen dürfen.

Fuchs

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weber, Wilhelm Ernst,

Revision des deutschen Schulwesens Herzensergießungen

Frankfurt am Main 1847

Paed.th. 6160 b
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10764552-5